Germanische Göttersage.



von

Ernst Bratuscheck.

Johannes von Kühner.

Cat. L

Germanische Göttersage.

Von

Ernst Bratuscheck.

Berlin.
Otto Loewenstein.
1869.

Ihrer Excellenz

der

Frau Flora v. Pommer-Esche

in tiefster Verehrung

gewidmet.

Vorrede.

Der Götterglaube unserer heidnischen Vorfahren lebt noch in unserem Vaterlande fort, in Sagen, Märchen, Legenden, Redensarten, Gebräuchen und im Aberglauben des Volkes. Aber es ist schwer, hieraus seine ursprüngliche Gestalt zu erschließen, und den ausgezeichnetsten Forschern ist dies nur dadurch annähernd gelungen, daß jene Gestalt — wenn auch zertrümmert — außerhalb Deutschlands wieder gefunden wurde. Denn die deutsche Göttersage stimmt mit der nordischen überein, deren Trümmer im 11. Jahrhundert in Island gerettet und uns in den Edden erhalten sind.

Erst um das Jahr 1000 war in Island der uralte germanische Glaube dem Christenthume unterlegen, und ein Jahrhundert später ließen christliche Priester selbst es sich angelegen sein, die Lieder und Sagen der Vorzeit zu sammeln und aufzuzeichnen. Edda, d. h. [Erzählung der] Urgroßmutter, wurde diese Sammlung — man weiß nicht, von wem — genannt; die Edden heißt sie, weil sie aus zwei gesonderten Theilen besteht, der erste meist in der alten rythmischen Form, der zweite eine prosaische Erläuterung zu den in jenem enthaltenen und zu andern verloren gegangenen Gesängen.

Die rythmische Edda besteht aus einzelnen Liedern, in denen Götter oder Helden besungen werden. Leicht ist es, die, welche die Heldensage enthalten, in Zusammenhang

zu bringen, so daß sie inhaltlich ein Ganzes bilden; aber die Gesänge von den Göttern sind häufiger als jene nur Bruchstücke, waren z. Th. durch andere nicht mehr vorhandene vermittelt und haben außerdem oft absichtlich eine abgerissene Form, wie sie den räthselhaften Orakelsprüchen eines Sehers angemessen ist. In der prosaischen Edda werden die Götter selbst redend eingeführt; sie geben Aufschluß über die Schöpfung und den bevorstehenden Untergang der Welt und über ihre eigne Natur; aber sie beantworten nur kurz die Fragen eines Sterblichen, dem sie Eintritt in ihr Haus gestattet haben. Daher findet man hier den Abriß einer Götterlehre untermischt mit Göttersagen, aber nicht Eine zusammenhängende Göttersage. Und doch ahnt man überall einen Zusammenhang, wie in dem Heldenepos.

Vielleicht ist es möglich, diesen Zusammenhang herzustellen, die losgerissenen Bruchstücke zu einem Ganzen zu fügen, besonders wenn man die Ergänzungen hinzunimmt, welche sich in unserem Vaterlande selbst zerstreut finden. Vorliegendes Buch ist der erste Versuch, das Leben der alten germanischen Götter so in einer zusammenhängenden Erzählung darzustellen. Sein Zweck ist verfehlt, wenn es nicht den Eindruck eines lebendigen Ganzen hinterläßt — in wiefern dies Ganze in der Ueberlieferung wirklich begründet ist, wird jeder am besten selbst prüfen; auch dem Laien steht hierüber ein selbständiges Urtheil zu, da durch Simrocks Uebersetzung die Edden jedem Gebildeten zugänglich geworden sind.

Inhalt.

I. Weltschöpfung.

II. Weltverderbniß.

III. Götterverderbniß.

IV. Des Bösen Fesselung.

V. Weltende.

I.

Weltschöpfung.

1. Allvater und Ginnungagap.

Einst war ein Alter, da Alles nicht war, nicht die Erde noch der dachende Himmel, weder festes Land noch die wogende See — nirgends Gestalt oder Leben; klaffend und leer stand der unendliche Raum nach allen Seiten hin offen: Ginnungagap nannten ihn unsere Vorfahren d. h. die Kluft der Klüfte. Doch in ihm waltete der Geist Allvaters, der von Ewigkeit war. Auf sein Geheiß sonderte sich in dem unermeßlichen Chaos Licht und Finsterniß. Zwei Welten entstanden: Niflheim hoch im Norden; da war es dunkel und kalt, und Muspelheim im Süden, wo es heiß und licht war. In Niflheim entsprang ein Brunnen, Hwergelmir (der brausende Kessel) genannt; aus ihm flossen zwölf Ströme, die erfüllten den leeren Raum. Das flüssige Element ist der Urstoff der Welt.

---

2. Ymir und die Eisriesen.

Die Gewässer, die von Niflheim ausströmten, gefroren in kurzer Entfernung von ihrer Quelle; dadurch schoben sich mächtige Eisschollen nach Muspelheim hin vor. Da

trafen die Strahlen und Funken des Feuers auf sie, und als sie nun schmolzen, erhielten sie Leben durch die Kraft dessen, der die Hitze sandte, und schossen zu einem unermeßlich großen menschenähnlichen Gebilde zusammen. Der Mensch, die Welt im Kleinen, ist nur ein Nachbild der großen Welt. Das erste noch rohe und ungeschlachte lebendige Wesen haben die Alten Ymir (den Tosenden) genannt, wegen seiner wilden, gewaltthätigen Natur. Es schuf aus seiner eigenen Kraft andere Ungethüme, welche ihm glichen, die Eisriesen (Hrimthursen); ungeheure und ungefüge Naturgewalten herrschten in der Urzeit der Welt.

3. Entstehung der Götter.

Mit Ymir zugleich war aus dem schmelzenden Eise eine große Kuh entstanden, Audhumla (die Milchreiche) war ihr Name. Von ihrer Milch nährten sich die Riesen; sie selbst aber fristete ihr Leben, indem sie die salzigen Eisfelsen beleckte. Als sie dies that, kam aus dem Eise am ersten Tage das Haupthaar, am zweiten das Gesicht und am dritten der ganze Körper eines großen schönen Mannes zum Vorschein. Er hieß Buri (der Schaffende) und hatte einen Sohn, Bör (der Geschaffene); dieser vermählte sich mit der Tochter eines Eisriesen und gewann von ihr drei Söhne, die ersten Götter oder Asen: Odin, Wile und We.

So hatte sich denn Allvaters Kraft und Wesen entfaltet; nicht nur geschaffen hatte er die Urwelt mit ihren

mächtigen Gewalten, sondern auch zugleich in ihrem Stoff selbst den Quell ihrer Erhaltung eröffnet: Audhumla, die allnährende Natur, ist mit dem ersten Tage der Schöpfung aus dem allgemeinen Urstoffe geworden und besteht durch die belebende Kraft, die in demselben liegt. Aber indem die Erhaltung Bestand zu behalten sucht, führt sie Ordnung und Regierung des Alls herbei. Dazu mußte zuerst die in dem rohen Stoffe schlummernde vollkommene Gestalt hervorgearbeitet werden, und zwar eine lebendige schöpferische Gestalt (wie sie Buri's Name ausspricht), die in ihrem geschaffenen Ebenbilde fortwirkt. Darum ist Bör nicht die geschaffene Welt — dies war ja Ymir's Geschlecht — sondern die geschaffene geistige, vollkommene Gestalt, und indem diese sich mit der rohen Naturkraft vermählt, tritt der Geist ordnend und regierend hervor. Dreifach erscheint er, wie die Namen der drei ersten Asen besagen: Odhin bedeutet die beseelende Lebenskraft, Wile Verstand und Wollen, We Empfindung und Gefühl.

4. Sinfluth.

Damit nun die Welt nach des Geistes Rathschluß geordnet werden könne, mußte die ursprüngliche Schöpfung zertrümmert werden; sie sollte nur den Stoff zu der neuen Ordnung der Dinge hergeben. Darum tödteten die drei Götter den Urriesen Ymir, und in seinem Blute, das Alles erfüllte, ertranken alle anderen Riesen; nur einer, Bergelmir, rettete sich mit seiner Familie auf einem

Boote. Von ihm stammt das Geschlecht der Jötunen, das im fernen Osten haust.

5. Welterbauung.

Der Stoff, welchen die Urwelt zu der neuen Schöpfung lieferte, war nicht ohne Gestalt; er bedurfte nur einer zweckmäßigen Zusammenfügung. Die Grundlage des Baues bildete Ymir's Rumpf; aus seinen Knochen wurden die Berge und das feste Gestein, aus seinem Fleisch das Erdreich gebildet. Sein Blut ist das Wasser; es umgiebt in der See das Erdreich und durchzieht es in vielen Adern. Den Kopf des Riesen aber spalteten die Götter; die Hirnschale setzten sie als Himmelsgewölbe über die Erde und befestigten daran die Wolken, die aus Ymir's Gehirn geschaffen sind; die Zähne und andere Kopfknochen gaben den Stoff zu den Felsen; aus den Haaren wurden Bäume und andere Pflanzen gebildet. Das Himmelsgewölbe umschloß Niflheim, aber nicht Musplheim; es ruhte auf den Außengestaden des Weltmeeres, welches den inneren Erdkreis umgab. Letzterer wurde Midgard, das Reich der Mitte genannt.

Während der Erbauung der Welt waren beständig Funken von Musplheim herübergeflogen; diese setzten die Ordner an das Himmelsgewölbe, um oben den Himmel und unten die Erde zu erhellen. Sie gaben auch allen Lichtern ihre Stelle; einige befestigten sie unter einander, anderen schrieben sie ihre Bahn frei unter dem Himmel vor.

Sie machten sie aber zu Werkzeugen der Zeit: Jahre und Tage wurden nach den Gestirnen geordnet. Zwei große Flammen überstrahlten alle übrigen: die Sonne, welche das Licht des Tages und der Mond, welcher die Klarheit der Nacht spendet. Vor diese großen Gestirne setzten sie runde Schilde, damit ihre Glut nicht die Welt verbrenne.

6. Erschaffung des Menschen.

Als die drei Asen ihr Werk betrachteten, fanden sie, daß Ymir's Augenbrauen noch unbenutzt waren; sie machten daraus einen Wall von Waldgebirgen rings um das Weltmeer, so daß Midgard von Jötunheim, dem Lande der Riesen, durch unübersteigliche Bollwerke getrennt war. Da lagen am Meere zwei Holzstücke, die beim Bau der Esche und Erle übrig geblieben waren. Die Götter formten aus diesem Stoffe die ersten Menschen, aus Eschenholz den Mann, aus Erlenholz das Weib. So klein ist der Mensch, daß er kaum der Splitter eines Härchens am Riesenkörper der Welt ist. Doch wenn sein Leib auch aus irdischem Stoffe gebildet ward, seine Seele ist nach dem Bilde Gottes geschaffen; die drei Asen legten die Kräfte ihrer vereinten göttlichen Natur in dieselbe: Odin gab Leben und Geist, Wile Verstand und Bewegung, We Sinne, Antlitz und Blut und darin Empfindung und Gefühl.

7. Die Söhne der Urasen.

Die Asen selbst wählten ihren Wohnsitz hoch über Midgard, welches nun als Sitz der Menschen Manheim genannt wurde. Jenseit des Sternenraums liegt Asgard, das Reich der Götter, uns unsichtbar, ein Land voll zauberischer Gefilde, umspült von einem Krystallmeere. Von hier aus beherrschten sie das Weltall: Odin die belebende Luft, Wile, der sich nun Hönir, d. h. Gott der Flüssigkeit nannte, das Wasser, den Urstoff aller Dinge, welches aller Gestalten fähig ist, und We das wärmende und verzehrende Feuer, ein Element wohlthätig, wie die beseligende Wärme des Gefühls und verderblich, wie die zerstörende Glut der Leidenschaft; nach ihm führte We den Namen Loki, d. h. Gott der Lohe.

Wie aber in der Seele des Menschen Verstand und Wille, Gefühl und Empfindung eins sind, so waren auch Hönir und Loki eins mit Odin, welcher in ihnen wirkte und durch sie die Herrschaft führte. Die Elemente waren durch die Kraft des Geistes zu vollkommenem Einklang zusammengefügt: die Luft durchwehte und bewegte das Wasser, und entzündete und kühlte die Glut des Feuers, dessen milde Wärme sie vom Himmel herniedertrug. Da durchdrang die mit Lebenshauch erfüllte Flüssigkeit die Gebilde, welche bei der Schöpfung aus ihr entstanden waren: das Erdreich und die Gewächse, daß überall Leben keimte. Die Bewegung der Gestirne aber brachte einen Wechsel des Lichtes und der Wärme hervor, und dadurch kam auch in das Leben und Wachsthum der irdischen We-

sen eine bunte Abwechselung. Doch so mild war damals überall der Himmel und so unmerkbar der Uebergang der Jahreszeiten, daß es nie anders war, als jetzt bei uns im schönsten Frühling. Die Erde trug alles von selbst, Blüthen und Früchte prangten neben einander; nichts dorrte und welkte, sondern ewig grün und frisch waren Wald und Fluren. Die beiden ersten Menschen und ihre zahlreiche Nachkommenschaft lebten mühelos unter dem Schutze der Götter. Diese selbst vermählten sich, wie einst ihr Vater Bör mit Frauen aus dem Riesengeschlecht, welches sich außerhalb Midgards immer weiter ausbreitete. Ihren Gemahlinnen und der Familie derselben gaben sie Theil an der Weltregierung.

Im hohen Norden wohnte eine Riesin von dunkler Hautfarbe, die hatte eine schöne lichte Tochter, um welche Odin freite. Als er seine Geliebte heimführte, übergab er ihr die Herrschaft über die Erde und nannte sie deshalb Jördh, d. h. Gebieterin der Erde. Allein sie zeigte bald, daß ihr Sinn an die Erde gebannt war; sie fand keine Ruhe in der reinen Himmelsluft; irdische Sorgen quälten sie; sie sehnte sich zurück nach ihrer alten Heimath. Aus Mitleid mit ihrem Kummer entließ sie endlich Odin in Frieden. Seitdem wohnt sie im Hause ihrer Mutter; aber sie waltet mit ihrem ganzen Geschlechte über die Erde und ihre Bewohner. Sechs andere Jungfrauen aus dem Stamm der Jötunen führte Odhin darauf nach einander heim; allein keine harrte in Asgard aus; alle kehrten nach kurzer Frist nach Jötunheim zurück. Nur Frigg, seine achte Gemahlin, verließ ihn nicht wieder. Seit ihrem Ein-

zuge herrschte in Asgard eine ungetrübte Seligkeit; denn sie war so schön und anmuthig und liebreich, daß alle Wesen durch ihren bloßen Anblick beseligt wurden. Mütterlich schaltete sie im Himmel; aber auch auf Erden weilte sie gern, und die Menschen nannten sie wegen ihrer unaussprechlichen Holdseligkeit Holda. So lange sich ihrem Zauber alles beugte, durchlebte die beglückte Welt die Zeit der Unschuld und Liebe. Die Asen bildeten eine große, friedliche Familie. Odin war von jeder seiner Gemahlinnen mit einem Sohn beschenkt worden; Loki hatte sich nur einmal vermählt — Sigyn hieß seine Gattin; er hatte von ihr zwei Söhne; aus Hönirs Ehe war nur einer entsprossen.

Die Fülle der Kräfte, die in Odins Geist ruhten, war in seinen Nachkommen entfaltet; jeder seiner acht Söhne zeichnete sich durch eine von den Vollkommenheiten aus, welche in ihm vereint waren. Seine beiden ältesten Kinder, Thor und Tyr, hatten von ihm die allgewaltige Kraft geerbt: Thor die Kraft des Duldens, die Beharrlichkeit und Ausdauer, Tyr die Kraft des Handelns, Thatkraft und Entschlossenheit. In den beiden nächsten Brüdern, Heimdall und Hermodur überwog die Mäßigung des Geistes die Kraft. Heimdall zeichnete sich besonders durch die Mäßigkeit im Genießen, die Enthaltsamkeit, aus, welche die Sinne wach erhält und schärft, während Hermodur Meister der Mäßigung im Handeln war, woraus die Gelassenheit und Gefügigkeit entspringt. Eine höhere Vollkommenheit Odhins, seine Weisheit, leuchtete in seinen beiden nächstfolgenden Söhnen, Bragi und Widar, be-

sonders hervor, und zwar übte Bragi die Weisheit im Erkennen und Vernehmen, welche sich in der Kunst der Rede äußert, während Widar ganz auf kluges Handeln gerichtet war und die Kunst des Schweigens besaß. Das letzte Brüderpaar, Hödur und Baldur, war mit allem Sinnen und Trachten der höchsten Tugend Odins, der Gerechtigkeit, zugewandt. Hödur war blind, und er übte die blinde Gerechtigkeit, die Unparteilichkeit im Urtheil und Thun; Baldur dagegen war der lichteste der Asen; sein Streben ging auf die sehende Gerechtigkeit, auf die Heiligkeit der Gesinnung.

Die Göttersöhne brauchten nicht, wie die Menschen, Jahre dazu, um zu vollkommener Größe heranzuwachsen; wenige Tage nach ihrer Geburt waren sie ausgebildet. Je nach ihrer Natur gab ihnen Odin Theil an der Verwaltung der Welt. Thor und Tyr beherrschten mit ihm zusammen die Luft, das Element der belebenden Kraft. Wasser und Feuer im Zaum zu halten, daß das eine die Luft nicht trübe, das andere sie nicht versenge, die Abwehr der übrigen Elemente also, sollte Thor's Geschäft sein; der thatkräftige Tyr dagegen sollten den anfachenden, bewegenden und belebenden Wind der Flamme und dem Wasser zuführen. Die beiden verschiedenen Thätigkeiten gegen einander abzumessen und zu regeln, behielt sich Odin selbst vor.

Den Wirkungen der Kraft in der Luft mußten aber die Wirkungen der Mäßigung in den beiden andern thätigen Elementen entsprechen. Wenn Thor der Wassermenge Einhalt gebot, die von der Kraft des Feuers ge-

schwellt in die Luft emporstieg, oder wenn er sie ablenkte nach andern Gegenden, die der Befruchtung bedurften, so mußte sie fügsam nachgeben, stets bereit den Ort zu wechseln, und in sanftem Regenguß herabströmen, wo es von Nöthen war. Auch die steigende Gluth der Luft mußte geschmeidig Thors Gegendrucke weichen, wenn er Kühlung herbeiführen wollte. Die Verwaltnng des Regens und der Abkühlung übertrug Odin daher seinem Sohne Hermodur, dem geschäftigen und dienstbereiten. Dagegen sollte Heimdall des heiteren Wetters warten. Wenn Tyr die Gluth anfachte und die Gewässer erregte, sollte er das übermäßige Nachgeben verhindern, das Thor sonst nicht hätte bewältigen können. Heimdalls Werk war es, daß die Lichter des Himmels nicht in wilder Gluth aufloderten, sondern mit milder Klarheit herniederleuchteten und daß die Wogen der See nicht himmelan schlugen, sondern wenn Tyr sie erregte, nur leise sich kräuselten, er schaffte die Meeresstille und die Stille der Nacht. Damit aber Hermodur und Heimdall in völligem Einklang mit einander wirken könnten, wurden sie Loki, dem Beherrscher des Feuers, untergeben; denn um Regen und heiteres Wetter zu regeln, kommt es vorzüglich auf die Vertheilung der Wärme an. Loki nahm zu diesem Geschäft einen seiner beiden Söhne zum Gehülfen. Er nannte ihn Ali, den Nährer, weil durch seine Thätigkeit alle Wesen die zum Wachsthum und Gedeihen nöthige Nahrung erhielten.

Die Gestalten selber, welche durch Wachsthum erhalten und immer wieder erzeugt werden sollten, mußten durch die göttliche Weisheit bestimmt werden. Widar und

Bragi konnte daher Odhin Niemandem besser unterordnen als Hoenir, dem Herrscher des gestaltgebenden und gestaltaufnehmenden Wassers, dem Walter der Vernunft im Denken und Handeln. Er übergab Bragi die Herrschaft über die Oberfläche der Gewässer, und Widar die Gewalt über die Tiefe. Wenn Heimdall die Luft geklärt und jedes Geräusch zum Schweigen gebracht hat, dann nimmt der ungetrübte Spiegel des Meeres, der Seen und Flüsse die Bilder des Himmels und der Erde in sich auf. Geheimnißvoll aber spricht der Geist von dem, was er so seit Urbeginn der Welt erschaut, aus dem Murmeln des Baches und dem Rauschen des Stromes. Da theilt Welle der Welle das Geheimniß der Zeiten mit. Und wenn die Wogen des Meeres sich zu kräuseln beginnen, klingt diese Sprache gewaltig aus den Tiefen herauf. Die Wolken schwellen von den unermeßlichen Massen des Urstoffes; Hermodur führt seinen Sonnenregen herauf und in unzähligen Tröpfchen rauscht er hernieder, jedes ein Spiegel der Welt. Solche Tropfen nähren alle Wesen; sie thauen jeden Morgen auf Flur und Feld, und Bragis Werk sind die Bilder, die sie tragen. In der Tiefe aber wirkt Widar. Im schweigenden Dunkel der Erde arbeiten die Gestalten, welche Bragi dem Naß eingeprägt hat, und bilden die von den Urasen von Anfang an geschaffenen Keime der Wesen aus, welche theils als Gesteine in der Tiefe bleiben, theils als Pflanzen sich emporringen zum Licht, wo Bragi sich ihrer mit neuer Pflege annimmt, und wo sie sich wieder im Himmelsthau spiegeln.

Dies beständige Wechselwirken der Oberfläche und Tiefe

mußte geregelt werden. Im Meere selbst war dazu ein Auf- und Absteigen des Wassers nöthig, welches durch warme Ströme herbeigeführt wurde und in den Tiefen der Erde mußten dem Wasser durch Feuersgewalt Wege geschaffen werden. Daher nahm Hönir zum Gehülfen den zweiten Sohn Lokis an. Er hieß Narwi, der Pfleger, weil sein Amt die Erhaltung und Ausbildung der Keime ist.

So waren nun alle Elemente harmonisch zusammengefügt; aber noch war die Blüthe aller, das Licht, der Verwaltung der Asensöhne zu übergeben. Das Licht strahlt wohl aus dem Feuer aus; allein es löst sich von ihm los — es erhellt die Luft und das Wasser, daß kein Wesen und kein Abbild erscheinen kann, wenn sein Schein nicht hinzukommt; allein es ist von allen Wesen geschieden. Seine Wirkung ist, daß die Gestalten sich klar von einander scheiden, jede unversehrt für sich hervortritt. So gehen sie in Bragis Reich ein, so verpflanzt sie Widar in die Keime alles Lebendigen. Die Unverletzlichkeit der schöpferischen Gestalt zu wahren, ist aber das Amt der Heiligkeit; darum wurde dem Baldur die Herrschaft über das Licht anvertraut. Ihm zur Seite stand Hödur, sein blinder Bruder — denn nur unvollkommen könnte der Heiligkeit genügt werden, wenn nicht, was im Licht geschaut ist, im Dunkel auch bewahrt würde. Ueber die Finsterniß waltete Hödur; da raunt und webt es ohne Unterlaß, daß Baldurs ewige Gesetze in allem, was keimt und wächst, streng bewahrt bleiben, kein Wesen die Grenzen überschreitet, die ihm gegen die übrigen gesteckt sind. Der Vermittler des Sehenden und Blinden aber mußte der göttliche Verstand

sein; deshalb wurde der Sohn Hönir's, Dellingr mit Namen, den beiden Brüdern zugesellt. Er hütete das Maß des Lichts und der Finsterniß, damit das Licht die Natur zur Genüge durchdringe und zum gesetzmäßigen Werden stärke, und damit auch dies Zeit und Raum habe, in der Stille vor sich zu gehen. Licht und Schatten wurden beständig abgemessen auf der Oberfläche und in der Tiefe, und ihr Wechsel wurde geordnet.

In der Ordnung der Zeiten wurde Dellingr von seiner Gemahlin und seinem Sohn unterstützt. Er vermählte sich nämlich mit Jördh's Mutter, obgleich Odhin Jördh's Gemahl gewesen war: denn noch alterten damals die Wesen nicht. Er nannte sie Nacht nach der Zeit, in welcher ihr die Hut des Lichts und der Finsterniß anvertraut wurde, und den Sohn, welchen sie ihm gebar, Tag, weil er Licht und Schatten am Tage abzumessen hatte. Auch die übrigen Asensöhne freiten Riesentöchter und ließen ihre Verwandten an ihren Aemtern Theil nehmen; so wurden die gewaltigen Kräfte der Riesen dem Dienst der Götter unterworfen.

Die Götter wirkten aber auf die ihnen untergebene Natur durch die Kraft der Runen, d. h. geheimnißvoller Zeichen, welche — in Stäbe eingeschnitzt — das Wesen der Dinge bedeuteten. Odhin selbst hatte diese Zeichen ersonnen, und wer sie gesetzmäßig zu verbinden verstand, der beherrschte durch des Geistes Kraft die Dinge selbst.

8. Das goldene Zeitalter.

Das Licht, die Blüthe der Körperwelt, entfaltete sich nicht nur im Raum der Himmelsluft, sondern auch tief im Schoß der Erde. In tausend und abertausend Ranken, Blättern und Knospen durchzog es den Boden als Abglanz des Goldes. Denn ursprünglich war dies edelste aller Metalle nicht wie jetzt mit Schlacken versetzt und selbst nach der Läuterung nur von erborgtem Glanze, sondern es leuchtete rein und hell wie die Sonne auch in der Dunkelheit. Den Ueberfluß desselben förderte Dellingr herauf nach Asgard. Hier errichteten die Götter Schmiedeöfen, machten sich Hammer, Zange und Amboß und damit alles andere Werkzeug und verarbeiteten das Erz. Sie erbauten zuerst daraus eine herrliche Halle, Gladsheim nannten sie dies schönste aller Gehöfte. Darin wurden zwölf prächtige Stühle von lauterem Gold aufgestellt; einer davon war ein Thron mit drei Stufen: die unterste für Loki, die mittlere für Odin und die höchste für Hönir. Da aber die drei Urasen alle eins und gleich waren, nannte man die unterste den Stuhl des Hohen, die mittlere den des Ebensohohen und die höchste den des Dritten. Zu beiden Seiten der Götterdreiheit standen die Sessel für Thor und Tyr, jener rechts, dieser links. Gegenüber sollten Bragi, Narwi und Widar thronen und auf Thor's Seite schloß Hermodur, Ali und Heimdall, auf der andern Seite Baldur, Dellingr und Hödur den Kreis. So wohnten die Lenker des Alls in dem herrlichsten Strahlenglanze. Ein anderes Gebäude errichteten sie für die Göttinnen,

eben so hehr; sie nannten es Wingolf. Hier, wo sie in süßer Heiterkeit der Ruhe pflegten, war ebenfalls alles Geräth von hellem Golde, das aber in den köstlichsten Farben prangte. Sie spielten hier selbst mit goldenen Würfeln. Die ganze Welt aber war vom Himmel her mit goldigem Glanze übergossen. Davon heißt das erste Weltalter das Goldalter.

---

9. Erschaffung der Zwerge.

Als Dellingr das kostbare Erz aus der Erde hervorholte, bemerkte er, daß in Ymir's Fleische viele kleine Maden entstanden waren. Da beriethen die Asen, wie sie diese Lebensregung für ihre Schöpfung nutzbar machen könnten. Offenbar geziemte den Göttern die Handarbeit nicht, welche sie bisher verrichtet hatten; deshalb rieth Loki, den Maden menschliche Gestalt, aber einen winzig kleinen Körper zu geben, damit sie fortan die Erde durchwühlen, das Gold hervorbringen und verarbeiten möchten. Auch sollten die neuen Wesen alle Arbeiten verrichten, die in dem Stoffe der Elemente im Kleinen auszuführen wären, so daß den Göttern nur der Rath und Plan bleibe. Die Asen billigten diesen Vorschlag, und so wurden durch Loki's Kraft die Zwerge oder Alfen geschaffen, welche auch unter Loki's Befehl gestellt wurden.

Ein Theil derselben blieb in der Erde; diese hießen Schwarzalfen, weil sie schwarze Hautfarbe hatten; ihr Wohnsitz Swartalfaheim liegt unter Midgard. Bald begannen sie eine rastlose Thätigkeit. Nicht nur das Gold

hoben sie, sondern wurden Widar's und Hödur's rüstige Gehülfen. Hierbei zeichnete sich ein Alf durch besondere Kunstfertigkeit aus: Iwaldi, den Innenwaltenden, nannten ihn die Asen. Zierlicher wurden durch sein und seiner Söhne Bemühen die köstlichen Edelsteine, die in der Tiefe wachsen, und die Blätter, Blüthen und Früchte der Pflanzen. Aber vorzüglich erfinderisch zeigten sich seine jüngeren Töchter, welche neue Arten von Gewächsen schufen. Sie stiegen empor zum Tageslichte und wohnten im Moos der Wälder; ihr Ansehen war besonders holdselig. Und wie sie nun auf immer vollkommenere Gestalten sannen, brachten sie zuletzt Gebilde hervor, welche in vielen Stücken den Menschen ähnlich waren, aber der ursprünglichen Natur ihrer Schöpfer gemäß ganz an den irdischen Stoff gebannt: die Thiere, deren Geschlechter bald Wasser, Land und Luft bevölkerten. Viele Elfenmädchen folgten Iwaldi's Töchtern und fanden ihre Freude daran, Pflanzen und Thiere zu pflegen. Sie wurden Iwidien, d. h. Waldfrauen genannt und der Erdgöttin untergeben. Diese fand an einer derselben ein besonderes Wohlgefallen und überredete ihren Sohn Thor, sich mit ihr zu vermählen, obgleich sie früher mit einem Alfen verbunden gewesen war und aus dieser Ehe einen Sohn hatte, welcher nun gleich ihr göttlicher Gestalt und Ehre theilhaftig wurde. Und sie verdiente, Thor's Gemahlin zu sein; denn sie hatte es verstanden, Mark und Kraft der Erde zum Wohl der Erdgeschöpfe in den zierlichsten Gebilden emporzufördern: sie hatte die Getreidepflanzen ersonnen. Die Götter gaben ihr den Namen Sif, d. h. Schöpferin der Pflanzen-

sippen, weil sie ihr Wunderwerk dadurch vollbracht hatte, daß sie die kleinen Körner in der größten aller Sippschaften, einem zahllos wuchernden Geschlecht von Halmen und Aehren vereinte.

In Sif war der irdische Sinn der Zwerge zu göttlicher Vollkommenheit verklärt. Aber ein ganzes Geschlecht von Alfen wurde der beständigen Gesellschaft der Götter gewürdigt. Sie unterschieden sich von den Erd-Zwergen schon durch ihre Hautfarbe; sie waren lichter als der Tag und hießen deshalb Lichtalfen. Die Götter wiesen ihnen ihren Wohnsitz, Ljosalfaheim genannt, dicht unter Asgard an. Hier arbeiteten sie nur für die Asen; sie schmückten die Gefilde Asgards, wie die Schwarzalfen die Erde schmückten; das reine Blau des Himmels und der vielfarbige Glanz des Gewölks sind der Widerschein ihres lichten Reiches.

---

10. Wanen.

Ein besonderes Amt ersahen die Asen noch für die Alfen aus. Die Festigkeit des Weltgebäudes und die Anordnung der Zeiten hing vor Allem davon ab, daß das Himmelsgewölbe genau gerichtet stand. So maßen denn die Götter vier Richtpunkte am Umkreise ab und stellten hier das Gewölbe auf Angeln: die waren von unzerbrechlichem Stoff und so beweglich, daß Alfenkraft genügte, die schwere Last zu richten. Die Zwerge schienen sich aber am besten zu diesem Geschäft zu eignen; denn ihre vorzüglichste Eigenschaft war Genauigkeit im Kleinen. So

wurde denn an jeden Angelpunkt der Welt ein Zwerg zur Wacht gestellt: Nord, Ost, Süd und West waren ihre Namen.

Als die Asen bei dieser Gelegenheit die Welt umwanderten, blieb ein Theil des jüngeren Göttergeschlechts im Westen des Weltmeeres wohnen: Urenkel der ältesten Götter. Sie nannten sich Wanen, und ihr Reich heißt Wanenheim. Die Natur der Asen war in ihnen sehr vermischt mit der Natur der Jötunen; Wahn war ihr Wesen, d. h. unbewußtes Schauen und Sinnen.

---

11. Das Erscheinen der Nornen.

Obgleich die Wanen sich von den übrigen Göttern getrennt hatten, lebten sie doch in Frieden mit diesen; denn noch war kein Falsch in ihnen. Ueberhaupt war das Böse und das Uebel noch nicht in der Welt, und nichts störte daher den allgemeinen Frieden derselben. Da wurden plötzlich die Götter aus ihrer seligen Ruhe durch eine Unheilsstimme aufgeschreckt. Drei Jungfrauen aus dem Geschlechte der Wanen waren nämlich bei ihrer Mutter im Riesenlande groß gezogen und kehrten von dort kurz nach der Errichtung Wanenheims nach Asgard zurück. Als sie hier ihre Verwandten nicht mehr fanden, wehklagten sie laut und weissagten, daß aus der Trennung der Göttergeschlechter Uebel über Uebel hervorgehen würden, bis die ganze Natur in Zwiespalt gerathe und sich selbst zerstöre. Staunend und schaudernd hörten die Götter diese Prophezeiung. Odin und seine Brüder er-

kannten sogleich, daß die Jungfrauen die Wahrheit rede-ten; denn sie sahen, daß sich in ihnen die Kunde der Riesen von der Vorwelt mit dem ahnenden Schauen der Wanen wunderbar vereinigt hatte, so daß ihnen die Zukunft erschlossen war. Da beschloß Odin, dem drohenden Unheil nach Kräften zu wehren. Er gebot den Wanenmädchen, von nun an den Asen die Geschicke der Welt zu weisen, damit sie vorsorgend eingreifen könnten.

In Midgard liegt an einer den Menschen unzugänglichen Stelle ein Wunderbrunnen. Sein Wasser ist von Baldur's reinstem Lichte so geläutert, daß Alles, was man hineintaucht, weißer wird, als das Innere der Eierschale, und der Nebel, der von ihm aufsteigt, netzt die Gefilde der Erde mit dem erfrischendsten Thau, dem Honigthau, von welchem sich die Bienen nähren. An diesem Brunnen bauten die Götter eine schöne Halle für die drei Schicksalsgöttinnen, die sie Nornen nannten. Sie spinnen darin den Faden der Zeit, netzen ihn mit dem Quell, daß er klar und durchsichtig wird und sich nie verwirrt, und singen, den Runenstab schneidend, Schicksalslieder; die älteste: Wurd oder Urdh waltet der Vergangenheit; die zweite: Werdandi der Gegenwart und die dritte: Skuld der Zukunft. Da alle Zeit aus der Vergangenheit quillt, ist Urdh die geehrteste der drei Schwestern; nach ihr heißt der Brunnen bei ihrer Halle der Urdh-Brunnen. Auf demselben schwimmen zwei blendend weiße Schwäne; sie sind die Boten der Nornen an die Asen, wenn es gilt, wichtige Kunde nach Asgard zu senden. Ohne berufen zu werden, aber richteten jetzt täglich die Asen nach der Weisung

der Runenlieder in der Schicksalshalle; eine Brücke führt von Asgard zu derselben hinab, Bifröst, d. h. bebende Rast von den Göttern genannt; die Menschen nennen sie den Regenbogen.

---

12. Odin's Fahrt nach Mimir's Brunnen.

Was die Nornen ihm offenbarten, hatte Odin, den Herrscher der Welt, mächtig erregt. Er sah schweres Unheil in der Zukunft aufgethürmt; doch blieben die Runen ihm dunkel, weil er die Wurzel des Verhängnisses nicht zu ergründen vermochte. Wo aber sollte er diese suchen? Nur die Kunde der ältesten Vorzeit versprach alle Räthsel zu lösen. Nun lag im Riesenlande ein Brunnen, den ein uralter Jötune, Namens Mimir, hütete; hier sprudelte unverfälschte Kenntniß der Urwelt; hier hoffte Odin den Grund aller Dinge zu erfahren. Heimlich fuhr er dahin und begehrte von Mimir einen Trunk aus seinem Horn. Aber der Riese verlangte dafür ein Auge des Gottes; würde ihm dies gewährt, so versprach er dem Gotte stets ungehinderten Zugang zu seiner Quelle. Und so groß war Odin's Durst nach Erkenntniß, daß er sein linkes Auge preisgab. Mimir hatte vordem wohl Kunde von den ältesten Zeiten gehabt; allein die Einsicht in das Geschehene hatte ihm gefehlt; von nun ab dagegen benutzte er das Auge Odin's als Trinkhorn, und aus des Geistes Auge trank er Einsicht vom Quell des Gedächtnisses.

Odin selbst kehrte grübelnd und sinnend zurück. Vieles

war ihm klar geworden; doch sah er ein, daß Niemand Allvaters Rathschlüsse aus der Natur endlicher Wesen erschließen kann, und wenn er die Schöpfung bis zum ersten Keimpunkt zurückverfolgt. Was er erschaut, verbarg er still in seiner Brust, und als ihn die Asen fragten, wodurch er sein Auge verloren, zeigte er auf die großen Lichter, welche Tag und Nacht erhellen und, mit einem durchsichtigen Schilde bedeckt, seinem flammenden Auge glichen. „Wißt ihr," fragte er sie, „warum nur eine Sonne und ein Mond an meinem Himmel steht? Seht, ihr Ebenbild schaut euch aus dem Gewässer entgegen. Ein Auge des Himmels wacht über die Welt; das andere ist versenkt in das Meer der Zeiten, in den Urstoff der Dinge."

13. Die neun Welten.

Darauf gebot der Herrscher der Welt den Schwarzalfen, ein neues Weltreich unter Swartalfaheim zu bauen: Helheim oder Niflhel sollte es heißen; durch Niflheim führte der Weg dahin. Niemand wußte, wozu diese neunte Welt geschaffen wurde; denn noch war der Tod nicht vorhanden, und sein Aufenthalt sollte einst Helheim werden. So ist nun Midgard, der Wohnsitz des Menschengeschlechts, im Osten und Westen vom Reiche der blinden Gewalt und des blinden Wahnes, im Norden und Süden vom Gebiete der ertödtenden Finsterniß und des blendenden Lichtes umgeben und schwebt zwischen Himmel und Hölle, welche aber beide durch die Kunst des

irdischen Sinnes mit einer bunten Decke verhüllt sind: Blumen über dem Abgrund und das schillernde Sternenzelt unter der Himmelsklarheit.

---

14. Die Weltesche.

Während Helheim errichtet wurde, erschien Odin nicht im Rathe der Götter; Niemand wußte, wo er weilte. Da sahen plötzlich die Asen eine wunderbare Erscheinung. Mitten in Asgard nämlich stieg ein mächtiger Baum in die Höhe; zusehends wuchs er empor. Als ihn alle umringten, bemerkten sie, daß sein Stamm von Midgard her durch das Reich der Lichtalfen hindurchreichte, und daß er drei starke Wurzeln nach Midgard, Niflheim und Jötunheim streckte. Sein Laub glich dem einer Esche, und auch eine gewaltige Frucht, die in seiner Krone hing, hatte die Gestalt der Eschenfrucht. Neun Tage und neun Nächte wuchs der Baum, so daß sich sein Gipfel über ganz Asgard wölbte. Am zehnten Tage hörte das Wachsthum auf, gerade in dem Augenblicke, als Schwarzalfen die Botschaft brachten, daß Helheim vollendet sei. Da verdunkelte sich plötzlich Himmel und Erde; eine tiefe unheimliche Stille trat in dem ganzen Weltall ein. Dann erdröhnte der Riesenbaum von der Wurzel bis zum Wipfel; Getöse rollte von allen Seiten; die Frucht fiel aus der Krone hernieder; mit einem fürchterlichen Krach platzte sie auseinander, und aus ihr sprang eine übermächtige Gestalt hervor, angethan mit Helm und Brünne, die

Schulter von einem wehenden Mantel umflattert und in der Hand ein blitzendes Schwert; zwei Raben umschwebten krächzend das Haupt des Mächtigen. Alle Götter waren vor Schrecken niedergefallen; auf Erden aber war beim Platzen der Frucht ein furchtbares Erdbeben entstanden, so daß die Menschen zitternd und ohnmächtig am Boden lagen.

Doch in wenigen Augenblicken legte sich der Aufruhr der Welt. Die Menschen athmeten wieder auf, und die Götter wurden durch die Stimme Odin's aus ihrer Betäubung geweckt und erkannten aufblickend mit Staunen, daß er selbst der Gefürchtete war. Nun umringten sie ihn und fragten ihn nach der Bedeutung des Wunders. Gütig ließ er sich in ihrem Kreise nieder und hub also an:

„Der Baum, den ihr vor euch seht, ist so alt wie die Welt; nur war er bisher euren Augen unsichtbar; denn erst, nachdem die Welt vollendet, tritt auch er vollendet hervor. Die Menschen aber schauen ihn nimmer, sondern ahnen nur sein Dasein. Ihr habt gesehen, welche Frucht er getragen; nach ihr sei er benannt: der Baum des weltordnenden Geistes. Er ist der Baum des Himmelreiches, unter dessen Schatten das Weltall ruht. Seht, wohin seine Wurzeln reichen. Die eine steigt aus Niflheim, neben ihr liegt der Quell des Urstoffs, Hwergelmir; sie ist die älteste und reicht bis an die Schwelle der Ewigkeit. Die zweite bespült in Jötunheim Mimirs Brunnen, aus dem urweltliche Kunde sprudelt, und die dritte benetzen schon ohne mein Geheiß die Nornen aus dem Quell der Zeiten. So gründet sich

der Baum der Weltordnung auf den Stoff der Welt, auf die Kräfte der Natur und auf die Geschichte.

„Und nun schauet, welche Gefahren ihm drohen. Seht ihr in Niflheim den greulichen Lindwurm, der seine Wurzel benagt? Das ist Nidhögg. Um ihn herum ist viel anderes Gewürm, welches ihm in seinem Zerstörungswerke beisteht. Hier ist der Grund des Verderbens; was auf irdischen Stoff gebaut ist, kann nicht bestehen. Doch blickt euch um! Auch in unserm eigenen Reiche haben sich die Verderber eingefunden. Dort weidet schon die Ziege Heidrun am Laube. Wir dürfen sie nicht tödten; denn es ist bestimmt, daß von nun an die Himmelsbewohner sich von ihrer Milch nähren sollen. Wir selbst bedürfen des irdischen Stoffes und zerstören dadurch die Ordnung des Geistes. Schlimmeren Schaden noch richtet jener Hirsch an, welcher nicht nur das Laub abfrißt, sondern auch den Stamm aushöhlt, und doch müssen wir ihn gewähren lassen; denn von seinem Geweih träufelt beständig Wasser nach Niflheim hinab in die Quelle Hwergelmir, und hörte es auf zu fließen, so würde der Urstoff versiegen, aus dem noch jetzt alle Ströme entstehen. Aus dem Untergange des Bestehenden nährt sich der Urstoff. Noch vier andere Hirsche seht ihr beständig die Krone umkreisen. Sie sorgen dafür, daß die Zweige keine neuen Triebe hervorbringen; denn sie beißen sie ab, sobald sie sich zeigen. Das ist die Unbill der Zeit; im kreisenden Wechsel der Jahreszeiten beschädigt sie alles Geschaffene und schränkt dadurch die Entwicklung der Weltord-

nung ein. Wollten wir aber diese Verderber vernichten, so würde die Krone des Baumes bald so breit werden, daß sie der Himmel nicht fassen könnte."

„Können wir also nichts thun, um den Lebensbaum zu schützen?" fragten die Asen.

„Gegen den großen Hirsch und die Ziege genügt die Arbeit der Nornen", antwortete Odin. „Denn was die Schwäche der Weltlenker und das beständige Schwinden der erschaffenen Wesen dem Werke des Geistes schadet, das wird durch das Walten der Weltgeschichte ersetzt. Aber das Grundübel ist unheilbar; dem Werke klebt der vergängliche Stoff an. Zwar nur eine Wurzel des Baumes steht in Niflheim; allein wenn es Nidhögg erst gelungen ist, diese zu untergraben, so werden andere, geistige Feinde den Stamm leicht zum Wanken bringen. Gegen sie, welche bald hereinbrechen werden, habe ich einen treuen Wächter auf die Spitze des Baums gestellt. Ihr seht dort meinen Adler horsten und zwischen seinen Augen sitzt ein Falke. So schaut er ohne Unterlaß mit doppelter Sehkraft aus. Damit er nie einschlummere, läuft jenes Eichhörnchen beständig am Stamme auf und ab. Nidhögg läßt dem Wächter keine Ruhe; denn der Lindwurm ist grimmig, daß durch die Wachsamkeit des Adlers seinen dereinstigen Verbündeten und dadurch auch ihm das Werk erschwert wird. Wilde Lästerungeu stößt er deswegen unaufhörlich gegen die Asen aus; das Eichhörnchen hinterbringt sie dem Adler, der ihm kräftige Drohungen zurückschickt. Der Zorn über die frevle Zerstörungswuth der irdischen

Bestrebungen hält das Auge des Geistes wach gegen die nahende Versuchung; dieser Zorn wird aber nur unterhalten, wenn schnelle Gedanken beständig zwischen Himmel und Erde hin und her eilen und Himmlisches und Irdisches gegen einander halten. Was der Adler nicht erschaut, das werden mir meine beiden Raben künden. Sie heißen Hugin, d. h. der Gedanke und Munin, d. h. Erinnerung. Täglich sollen sie um die Welt fliegen und mir alles melden, was vorgeht. Gegen unsere zukünftigen Feinde bin ich gerüstet; bisher beherrschte Liebe die Welt; von nun ab muß die Furcht hinzukommen; denn das Böse naht. Yggr, d. h. Schrecken wird bald mein Name sein, und der Baum, der mich getragen, heiße der Baum des Schreckens: Ygg-drasil."

II.

Weltverderbniß.

1. Untreue der Zwerge.

Als die Götter die Krone der Weltesche genauer betrachteten, bemerkten sie, daß darin noch eilf Früchte hingen, die aber noch grün und unreif waren. Odin sagte ihnen, dies seien Unglücksfrüchte, und nur zu bald würden sie reifen. „Ich will meine Raben," sprach er, „jetzt aussenden; einmal nur werden sie die Welt umkreisen, so werden die Früchte Yggdrasil's reif sein." Nach diesen Worten raunte er den Raben, die ihn umflatterten, geheimnißvolle Weisungen zu; krächzend flogen sie auf, und im Nu waren sie den Augen der Götter entschwunden.

In demselben Augenblicke standen plötzlich vor Odin drei Jungfrauen aus dem Alfengeschlechte, häßlich und boshaft von Ansehen. Nachdem sie sich tief verneigt, begannen sie mit glatten Worten böse Kunde zu melden. Der Götter Heil, sagten sie, lasse es nicht zu, daß sie länger die Missethaten verschwiegen, welche im Lande der Zwerge geschähen. Gierig seien die Erdgeister nach dem edlen Golde; nur der kleinere Theil des heiligen Erzes werde noch den Göttern eingeliefert; das Uebrige verbärgen sie in geheimen Klüften. Die von den Asen selbst eingesetzten Aufseher seien bestochen; die ehrlichen würden

hintergangen; Alles gehe mit List und Betrug zu. Die größten Schätze habe Andwari aufgehäuft; er verstehe die Kunst, sich in vielerlei Gestalten zu verwandeln; dadurch täusche er Alle, die ihm nachstellten. Auch habe er einen Ring geschmiedet, mit dessen Hülfe er die verborgensten Goldadern aufspüre. Noch Vieles berichteten sie, woraus die Götter sahen, daß Neid und niedere Habsucht die Herzen der Zwerge vergiftet hatte. Auch erkannten sie wohl, wie nur Haß und Begierde zu schaden die Angeberinnen selbst zum Verrath gegen ihre Stammesbrüder trieb. Dennoch schien es Odin gut, ihre Bosheit gerade zur Bestrafung der bösen Erdengelüste gewähren zu lassen. Er forderte sie auf, den Asen zur Urdh-Quelle zu folgen, wo sie Gericht halten wollten. Die Nornen bestätigten die Aussage der Alfenmädchen. Als aber die Asen beriethen, wie dem Unheil zu steuern sei, bat Urdh, die drei Zwerginnen ihnen beizugeben, damit sie, nach dem Rathschluß der Götter, das Uebel in den Faden des Schicksals einwebten. Denn die Nornen hatten bisher bloß das gute Geschick gewoben, das Unheil nur dunkel in der Ferne vorausgeschaut, und waren zu heilig und fromm, um irgend einem Geschöpfe Böses zu thun oder anzuwünschen. Odin willfahrte Urdh's Begehren. Er gebot den drei Alfinnen, fortan jeden Frevel mit Hülfe der Schicksalsgöttinnen aufzuspüren und nach göttlichem Gesetze zu strafen. Seitdem werden jene Jungfrauen böse Nornen genannt. Weiter bestimmten die Asen, daß das Gold, welches bisher stets rein und lauter gefunden war und wie das hellste Feuer glänzte, von nun ab nur mit irdischen

Schlacken versetzt und mit geringem Glanze angetroffen werden solle. Nur die Lichtalfen sollten die Kunst besitzen, es für die Götter vollständig zu läutern. Denn nicht sollte der Strahlenschein, in welchem der himmlische Geist wohnt, von niedern Wesen in den Staub hinabgezogen werden. Diejenigen Schwarzalfen aber, deren Seele rein geblieben, sollten der Gemeinschaft der Götter theilhaftig werden, da sie an ihrem Geiste Theil hatten.

Nachdem sie dies beschlossen, kehrten die Asen nach Asgard zurück. Nur Odin und seine Brüder blieben auf Midgard, um das Walten der bösen Nornen zu beobachten. Bald vernahmen sie Wehegeschrei aus Swartalfaheim. Als es verstummte, kehrten die strafenden Nornen zurück zur Halle der Urdh. Sie berichteten, wie sie die Bösen in Banden gelegt oder zur Arbeit in die äußerste Tiefe verbannt, auch mit manchen andern Qualen gestraft hätten. Andwari aber, den Hauptanstifter des Betruges, hatten sie durch seine eigene Kunst bestraft. Der Meister der Verwandlungen hatte die Gestalt eines Hechtes annehmen müssen und lebte als solcher in einem Wasserfall, welchen er selbst einst aus der Erde hervorgetrieben hatte, um die Stelle seines Schatzes unzugänglich zu machen. Hier sah er den Schimmer des Goldes durch die Felsspalten blitzen; stets strebte er dahin, um sich hindurchzuzwängen und am Anblick des Mammons zu weiden. Aber er konnte den Fall nicht hinaufschwimmen; beständig wurde er von dem Strome zurückgeschleudert.

2. Der Menschen Verführung.

Als die drei Götter den Bericht der bösen Nornen angehört hatten, schlug Loki vor, in Menschengestalt nach Andwari's Wasserfall zu wandern und den verborgenen Schatz zu besichtigen. Es war gegen Abend, als sie hingelangten. Da sahen sie am Ufer des Falles eine Fischotter sitzen; die hatte einen Lachs vor sich und zehrte davon, indem sie die Götter blinzelnd anblickte. Sogleich warf Loki nach ihr mit einem Mistelzweig, den er eben gebrochen hatte, und traf sie zu Tode. Da es bereits stark zu dunkeln anfing, begaben sich die Götter mit ihrer doppelten Beute nach der nächsten Hütte.

Hier wohnte der Bauer Hreidmar. Dieser war mit Andwari einst sehr befreundet gewesen, und der Zwerg hatte ihm und seinen drei Söhnen: Otter, Fafnir und Regin zum Dank für manchen geleisteten Dienst viele Zauberkünste gelehrt. Auch hatten sie Kunde von Andwari's Schätzen gewonnen; da hatte dieselbe Habgier, die den Zwerg zur Uebelthat trieb, auch ihre Herzen eingenommen, und ihr ganzes Trachten war seitdem darauf gerichtet, den verborgenen Hort in ihre Gewalt zu bekommen. Da sie nun wohl wußten, daß dies nicht ohne den Willen Andwari's geschehen konnte — so gut war der Schatz gesichert — stellten sie dem Alfen auf alle Weise nach. Oft schon hatte sich dieser früher in allerlei Fischgestalt verwandelt, um seinen Wasserfall zu bewachen; daher nahm Otter häufig die Gestalt einer Fischotter an, da er ihn so am leichtesten zu fangen hoffte. In dieser Hülle hatte ihn

Loki ohne sein Wissen getödtet. Als die Götter nun dem Bauern ihren Fang zur Bereitung des Abendbrotes anboten, erkannte dieser sogleich seinen ältesten Sohn wieder. Da fiel er mit seinen beiden andern Söhnen über die Asen her, band sie mit zauberkräftigen Stricken und bedrohte ihr Leben. Nun gab sich Odin zu erkennen, versprach auch Alles, was der Bauer verlangen würde, zur Sühne für den unwissentlichen Mord. Hreidmar aber schwur, daß er sie nicht losgeben würde, wenn sie ihm nicht die Haut des getödteten Otter mit Gold füllten und sie außerdem vollständig mit diesem Erze umgäben, so daß nicht die Spur mehr davon zu sehen sei. Dies sagten die Götter zu. Aber nicht das Gold des Himmels wollten sie dem habgierigen Manne geben, sondern jene Schätze, an welchen der Fluch der Sünde haftete. Um das Verlangte herbeizuschaffen, wurde Loki von Hreidmar frei gegeben.

Er begab sich eilends in das Land der Riesen; denn nur hier konnte er das Mittel finden, durch welches er sich Andwari's zu bemächtigen vermochte. Hier wohnte nämlich auf einem Eiland am Gestade des Weltmeeres ein mächtiger Seeriese, Ögir, mit seiner Gemahlin Ran. Sie waren dem Odin befreundet; denn ihre Tochter war einst eine von den sieben Gemahlinnen des Götterkönigs gewesen, und ihr Enkel Heimdall, Odin's wachsamer Sohn, weilte oft zum Besuch bei ihnen. Sie besaßen aber Zauberangeln, geschärft durch die Kraft der Wachsamkeit, mit denen jeder Fisch gefangen werden konnte. Als Loki zu ihnen kam und das Mißgeschick der drei Urasen erzählte,

erhielt er sogleich eine dieser Angeln. Damit sie jedoch ihre Zauberkraft äußern könne, mußte er die Mistel ausliefern, mit welcher er Otter getödtet hatte. Man verwahrte die unheilvolle Waffe hinter neun Schlössern.

Eilends kehrte Loki darauf nach Andwari's Wasserfall zurück. In kurzer Zeit hatte er den Zwerg gefangen, zwang ihn, seine frühere Gestalt wieder anzunehmen und ihn nach dem Versteck zu führen, wo er seinen Schatz verborgen hatte. Eine ungeheure Menge der seltensten goldenen Kleinodien lag hier aufgeschichtet. Alles gab der Zwerg; nur einen kleinen Ring verbarg er in seiner Hand. Aber Loki merkte es; er vermuthete sogleich, daß dies der Zauberring sei, von dem die bösen Nornen erzählt hatten. Er hielt deshalb die Hand des Alfen fest und preßte ihm auch dies letzte Kleinod ab. Sogleich hatte Andwari wieder Hechtgestalt und schlüpfte durch eine Spalte in den Wasserfall zurück. Aber aus der Spalte tönte seine Stimme hervor. Einen fürchterlichen Fluch legte er auf den Ring: Jeder, der ihn besitze, solle eines gewaltsamen Todes sterben.

Ohne weiter hierauf zu achten, kehrte Loki mit den Schätzen, die er von Schwarzalfen tragen ließ, nach Hreidmar's Gehöfte zurück. Die Götter füllten die Haut der übergroßen Otter ganz mit Gold an und umhüllten sie auch. Hierzu reichte gerade Andwari's Schatz aus. Den Ring aber wollte Odin behalten, damit er nicht noch größeren Schaden anstifte. Doch Hreidmar hatte wohl beobachtet, wie der Gott ihn verbarg. Als ihn die drei Asen nun herbeiriefen, um das Sühnegold zu beschauen,

zeigte er ihnen, daß ein Barthaar der Otter noch hervorschaue und verlangte, daß es ebenfalls gehüllt werde. Da hüllte es Odin mit dem Zauberringe. Hreidmar erklärte sich befriedigt und ließ die Asen frei. Aber nun sprach Loki den Fluch aus, welchen Andwari auf den Ring gelegt hatte, worauf sich die Götter entfernten. Furchtbar erfüllte sich jener Fluch sogleich. Hreidmar's Söhne verlangten einen Antheil an dem Schatze als Buße für den Tod ihres Bruders. Da ihnen der Vater dies verweigerte, erschlugen sie ihn. Doch nun wollte wieder Fafnir nicht mit seinem jüngeren Bruder theilen, sondern barg das Gold in der Erde, verwandelte sich in einen Lindwurm und lagerte sich auf seinem Schatze. Er wurde später von Sigurd (Siegfried) getödtet, welchen Regin erzogen hatte. Sigurd aber fiel, nachdem er auch den verrätherischen Regin gefällt, durch Gunnar's (Gunther's) Verrath, und Gunnar durch Atli (Etzel). Jetzt ruht der Nibelungen Hort auf dem Grunde des Rheines; Niemand weiß, wo er versenkt ist.

---

3. Idun's Erhebung.

Bei ihrer Rückkehr nach Asgard fanden die drei Urasen schon Odin's Raben vor, die sogleich ihren Herrn umflatterten und ihm zuraunten, was sie auf ihrem Fluge erschaut hatten. Da ließ der Herrscher der Götter die eilf Richter in Gladsheim niedersitzen und erzählte ihnen, was er selbst mit seinen Brüdern erlitten und was ihm

so eben gemeldet worden. Nicht nur Hreidmar's Haus war von den Zwergen zur Goldgier und Hinterlist verführt worden, sondern überall schon hatte sich der Menschen die böse Lust bemächtigt; denn die Alfen hatten die Hülfe derselben in Anspruch genommen, um das gestohlene Gut zu bergeu und hatten die Hehler dadurch zu gleicher Frevelthat gereizt.

„Wohl wußte ich Alles vorher," sagte Odin, als er seinen Bericht beendigt hatte, „aber das Schicksal mußte sich vollenden. Hätte Loki nicht den voreiligen Wurf gethan, so wären wir Götter nicht durch Zauberkunst gebunden worden. Wir bedurften nicht der irdischen Nahrung; nur weil wir sie suchten, haben wir einen Mord begangen. So rathe ich denn, daß kein Ase mehr auf seine göttliche Abkunft poche, sondern sich wohl hüte vor Versuchung. Die Hölle verlangt von nun ab ihre Opfer. Nur noch vorübergehend werden die Menschen auf Midgard wohnen — eine abgemessene Zeit, von guten und bösen Nornen bestimmt. Nach Verlust derselben werden die als gut erprobten mit uns in Asgard leben; die Bösen aber sollen nach Helheim verbannt sein. Damit jedoch denen, die zu uns kommen, und uns selbst auch das Alter, der Anfang des Todes, nicht nahe, müßt ihr euch alle beständig von den Früchten der Weltesche verjüngen. Wie ich euch vorher verkündigt, sind sie in einem Tage gereift. Seht, schon pflücken die Lichtalfen sie ab."

Alle schauten nach der Krone. Da schwebten Lichtalfen hernieder; sie trugen die Früchte, von der Hülle befreit, in schönen Körben herbei. Eilf goldene Aepfel waren

es von wunderbarem Glanze für die eilf jüngeren Asen. Odin befahl Allen, davon zu essen, und sogleich fühlten Alle ein neues beseligendes Lebensfeuer durch die Adern rinnen. Die Früchte aber blieben ganz, soviel sie auch davon genossen.

„Iwaldi (der Innen Waltende), sagte darauf Odin, hat mit kunstreicher Hand diese Früchte hervorgetrieben. Er gehört zu den Alfen, denen der Zutritt zu unserm Reiche verstattet ist. Aber die wiederbelebende Kraft hat seine Tochter, die Iwidie Idun hineingelegt. Sie wohne von nun an ewig bei uns und sei die Bewahrerin der Lebensfrüchte. Bragi, dessen Weisheit ihr so hohen Sinn verliehen hat, soll sie aus Swartalfaheim zu uns führen. Allein zuerst laßt uns nun berathen, wie wir fernerhin der Ungerechtigkeit unter den Menschen wehren können, damit nicht alle der Hölle verfallen.“

Da beriethen die Asen, ob sie die Untreue strafen oder Sühnopfer dafür annehmen sollten. Sie beschlossen das Letztere. Sie ordneten an, daß gute, gottbegeisterte Menschen erstehen, dem Volke ihren Willen künden und Gebete und Opfer einsetzen sollten. Nicht nur Männer sollten dies Priesteramt verwalten, sondern auch Frauen, denen der Prophetengeist einwohne. Nachdem sie so das Wohl der Welt berathen hatten, wurde Bragi, Odin's Sohn, nach Swartalfalheim entsandt, um Idun empor zu geleiten. Die Götter schmückten Alles festlich zu ihrem Empfange. Bald erschien sie an Bragi's Seite, liebreizend wie Frigg, nur von jüngerem Ansehen. Abgestreift war ihre Alfengestalt; sie glich wie Sif in allen

Dingen den Asen. Diese nahmen sie ehrenvoll auf. Sie erhielt ihre Wohnung in Wingolf, dem Palaste der Göttinnen, um dort der heiligen Früchte zu warten.

---

4. Idun's Entführung.

Am nächsten Tage entsandte Odin seine Raben in's Land der Riesen. Sie meldeten ihm von dort, daß auch dahin die Zwerge hindurch gedrungen, um die gewaltigen Kräfte der Jötunen bei Aufspürung des Goldes zu benutzen. Sie hatten ihnen dafür große Schätze spenden müssen. Da dehnten die Götter das Gesetz des Alters und Todes auch auf die Riesen aus. Die Böseften derselben starben nach ihrem Beschluß sogleich. Unter diesen war Aelwaldi, welcher bei seinem Tode soviel Geld hinterließ, daß es nicht zu berechnen war. Seine drei Söhne theilten sich darein, indem sie immer gleichzeitig ihren Riesenmund voll nahmen, bis es aufgemessen war.

Einer seiner Söhne hieß Thiassi; der wohnte in Thrymheim. Er war mit dem großen Erbe nicht zufrieden, besonders da der Glanz des Goldes erblindete. Nun drang auch in das Riesenland die Kunde von Idun's goldenen Aepfeln. Nach ihnen trachtete der ungeschlachte Riese; Tag und Nacht sann er nach, wie er sie erlangen könnte; denn nicht nur Sicherheit vor dem Tode erwartete er von ihrem Besitz, sondern auch die Erneuerung des himmlischen Glanzes, der vordem seinem Golde innegewohnt hatte.

Nach einiger Zeit überredete aber Loki seine Brüder,

eine Wanderung nach dem Riesenlande vorzunehmen. Sie schwangen sich über das Weltmeer und betraten Jötunheim in Gestalt von Jötunen. Nachdem sie einen Tag durch Wälder gewandert, lagerten sie sich am Abend auf einer Wiese, wo eine Heerde gewaltiger Rinder weidete. Sie verspürten Hunger, und selbst Odin billigte es, daß sie dem Drange ihrer jetzigen Natur folgten und Speise zu sich nähmen. So ergriffen sie denn eines von den Thieren, machten unter einem Baume, wo eine große Eisenstange lag, ein Feuer an und begannen das Rind zu braten. Zu ihrer Verwunderung aber wollte das Fleisch nicht gar werden. Da hörten sie oben in der Eiche über sich sprechen, daß der, welcher dort sitze, Schuld sei, daß der Braten nicht gerathe. Als sie hinschauten, saß da ein Adler, der war nicht klein. „Wollt ihr," sprach derselbe weiter, „mir gestatten, daß ich mich mitsättige, so soll das Fleisch sogleich gar sein." Nachdem sie ihm dies zugesagt, ließ er sich vom Baume hernieder und nahm sofort die beiden Lenden des Ochsen nebst beiden Bugen vorweg. Hierüber ergrimmt, stieß ihm Loki die Eisenstange, welche da lag, in den Leib. Scheu flog der Adler auf; die Stange haftete in seinem Rumpf — aber auch Loki's Hände an der andern Seite.

Der Vogel flog nun so nahe am Boden hin, daß Loki mit den Füßen Gestein, Wurzeln und Bäume streifte; dabei fürchtete er, die Arme würden ihm aus den Achseln reißen. Er schrie und bat den Adler flehentlich um Frieden. Dieser aber sagte, er solle nicht loskommen, er schwöre ihm denn, Idun mit den Aepfeln aus Asgard zu

bringen. Sobald Loki dies geschworen, war er ledig. Er sah nun, daß er eine weite Strecke von seinen Gefährten fortgeschleppt war. Als er zu ihnen zurückkam, empfingen sie ihn mit ernsten Blicken; bedeutungsvoll sah besonders Odin ihn an und neigte dann, traurig sinnend, sein Haupt. Er sagte darauf, daß ihm die Weiterreise verleidet sei. Nachdem er die verrenkten Glieder Loki's mit kräftigem Runenspruch geheilt, hielten sie Nachtruhe.

Am andern Morgen kehrten sie nach Asgard zurück. Kaum waren sie hier angelangt, so rief Loki Idun bei Seite. Er erzählte ihr eine Lügengeschichte von ihrer Reise und erwähnte dabei, daß sie in einem Walde an einem Baume goldene Aepfel gefunden, die seien schöner und wunderbarer als die Idun's. Zur Probe erbot er sich, die Göttin nach jenem Walde zu führen, damit sie selbst einen Vergleich anstellen könne. Idun ließ sich verleiten, ihm mit ihren Aepfeln zu folgen. Als sie aber nach der Waldwiese in Jötunheim gelangt waren, kam der Adler, ergriff die Asin und flog mit ihr davon nach Thrymheim, wo er sich ihr in seiner wahren Gestalt als Riese zeigte; denn es war Thiassi, der so durch Loki's Schuld die Götter überlistet hatte.

Die Asen befanden sich übel bei Idunen's Verschwinden; sie wurden bald grauhaarig und alt. Da wurde Loki, den man zuletzt mit ihr aus Asgard hatte gehen sehen, und der sich nun verborgen hielt, nach Gladsheim zur Versammlung geführt. Hart setzten ihm die Asen zu, bedrohten ihn auch mit Martern und Tod, wenn er nicht angäbe, wohin er Idun geführt, oder sie wieder zur Stelle

schaffe. Er erbot sich, Letzteres zu thun; doch müsse ihm Frigg dazu ihr Falkenhemd leihen. Die Königin der Götter besaß nämlich aus ihrer Heimat, dem Riesenlande, her ein Gewand; wenn sie das anlegte, nahm sie die Gestalt eines Falken an — auf dieselbe Weise, wie sich Thiassi in einen Adler verwandeln konnte. Gern gab die Göttin das Kleid, und Loki schoß als Falke davon.

In Thrymheim, wohin er flog, fand er bald die Halle, in welcher Idun saß. Der Riese selbst war auf das Meer hinausgerudert. Schnell wandelte Loki die Göttin in Nußgestalt, hielt sie in seinen Klauen und flog davon. Bald darauf kam Thiassi heim. Als er Idun vermißte, nahm er sein Adlerhemde und flog nach Asgard zu mit Adlersschnelle. Nach kurzer Zeit erspähte er den Falken, den er nun aus allen Kräften verfolgte. Die Götter sahen die wilde Jagd in den Lüften. Schnell schichteten sie Holz und Reisig an Asgard's Wall auf. Sobald nun der Falke herübergekommen war, warfen sie Feuer hinein; der Adler, der nicht so schnell inne halten konnte, flog hindurch, mit versengten Flügeln sank er nieder, so daß sie ihn mit leichter Mühe tödten konnten. Unterdessen hatten Loki und Idun ihre wahre Gestalt wieder angenommen. Während nun die jüngeren Asen die holde Göttin freudig umringten, und diese ihnen die verjüngenden Aepfel bot, nahm Odin Loki bei Seite. Ernst ermahnte er ihn, der Leidenschaft nimmer wieder zu folgen, damit das Verderben nicht auch die Götter ergreife.

5. Wanenschlacht.

Durch den Tod waren indessen die Seelen mancher guten Menschen nach Asgard hinaufgesandt worden, um hier der Götter Seligkeit zu theilen. Da schlich sich der böse Neid in die Herzen der Wanen ein. Sie klagten, daß Sterbliche ihnen vorgezogen würden, und daß die Asen sie durch Entziehung der Lebensäpfel zum ewigen Greisenalter verdammen wollten. Hätten sie diese Klagen laut werden lassen, so würden die Götter ihnen bald gezeigt haben, wie unbegründet ihre Besorgnisse waren; doch sie verschlossen ihren Wahn in sich und hielten sich selbst von Asgard fern.

Schon begannen die Asen sich zu wundern, daß sie keinen ihrer Urenkel mehr sahen, als plötzlich die Bewohner des Himmels in einer dunklen Nacht durch wildes Getümmel aufgeschreckt wurden. Wie Odin bewaffnet und auf luftigen Rossen stürmten die Wanen herein. Schnell sprangen die Götter auf, um sich mit den Seelen der Menschen vereint zur Wehre zu setzen. Sie ergriffen ihre friedlichen Werkzeuge und kämpften damit gegen die Rotte der Empörer. Da sank mancher, vom Schlage eines Hammers oder einer Zange getroffen, zu Boden. Doch plötzlich verstummte das Getümmel. In Flammenglanze sah man Odin nahen. Nur ein Mal warf er seinen Speer; er traf den Anführer der Wanen zu Tode.

Entsetzen ergriff Alle, als darauf der zornige Gott seine Stimme erhob; die Waffen sanken den Empörern aus den Händen. „Unsinnige," rief er, „warum wüthet ihr gegen

euer eigenes Geschlecht? Wohl stände es in meiner Macht, euch in den Abgrund der Hölle hinabzuschleudern. Beugt euch zu Boden nieder, wenn ich euch verzeihen soll!" Demüthig sprangen die Wanen von den Rossen und beugten sich vor dem Herrscher der Welt. „Ich sehe wohl," sprach dieser traurig bewegt, „daß das Zeitalter der Gewalt hereinbricht; aber zwischen Göttern soll Friede sein. Steht auf, ich verzeihe euch; ihr habt im traurigen Irrthum gehandelt. Und nun kommt heran, damit wir ewigen Frieden schließen."

Zitternd nahten die Schuldigen. Da wurde eine große Versammlung gehalten. Gleiche Ehre, wie sie selbst hatten, sicherten die Asen ihren Nachkommen zu; der Zutritt zum Himmel und der Genuß der Lebensfrüchte sollte ihnen stets unverwehrt sein. Nur das höchste Richteramt behielten sich die Berather der Welt vor; doch auch im Götterrathe sollte ein Wane Sitz und Stimme erhalten. Denn damit die Geister des unbewußten Sinnens nie wieder auf Irrwege geriethen, beschlossen beide Parteien, daß von nun an Hönir mit seiner Familie in Wanenheim wohnen solle: Der Wahn wurde dem verständigen Wollen unterworfen. Dagegen aber sollte Njörd, der Vornehmste der Wanen, in Asgard Hönir's Rang und Ehre einnehmen. Er wurde zum Herrscher des Wassers gemacht und saß im Rathe der Götter zwar nicht auf dem dreifachen Thron, wo einst Hönir gesessen hatte, aber auf dem Stuhle, welchen Hönir's Sohn Dellingr eingenommen.

6. Skadhi und Njörd.

Kaum war der Friedensschluß zwischen den beiden Göttergeschlechtern mit kräftigem Eide besiegelt, da erdröhnte die Burg des Himmels von einem gewaltigen Getöse. Schon fürchteten die Asen einen neuen Angriff, als sie im ersten Strahl der Sonne eine herrliche Riesenjungfrau erblickten, welche zu Roß in voller Rüstung über den Wall sprengte. Sie rief ihnen zu, sie sei Skadhi, Thiassi's Tochter, und verlange Blutrache an dem Mörder ihres Vaters zu nehmen.

Mit Wohlgefallen betrachteten die Götter das schöne Mädchen; sie boten ihr Sühne für den Mord. Im Zorn erklärte sie sich hiermit einverstanden, wenn sie Jemand vorher trotz ihres Schmerzes zum Lachen bringe. Da befestigte Loki sogleich eine Schnur an den Bart der Ziege Heidrun, und mit dem andern Ende an seinen eigenen Bart und zog sich mit dem Thier in den possierlichsten Sprüngen umher, bis er endlich ganz erschöpft vor Skadhi einen Fußfall that. Jetzt konnte sich das Riesenmädchen des Lachens nicht mehr enthalten; sie mußte also die Buße der Götter annehmen.

Diese bestand darin, daß sie sich unter den Asen einen Gemahl wählen durfte, doch ohne mehr als die Füße derselben zu sehen. In einer Reihe stellten sie sich auf, verhüllt bis an die Füße. Nun blieb Skadhi vor Njörd stehen, der vollkommen schöne Füße hatte. „Diesen kiese ich," rief sie aus; „sicher ist es Baldur, der ohne Fehl ist." Sie glaubte, vor Odin's und Frigg's Sohn zu stehen, von

welchem sie gehört, daß er der reinste und lieblichste aller Götter sei, tadellos in allen Dingen; ihn hatte sie sich im Herzen erkoren. Nach dem Vertrage aber mußte sie jetzt Njörd's Gemahlin werden. Zur Ueberbuße für den Tod ihres Vaters versetzte Odin noch Thiassi's Augen als leuchtendes Sternbild an den Himmel.

Njörd war der Wane, welcher in Wanaheim das Reich der Phantasie beherrscht hatte; die Götter ließen ihm einen großen Palast erbauen, Noatun, d. h. Schiffsstätte, wurde er genannt, weil er mit seinen Zaubergärten an das Himmelsmeer stieß, wo die Schiffe der Götter lagen. Unendlich reich war Njörd an allen Gütern. Ehe er bei den Göttern wohnte, waren freilich viele setner Schätze nur Luftschlösser und Sinnestäuschungen; aber im Dienste der Vernunft spendet die Phantasie wirkliche Reichthümer. Nicht glücklich war der Ehebund, welchen er geschlossen. Noch nicht lange wohnte Skadhi zu Noatun; da beklagte sie sich, daß sie es dort nicht aushalten könnte. Sie war gewohnt, auf hohen Bergen mit ihren Schneeschuhen zu jagen; wilde Bewegung und freie Luft waren ihr Bedürfniß. Nun sollte sie am Strande des Meeres schmachten, die Aussicht nur auf die öde, unendliche Wasserfläche. Wollte sie ihre Langeweile im Schlafe vergessen, so weckte sie der Gesang der Schwäne, und jeden Morgen wurde sie durch das Geschrei der Möven aus dem süßesten Schlummer aufgeschreckt. Sie verlangte daher, daß Njörd mit ihr nach Thrymheim, auf das Felsenschloß ihres Vaters, ziehe. Doch hier war es dem Wanen wieder unerträglich; der Wölfe Heulen war ihm zuwider; er konnte

nicht leben, ohne die Schwäne singen, die Wogen der See plätschern zu hören; es wurde ihm zu eng, wenn sein Blick nicht in die gränzenlose Ferne schweifen konnte, die in Noatun nur zuweilen durch den vielgestaltigen Nebel verhüllt wurde. So kamen denn die beiden Gatten überein, abwechselnd neun Tage in Thrymheim und neun Tage in Asgard zu weilen; allein auch diese Zeit schien ihnen bald zu lang. Sie trennten sich gänzlich; nur zuweilen sahen sie sich. Der Bund der Phantasie mit der ungezügelten Naturkraft, welche das Göttliche nur nach den niedern Werkzeugen der äußern Bewegung zu messen vermag, war also vollständig gescheitert.

---

7. Mimir's Ermordung.

Mit Hönir zugleich hatte Odin den Riesen Mimir zu den Wanen gesandt, damit das Gedächtniß der Vorwelt, welches er verwahrte, den stets abschweifenden Wahn fessele, und er sich um so leichter der Herrschaft des Verstandes und Willens unterwerfe. Doch nicht sogleich kam das leichtfertige Wanenvolk zur Ruhe. Der Riese Mimir schien ihnen ein unerträglicher Zuchtmeister, der mit seinen ewigen Erzählungen aus dem grauen Alterthum ihre Sinne verwirren und alles frische Leben in ihnen ertödten wollte. Alle strengten sich an, seine Märchen zu widerlegen oder lächerlich zu machen, und als er ihnen stets bewies, daß er Recht hatte, stieg ihr Haß gegen ihn auf

das Höchste. Einige Wanen, die früher das größte Ansehen gehabt, und nun von Mimir für ganz unwissend erklärt wurden, verbanden sich heimlich und ermordeten ihn.

Doch nachdem das Verbrechen geschehen, befiel Reue das ganze Volk. Die Schuldigen überlieferten sich selbst dem Hönir zur Strafe. Dieser rieth, das Haupt des Mimir an Odin zu senden und ihm zugleich die Thäter zu überlassen. So geschah es. Odin war sehr betrübt über das Geschehene; er nahm aber Mimir's Haupt, salbte es mit Kräutern, so daß es nicht faulen konnte, und durch Zauberlieder bewirkte er, daß es wieder Sprache gewann. Oft hält er seitdem Zwiesprach mit ihm; dem Geiste redet das Gedächtniß der Vorwelt aus erstorbenem Munde. Die Mörder aber sandte er nach Wanaheim zurück; er befahl ihnen, zur Sühne des Verbrechens fortan dem Hönir zu dienen. Dem milden Einfluß dieses Urasen gelang es, das Wanenvolk von nun an stets auf dem Wege der Vernunft zu erhalten. Nur selten brach hier und da der Irrwahn wieder hervor. Zum gottbegeisterten Schauen war ihr blindes Sinnen geworden, und da göttliche Begeisterung der Quell aller Weisheit ist, welche den Wesen unter der Sonne vergönnt ward, so galt es bald für das höchste Lob, wenn man von Jemandem sagen konnte, er sei weise wie die Wanen.

8. Freyr, Freia, Odhr.

Njörd war in Wanaheim nach der dort herrschenden Sitte mit seiner eigenen Schwester vermählt gewesen. Aus dieser Ehe, welche nach den Gesetzen Asgard's bei seiner Uebersiedlung gelöst wurde, stammten zwei Kinder: eine Tochter, Namens Freia und ein eben geborner Sohn, Namens Freyr. Freia liebte Odhr, einen schönen Jüngling aus dem Wanengeschlecht, und wurde von ihm wieder geliebt. Daher gestatteten die Götter diesem, ihr nach Asgard zu folgen und sich dort mit ihr zu vermählen.

Die Tochter Njörd's überstrahlte selbst Frigg an Liebreiz; denn sie war die Schönheit selbst; in ihr war Alles vereint, was im Reiche der Phantasie, das ihr Vater beherrschte, Herrliches, Hohes und Edles lebt. In Asgard huldigten ihr die Götter; sie selbst aber schloß sich am innigsten an Idun an, die Göttin der ewigen Jugend. Ihren Gemahl Odhr verband bald eine eben so innige Freundschaft mit Bragi, Odin's Sohn. Dieser, der beredteste Ase, hatte die Sprache, die von Loki geschaffen war, zur Wohlredenheit ausgebildet, und alle Götter hatten von ihm die Kunst der Rede gelernt. Nie aber hatte er einen gelehrigeren Schüler gefunden, als den Wanen Odhr; nicht müde wurde er, seiner Stimme und seinen Lehren zu lauschen, und bald gestand Bragi, daß sein neuer Freund ihm an Beredtsamkeit gleich komme. Und doch klang alles, was er sprach, ganz anders, als die gewöhnliche Rede der Asen, wie sie durch Bragi gestaltet war; er schien eine ganz neue Sprache zu reden, obwohl sie allen verständlich

war. Dies kam daher, daß er die Gesichte, welche er mit Wanenbegeisterung im Reiche der Phantasie erschaut, in Bragi's Worte kleidete; er redete die Sprache der Poesie.

Nun lernte Bragi selbst wiederum die neue Kunst von ihm. Nachdem er ihre Gesetze erforscht hatte, führte er ihn in die Versammlung der Götter; alle wurden von Entzücken hingerissen, als sie Odhr sprechen hörten. Darauf rieth Bragi, den Wanen nach allen Welten zu senden; denn mehr werde sein Gesang und seine Rede wirken, als Opfer und göttliche Strafe, um die verirrten Gemüther der Menschen, Riesen und Zwerge zur Wahrheit zurückzuführen. Alle Asen zollten diesem Vorschlage Beifall. War doch alles Uebel daraus hervorgegangen, daß die Geister des Wahnes sich von der göttlichen Vernunft getrennt hatten, im Reiche der Götter und in den irdischen Seelen. In der Dichtung aber wohnte die Wahrheit unter der Hülle des holdesten Wahnes; sie allein konnte auf Erden den Frieden herstellen, welchen Götter und Wanen im Himmel geschlossen hatten.

Odin gebot Odhr, die Welt zu durchwandern unter verschiedenen Gestalten, damit sein göttlicher Ursprung unbekannt bleibe. Mit schwerem Herzen schied der jugendliche Wane von seiner Gemahlin und seinem erst kaum geborenen Töchterchen Hnoß. Odin hatte ihm verboten, von ihnen Abschied zu nehmen; nicht eher sollte er auch mit seiner Gemahlin wieder vereinigt werden, als bis er die Macht der Poesie über alle Welten verbreitet habe. So hatte Urdh es bestimmt; denn sie wußte, daß nur die

Sehnsucht nach der himmlischen Schönheit den Sänger zwingen werde, mit den widerstrebenden Gemüthern der Menge zu ringen. In stiller Nacht wanderte Odhr von dannen. Als ihn Freia am andern Morgen nirgends fand und erfuhr, daß er in weite Fernen gezogen, daß sie ihn in langer, langer Zeit nicht wiedersehen solle, war sie untröstlich. Heiße Thränen der Sehnsucht weinte sie ihm nach; Lichtalfen aber sammelten sie, ohne daß sie es merkte, und sie verwandelten sich in Perlen und Gold.

Die Alfen bewahrten die herrlichen Kleinodien in Ljosalfaheim. Diese Welt hatten die Götter dem jungen Freyr zum Angebinde gemacht, als er den ersten Zahn bekam, und der heranwachsende Gott wußte die ihm untergebenen Lichtwesen in kindlicher Unschuld zu lenken. Reizend waren die Reigen, welche sie nach seiner Anleitung, mit Gold und Blumen geschmückt, aufführten; mit dem köstlichsten Zierrath, den niedlichsten Kunstwerken, verschönten ste die Wohnungen der Götter; denn ihre Kunstfertigkeit, welche sie früher nur dazu angewandt hatten, nützliche Gegenstände gefällig zu gestalten, diente Njördhs Sohne dazu, die Erscheinungen der Phantasie, wie er sie in den Gärten seines Vaters schaute, lebendig zu machen. Besonders suchte er seine thränenschöne Schwester mit den holdesten Spielen zu ergötzen: den Schmuck aus ihren Thränen aber hatte er zu einem besonderen Zwecke gesammelt.

---

9. Brisingamen.

Odhr hatte nämlich in mancherlei Gestalten zuerst Swartalfaheim durchwandert; denn da von dorther das Verderben in die Welt gekommen war, sollte dort auch die Heilung beginnen. Seine Lieder und seine Worte bezauberten auch bald die Verblendeten so, daß sie ihr Herz von der Goldgier abwandten und ihr einziges Glück darin sahen, dem Himmel zu dienen. Die Hartnäckigsten rührte er, wenn er Freias, der göttlichen Schönheit, Lob sang. Alle sehnten sich bald danach, sie zu schauen, und reinigten ihr Gemüth, da sie wußten, daß den Reinen der Zutritt zum Himmel offen stand. In stiller Nacht aber weinte Odhr oft eben so heiße Thränen, wie seine Gemahlin; denn unnennbare Sehnsucht nach ihr durchzog in der Einsamkeit sein Herz. Und auch seine Zähren verwandelten sich in Perlen und Gold. Vier gute Zwerge, Söhne Iwaldis, welche ihn über Alles liebten und nie verließen, sammelten heimlich das kostbare Geschmeide vom Boden auf, wohin es von des Sängers Lager rollte.

Eines Morgens nun fanden diese guten Zwerge das Lager leer. Vergebens suchten sie Odhr überall; er war und blieb verschwunden. Denn da jetzt ganz Swartalfaheim von seinen Liedern widerhallte; da viele Zwerge ihm im Gesange gleichkamen, und alle von ihrer Verblendung geheilt waren: hatte sich Freias Gemahl nach Midgard begeben, um dort in Menschengestalt die Menschen von ihren bösen Wegen zu bekehren. Die vier Alfen aber, welche ihn bisher so treu begleitet, glaubten, er sei in den

Himmel emporgestiegen. Sie beschlossen daher, ihn dort zu suchen. Als sie nun durch das Reich der Lichtalfen kamen, erzählten sie diesen von dem Entschwundenen und zeigten ihnen die goldenen Zähren. Dies sah Freyr; er rief sogleich die Zwerge zu sich, sagte ihnen, daß der, den sie suchten, der Gemahl seiner Schwester sei, und bat sie, für diese aus seinen Thränen und denen der schönen Göttin, welche er selbst gesammelt, ein Halsband zu verfertigen. Damit sollten sie wiederkehren, es der Freia überreichen, und ihr zum Troste recht viel von Odhrs Ruhme erzählen.

Sogleich stiegen die Zwerge wieder nach ihrer Heimath hinab und begaben sich ans Werk. Bald hatten sie ein köstliches Halsband fertig; sie nannten es Brisingamen, Feuergeschmeide, weil es wie das hellste Feuer glänzte. Großen Dank erwarben sie damit bei Freia. Auch lauschte die Göttin mit hoher Lust den Gesängen, welche sie von Odhr gelernt hatten. Doch ihre Sehnsucht wurde nur um so größer bei diesen Klängen; sie hatte keine Ruhe mehr in Asgard, sondern stieg zur Erde hernieder, um hier die Spur ihres Gatten zu verfolgen.

Nach kurzer Zeit glaubte sie ihn schon wiedergefunden zu haben; denn sie sah einen schönen Sänger in der Mitte glücklicher Hirten, der Lieder sang, wie sie nur von Odhr vernommen. Allein als sie ihn nun genauer betrachtete, schien er ihr wieder so fremd; auch sagten die Landleute ihr, daß er seine Gesänge von einem Fremden gelernt, und daß dieser wieder von dannen gezogen. Sie folgte der Richtung, welche man ihr wies. Zu andern Menschen

kam sie, eben so froh und glücklich, wie die früheren; denn auch unter ihnen tönten Odhrs Lieder — doch ihn selber fand sie nicht. Rastlos irrte sie weiter, unerkannt unter menschlicher Hülle; sie irrte von Land zu Land, bis ihr die Kunde ward, daß ihr Gemahl nach Jötunheim gewandert sei. Hierhin wagte sie sich nicht. Trostlos kehrte sie nach Asgard heim und zog sich hier in die tiefste Einsamkeit zurück, um ihr böses Geschick zu beweinen. Vergebens suchte sie ihr Bruder durch die Spiele seiner Alfen zu zerstreuen; sie starrte bei Allem, was um sie vorging, theilnamlos vor sich hin oder küßte heimlich das köstliche Geschmeide, welches sie an ihren Gemahl erinnerte.

10. Iduns Vermählung.

Nur wenn Odhrs Name genannt wurde, schien Freia aus ihrer Betäubung zu erwachen. Dann belebte sich ihr Blick, und in holdseligen Worten unterhielt sie sich von ihm. Darum war sie am liebsten mit Idun zusammen, die sehr gern von Odhrs und Bragis Freundschaft sprach und versicherte, daß Bragi, den sie über alles ehrte, gewiß nicht die Aussendung seines theuersten Freundes gerathen, wenn er nicht gewußt hätte, er würde glücklich und mit hohen Ehren heimkehren. Dann kam auch Bragi selbst, um die Gemahlin seines Freundes zu trösten. Er brachte ihr Kunde, wie auch die harten Herzen der Riesen vor dem Hauche seines Gesanges schmölzen, so daß bald seine Sendung erfüllt sein würde. Da kehrte neue Hoffnung in Freias Busen ein.

Mit wehmüthiger Freude bemerkte sie nun, daß in Iduns Herzen eine zarte Liebe zu Bragi aufgekeimt war, welche sie sich selbst nicht zu gestehen wagte. Die Göttin sah einen Trost darin, andern das Glück zu spenden, welches sie selbst entbehrte. Darum erforschte sie Bragis Neigung, und da sie fand, daß auch er Idun liebte, näherte sie beide einander, bis das Geständniß erfolgte. Gern gab Odin seine Zustimmung zu der Vermählung. Iwaldi, Iduns Vater, und Freyr, der Beherrscher der Lichtalfen, boten alle Kräfte des Feenreiches auf, um die Feier recht herrlich zu machen. Alle Asen und Wanen versammelten sich dazu; auch Freya selbst war anwesend. Da konnte man sehen, wie hochgeehrt die Göttin der Schönheit war; denn wiewohl ihr Gesicht heiter schien, so war doch aus Mitgefühl mit ihrem inneren Schmerze jede laute Fröhlichkeit aus dem Kreise der Himmlischen verbannt. Nur Loki war ausgelassen fröhlich; denn seitdem er einmal in Schande gesunken, suchte er seine innere Unruhe durch äußere Lustigkeit zu verbergen. Als er nun auch Sif, Thors Gemahlin, mit übermüthigen Späßen neckte, tadelte diese sein Gebaren. Darüber ergrimmte er im Innern; doch ließ er sich nichts merken, sondern beschloß, sich zu einer gelegneren Zeit für den erlittenen Schimpf zu rächen.

---

11. Loki und die Zwerge.

Am andern Tage fand Loki, als er in Wingolf eintrat, die Göttin Sif in ihrem Sessel eingeschlummert. Er

sah sich um. Niemand war zugegen. Da sengte der Beherrscher des Feuers ihr, ohne daß sie es merkte, mit seinen Flammen den Kopf ganz kahl. Ungesehen wollte er sich entfernen; aber er stieß an der Thüre zu seinem Schrecken auf Thor, Sif's Gemahl. Mit einem Blicke entdeckte dieser, was geschehen war. Loki's Läugnen half Nichts; Thor drohte, ihm die Knochen im Leibe zu zerschmettern, wenn er seiner Gemahlin nicht sogleich neue Haare verschaffe. Nun versprach Loki, goldene Haare herbeizubringen, welche gleich den natürlichen am Kopf festwachsen und mit den Jahren länger werden sollten.

Um sein Versprechen zu lösen, ging er nach Swartalfaheim zu Jwaldi. Diesem stellte er vor, daß er die leidige That aus Uebermuth begangen, weil er gestern auf der Hochzeit seiner Tochter des Guten zuviel gethan und heute noch nicht aus dem Rausche habe herauskommen können, und bat, ihm aus der Verlegenheit zu helfen. Da Jwaldi zu seinen Arbeiten das Feuer nicht entbehren konnte, wollte er dem Meister desselben gern gefällig sein. Er fertigte also das gewünschte Goldhaar. Mit demselben zugleich gab er Loki zwei andere Kunstwerke: für Odin, weil er seine Tochter so hoch geehrt, den Spieß Gungnir, dessen Wurf nie das Ziel fehlte, und für Freyr zum Dank für die Verherrlichung des gestrigen Festes das wunderbare Schiff Skidhbladnir, welches immer, wohin man die Segel richtete, guten Fahrwind hatte, auch unter allen Schiffen das größte war, und sich dennoch so klein zusammenfalten ließ, daß man es bequem in die Tasche stecken konnte — ein herrliches Spielzeug für den Alfenkönig.

Mit diesen Geschenken begab sich Loki auf den Heimweg. Als er jedoch an der Schmiede der Zwerge Sindri und Brokk vorüberkam, überwältigte ihn eitle Prahlsucht. Er trat ein, zeigte die drei Kleinode, und setzte seinen Kopf zum Pfande, daß kein Meister etwas Besseres schaffen könne. Darüber ärgerten sich die geschäftigen Zwerge; sie hatten auch seit längerer Zeit drei Wunderwerke für die Asen in Arbeit und wußten wohl, daß Loki ihre eigene Kunst mit seinen hämischen Worten herabsetzen wollte. Sogleich nahmen sie die Wette um seinen Kopf an, indem sie den ihrigen dagegen setzten, wenn die Arbeit, die sie jetzt fertigen würden, nicht alles, was bisher gefertigt sei, übertreffe.

Darauf schürten sie die Esse; Sindri warf eine Schweinshaut in's Feuer, gebot seinem Bruder, unaufhörlich zu blasen und verließ die Werkstatt. Alsbald setzte sich eine Fliege auf Brokk's Hand und stach ihn. Dennoch hörte er nicht auf, zu blasen, bis sein Bruder zurückkam und das Werk aus der Esse nahm. Es war ein lebender Eber, der schneller als das schnellste Pferd rannte, durch Luft und Wasser eben so leicht als über Berg und Thal jagte, und dessen goldene Borsten, von denen er Gullinbursti (der Goldborstige) hieß, so hell wie die Sonne leuchteten.

Hierauf legte Sindri einen Goldklumpen in's Feuer, schärfte seinem Bruder das frühere Gebot noch dringender ein und ging wieder fort. Nun aber setzte sich die Fliege dem Brokk an die Kehle und stach doppelt so stark als vorher. Dennoch hielt der Zwerg standhaft aus, und als Sindri zurückkehrte, siehe da war der Goldring Draupnir

(der Tropfende), von dem in jeder neunten Nacht acht ebenso kostbare Ringe abtropften, untadelhaft gerathen.

Zum dritten Mal warf Sindri Eisen in's Feuer und sagte seinem Bruder, daß alle Mühe vergebens sein werde, wenn der Blasbalg nur einen Augenblick still stehe. Kaum hatte er die Werkstatt verlassen, da setzte sich die Fliege dem Brokk zwischen die Augen und stach so gewaltig, daß das Blut zu rinnen begann. Brokk verbiß den Schmerz so lange er konnte; endlich aber verging ihm Hören und Sehen, und halb unbewußt fuhr er mit beiden Händen über das Gesicht. Der Blasebalg ruhte indessen. Doch fast in demselben Augenblicke erschien Sindri wieder und zog deu berühmten Hammer Mjölnir (der Malmer) aus der Glut, der selbst den härtesten Schlag aushält, von den weitesten Würfen immer in des Werfers Hand wieder zurückfliegt und sich so klein zusammendrücken läßt, daß man ihn unvermerkt im Busen verbergen kann; nur sein Stiel war leider zu kurz gerathen.

Alle drei Kleinode legte Sindri darauf seinem Bruder Brokk auf und hieß ihn nach Asgard fahren, die Wette zu lösen. Als nun er und Loki ihre Sache vorbrachten, setzten sich die Asen auf die Richterstühle, und sollte das Urtheil gelten, das Odin, Thor und Freyr sprechen würden. Nachdem Loki den drei Göttern seine Kleinode gegeben und ihre Eigenschaften erklärt hatte, überreichte Brokk dem Odin den Ring Draupnir, dem Thor den Hammer Mjölnir und dem Freyr den Eber Gullinbursti und berichtete, was sie für Kräfte bargen. Da entschieden die Götter nach kurzem Berathen, der Hammer sei das Beste

von allen Kunstwerken. Dies sagten sie nach Odin's Wahrspruch; denn der Rabengott hatte durch seine klugen Vögel erkundet, daß dem Himmel große Gefahr von den Jötunen drohte. Viele von denselben waren durch Odhr's Gesang geheiligt und gebessert; aber viele waren dadurch nur zu grimmigem Neide gegen die Asen aufgestachelt und schmiedeten verderbliche Pläne. Auch hatten die Nornen gerathen, die Götter möchten sich gegen die Riesen rüsten. Zu dem bevorstehenden Kampfe schien nun dem Herrscher der Götter der Speer, den er erhalten, nicht zu genügen; denn wenn er auch sein Ziel nicht verfehlte, so wäre er doch an den Knochen der Riesen bald zerschellt. Darum erkannte er und mit ihm die beiden andern Schiedsrichter dem Hammer Mjölnir den Preis zu.

Da erbot sich Loki, sein Haupt mit vielem Golde zu lösen. Allein Brokk, welcher wohl wußte, daß jener die Fliege gewesen, die ihn beinahe um den Preis seiner Arbeit und zugleich um sein Leben gebracht, verlangte die Erfüllung des Vertrages. „So nimm denn meinen Kopf," sagte Loki. Aber als der Zwerg ihn fassen wollte, war er schon weit weg; denn er hatte lange Schuhe, die trugen ihn durch Luft und Wasser mit jedem Schritte Meilen weit. Nun bat Brokk den Thor, ihn zu fassen. Thor schwang seinen Hammer und bedrohte den Loki, daß er der erste sein solle, welchen er damit zerschmettere, wenn er sich nicht seinem Asenwort getreu zur Sühne stelle. Aus Furcht kehrte Loki zurück. Als aber der Zwerg sein Haupt nehmen wollte, bedeutete er ihm, daß er sich wohl vorsehen möge, den Vertrag nicht zu überschreiten. Wohl sei

sein Haupt verpfändet, aber nicht sein Hals; verletze er diesen, so werde er nach altem Rechte in schwere Strafen wegen Schädigung eines Gottes verfallen.

Da sah Brokk, daß er den verwetteten Kopf nicht nehmen durfte. „Wenn ich nur meines Bruders Ahle hätte!" schrie er wüthend. Sogleich flog sie in seine Hand. Nun durchstach er die Ober- und Unterlippe des Prahlers und nähte ihm mit einem Riemen den Mund zu. Loki schäumte vor Wuth. Wie rasend stürzte er davon; lange, lange Zeit sahen ihn die Asen nicht wieder.

---

12. Menglada.

Nach Loki's Flucht verließ auch sein Weib Sigyn mit ihren beiden Söhnen Asgard; sie begab sich nach einem verborgenen Zufluchtsort im Wanenlande, um dort die Schmach ihres Gatten zu beweinen, den ihre Kinder vergebens in allen Welten suchten. Nun beschlossen die Asen, die erledigten Stühle der Entwichenen neu zu besetzen, damit die Verwaltung der Welt nicht in's Stocken gerathe. Loki's Gewalt fiel an Odin zurück. Aber an Ali's Stelle trat Uller, Thor's Stiefsohn, der als Kind einer Iwidie besonders geschickt zu diesem Amte schien; Nari's Stelle wurde Njörd übertragen; der Beherrscher der Phantasie sollte fortan die Hut der Gestalten übernehmen; auf Dellingr's Stuhl aber, welchen er bisher inne gehabt, sollte nunmehr Baldur's Sohn, Forseti, d. h. der Richter, sitzen. Ferner wurde bestimmt, daß die Familie Loki's nur dann

wieder in ihre Ehren eingesetzt werden sollte, wenn sie vollkommen entsühnt sei.

Nachdem dies geordnet, lenkten die Götter ihren Sinn auf das, was in Jötunheim vorging. Ein letztes Mittel beschlossen sie anzuwenden, um die verstockten Herzen zu rühren, die Odhr's Gesange widerstanden. Die Menschen hatten von ihrem bösen Wandel abgelassen, weil ihnen die Gewißheit gegeben war, daß die Guten einst nach dem Tode Freia's Antlitz schauen sollten. Die Alfen durften, geläuterten Sinnes, lebendig Asgard betreten. Vielleicht würde sich der Trotz der Thursen beugen, wenn die Göttin leibhaft unter ihnen selbst erschien. So wurde denn beschlossen, daß ihr die Herrschaft über Jötunheim übertragen werden sollte.

Freudigen Herzens fügte sich Freia dem Willen der Götter; hoffte sie doch nun ihren Gemahl wieder zu finden, der ja in ihrem neuen Reiche weilte. Eine prächtige Burg wurde bei Mimir's Brunnen für sie gebaut. Rings um dieselbe siedelten sich die Riesen an, welche den Göttern treu waren, und einer derselben, Fiölswider, d. h. der Vielwisser, der Mimir's Brunnen hütete, der treuste von allen, wurde zum Burgvogt ernannt. Neun Riesenjungfrauen aber aus dem edelsten Stamme dienten der Göttin in ihren Gemächern. Von starken und frommen Mannen geleitet, zog Freia, die als Riesenkönigin den Namen Menglada, d. h. die Schmuckfrohe, führte, durch das Land. Wohin sie kam, verbreitete sie Segen; ihr Anblick heilte und stärkte die Kranken; ihre Gegenwart verscheuchte alle Noth. Die Schönheit und Huld der Herrscherin aber

waren so groß, daß mancher starre Sinn vor ihrem Lächeln schmolz und sich auf ewig ihrem Dienste dahingab. Dennoch blieb eine Rotte böser Thursen übrig, welche ihr Liebreiz nur zu unheiliger Leidenschaft reizte. Besitzen wollten sie die himmlische Schönheit, statt sie anbetend zu verehren. Noch andere blickten nur mit finsterem Neide auf die Macht, welche die Asen durch Freias Ansehen in Jötunheim errangen. Diese rotteten sich heimlich zusammen und schmiedeten ruchlose Anschläge gegen die neue Ordnung. Keiner aber wagte offen hervorzutreten, weil Freias Anhang zu groß war. Die Göttin ahnte nichts von diesen wilden Plänen; sie forschte überall nur nach den Spuren ihres Geliebten. Aber all ihr Forschen war vergebens, und traurig kehrte sie, die so viele Herzen mit Freude beseligt hatte, nach ihrer Burg zurück.

Während sie hier den Sorgen der Regierung und ihrem Schmerze lebte, begannen die Feinde der Götter ihre Pläne ins Werk zu setzen. Dadurch, daß die Asen die Riesen in ihre Verwandtschaft aufgenommen, und ihnen Antheil an der Weltregierung gegeben hatten, waren diese zu großer Gewalt über alle Elemente gelangt, soweit darin nur wilde Kräfte wirken. Vier von ihnen überragten alle an Macht: Hrungnir über das Steinreich; Blaster über das Gewässer, das er von Norden her in die Fesseln des alten Eises zu schlagen versuchte, Thrym über die Luft und Geirröd über das Feuer. Sie alle hatten den Plan gefaßt, Freia zu entführen. Ohne daß einer von dem andern wußte, versuchten sie in einer dunkeln Nacht, ihr Vorhaben auszuführen.

Hrungnir traf zuerst bei der Burg ein. Er stand vor einem himmelhohen Eisengitter, welches das Gebiet derselben umschloß; nirgend zeigte sich ein Eingang. Da begann der Jötune mit Gewalt an den Stäben zu rütteln. Aber plötzlich geriethen diese in eine wunderbare Bewegung; sie wogten und tanzten wild durcheinander, und im Nu sah sich der Riese in einem eisernen Netze gefangen; umsonst war all sein Bemühen, sich daraus los zu machen.

Bald darauf kam Blastr von einer andern Seite. Er versuchte keine Gewalt gegen die Gitterstäbe, sondern geschmeidig, wie das Element, das er beherrschte, drängte er sich hindurch und entkam ihren Umgarnungen. Nachdem er einen weiten Raum durchschritten, sah er vor sich eine Ringmauer von Backsteinen, spiegelglatt und unersteigbar. Sogleich führte er vermöge seiner Gewalt über das Wasser ungeheure Schnee- und Eismassen herbei, um sie an der Mauer aufzuthürmen. Allein die Luft war so lau und die Mauer selbst so heiß, daß Alles sogleich zerschmolz.

Während sich der Thurse noch abmühte, dennoch zum Ziele zu gelangen, sah er plötzlich eine Hünengestalt oben auf der Mauer; er erkannte mit grimmigem Neide Thrym, der sich durch die Kraft der von ihm beherrschten Luft emporgeschwungen hatte. Gleich darauf verschwand dieser hinter dem Wall. Doch Blastr beneidete ihn ohne Grund; denn jenseits fand sich der Luftriese durch ein unerwartetes Hinderniß aufgehalten. Eine Flammenmauer versperrte ihm den Weg; er sah, daß die Burg ringsum von hoher W a b e r l o h e umzüngelt war. Vergeblich suchte er sich darüber hinwegzuschwingen; die glühende Hitze warf ihn zurück.

In diesem Augenblick langte Geirröd an, der mit Flammengewalt über die steinerne Mauer daherfuhr. Er bekämpfte Flamme mit Flamme und stand bald jenseit der Lohe. Eine herrliche Halle lag vor ihm; aber als er näher herankam, begann ihm zu schwindeln. Das ganze Gebäude drehte sich, als stände es auf eines Schwertes Spitze, und so schnell, daß man nur einen unsicheren Schein sah und einen verworrenen Klang vernahm. Es war Geirrod unmöglich, sich zu nähern.

Zugleich schlug ein wüthendes Gebell an sein Ohr, und ein Hund von nie gesehener Größe packte ihn. Mit Mühe riß er sich los; die Feuerkeile, die er gegen das Ungethüm warf, prallten machtlos von seinem zottigen Fell ab; selbst durch die Lohe folgte es dem Fliehenden nach, und jenseit der Mauer war es wieder da. Erschreckt floh auch Thrym und ebenso Blastr. Aber als sie durch die Stäbe des Gitters wollten, schlossen sich diese wie eine Eisenmauer zusammen und wölbten sich oben zum festen Gefängniß. Schon hielten sie sich verloren, ebenso wie Hrungnir, der an derselben Stelle stand; da verstummte das Gebell; der grimmige Hund verschwand, und sie sahen vor sich im Strahl der aufgehenden Sonne das freie Feld liegen; hinter ihnen stand, wie am Abend vorher, das Gitter mit weiten Zwischenräumen zwischen den Stäben. Mißmüthig blickten sich die Vier an; ohne ein Wort zu sprechen, zogen sie von dannen, jeder seine Straße.

---

13. Odhrs Rückkehr.

Obgleich die vier Riesenfürsten sich so schmählich geäfft sahen, konnten sie doch Freia nicht vergessen. Darum wurden sie von der Rotte der Thursen, welche sich im Geheimen zum Sturz der Gottesmacht verschworen hatten, verachtet. Odin durchschaute, was im Verborgenen geschah. Wenig Hoffnung hegte er, daß das Böse in dem Riesengeschlechte gänzlich getilgt werde; auch sagten die Nornen nahen Kampf vorher. Auf jeden Fall war Odhrs Sendung beendigt; mit Freia wieder vereint, konnte er Größeres wirken.

Odhr befand sich gerade in der Nähe der Burg Mengladas; da brachte Odins Sohn Hermodur ihm die frohe Botschaft, daß ihm die Rückkehr gestattet sei und daß er an der Schwelle seines Hauses stehe. Unverzüglich schritt er den Burgberg hinan. Er gelangte an das Fanggitter; aber es öffnete sich vor ihm; denn es war nur bestimmt, den plumpen erdeschweren Körper im Vorhof der Schönheit zu fesseln. Die spiegelglatte Mauer, welche die Wogen der schmelzenden Eismassen nicht zu überfluthen vermochten, senkte sich vor ihm. Die Gluthen, über welche der leichtfertige Sinn sich nicht auf den Flügeln der Luft hinweg schwingen konnte, wichen vor ihm zurück. So stand er wie Geirröd vor dem wirbelnden Saale; aber ein reineres Feuer hatte ihn bis hierher geleitet.

Verwundert sah der treue Burgvogt den Spielmann vor sich. „Gehe Deiner Wege", rief er ihm zu; „diese freudenlose Stätte mag Niemand betreten."

„Von Augenweide wendet man sich ungern", antwortete der Fremde; „in jenem goldenen Saale dort möchte ich Ruhe finden."

Der Wächter fragte ihn nach seinem Namen. Odhr nannte sich Windkald, d. h. der Windkalte und fragte nun selbst weiter, wem die Burg gehöre, wer sie so wohl verfestigt, und wie er die beiden Hunde kirren könne, welche ihm den Eingang wehrten.

„Die Hunde zu kirren", schloß Fiölswidr, nachdem er die übrigen Fragen beantwortet, „giebt es ein unfehlbares Mittel. Bringe ihnen die beiden Flügel Widofnirs zur Kost."

Odhr hatte noch nie von einem Vogel Widofnir gehört. Es mußte ein besonderer Vogel sein. Als er aber nachsinnend nach Mengladas Saal hinaufblickte, gewahrte er über demselben den Stamm eines himmelhohen Baumes, der jedoch krumm, wie anderer Bäume Wurzeln gewachsen war, und oben saß ein schwarzer Hahn, dessen Flügel und Schweif wie Gold glänzten.

„Wie heißt der Baum", fragte er Fiölswidr, „dessen Zweige sich über alle Lande breiten müssen?"

„Mimirs Stamm ist es", entgegnete der Riese; „wenige wissen, wohin seine Wurzel reicht. Auch weiß niemand, wie er zu fällen ist; denn Schwert und Feuer schaden ihm nicht."

„Welchen Nutzen bringt dann der Baum?" fragte Odhr weiter.

„Seine Früchte sind sehr köstlich", entgegnete der Wächter. „Zwölf Hauptzweige hat er, und an jedem hing

einst eine einzelne Frucht. Aber unzählige kleine Früchte fallen jetzt täglich von ihnen hernieder; denn er trägt Fruchttrauben, wie die Esche. Und sobald eine Frucht fällt, wird ein sterblicher Geist geboren; sie alle erhalten ihr Wesen von dem Weltbaume."

„Und wie heißt der Hahn", forschte Odhr, „welcher auf Mimirs Stamme sitzt?"

„Das ist Widofnir, unser guter Wächter, erwiderte Fiölswidr. „Nicht wahr, es ist schwer ihm beizukommen?"

„Giebt es denn keine Waffe, mit der man ihn erlegen könnte?" fragte Odir.

„O ja", entgegnete der Burgvogt, „aber das haben die Götter sonderbar eingerichtet. Der Vogel ist nur mit dem Mistelzweig zu erlegen, welchen einst Loki vor dem Todtenthor brach, und womit der erste Mord geschah. Den bewahrt jedoch Ran in eisernem Schranke unter neun schweren Schlössern, und wer ihn haben will, muß ihr Widofnirs Sichelschweif bringen. So haben es die Nornen bestimmt."

„Ich verstehe Dich", sagte Odhr lächelnd; „so kann nur die Schönheit bewacht sein. Nur durch des Unheils Waffe kann ihr Wächter getödtet werden, und diese Waffe gewinnt niemand, solange die Wacht nicht vernachlässigt wird. Doch mögen hier die wackeren Hunde jeden Unberufenen zerfleischen. Sage mir, darf denn also kein Mann Mengladas Gemach betreten?"

„Keiner", entgegnete der Wächter, „es sei denn Odhr, ihr Gemahl."

„Nun so öffne die Pforte“, rief der Fremde beglückt, „hier magst Du Odhr schauen.“

Da hörte der Saal auf, sich zu drehen; die Hunde sprangen liebkosend an ihrem zurückgekehrten Herrn empor; Fiölswidr aber lief voraus in die Halle, um die frohe Botschaft zu künden. „Du lügst“, rief Freia überrascht und ungläubig; als sie indessen den lange Ersehnten erblickte, stürzte sie ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Von wannen kommst du, und wo weiltest du, warum kehrtest du nicht schon längst zurück? Doch unverhofftes Wiedersehen beseligt doppelt!“ rief die Göttin und überhäufte ihn mit glühenden Küssen.

„Auf kalten Wegen bin ich gewandert“, entgegnete Odhr, „aber der Norne Willen widersteht Niemand, so lieblos sie auch schaltet. Sehnlich Verlangen zog mich zu Dir, und Sehnsucht finde ich. Nun ist es gewiß, daß wir uns nimmermehr scheiden.“

III.

Götterverderbniß.

1. Loki unter den Menschen.

Lange hatte Loki in finsterer Verzweiflung gebrütet; endlich raffte er sich auf. Er fühlte wohl, daß er nie wieder zu seiner früheren Hoheit zurückkehren könne; daher beschloß er, sich den Göttern zum Trotz einen Namen zu machen, höher als den ihrigen, indem er ihre Schöpfung zerstöre, wie sie einst die Urwelt zerstört hatten.

Vergebens forschten alle Asen nach seinem Aufenthalte; er blieb auch dem Weisesten ein Geheimniß. Aber im Verborgenen vollbrachte er grauenhafte Thaten. Wie ein schleichendes Gift verbreitete sich zuerst unter den Menschen ein böser Geist des Zweifels und Spottes; verlacht wurden überall die Lieder, welche Odhr gelehrt hatte; was er von der himmlischen Schönheit gesungen, galt als Märchen; das höchste Gut schien wieder das Gold, und Niemand glaubte, daß das irdische Metall den Glanz verloren habe, welchen es in den Wohnungen der Götter ausstrahle; sie meinten, es sei nie anders gewesen. Ja viele zweifelten daran, ob es überhaupt Götter gäbe.

Eine neue Erfindung vollendete die Macht des Bösen. Loki lehrte die Menschen die Kunst, die Metalle zu prägen und durch Gewicht und Stempel zum Maß aller Güter zu

machen. Bald war das Geld Jedermann unentbehrlich. Da riß mit der Geldgier überall wieder Neid, Zwietracht, Untreue und Verrath ein.. Verbrechen aller Art wurden verübt, und die Unterwelt füllte sich mit den Seelen der Gottlosen.

---

2. Loki's Verbindung mit Angurbodha.

Nachdem Loki so das Menschengeschlecht von Neuem zum Abfall von dem göttlichen Geiste gebracht hatte, begab er sich nach Jötunheim. Hier sah er einsam am Strande einen ungeheuren Riesen, den Sohn des Farbanti und der Laufei, den stärksten aller Titanen und von tückischer Gemüthsart. Mit Windesschnelle versetzte er ihn in den äußersten Süden des Landes, wo Niemand mehr hauste, nahm dann seine Gestalt an und mischte sich unter die Gefährten des Entführten, die nichts von dem Betruge merkten.

Bald war er der Anführer der unzufriedenen Jötunen, welche sich im Geheimen gegen die Götter verschworen hatten. Unter ihnen zeichnete sich ein Riesenweib durch Bosheit und Heimtücke aus; Angurbodha war ihr Name, d. h. Botin der Angst; denn sie schaute durch böse Zauberkünste die Zukunft; aber nur das Unheil wußte sie voraus zu künden. Mit ihr vermählte sich Loki. Drei fürchterliche Ungeheuer gingen aus dieser Ehe hervor, ein Sohn, den er Fenrir nannte, und zwei Töchter, Jörmungand und Hel. Nur Hel hatte Menschengestalt; Fenrir dagegen

glich einem ungeheuren Wolf und Jörmungand einer mächtigen Schlange. Aber Hel hatte ein gräßlicheres Aussehen, als ihre Geschwister: sie war halb schwarz und halb menschenfarbig, und der grauenhafte Ausdruck ihrer Gesichtszüge flößte auch dem Muthigsten Entsetzen ein. Bald nach der Geburt dieser Ungeheuer starb Laufeis Sohn: Loki hatte die Hülle abgestreift, welche er der Götter wegen bei seiner Schandthat angelegt hatte.

Allein ehe er verschied, hatte er Angurbodha bösen Rath gegeben, wie sie sich und seine Nachkommen durch Zauberkünste vor den Augen Aller verbergen könnte. Erst wenn seine Kinder herangewachsen seien, sollte ihr Dasein den Göttern offenbar werden. Seinen aufrührerischen Gefährten hatte er befohlen, nach seinem Tode in den fernen Süden zu ziehen; dort würden sie einen Anführer finden, der ihm gleiche. Er selbst gab darauf dem wahren Sohne Laufeis finstere Pläne ins Herz, und in Alfengestalt lehrte er ihm geheime Zaubermittel, wodurch er sein Leben weit über das gewöhnliche Maß hinaus verlängern und Menschen und Götter mit mancherlei Blendwerk täuschen konnte. Auch befahl er ihm, sich von nun an Utgarda-Loki zu nennen. Unter diesem Namen machten ihn die Riesen, welche ihn aufsuchten zu ihrem Herrscher; Utgard nannten sie das Reich, das sie gründeten, d. h. Außenwelt; denn obgleich es mit unter dem Himmelsgewölbe lag, so war es doch durch ihre Zauberkünste von der Welt der Asen gänzlich abgeschlossen und nirgend zu finden, und sie selbst rechneten es zu Muspelheim, von wo einst, wie Angurbodha prophezeite, mit ihrer Hülfe das

verheerende Feuer über alle Welten getragen werden sollte.

Angurbodha wohnte verborgen in einem wilden Walde, der hieß der Eisenwald. Die Weiber in Utgard aber verwandelten sich in jeder Nacht durch Zaubergürtel in Wölfe und vermochten in dieser Gestalt durch die Luft zu fliegen. So versammelten sie sich im Eisenwalde und pflogen Raths mit Angurbodha; auch verführten sie andere Riesenfrauen, daß sie an ihren Zusammenkünften Theil nahmen; allmählich entstand ein weit verbreiteter Geheimbund von Unholdinnen, die sich Jarnwidien, d. h. Eisenwaldfrauen nannten; sie überredeten ihre Männer und Brüder zu verderblichen Rathschlägen. Und bald entbrannten im Riesenlande, wie auf Midgard überall Hader und Streit, der in blutigen Kämpfen ausgefochten wurde. Freias sanfte Gewalt wurde machtlos; sie kehrte endlich nach Odins Rathschluß mit Odhr nach Asgard heim.

Nachdem sie das Riesenland verlassen, versuchten die Jarnwidien auch die vier mächtigen Thursenfürsten zu umgarnen, welche einst nach dem Besitz der Göttin gestrebt hatten. Allein sie waren zu stolz, als daß sie sich Utgarda-Loki unterordnen konnten. Jeder von ihnen benutzte die Künste der Jarnwidien nur zur Ausbreitung seiner eigenen Macht.

---

3. Prophezeiung des Weltunterganges.

Die Schlange Jörmungand wuchs unterdeß zu nie gesehener Größe heran; Schrecken ergriff die Götter, als sie

eines Tages das Ungethüm mit Gift zischendem Rachen an der Wurzel der Weltesche emporkriechen sahen, welche von Jötunheim aufstieg. Als sie nach ihrer Herkunf forschten, kam ihnen auch der Fenrir=Wolf und Hel zu Gesicht. Angurbodha war nach Utgard gezogen.

Darauf ließ Odin alle drei nach der Urdquelle bringen, um die Nornen über sie zu befragen. Furchtbar war der Ausspruch derselben. Der Feind der Götter, sagten sie, dessen Name in Nacht verhüllt sei, habe diese Ungeheuer erzeugt, und Odins Welt werde durch sie ihren Untergang finden. Die Schlange sei jetzt noch jung; sie werde jedoch so groß werden, daß sie die ganze Welt umspanne, und der Himmel sei nicht so hoch, daß der geöffnete Rachen des Wolfes nicht bis zu ihm hinaufreiche wenn er einst ausgewachsen sei; Hel aber werde am Ende der Dinge die ganze Erde in die Fluthen des Meeres hinabziehen. So habe der böse Feind alle Kraft gesammelt, um die Schöpfung der Götter zu erdrücken, zu zermalmen und in das Nichts herabzureißen.

Hierauf fragten die Asen, ob sie die Ungeheuer nicht gleich in ihrem schwachen Alter vernichten sollten. Aber die Nornen versagten es; denn Alles, was einmal in dem heiligen Bereiche der Urdquelle war, durfte nach göttlichem Rechte nimmer verletzt werden. Nun sah Odin wohl, daß das Schicksal entschieden habe; er selbst hatte ja verblendet die Scheusale vor dem Untergange gesichert. Daher beschloß er jedem derselben den Platz anzuweisen, der ihm vom Geschick bestimmt war, und dann nach Kräften gegen das Böse anzukämpfen. Die Schlange wies er ins Meer;

dort konnte sie auswachsen rund um Midgard und versuchen, ob sie es zu zerdrücken vermöchte. Hel gab er die Herrschaft über die Unterwelt, um Alles, was an seiner Schöpfung dem Untergange verfallen sei, hinabzuziehen. Den Fenrirwolf aber nahm er mit nach Asgard.

---

4. Fesselung des Fenrirwolfes.

Der Wolf wuchs von Tag zu Tag und ward bald so stark und grimmig, daß nur noch Tyr, Odins tapferster Sohn, ihm Futter zu reichen wagte. Die Götter beschlossen deshalb, ihn zu fesseln; das war aber nur mit List zu erreichen, da es ihnen verwehrt war, ihn gegen seinen Willen zu schädigen. Sie schmiedeten zwei Eisenbänder, das eine doppelt so stark als das andere, wiesen dem Wolf ihre kunstvolle Arbeit und fragten scherzend, ob er wohl im Stande wäre, diese Bänder zu zersprengen. Nachdem sie Fenrir besehen, willigte er ein, daß ihm das schwächere, welches Laeding hieß, das Band des Gesetzes, angelegt würde. Dann schüttelte er sich ein wenig und war frei. Die Götter lobten seine Kraft, schworen, daß er einst ein berühmter Mann werden würde und boten ihm das zweite Band, das Dromi hieß, das Band der Sitte, zur Probe. Fenrir fühlte seine Kraft durch den eben gelungenen Versuch gewachsen; er fügte sich der zweiten Fesselung. Auch hatte er sich nicht verrechnet; denn als ihm Dromi angelegt war, und er die Glieder streckte, sprangen die Ringe der Kette auseinander. Wiederum

überhäuften ihn die Götter mit Lobeserhebungen; aber bekümmert und rathlos verließen sie ihn.

Da sandte Odin nach Svartalfaheim, um dort bei den Zwergen eine dritte Fessel zu bestellen. Sie hieß Gleipnir, das Band des Gewissens, und wurde aus sechs Dingen gefertigt: dem Bart der Frauen, den Sehnen der Bären, dem Schall des Katzentritts, der Stimme der Fische, dem Speichel der Vögel und den Wurzeln der Berge; sie war so dünn und weich wie ein Seidenband.

Die Götter außer Odin, Baldur, Bragi, Widar und Hödur fuhren damit nach einer entlegenen Insel und ließen dem Wolf sagen, er möge herüberkommen; sie hätten eine neue Probe für seine Kraft. Der eitle Wolf kam wirklich; als er aber die Fessel sah, erklärte er argwöhnisch: „Wenn ich das schwache Band zerreiße, werde ich keinen großen Ruhm ernten; wenn es aber mit Zauber gefertigt ist, lasse ich es mir unter keiner Bedingung anlegen."

Die Götter meinten zwar: er laufe in allen Fällen keine Gefahr; denn wenn er so kraftlos sei, daß er nicht einmal solches Spinnwebe zerreißen könnte, so brauchten sie auch keine Angst vor ihm zu haben und würden ihn sogleich wieder freigeben. Der Wolf aber verlangte mindestens, daß ihm zur Bürgschaft dieses Versprechens ein Ase seine rechte Hand in den offenen Rachen lege. Da sahen alle Götter verlegen einander an, bis Tyr keck vortrat und die begehrte Bürgschaft leistete. Nun ließ sich Fenrir ruhig binden; aber bald empfand er den Trug. Alles Schütteln, Strecken und Winden half ihm diesmal nichts; das Band Gleipnir schnürte nur noch fester und

schärfer. Und da der Wolf sich reckte, da erhärtete das Band, und je mehr er sich anstrengte, desto stärker ward es. Da lachten Alle außer Tyr; denn er verlor seine Hand.

Als die Asen sahen, daß der Wolf völlig gebunden sei, nahmen sie den Strick am Ende der Fessel, zogen ihn durch einen großen Felsen und befestigten den Felsen tief im Grunde der Erde. Auch nahmen sie noch ein anderes Felsenstück, das sie noch tiefer in die Erde versenkten, und das ihnen als Widerhalt diente. Der Wolf riß den Rachen furchtbar auf, schnappte nach ihnen und wollte sie beißen; aber sie steckten ihm ein Schwert in den Gaumen, daß das Heft wider den Oberkiefer und die Spitze gegen den Unterkiefer stand. Damit war ihm das Maul gesperrt; Geifer rann ihm aus dem Rachen, und er stieß ein entsetzliches Geheul aus.

In diesem Augenblicke antwortete ein ebenso fürchterliches Heulen aus den Lüften. Als die Götter erschreckt aufsahen, erblickten sie zwei andere Wölfe, die dem Fenrir ähnlich waren, nur ein wenig kleiner als er; sie jagten mit aufgesperrtem Rachen der eine der Sonne, der andere dem Monde nach. Ihr Geheul wurde aber sogleich übertönt von einem noch gräßlicheren Getöse: pfeifend und brausend erhob sich nämlich plötzlich ein Nordwind mit solcher Gewalt, daß er den Himmel aus den Fugen zu reißen drohte. Im Nu waren Sonne und Mond von dem dichten Schneegewölk verdeckt, das er heraufführte.

Die Götter waren so bestürzt, daß sie sich nicht zu rathen wußten. Thor und Tyr dachten nicht daran, den

Aufruhr in ihrem Elemente zu stillen, und Uller vergaß, daß ihm die Hut der bedrohten Gestirne oblag. Da sahen sie Odin durch die Wolken schreiten. Sein Mantel flatterte im Sturm, und mit gerunzelter Stirn wandte er seinen mit Runen beschriebenen Speer gegen Norden. In demselben Augenblicke legte sich der Wind; das Gewölk zertheilte sich, und die Sonne trat siegreich daraus hervor. Auch das Heulen der Wölfe in den Lüften war verstummt; nur ein fernes Winseln vernahm man, und die Götter sahen die Ungethüme demüthig Baldur und Hödur nachfolgen; ersterer schritt an Bragis Seite, letzterer wurde von Widar geleitet.

Tief aufathmend und doch voll banger Ahnungen kehrten die Asen nun nach Asgard zurück. Das erste, was sie hier erblickten, waren die gefesselten Wölfe und daneben ebenfalls in schweren Ketten einen riesigen Adler. Auf ihr Befragen sagte ihnen Baldur, daß letzterer in Niflheim am Rande des Himmelsgewölbes eingefangen sei, wo er durch seinen Flügelschlag den gewaltigen Nordwind erregt hatte.

Während sie das Unthier noch anstaunten, trat Odin hervor. Vorwurfsvoll blickte er sie an; dann forderte er sie auf, ihm zu den Nornen zur Berathung zu folgen. Wiederum wurden die Nornen über die eingefangenen Thiere befragt, wie einst über Lokis Geschlecht; dies Mal klang ihre Antwort noch unheilvoller. Durch Fenrirs Fesselung, sagten sie, sei die neue Gefahr heraufbeschworen. Mit Recht habe Tyr seine Hand eingebüßt; denn unverletzlich müsse der Schwur der Götter sein. Alle aber, die

an dem Eidbruch Theil genommen, wären dem Untergange verfallen. Dieser würde sie ereilen, wenn Fenrir seiner Bande wieder los würde; er werde aber einst durch die Unholde befreit werden, welche sie jetzt eingefangen hätten; denn sie seien seines Geschlechtes. Ehe die Götter ihn entdeckt hätten, sei er im Riesenlande mit einer Jarnwidie vermählt gewesen, und diese füttere jetzt im fernen Osten im Eisenwalde seine Kinder auf. Ihrer seien sechs; alle hätten Wolfsgestalt außer einem, den die Asen jetzt als Adler eingefangen hätten. Mit dem Augenblicke, wo die Götter treubrüchig geworden, hätten sie Gewalt bekommen, ihren Vater zu rächen, und die Götter dürften sich nur schützen vor ihnen, aber ihnen kein Leides thun.

Nun hatte der böse Feind der Himmlischen den Keim der Zerstörung in alle Elemente gelegt. Die Midgardschlange lag im Meere; der Fenrirwolf war an die Erde gefesselt, die er einst zu zermalmen gedachte; der Adler aber sollte wieder an seine Stelle geschafft werden, wo er sich bemühen würde, die Luft zur Erstarrung zu bringen und damit Alles zu zermalmen, und die beiden Wölfe sollten fortan der Sonne und dem Monde nachstreben, welche sie am Ende der Tage verschlingen würden. Ferner sagten die Nornen, ein vierter Sohn Fenrirs sei in die Unterwelt gedrungen; denn auch Hel versuche von dort aus die Erde zu zerbrechen. Dies würde gelingen, wenn Sonne und Mond vernichtet seien, und unter dem erstarrenden Flügelschlage des Adlers alles Leben erstorben sei. Zur selben Zeit, der Wind- und Wolfszeit, würde Asgard von vielen Feinden bedrängt werden. Daher sei es gut, bei

Zeiten Streiter zu werben. Auf Midgard herrsche jetzt wilder Krieg; viel Böses habe er in seinem Gefolge; aber er stähle auch die Herzen der Sterblichen. So möge denn Odin die wahrhaft Tapferen nach ihrem Tode in Asgard sammeln und ohne Unterlaß für den Weltkampf üben. Nur so würde es ihm gelingen, die Bösen gleichfalls zu vernichten und den Keim des Guten unter den Trümmern der Schöpfung zu retten.

5. Fenrirs Geschlecht.

Traurig waren die Asen über den Ausspruch der Nornen. Doch Odin forderte sie auf, ans Werk zu gehen. Zuerst mußten sie sich gegen Fenrirs Geschlecht sichern; sie begaben sich deshalb nach dem Eisenwalde. Hier fanden sie im wilden Dickicht ein altes Riesenweib, welches zwei Wölfe fütterte. Als die Thiere die Götter erblickten, sprangen sie in weiten Sätzen heran. Aber zur Verwunderung aller legten sie sich demüthig zu Odins Füßen nieder und beleckten dieselben wie zahme Hunde.

„Seid verflucht, ihr Abtrünnigen, rief das Weib ihnen kreischend nach, und mit euch die ganze Brut der Meineidigen, welchen ihr dient. Bald wird Fenrirs Vater — —“ Sie konnte nicht weiter sprechen; denn in diesem Augenblicke erfaßten die Flammen des Feuers, an welchem sie saß, ihre Kleider. Mit wunderbarer Eile verbreitete sich der Brand über das dürre Gras und das Dickicht, und mit wildem Geschrei sank das Weib in einem Flammenmeer zusammen. Entsetzt entfernten sich die Götter; wohl

ahnten sie nicht, daß der böse Feind, dessen Namen die Nornen nicht enträthseln konnten, dem Weibe seines Sohnes durch den Flammentod den Mund verschlossen hatte, und allen lag es fern, an Loki zu denken. Die beiden Wölfe folgten ihnen nach Asgard. Hier wurde berathen, wie man sich gegen die übrigen Ungeheuer schützen solle.

„Den Adler", sagte Odin, „können wir getrost wieder nach dem Norden tragen; Thor wird mit meiner Hülfe die Kraft seines Flügelschlages unschädlich machen. Auch den Wolf der Hel werde ich verhindern, die Pforten der Hölle zu zerbrechen. Aber rathet, wie wir vor den anderen Wölfen Sonne und Mond schirmen."

„Ich weiß einen Mann, erwiderte Uller darauf, der heißt Mundilföri, d. h. Achsenschwinger; denn er hat eine vorzügliche Erfindung gemacht, welche die Menschen Wagen nennen. Da werden um eine Achse zwei Räder geschwungen; schnelle Rosse ziehen dieselbe und auf ihr Lasten und Menschen. Nun hat er zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, die sind nicht wie Sterbliche, sondern strahlend wie die Gestirne. Und wegen ihrer Schönheit hat er die Tochter Sol, d. h. Sonne und den Sohn Mani, d. h. Mond, genannt und prahlt, daß sie Sonne und Mond an Glanz überstrahlen würden und auch an Schnelligkeit, wenn sie auf seinem Wagen durch die Luft fahren könnten. Wohl verdienen sie ihre Namen, und da sie am besten verstehen, den Wagen ihres Vaters zu lenken, schlage ich vor, daß wir ihnen die Hut der beiden Gestirne anvertrauen. Wir werden ihren Lauf hierdurch so beschleunigen, daß es den Wölfen unmöglich

ist, sie einzuholen. Dem Vater aber geschieht recht, wenn er wegen seines Hochmuths durch den Verlust seiner Kinder gestraft wird."

Dieser Rath schien allen gut. Sogleich eilte Uller mit vier flüchtigen Rossen zur Erde hernieder. Hier kündigte er Mundilföri den Willen der Götter an. Der eitle Mann freute sich der Ehre, die nun seinen Kindern wirklich zu Theil werden sollte. Er gab seine schönsten Wagen, und bald fuhren Sol und Mani, die zagend Abschied nahmen, in die Luft empor. Waren die Geschwister auf Erden wegen ihrer Schönheit bewundert worden, so wurde ihre Lieblichkeit immer bewundernswerther, je mehr sie sich Asgard näherten; denn sie streiften, wie einst Sif und Idun, ihr irdisches Wesen ab und wurden den Göttern ähnlich. Diese selbst zogen ihnen entgegen, flößten ihnen Muth ein und weihten sie zu ihrem neuen Amte. Und als nun Sonne und Mond an ihrem Wagen befestigt waren und sie, so schnell sie vermochten, dahinfuhren, konnten die losgelassenen Wölfe sie nimmer einholen.

Wohl hatte Dag der schönen Sol genau den Weg beschrieben, den sie durch die Gestirne zu nehmen hatte. Allein da die Sterne ihren gewohnten Gang gingen, die Sonne dagegen viel schneller als sonst dahineilte, kam bald alles in Unordnung. Da gingen die Götter zu Rathe über eine neue Zeittheilung. Sie beschlossen, daß auch Dag und Natt Wagen erhalten sollten, wie Sol und Mani, damit sie die Bewegung der Sterne auf ihrer Umfahrt gleich schnell leiten könnten; nur sollten ihre Wagen jeder ein Pferd haben, während der Sonnen- und

Mondwagen zweispännig waren, weil sie die großen Schilder dieser Gestirne zu tragen hatten.

Um die neuen Wagen zu holen, wurde Uller wiederum zu Mundilföri gesandt. Dieser war gleich bereit, sein Verlangen zu erfüllen; doch erbat er sich zum Lohne, daß er seine Kinder am Himmel sehen dürfe. Da öffnete ihm Uller den Blick ins Weite. Aber er erblaßte vor Schrecken, als er sah, wie Sol eben den Wagen ins Meer lenkte, und ein Riesenwolf mit aufgesperrtem Rachen ihr nachstürzte. Beide verschwanden in der blutigen Glut der Abendröthe. Und als nun Mundilföri den Blick nach Osten wandte, wo eben der Mond emporstieg, ward ihm ein gleich erschreckendes Schauspiel. So wurde seine Eitelkeit hart bestraft durch die Sorge und Angst, die er nunmehr Tag und Nacht um seine Kinder ausstehen sollte.

Bald zog Natt dem Monde voraus und lenkte mit kräftigen Runen die Gestirne um sich herum, wie Uller es vorschrieb. Unterdessen ruhte Sol in Wingolf bei den Göttinnen und Dag beruhigte die Zitternde mit tröstendem Zuspruch. Ihren Wagen führten Lichtalfen durch Ljosalfaheim zurück nach Osten zu Dags Palaste. Ihr Verfolger aber umkreiste unterdessen heulend nach Norden die Welt; denn er wollte der Sonne am andern Morgen auflauern, wenn sie im Osten wieder emporstiege.

Mitternacht war es; alle Welten waren in tiefen Schlummer versenkt. Aber im Riesenlande im Eisenwald erhob sich ein unheimlicher Lärm. Die Jarnwidien kamen zusammen in Wolfsgürteln, um Raths zu pflegen, wie sie jede Nacht thaten. Odin, begierig, Fenrirs Vater zu

erkunden, hatte die Wolfsgestalt des alten Weibes angenommen, welches heute verbrannt war, und feierte so den nächtlichen Zauberreigen mit den übrigen.

„Wo sind deine Kinder?" fragten diese die vermeintliche Genossin.

„Sie sind bei den Asen", antwortete Odin, „und diese haben ihnen Namen gegeben."

„Sag an, wie heißen sie?" heulte es von allen Seiten, „und was machen sie bei den Asen?"

„Mein ältester jagt die Sonne", antwortete Odin; „die Götter nennen ihn Sköll, d. h. Zermalmer — sie wissen, daß er sie einst zermalmen wird; den zweiten nennen sie Hati, d. h. Hasser; sie werden seinen Haß erst kennen lernen, wenn er den Mond verschlungen hat; denn den könnt ihr ihn jetzt jagen sehen, wenn ihr den Zauber sprecht."

Ein Freudengeheul antwortete alsbald. „Aber mein dritter, fuhr Odin fort, der Adler, haust im Norden; er schmaust Tag und Nacht die Leichen der Menschen, die im ungerechten Kriege fallen. Darum nennen ihn die Asen Hräswelg, Leichenschlinger. Des Nachts hilft ihm Sköll, bei Tage Hati. Von den andern ist einer bei Hel; die Götter haben ihm den Namen Garm gegeben, das bedeutet Hund; denn sie meinen, er sei der Hölle Hund. Aber die beiden jüngsten sind Feiglinge; sie dienen Odin; zum Dank dafür ruft er sie mit den Schmeichelnamen Geri und Freki d. h. der Gierige und Gefräßige."

„Wie sind sie zu Odin gekommen?" fragten die Weiber.

„Er hatte mich aufgespürt, und da liefen sie ihm von

selbst zu“, antwortete der Rabengott. „Dafür darf er aber meinen andern Söhnen nichts anhaben, weil die Asen meinen Mann, den Fenrir, widerrechtlich gebunden haben. Gern möchte Odin auch Fenrirs Vater binden; er wollte seinen Namen von mir wissen — doch eher ließe ich mir die Zunge ausreißen. Wißt ihr ihn, so verrathet ihn nicht.“

„Wie sollen wir ihn wissen?“ antworteten die anderen, „Dir allein hat ihn Angurbodha gesagt.“

„Ich sagte Odin auch, er solle Angurbodha fragen“, sprach hierauf der Gott.

„Daran hast du übel gethan“, eiferten die Weiber. „Er wird nach Utgard senden und Fenrirs Mutter mit Runen binden. Wir müssen sie warnen.“ „Fürchtet nichts“, antwortete Odin, „wenn seine Runen kräftig genug wären, hätte er von mir schon den Namen erfahren.“

Während der Göttervater so mit den Zauberweibern verkehrte, saß Loki ebenfalls in Wolfsgestalt abseits im Dickicht, wo Fenrirs Weib verbrannt war. Hier kratzte er in der Asche, bis er das steinharte Herz der Alten hervorgescharrt hatte. Es war gesotten und halb verbrannt. Mit Gier verschlang er es. Da fühlte er alsbald Jötunenblut durch seine Adern rinnen, daß sein eigenes Herz auch gänzlich versteinerte. Nichts Tückischeres und Verschlageneres aber giebt es, als das Herz eines bösen Weibes; der Meister der Ränke fühlte seine Bosheit und Schlauheit um das Tausendfache vermehrt. Und weil jetzt alle Zauberkunst in ihm vereint war, verstand er plötzlich auch die Sprache der Thiere. Da hörte er über

sich zwei Vögel raunen und merkte bald, daß es Odins Raben waren.

„Hast Du gehört?“ sagte eben Hugin, „Angurbodha heißt Fenrirs Mutter und in Utgard wohnt sie. Erinnerst Du Dich ihrer?“

„Wohl kenne ich sie“, entgegnete Munin; „auch ahnte ich, daß sie in Utgard sei; denn ich hatte nichts von ihrem Tode vernommen. Zu Utgard aber ist mir durch undurchdringlichen Zauber der Zutritt verwehrt.“

„Mir nicht“, sagte Hugin, „und sogleich will ich hineilen und das Geheimniß erkunden.“

Mit diesen Worten flatterte er auf. Da stieß Loki ein durchdringendes Geheul aus, den Warnruf der Jarnwidien. Hundertfach wiederholt hallte es in den Klüften wieder, und im Nu waren die Weiber und Loki selbst verschwunden.

Odin erkannte, daß er verrathen war; er warf den Wolfsgurt ab und fuhr in göttlicher Gestalt von dannen. Da umflatterte ihn Munin und raunte ihm zu, daß Hugin nach Utgard entflogen sei. Nachdenklich kehrte er jetzt nach Asgard zurück; kein Schlaf kam in dieser Nacht in seine Augen. Er überlegte, wie ferner nach der Nornen Weisung dem Verderben vorzubeugen sei. Auf Erden hatten sich durch den Krieg mancherlei Staaten gebildet. Denn die Menschen hatten sich gesammelt, um sich mit vereinten Kräften zu vernichten oder zu schützen, und nun gehorchten die Schwachen den Stärkeren, und unter diesen war wieder der Klügere Meister. So erhoben sich über die Masse des Volkes die Edlen und über diese die Fürsten.

Aus allen Ständen aber waren nur wenige noch so unsträflichen Wandels, daß sie nach ihrem Hinscheiden des Aufenthalts in Asgard werth waren. Nimmer wäre ein so streitbares Heer zu Stande gekommen, daß es dereinst nur den Schaaren Hels widerstehen konnte. Daher blieb kein Ausweg, als daß nach Urdhs Rath die Tapferkeit allein die Pforten Asgards öffne, und daß die Tapferen dann in Asgard selbst völlig geläutert würden. Ein wohlgeordneter Staat mußte hierzu im Himmel gegründet werden, nnd immer klarer wurde das Bild desselben in dem Haupte des Göttervaters.

Während er so in tiefem Sinnen saß, brach der Morgen an. Im Osten stieg der Wagen des Dag auf, gezogen von seinem lichtmähnigen Rosse; ihm folgte zagend Sol, deren Pferde von Lichtalfen mit Blasebälgen am Buge versehen waren, welche ihnen fortwährend Kühlung zuwehten. Mit furchtbarem Satze sprang Sköll nach ihr, als sie aus Dags Gehöfte hervorfuhr; allein sie war im Nu enteilt, so jäh, daß die Luft erdröhnte, und es begann gie wilde Jagd der Stunden. Da mit dem ersten Strahl der Sonne kehrte Hugin zurück. Seine Botschaft war unfroh. Angurbodha war in selbiger Nacht aus Utgard entschwunden, und nirgend eine Spur von ihr zu entdecken.

6. Die zwölf Himmelsburgen.

Der Hauptfeind der Götter hatte bisher aller Nachforschungen gespottet. Aber wenigstens die Gründung des Himmelsstaates sollte sogleich begonnen werden. Alle Alfen

wurden zur Arbeit berufen; die lichten sollten bei Tage, die schwarzen bei Nacht an der großen Himmelsstadt bauen, deren Plan nun die Asen nach Odins Vorschlage aufstellten.

Für die Tapfersten und Weisesten wurde zuerst eine Burg angelegt in Gladsheim selbst, so daß der Rathssaal der Götter in ihrer Mitte lag und die Weltesche sich über ihrem Dache wölbte. Auf schönen Pfeilern erhob sich das Dach, welches aus Speerschäften gebildet nd mit Schilden gedeckt wurde. Nach Innen wurden unter diesen Schilden viele Schwerter mit goldenem Griffe angebracht, gegen einander gekreuzt, und das Gold erleuchtete mit seinem unentweihten Glanze die blanken Schilde, daß die weite Halle, die das Gebäude bildete, in wunderbarem Lichte strahlte. Dem kriegerischen Schmuck der Decke entsprach die Verzierung der Wände. Sie wurden mit Harnischen und Waffen aller Art behangen, die auch auf den Sitzen umherlagen. Fünfhundertundvierzig Thüren wurden in dem Gebäude angebracht; jede so groß, daß achthundert Helden, ohne sich zu drängen, durch sie schreiten konnten; denn soviel fürstlicher Streiter allein bedurfte es nach der Nornen Ausspruch für den letzten Kampf. Ueber dem westlichen Hauptthor ließ Odin einen Wolf und darüber einen Adler aufhängen, zum Wahrzeichen, daß er Fenrirs Wolfs- und Adlerbrut gebändigt habe und ewig zu bändigen gedenke im Kampf gegen die Wolfs- und Windzeit. Walhall sollte das Gebäude heißen, d. h. die Halle der Auserwählten. Auserwählen aber wollte Odin für diesen Fürstensitz nur die untadeligsten der Helden und zum Zeichen seiner Wahl sollten sie im entscheidenden

Einzelkampfe fallen: Einherier, d. h. Einzelkämpfer sollte ihr Name sein.

Walhall wurde an der höchsten Stelle des Himmels gebaut. Tiefer unten legte Odin darauf ein zweites Gehöft an: Folkwang wurde es genannt; d. h. Volks-Feld; hier sollte die Uebungsstätte für die Tapfereu aus dem Volke sein, rings um die Halle der Edlen, die es zu führen berufen waren. Denn manche Helden gab es, thatkräftig und kühn, welche doch der Weisheit nicht theilhaftig genug waren, als daß ihnen der Zutritt in Walhall gewährt werden konnte. Diese sollten unter Tyrs Vorsitz in der Burg von Folkwang hausen, um die Uebungen des Volkes nach der Fürsten Rath zu leiten. Odin wollte sie dadurch erkiesen, daß er sie in der Männerschlacht, doch nicht im entscheidenden Einzelkampfe sterben ließe. Ihre Zahl aber mußte die der Einherier weit übertreffen; darum wurden in ihrer Burg soviel Gemächer angelegt, als Walhall Thüren hatte, und sie hieß davon Seßrimnir, die Sitzgeräumige.

Allein das größte aller Gebäude, die Dächer haben, wurde an des Himmels tiefster Stelle angelegt, da wo Asgard an Ljosalfaheim stößt. Fünfhundertundvierzig Stockwerke wurden hier aufgethürmt. Sie sollten die Menge des Volkes bergen, das tapfer ausharrend in der Feldschlacht fällt. Da hier die eigentliche Streitkraft gesammelt wurde, sollte das Gehöft, worin das Gebäude ag, Thrudheim, die Heimath der Kraft, heißen. Thor sollte hier walten und das Volk an Ausdauer und Abhärtung gewöhnen. Nicht von Gold strahlte seine Burg;

aber der unerhörte Bau lag so licht und freundlich da, daß er Bilskirnir, der heiter Glänzende, genannt wurde. Heiterer Glanz verbreitete sich von hier aus auch über die ganze Welt. Seit der Sturmadler dem Walten Thors beständig entgegenwirkte, konnte dieser nicht mehr durch die Kraft der Runen allein die trübende Wassermenge aus der Luft bannen. Wenn sich die Wolken damit füllten und dunkel über der Erde hingen, fuhr er von Bilskirnir aus auf einem Wagen, der mit zwei wilden Böcken bespannt war. Die Menschen hörten das Rollen der Räder in den Wolken und sagten, es donnert. Aber ehe der Schall zu ihren Ohren gelangte, sahen sie lustige Feuerstrahlen durch die Wolken zucken, welche sie „Blitz" nannten. Das sind die Funken, die Thors Hammer schlägt, wenn er von des Gottes Hand geschleudert, das Gewölk zerreißt. Dann zerstäuben die trüben Dünste; die Luft wird wieder heiter, und Thor kehrt nach Bilskirnir zurück.

Während nun die Alfen Asgard noch weiter ausbauten, begannen die drei Wohnstätten der Kraft sich zu bevölkern. In Walhall zogen zunächst die vollkommenen Menschen ein, welche bisher allein in Asgard aufgenommen waren. Dann aber setzte Odin die Ordnung der Walstatt fest. Die Auswahl der Tapferen aller Stände sollte Freia, der Göttin der Schönheit, anvertraut werden. Denn der wahrhaft Tapfere fällt standhaft, weil die Vertheidigung des Rechtes schön ist. Wie ein strahlendes Himmelsbild schwebt ihm Ehre und Ruhm vor; dies Bild aber ist nur der Abglanz der himmlischen Schönheit,

die aus demselben zu seinem Herzen spricht und ihn zur Begeisterung fortreißt. Auf einem Schlachtwagen, von gewaltigen Katzenthieren gezogen, sollte Freia an Odhrs Seite über den Kämpfenden schweben, dem sterblichen Auge unsichtbar, aber dem Herzen des Helden fühlbar. Zu Begleiterinnen wurden ihr Jungfrauen aus dem Wanengeschlecht beigegeben, ihre Gespielinnen und Dienerinnen; sie sollten ihrem Wagen auf luftigen Rossen folgen und mit ihren Zaubergesängen, die sie von Odhr gelernt, die Kraft der Göttin mehren. Walküren, d. h. Schlachtwählerinnen wurden sie genannt. Mit ihrem höchsten Liebreiz angethan, fuhr Freia zur Erde nieder, um vereint mit ihrem geliebten Gemahl ihres Amtes zu warten. Eine blutige Schlacht war entbrannt; aus dem Getümmel der Kämpfenden stieg wildes Geheul in die Lüfte. Da war es den Tapferen plötzlich, als klinge durch den Lärm eine köstliche Harfenmusik hindurch; das Geschrei wurde übertönt von himmlischen Gesängen; eine wunderbare Klarheit schien sich über das Schlachtfeld zu verbreiten. Aber die Feigen hörten nur den Schlachtruf; er klang ihnen fürchterlicher, als je; sie sahen nur die Gestalten der Gegner, welche grauenhaft zu wachsen schienen, und wandten sich zur Flucht, wenn sie nicht von den Tapferen zurückgehalten wurden. Und doch sollten nach den Runen, welche Freia und Odhr den Weisungen der Nornen gemäß schnitten, nur wahrhaft Tapfere den Tod auf dem Bette der Ehre sterben. Die Uebermacht der Tapferkeit und des Feldherrn Klugheit hatten die Schlacht entschieden; das Feld war mit Leichen übersät. Da durch-

schritten Freia und die Walküren liebevoll die Leichenhaufen; ihr Kuß erweckte die Seelen der größten Helden; hinter diesen erhoben sich von selbst die ihrer Getreuen zum Gefolge; auf Götterpferde schwangen sie sich, welche zu ihrem Dienste bereit standen. Mancher Verwundete sah den glänzenden Zug davonreiten und schaute ihm sehnend nach, und wenn es die Nornen gestatteten, wurde seine Sehnsucht gestillt: der Kuß der Walküren erlöste ihn. Als nun die Helden Ásgard betraten, zogen ihnen die Bewohner Walhalls, von den Göttern geleitet, entgegen. Nachdem alle bewillkommt, führte Tyr die Edlen nach Folkwang, Thor das Volk nach Thrudheim; die Einherier aber traten in Walhall ein. Hier kredenzte ihnen Freia selbst den Becher zum Willkommen und sie wurden dann nach Geschlechtern vertheilt, jeder seinen Ahnherren zugesellt.

Bald bewegte sich nun ein reges Leben in Asgard. Des Morgens in der Frühe führte Thor das Volk heraus nach Folkwang; die Edlen wurden von Tyr ihren Schaaren zugetheilt, und gewaltige Uebungen begannen, geleitet von den Einheriern. Da lernten die gemeinen Kriegsleute von Thor Beschwerden erdulden und allen Gefahren Stand halten; die Edlen wurden von Tyr zu kühnem Handeln angeleitet, und die Einherier unterwies Odin in klugem Rath. Der Kampf aber dauerte, bis Alle gefällt waren; dann erwachten durch Freias Runen alle zu neuem Leben und zogen nach ihren Gehöften zurück, um bei frohem Gespräch bis in die Nacht hinein zu schmausen. In Walhall ging es darauf herrlich her. Hier bewirthete Odin

selbst im Kreise der Götter die Einherier. Sie tranken den Meth von der Milch der Ziege Heidrun, welche die Blätter der Welteſche frißt und speisten das Fleisch des Ebers Sährimnir, den der Koch Odins täglich im Kessel siedet und der doch täglich wieder lebendig und heil ist. Dies ist Fleisch, wie es die Erde nicht bietet; auch die Götter essen davon außer Odin; denn der Herrscher des Himmels genießt nur Wein; die ihm vorgesetzte Speise reicht er seinen Wölfen Geri (dem Gierigen) und Freki (dem Gefräßigen), die sie zu seinen Füßen verzehren: Gier und Freßsucht sind von dem Geist gebändigt, der selbst über Begierde und Sättigung erhaben ist. Das Herrlichste aber an den Gastmahlen in Walhall war es, daß Freia und die Walküren den Meth schenkten und Bragi Gespräch und Gesang leitete. Auch in Seßrimnir und Bilskirnir wurden die Tapferen wohl bewirthet; zuweilen luden sich auch hier die Götter zu Gaste. Anderes Wild ward daselbst gespeist, woran die Wälder und Gefilde Asgards reich waren. In Seßrimnir schenkten den Meth Jungfrauen menschlicher Herkunft. Denn wenn ein Mädchen auf Erden der Ehe entsagte und sich tapfer dem Waffenhandwerk widmete, sollte sie nach ihrem Tode in der Burg der Helden wohnen. Sie bildeten mit den Walküren den Hofstaat der Freia, und wie sie von den Edlen hochgeehrt wurden, so wurde ganz Folkwang der Freia untergeben; sie waltete hier von Tyr unterstützt und die Tapfern, welche in ihrem Dienste sich zu höherer Weisheit aufschwangen, wurden der Ehre der Einherier zu Theil und in Walhall aufgenommen, die

Heldenmädchen aber, die es ihnen gleich thaten, zu Walküren erhoben. So konnten auch die Bewohner Thrudheims durch ausgezeichnete Tapferkeit Aufnahme in Folkwang gewinnen.

Während nun die Stätten der Kraft eingerichtet wurden, und sich durch beständigen Zuzug bevölkerten, ward auch allmählich der übrige Ausbau Asgards vollendet.

Zur Pflege der Weisheit bauten die Alfen zwei Gehöfte: eines für Widar und eines für Bragi; außerdem wurde Njördhs Gehöft Noatun zu demselben Zwecke bestimmt.

Widars Wohnsitz erhielt den Namen Landwidi, d. h. die Landweite; denn er nahm einen weiten Landstrich in der Ebene bei Thrudheim ein, die mit hohem Gras und Gesträuch bewachsen war. Hier strömte an jedem Tage eine große Volksmenge aus Thrudheim zusammen, soviele ihrer nicht zum Kampfe auszogen. Sie wurden dann unter Widars Leitung von Alfen in allen Kunstfertigkeiten unterwiesen; Hausgeräth, Waffen und mancherlei Kriegswerkzeug wurden hier gefertigt für die zahllose Bewohnerschaft Bilskirnirs und für die Edlen in Seßrimnir. Wie ein Ameisenhaufen war Landwidi anzuschauen, und unaufhörlich erschallten die Schläge der Axt und des Hammers, vermischt mit dem Kreischen der Sägen und der Feilen. Aber kein Wort vernahm man außer kurzen befehlenden Rufen; denn hier war der Sitz der Schweigsamkeit. Das tiefste Schweigen herrschte in Widars Halle selbst; dort wurden die Waffen geheimnißvoll gefeit,

welche einst in dem letzten Weltkampfe dienen sollten. Ein Werk aber wurde im Freien bereitet, von dem das Gelingen jenes Weltkampfes nach dem Ausspruche der Nornen abhing. Widar nämlich sollte den Fenrir-Wolf besiegen, wenn es ihm gelinge, einen Schuh zu fertigen, so groß und stark, daß er damit in den weitklaffenden Rachen des Ungeheuers treten könne und dies nicht hindurch zu beißen vermöge. Dieser Schuh durfte aber nur aus den schmalen Lederstreifen zusammengestückt werden, welche die Menschen von den Sohlen ihrer Schuhe vorn und hinten abschneiden, um sie der Gestalt des Fußes anzupassen, und auch diese Streifen waren nur dann tauglich, wenn sie dem Widar beim Wegwerfen geweiht wurden. Da nun der Rachen des Wolfes von der Erde bis zum Himmelsgewölbe auseinanderklaffte, so gehörten vieler Millionen Menschen Wünsche dazu, damit der Schuh zu Stande kam; durch diese Wünsche eben wurde das Leder gefestigt, daß es dem Zerstörer widerstand. Sobald dem Widar ein Lederstreif geweiht ward, lag in seinem Gehöft ein gleich großes Stück Leder zur Hand, das mußte sofort kunstgerecht angesetzt werden, und die Arbeit währte Tag und Nacht. Die Asen sahen, wie der Schuh, der sich einst über das meilenlange Landwidi erstrecken sollte, allmählich wuchs, und mit ihm wuchs ihr Vertrauen.

An Landwidi stieß Noatun mit Njörds Zaubergärten; hier lustwandelten die Bewohner von Folkwang, das nahe dabei lag; sie schauten die Gesichte der Phantasie und lauschten Odhrs Liedern, auf daß in ihrem Geiste die Ahnung einer höheren Weisheit aufgehe.

Diese Weisheit wurde in Bragis Gehöft gepflegt. Es war hoch gelegen an Walhalls Seite und nur Einherier hatten Zutritt. Söckwabek wurde es genannt, d. h. der Sturzbach; denn es war ganz überströmt von einem Bache. In einer Grotte mit zwei Eingängen war die Halle angelegt; vor dem südlichen Eingang rauschten die Wellen in einem hohen Wasserfall hernieder; an der entgegengesetzten Seite aber war der Saal offen. Wunderbar war er anzuschauen. Alle Wände waren von Glas und so auch die Decke; über diese strömte ebenfalls das Wasser, so daß das Licht hindurchschien. Der Bach aber bestand aus allem Gewässer, welches die Flüsse und das Meer in Asgard bilden und dann als Regen vom Himmel fallen sollte, und Bragi deutete den Einheriern die geheimnißvollen Bilder, die den Tropfen auf ihrer immerwährenden Wanderung von der Erde zum Himmel und vom Himmel zur Erde eingeprägt waren, und die Stimmen, die aus dem Gemurmel der Wellen hervorklangen. Da schauten sie in das Meer der Vergangenheit und lernten die Zeichen der Zukunft verstehen. Auch edle Frauen verkehrten hier mit ihnen, solche, die auf Erden Fürstinnen oder Priesterinnen gewesen waren; sie hatten jetzt ihren Wohnsitz bei Frigg in Wingolf. Odin selbst kam täglich nach Bragis Halle, und die übrigen Asen versammelten sich an jedem Morgen vor dem östlichen Eingange, wo Idun ihnen die goldenen Aepfel reichte.

Waren nun sechs Himmelsburgen erbaut, um darin die Himmlischen an Kraft und Geist zu veredeln, so sollten sechs andere dazu dienen, die Ordnung des großen

Staates aufrecht zu erhalten. Die Quelle aller Ordnung aber ist die Gerechtigkeit; zur Pflege derselben legten die Götter drei Burgen an: eine für Baldur auf Walhalls Höhe, eine zweite für Forseti, nicht fern von Folkwang und die dritte für Hödur auf der Fläche bei Thrudheim.

Baldurs Wohnsitz sollte die Stätte der Heiligkeit sein. Vom lichtesten Golde war die Halle gebaut; weithin glänzte sie über ganz Asgard und wurde deshalb Breidablik, d. h. die Weitschimmernde genannt. In ihrem Innern war ein Altar Allvaters, des einzig Ewigen, und die Asen kamen täglich dahin, beteten zu ihm und opferten. Sein Priester sollte Baldur sein, der beste der Götter, der von allen geliebt war und so schön, daß ein strahlender Glanz von seinem Antlitz ausging und seine ganze Gestalt umgab. Wie er als Walter des Lichtes die Unverletzlichkeit der Gestalten wahrte, so sollte er im Himmelsstaate darüber wachen, daß das innere Wesen der einzelnen Seelen unverletzt bleibe. Nur wer reinen Herzens war, sollte die Schwelle seines Tempels überschreiten, um sich im Gebet zu stärken und immer mehr zu läutern. Darum war der Zutritt zu Breidablik außer den Asen nur den Einheriern gestattet.

Größer war das Gedränge um die Halle Forsetis; auch sie ruht auf goldnen Säulen und heißt von ihrem Glanze Gleitnir, die Gleißende; allein ihr Dach ist nur von Silber; hier sollte die richtende Gerechtigkeit geübt werden. Von Morgen bis Abend saß Forseti zu Gericht; das Recht, das er schaffte, war ein Ausfluß der Heilig-

keit, deren Baldur, sein Vater, waltete. Alle, die seinen Richterstuhl antraten, gingen verglichen und versöhnt von dannen. Doch nur den Bewohnern von Walhall und Folkwang war es gestattet, das Recht zu begehren; jeder Edle schlichtete dann die Streitigkeiten seines Gefolges.

Von gewaltiger Größe war aber Hödurs Halle, Walaskialf d. h. das Wahlhaus genannt. Hier saß Hödur, erhaben und ehrwürdig von Ansehen, aber blind, und sorgte, daß Baldurs Gesetze in der Verwaltung des Staates unpartheiisch durchgeführt würden. Da kam in großen Abtheilungen das Volk zusammen und wählte, mit den Edlen vereint, die Ordner. Die Vorgeschlagenen traten hervor, und der, bei welchem der Zuruf des Volkes am stärksten erscholl, wurde als gewählt ausgerufen. Hödur entschied darüber, ohne die Personen zu kennen; wenn es zum Losen kam, zog er selbst das Loos. Außerdem gab er den Ordnern selbst die Vorschriften, die aus Baldurs Gesetzen folgten.

Die Ausführung dieser Vorschriften zu überwachen, lag den göttlichen Pflegern der Mäßigung ob. Zur Verwaltung gehörte vor Allem eine treue Bewachung des Himmels. Niemandem konnte diefe sicherer anvertraut werden, als dem stets nüchternen Heimdall. Er war in seiner Jugend bei seinen Großeltern erzogen worden; kühlende Wogen und frischer Seewind hatten ihn zu einem Wunder an Stärke gedeihen lassen. Sein Wuchs war hoch; seine Zähne glänzten rein, wie das Gold der Asen, und seine Farbe war so hell, daß er davon der weiße Ase hieß. Dies alles war die Folge der Enthaltsamkeit, die er

übte. Aber besonders waren dadurch seine Sinne wunderbar scharf geworden. Wenn er auslugen wollte, schuf er heiteres Wetter; dann sah er bei Nacht wie bei Tage hundert Meilen weit. Wollte er scharf hören, so ließ er Wind- und Meeresstille eintreten; dann hörte er das Gras in der Erde und die Wolle auf den Schafen wachsen. Uebrigens bedurfte er weniger Schlaf als ein Vogel. Es wurde ihm ein Gehöft, Himinbjörg, d. h. die Himmelsveste ganz unten erbaut, wo die Brücke Bifröst zum Himmel hineinreicht. Wenn er von hier aus dem Regen Einhalt thut und heiteres Wetter schafft, zeigt sich die Brücke auf dem dunklen Grund der Regenwolken als Regenbogen. Weil Heimdall in seiner Jugend so lange unter den Riesen gelebt hatte, war er den Wanen ähnlich geworden; allein er war auch weise, wie die Wanen, und vermöge dieser Weisheit vermochte er seine Enthaltsamkeit und Wachsamkeit geschickt auch den Seelen der Menschen mitzutheilen. Täglich zog aus Trudheim eine Schaar Wächter, die in Walaskialf gewählt waren, nach der Brückenveste und wurde von Heimdall auf die Posten rings um Asgard vertheilt. So war der Himmel vor Gefahren gesichert.

Die Sendungen der Götter nach außen aber besorgte Odins Sohn, der stets dienstbereite Hermodur. Für ihn wurde die Burg Fensal, d. h. der Meersaal gebaut, der wie das benachbarte Noatun dem Meer der Götter zugekehrt ist. Dies Meer aber führt sowohl nach der Luft, als auch nach der irdischen See: ein breiter Strom fließt daraus durch Ljosalfaheim in den Sternenraum und von

dort zur Erde; die Menschen nennen ihn die Milchstraße. Schiffe und Nachen lagen nun bei Fensal stets bereit, um die Gesandten hinwegzuführen, welche Hermodur ausschickte. Denn er selbst konnte nicht alle Botschaften besorgen, sondern führte nur die wichtigsten aus; zu den übrigen standen ihm edle Jünglinge und Jungfrauen aus Folkwang zu Diensten, welche abwechselnd hierzu gewählt wurden.

Die Ordner für die innere Verwaltung Asgards wurden endlich Uller untergeben. Da sie nur aus Einheriern gewählt wurden, bauten die Götter Ullers Wohnsitz auf Walhalls Höhe. Hier mußte gesorgt werden, daß die Gebäude und Geräthe in guter Ordnung blieben, und für die stets neu Ankommenden Wohnung gemacht, vor Allem aber, daß für die große Menge Speise geschafft und bereitet wurde. Letzteres geschah durch große Jagden; die Ordner wählten sich aus den Edlen und dem Volk Jagdgenossen; die einen erlegten das Wildpret für Volkwang, die anderen für Thrudheim. Die Ordner selbst aber jagten den Eber Sährimnir für Walhall. Die Jäger trugen Bogen; darum waren rings um Ullers Gehöft viele Eibenbäume, deren Holz sich besonders zu Bogen eignet, und das Gehöft selbst führt davon den Namen Ydalir, Eibenholzwald. Da Uller der inneren Verwaltung vorstand, übergab ihm Odin, so oft er von Walhall abwesend war, Vollmacht, ihn selbst zu vertreten.

Der Ausbau Asgards war vollendet; nur für die höchste Weltregierung selbst gründete Odin noch einen wunderbaren Hochsitz, welchen nur er und Frigg einneh-

men durften. Er stand jenseit des Himmelsgewölbes; in diesem war daher eine Thüre durchgebrochen, um dahin zu gelangen; davon hieß er Hildskialf, d. h. Thürschemel. Wenn Odin von dort durch das Himmelsfenster hinabsah, erblickte er alle acht Welten und sah, was darauf vorging, und auch die neunte: Muspelheim, sah er außerhalb im Süden tief, tief unten liegen.

---

7. Lokis Rückkehr.

Nachdem Odin seinen Plan vollständig zur Ausführung gebracht hatte, berief er die eilf berathenden Asen nach Walhall zur Versammlung. Sie setzten sich auf die Stühle rings um den dreifachen Herrscherthron. Auf diesem selbst saß Odin allein; doch schien es, als säßen drei darauf; denn wenn auch Hönir und Loki nicht in Gladsheim weilten, so war doch die Kraft ihres Geistes, wie sie bei der Weltschöpfung gewesen, stets bei Odin.

„Ihr wißt wohl", begann der Herrscher zu den versammelten Asen, „daß nur Loki's Schatten unter uns weilt. Es gilt jetzt zu ergründen, wo er selbst sich birgt."

Kaum hatte er so gesprochen, so trat Loki in den Kreis. Alle entsetzten sich über sein Erscheinen. Einen Augenblick überflog sein Gesicht ein höhnisches Lächeln; dann näherte er sich mit der Miene der tiefsten Ehrfurcht dem Throne, warf sich vor Odin nieder und sagte: „Erhabener Bruder, ich weiß, daß ich Deiner Gnade nicht werth bin; aber ich erinnere Dich daran, daß uns ein ewiges Band verknüpft. Ich habe mich bisher aus Scham verborgen gehalten;

doch glaube ich, es ist besser, die Schande zu tragen, wenn man nur die redliche Absicht hat, sich zu bessern."

So sprach er weiter; er verzichtete auf seine früheren Ehren, bis alle Asen zugestanden hätten, er sei vollständig entsühnt, und bat nur, ihn nicht ganz zu verstoßen. Alle wurden von Mitleid bewegt; da war Keiner, welcher gegen seine Wiederaufnahme sprach. Als diese beschlossen war, erheiterten sich seine niedergeschlagenen Mienen. Er dankte Allen auf das Anmuthigste, insonderheit aber dem Odin. Große Freude war in Asgard; auch Lokis Familie wurde wiedergeholt, und ein fröhliches Fest in Walhall verscheuchte alle trüben Gedanken.

---

8. Thor's Fahrt zu Utgarda-Loki.

Am anderen Morgen kam Thor zu Loki und forderte ihn auf, mit ihm eine Fahrt nach dem Riesenlande zu machen; denn die Kunde von Utgarda-Loki's Zauberreich war nach Asgard gedrungen, und Thor war begierig, dasselbe kennen zu lernen. Loki aber hatte am Abend vorher erzählt, wie er im Riesenlande umhergeirrt sei; darum glaubte Thor, er werde ihm als der beste Führer dienen können. Da Loki auch gleich bereit war, machten sich beide ohne Aufenthalt auf den Weg.

Sie fuhren Thors Wagen mit dem Bocksgespann. Nachdem sie den ganzen Tag gefahren, kehrten sie, als es dunkelte, bei einem Bauern ein, der eine Frau und zwei Kinder: Thialfi und Röskwa, aber nichts zu beißen noch zu brechen hatte. Da schlachtete Thor seine beiden

Böcke, ließ sie, nachdem er ihnen die Haut abgezogen, zum Abendbrote braten und lud die ganze Bauernfamilie zu Gaste ein. Als er gesättigt war, ging er mit Loki schlafen, breitete aber vorher die Bocksfelle neben dem Herde aus und befahl seinen Gästen, die sich noch immer nicht von dem seltenen Schmause losreißen konnten, alle Knochen sorgsam zu sammeln und sie sämmtlich in die Felle zurückgelegen.

„Zerbrich ja die Knochen nicht", rief Loki lachend dem jungen Thialfi zu. „Er sieht noch so hungrig aus," sagte er zu Thor, „als möchte er alles Mark aussaugen."

Diese Worte erweckten die böse Lust in Thialfi; er konnte sich nicht enthalten, als er Thors Befehl ausführte, wenigstens einen Beinknochen aufzuknacken, um das leckere Mark zu schlürfen. Am nächsten Morgen stand Thor früh auf, ergriff seinen Mjölnir, weihte die Felle mit ihm, und beide Böcke sprangen sogleich wieder so rüstig auf, als ob ihnen nichts geschehen wäre; indeß lahmte doch einer auf dem Hinterbein. Thor merkte wohl, woher es komme. Seine Brauen senkten sich wie schwere Gewitterwolken; aus seinen fast geschlossenen Augen zuckten die Blicke gleich Wetterleuchten, und die Knebel der Fäuste, die sich um den Hammerschaft ballten, wurden leichenweiß. Wie bereits zerschmettert sanken die entsetzten Bauersleute aufs Knie, schrieen und flehten und boten all ihr Habe und Gut zur Sühne an. Da beruhigte sich Thor und forderte ihre Kinder, die er zu seinen Dienstleuten annahm. Röskwa, die rüstige, sollte Verwalterin in Bilskirnir werden; sie blieb vorläufig bei dem Bockgespann zurück. Den Thialfi

dagegen, der außerordentlich schnell laufen konnte, nahm Thor mit sich.

Die beiden Asen wanderten nun mit ihrem Gefährten zu Fuße weiter. Sie setzten über das Weltmeer, welches Midgard von Jötunheim scheidet, und hielten ihren Weg immer ostwärts, bis sie in einen Wald kamen. Der Wald war aber so lang, daß sie den ganzen Tag über gingen, ohne sein Ende zu erreichen, und sich endlich nach Abendbrot und Nachtherberge sehnten.

Da lag eine geräumige Hütte vor ihnen, deren Eingang auffallender Weise ebenso hoch und breit als die Hütte selbst war und keine Thüren hatte. Sie traten ein, fanden aber Alles leer, keine Wirthe, keinerlei Einrichtung oder Vorrath, und da auch Thor's Reisetasche, welche der flinke Thialfi trug, nur noch wenige Lebensmittel enthielt, legten sie sich halb hungrig auf dem kahlen Boden schlafen. Um Mitternacht begann die Hütte zu dröhnen und zu schwanken, als ob ein Erdbeben im Anzuge sei. Thor sprang auf, untersuchte sie und fand in ihrer rechten Seitenwand noch einen Eingang zu einer Kammer. Dorthin zogen sich seine Gefährten zurück, während er sich selbst vor die Thür setzte und Wache hielt.

Die ganze Nacht über währte das Dröhnen und Brausen, ohne daß sich Thor die Ursache davon erklären konnte; als aber die Morgenhelle eintrat, sah er unweit der Hütte einen gewaltigen Riesen liegen, der in tiefen Schlaf versunken, so entsetzlich schnarchte, daß der ganze Wald wogte und stöhnte. Jetzt ward ihm alles klar. Rasch schnallte er seinen Kraftgurt um, packte den treuen Mjölnir zwischen

beide Fäuste und war eben im Begriff, auf den Riesen loszuschlagen, als derselbe erwachend aufsprang und in seiner ganzen unabsehbaren Höhe vor ihm stand. Thor erschrak darüber so, daß er den schon erhobenen Hammer sinken ließ und nur kleinlaut nach dem Namen des Riesen zu fragen wagte.

„Ich heiße Skrymir", lautete die ruhige Antwort, „wie du heißt, brauche ich nicht erst zu fragen; ich kenne Dich wohl, Du bist Asa-Thor. Willst Du mich zum Reisegefährten annehmen, so laß uns eilig frühstücken und dann gemeinschaftlich weiter wandern."

Thor willigte ein, erschrak aber noch mehr, als Skrymir sich bei jenen Worten zur Erde beugte, die Hütte, in der sie genächtigt hatten, aufhob und sie über seine rechte Hand streifte. Ihre Herberge war also, wie er jetzt erkannte, der Fausthandschuh des Riesen und die kleinere Kammer, in die sie sich zuletzt zurückgezogen hatten, der Däumling des Handschuhs gewesen. Nach eingenommenem Imbiß knüpfte Skrymir den gesammten Speisevorrath in ein Bündel zusammen, warf sich dasselbe über den Rücken und ging mit langen Schritten voran, so daß es schwer hielt, ihm zu folgen, den ganzen Tag hindurch ohne Rast. Endlich spät Abends machte er unter einer himmelhohen Eiche Halt.

„Hier", sprach er, „wollen wir Nachtruhe halten! Seid ihr noch hungrig, so öffnet mein Speisebündel und bedient euch nach Belieben. Ich selbst bedarf nur noch des Schlafs!" Und damit streckte er sich auf den Rasen und begann auch bald wieder sein furchtbares Schnarchen.

Thor und seine Gefährten hatten sich unterdessen an das Bündel gemacht; aber sie mußten sich ihren Appetit vergehen lassen; denn Skrymir hatte die Riemen so fest umgeschnürt, daß sie trotz aller Kraftanstrengung keinen Knoten zu lösen vermochten. Darüber ward Thor wüthend, ergriff seinen Mjölnir, stemmte den rechten Fuß kräftig vor und versetzte dem schlafenden Riesen einen so vollwuchtigen Schlag aufs Haupt, daß zehn Andere auf Lebzeit daran genug gehabt hätten. Skrymir aber öffnete ruhig die Augen und fragte, ob ihm etwa ein Eichenblatt auf den Kopf gefallen sei.

„Wie ist's denn mit euch?“ fuhr er fort, als er Thor neben sich bemerkte, „habt ihr noch nicht ausgetafelt?“

„Wir wollen eben zur Ruhe gehen!“ entgegnete Thor betroffen und winkte seinen Gefährten seitab zu einer andern Eiche; doch auch hier wagten sie nicht, die Augen zu schließen. Um Mitternacht schnarchte der Riese wieder so gewaltig, daß er wohl in festen Schlaf versunken sein mußte. Thor stand also leise auf, schlich an den Schnarcher heran und schlug ihn mit aller seiner Kraft gerade auf den Kopfwirbel. Der Hammer drang auch — das sah er — ein tüchtiges Stück in den Schädel des Riesen ein; dieser öffnete aber ebenso ruhig als früher die Augen.

„Ist mir eine Eichel aufs Haupt gefallen?“ fragte er, „oder ist es etwa schon Zeit zum Aufstehen, und du, Thor, hast mich darum geweckt?“

„Schlafe nur noch immer zu“, erwiderte Thor, indem er sich eilends zurückzog, „Mitternacht ist kaum vorüber!

aber" — so dachte er im Stillen — „schläfst du noch einmal ein, so werde ich dafür sorgen, daß Du mich nicht mehr wiedersiehst!"

Thor's Wunsch ging in Erfüllung. Gegen Morgen schnarchte der Riese stärker denn je, und Thor, seinen Kraftgürtel um die Lenden geschnallt, hieb ihm jetzt mit verdoppelter Asenkraft in die Schläfe, daß der Hammer bis an den Schaft eindrang. Skrymir richtete sich rasch auf.

„Ein Eichhörnchen muß mir einen Zweig auf die Nase geworfen haben", sagte er. „Indeß graut auch schon der Morgen, und wir müssen aufbrechen. Ihr, fuhr er fort, habt nicht mehr weit, wenn ihr, wie es scheint, nach Utgard wollt, das unserem König Utgarda-Loki gehört. Ich möchte euch jedoch rathen, entweder euern Reiseplan aufzugeben, oder euch wenigstens sehr bescheiden dort zu benehmen; denn wenn ihr mich schon nicht klein fandet, so sind Utgarda-Loki's Hofleute noch viel größer und werden solches Betragen nicht dulden. Nun lebt wohl! setzte er kurz hinzu, mein Weg führt jetzt nordwärts."

Mit diesen Worten lud er sein Bündel auf und bog querfeldein. Die Asen aber wünschten nicht, ihn jemals wieder gesund anzutreffen. Dennoch ließen sie von ihrer Reise nicht ab, sondern wanderten stracks vorwärts und sahen endlich Mittags die Königsburg vor sich liegen. Sie war so hoch, daß sich die Gefährten, um ihre Zinnen zu erschauen, fast das Genick abbrechen mußten, und das Eisengitter, welches sie umschloß, so fest, daß es sich mit keiner Gewalt öffnen ließ. Die Gefährten schmiegten sich also durch die weiten Stäbe und gelangten so in den Vor-

hof. Die hohe Halle, der sie nun zuschritten, stand offen; in ihr ruhten auf ungefügen Bänken viele Riesen, in ihrer Mitte Utgarda-Loki. Die Ankömmlinge grüßten den König höflich; dieser aber sah sich nur lässig nach ihnen um, speilte die Zähne und sprach höhnisch grinsend:

„Selten hört man Wahres aus fremden Landen berichten. Solltet ihr kleinen Leute wirklich Asa-Thor und sein Gefolge sein? Vielleicht aber seid ihr mehr, als ihr scheint; wir wollens versuchen; denn zuerst müßt ihr wissen, daß Niemand unter uns weilen darf, der sich nicht durch irgend eine Kunst auszeichnet. Was versteht nun jeder von euch am Besten?"

Da rühmte sich Thialfi seines hurtigen Laufens, Asa-Loki seines schnellen Essens und Thor seines mächtigen Trinkens: „Das sind drei gute Künste!" sagte Utgarda-Loki und ersuchte die Gäste, ihn ins freie Feld zu begleiten. Hier war eine treffliche Rennbahn abgesteckt, und ein flüchtiger Jüngling, Hugi, wurde herbeigerufen, um sich mit Thialfi im Wettlaufe zu messen. Sie thaten drei Läufe, und alle drei Male erreichte Hugi zuerst das Ziel; das erste Mal war ihm Thialfi auf den Fersen nach, während er das zweite Mal schon einen Pfeilschuß zurückblieb und das dritte Mal kaum noch bis zur Mitte der Bahn gelangte. Thialfi hatte also — darin stimmten Alle überein — die Wette verloren; dennoch erklärte Utgarda-Loki, daß noch nie ein schnellerer Läufer nach Jötunheim gekommen sei, als er.

Man kehrte jetzt zur Halle zurück, wo auf dem Boden ein überlanger Trog aufgestellt und mit Fleisch gefüllt

war. Asa-Loki sollte, um seine Hurtigkeit im Essen zu zeigen, von der einen, und ein Riese Namens Logi, den Utgarda-Loki zum Kampfgegner berief, von der andern Seite des Troges zu zehren anfangen. Das Spiel begann, und beide Wetter trafen so ziemlich in der Mitte zusammen; aber Asa-Loki hatte nur das Fleisch, Logi dagegen auch die Knochen, ja den Trog selbst aufgegessen. Nach allgemeinem Urtheil hatte also Asa-Loki verloren; dennoch schien Utgarda-Loki über seine außerordentliche Eßfertigkeit höchlich erstaunt.

Nun kam die Reihe an Thor. Utgarda-Loki hieß seine Schänken, das gewöhnliche Trinkhorn der Hofleute holen: „Dieses Horn", wandte der König an Thor die Rede, „leert ein guter Trinker auf einen Zug; manche brauchen zwei Züge; Niemand unter uns trinkt aber so schlecht, daß er es nicht beim dritten Zuge leeren sollte."

Thor betrachtete das Horn; es schien ihm zwar ziemlich lang, aber für den Durst, der ihn gerade plagte, nicht allzugroß. Er setzte es also muthig an den Mund und trank bis ihm die Augen übergingen, drei Züge; indeß war nach dem ersten Zuge noch gar kein Abgang zu merken; nach dem zweiten schwappte das Getränk nur nicht mehr über, und nach dem dritten erst zog es sich ein wenig unter den Rand des Gefäßes zurück. Aergerlich gab Thor das Horn ab und erklärte, daß er nicht mehr weiter trinken wollte.

„Nun ist es klar", höhnte Utgarda-Loki, „daß du nicht der große Held bist, für den Dich die Asen ausgegeben. Ich hätte mir nicht träumen lassen, daß Asa-Thor nur so

kleine Züge vertragen könne. Aber vielleicht leistest du in anderen Dingen mehr?"

„Wundern würden sich die Asen", erwiderte Thor, „daß meine Züge in Jötunheim für kleine gelten. Doch stellt mir eine andere Probe!"

„Unsere Bursche", versetzte Utgarda-Loki, „pflegen zur Kurzweil meine graue Katze dort aufzuheben. Es ist zwar nichts Großes; aber Großes darf ich Dir auch nicht zumuthen."

Thor ergriff die Katze mitten unter dem Bauch und begann zu heben; aber das langgestreckte Thier streckte sich immer länger und blieb mit allen vier Pfoten auf dem Boden stehen, bis sie endlich eine derselben etwas abzog. Weiter vermochte es Thor nicht zu bringen.

„Ich dachte schon", lächelte Utgarda-Loki, „daß die Katze für einen so kleinen Mann, wie Du, etwas zu groß sein würde."

„So klein ihr mich auch haltet", rief Thor, den jetzt der Asenzorn überwältigte, „so nehme ich's doch mit jedem von euch auf. Trete heran, wer mit mir ringen will!"

„Ich wüßte nicht", sprach der Fürst, indem er die Reihen seiner Hofleute überflog, „wem ich von diesen Männern ein solches Kinderspiel anbieten dürfte. Aber meine Amme Elli werde ich rufen lassen, wenn du's mit ihr versuchen willst. Sie hat schon manchen stärkeren Mann niedergeworfen, als Asa-Thor."

Die alte Riesin trat ein, und der Riesenkampf begann. Thor nahm alle seine Kraft zusammen, doch je fester er das Weib packte, desto fester stand sie; sie stellte ihm zu-

letzt ein Bein, und Thor fiel auf's Knie. Da sprang Utgarda-Loki hastig zwischen die Kämpfer und führte seine Gäste zur Tafel, wo sie bei guter Aufnahme bis tief in die Nacht hinein weilten.

Am andern Morgen wollte Thor heimlich aufbrechen; aber der König bemerkte seine Absicht. Er nöthigte die Gäste noch, ein reiches Frühstück einzunehmen, geleitete sie dann selbst zur Burg hinaus und fragte zum Abschiede, ob Thor mit dem Ausfalle seiner Reise zufrieden sei. „Nicht wohl!" erwiderte dieser mißmüthig, „ich habe wenig Ehre bei euch eingelegt und kann es euch nicht verdenken, wenn ihr mich für einen unbedeutenden Mann halten werdet."

Utgarda-Loki aber schloß sorgsam das Gitterthor und nahm also das Wort: „Jetzt da du draußen bist und auch nie mehr, so lange ich lebe und zu befehlen habe, in diese Hallen treten wirst, will ich dir die Wahrheit sagen. Du hast Wunder der Stärke geleistet, und würde ich deine Macht, die uns fast alle ins Verderben gestürzt hätte, früher gekannt haben, so würdest du nie über meine Schwelle gekommen sein. Skrymir, den du zuerst im Walde trafst, war ich selbst. Mein Speisebündel konntest du nicht aufknoten; denn ich hatte es mit Eisenbändern verschmiedet. Todt schlagen konntest Du mich nicht, weil ich deinem Hammer stets unsichtbar einen Felsen vorhielt. Aber siehe dort, die drei viereckigen Thäler, die sich jetzt in ihm vertiefen! Sie hast Du ihm eingeschlagen. Thialfi konnte sich mit Hugi an Flüchtigkeit nicht messen; denn dieser war der riesenschnelle Gedanke, und ebenso mußte Loki

seinem Gegner Logi unterliegen; denn wer nähme es wohl an Raubwuth mit dem verheerenden Feuer auf? Das Trinkhorn, das ich dir bot, vermochtest du nicht zu leeren, weil es mit seinem Ende ins Weltmeer tauchte, meine Katze nicht aufzuheben, weil sie die erdumgürtende Midgard-Schlange war, meine Amme Elli nicht zu überwinden, weil das Greisenalter endlich jeden niederdrückt. Du aber beugtest vor ihr nur ein Knie; du hobst die Riesenschlange so himmelhoch, daß sie nur noch mit dem Kopfe und der Schwanzspitze die Erde berührte; du trankst endlich dem Weltmeere so mächtig zu, daß sich die bisher unbekannte Erscheinung der Ebbe eingefunden hat. Darum — so endete der Sprecher — wird es für uns beide besser sein, wenn wir uns nimmer wiedersehen!"

Wüthend griff Thor, als er den Trug vernahm, nach seinem Mjölnir; aber Utgarda-Loki war bereits verschwunden, mit ihm Burg und Hof, und soweit das Auge reichte, nichts als flaches Feld zu sehen.

Auf der Rückreise sprach Thor kein Wort. Er holte seinen Wagen von dem Bauer, wo er ihn gelassen, und fuhr darauf mit seinen Begleitern nach Asgard. Hier wurde er von allen Seiten mit Fragen bestürmt; allein er gab nur ausweichende Antworten. Loki aber freute sich über die Demüthigung seines Verderbers und sorgte dafür, daß dieselbe überall bekannt wurde. Da verbarg sich Thor vor den übrigen Asen, um ihren Spott nicht hören zu müssen.

---

9. Odhrs Tod.

Indeß dies bei den Göttern vorging, hatte auf Midgard Loki's böse Saat in den Herzen der Menschen fortgewuchert. Bald nahmen die Laster und Verbrechen so Ueberhand, daß die Kraft der Helden, welche von Odin und Freia begeistert wurden, nicht ausreichten, um die Bösen zu bewältigen. Da beschlossen die Götter, daß Freias Gemahl von Neuem ausziehe, die Welt zu bessern. Schmerzensreich war der Abschied Odhrs von der geliebten Gattin; es ahnte ihm, daß er sie nie wieder sehen würde. Vergebens flehte Freia zu Odin, ihn begleiten zu dürfen; die Nornen versagten es; denn sie sollte nur als strahlende Schlachtengöttin den Sterblichen erscheinen.

So zog denn Odhr wieder einsam in die Ferne. Rührender als je klangen jetzt die Weisen, welche seinen Lippen entströmten — wo noch in einem Herzen ein Funke des Guten lebte, da fachte er ihn an zu glühender Sehnsucht nach dem Himmlischen. Und gegen die Rotte der Bösen, deren Sinn verhärtet blieb, entflammte er den Zorn der Edlen durch begeisternde Kriegslieder. Herrlicher ertönte nie das Lob der Himmelsschönheit, als wenn er selbst die Schaaren zur Schlacht führte. Dann im Getümmel des Kampfes war es ihm vergönnt, die Hohe zu schauen und zu umarmen; aber Odins Zuruf riß sie ohne Rast wieder von dannen. Allein immer hoffnungsreicher wurden die Worte, die sie ihm bei dem kurzen Wiedersehen zuflüsterte. Bald mußte die Zeit seiner Er-

lösung nahen; denn das Gute begann wieder auf Erden zu herrschen.

Als er nun einst in der Nacht in einsamem Walde wachend lag und von Asgard träumte, flatterten Odins Raben um sein Haupt und raunten ihm zu, daß die Götter nur eins noch von ihm begehrten; dann solle ihm die Rückkehr gewährt sein. Die bösen Zwerge erstickten das Gute in den Seelen der Menschen, er müsse daher nach dem Zwergenlande, um auch dort wieder die himmlische Weisheit auszubreiten. Traurig sagte Odhr den Gottesboten zu, daß er gehorchen werde. Er wandelte sich sogleich in Zwergesgestalt und stieg hinab nach Swartalfaheim.

Bald sah er, daß hier sein Werk viel schwerer sein würde; denn die Alfen verlachten ihn höhnisch, wenn er ihnen von einer höheren Weisheit sprach, als sie selber besaßen. Kannten sie doch alle Geheimnisse, die in der Tiefe verborgen sind, und verstanden mit wunderbarer Schnelligkeit und Geschicklichkeit alles zu fertigen, was der blöde irdische Sinn sich erträumen mag. Wie sie mit ihren Zauberkünsten den Sinn der Menschen umstrickten, so hofften sie auch das Göttliche dereinst sich selber unterthänig zu machen.

Aber mit herzlicher Freude wurde Odhr von seinen alten Freunden, den Söhnen Iwaldi's, aufgenommen. Sie waren unverdorben geblieben; nur im Dienste der Gottheit übten sie ihre Kunst, und doch waren sie gerade deshalb tiefer als alle anderen Alfen in die Geheimnisse der Erde eingedrungen: sie wurden wegen ihrer überlegenen

Weisheit und Kunst von allen bösen Zwergen mit neidischen Augen betrachtet. Auch hatte sich um sie ein kleiner Anhang von guten Erdgeistern gebildet. Diese lauschten nun nach des Tages Arbeit den Gesängen Odhrs und trugen seine Lehre weiter. Allmählich sammelten sich mehr und mehr in Iwaldis Werkstätte, um ihn zu hören.

Dieser Erfolg setzte die bösen Alfen in Schrecken; sie fürchteten, die große Menge, die bisher auf ihrer Seite gewesen, möchte sich verführen lassen. Darum sannen sie heimlich darauf, wie sie Odhrs Kunst unschädlich machen könnten. Es schien ihnen aber am besten, wenn sie die lebendige Kraft der Dichtung ertödten und ihre Begeisterung spärlich und nach Belieben zur Förderung und zum Schmuck ihres Handwerks anwenden könnten. Um dies zu erreichen, gesellten sich die beiden listigsten der Gnomen: Fialar und Giallar zu den Anhängern Odhrs. Nachdem sie sich durch heuchlerische Worte sein Vertrauen erworben, luden sie ihn eines Tages zu sich ein; sie wollten ihn, sagten sie, über Vieles besonders befragen. Ohne etwas Böses zu ahnen, ging er zu ihnen. Er traf die beiden Brüder bei der Arbeit; aber sogleich ließen sie Alles liegen und führten ihn mit verstellter Freundlichkeit durch die große Werkstatt nach einem stillen, abgelegenen Raume. Während hier Giallar ihn über die göttlichen Dinge zu fragen begann, reichte ihm Fialar einen stärkenden Trunk. Aber dieser war so gemischt, daß er ihn bald in tiefen Schlaf versenkte. Und nun machten sich die Zwerge über den Sänger her, öffneten ihm mit einem spitzen Eberzahn eine Ader und zapften sein Blut in einen Kessel und, als

dieser voll war, in zwei andere Gefäße. Darauf brauten sie daraus einen kräftigen Meth; der erweckte künstlich die Dichterkraft in jedem, welcher davon trank. Den Saft aus dem Kessel nannten sie mit zweideutigem Hohne Odhrärir, was sowohl Geisterreger, als auch Odhrs Blut bedeutete, den stärkeren Meth aus den beiden anderen Gefäßen aber Bodn, d. h. Hingebung und Son, d. h. Sühne. So spalteten sie die Wirkungen der Dichterkraft, welche ihnen durch Odhr kund geworden waren. Denn nur Odhrärir sollte im Lande der Zwerge genossen werden, um die Geister künstlich zu erregen; fernhalten wollten sie die tiefere Gewalt der Dichtkunst, wodurch das Herz zur Hingabe an das Göttliche bewegt und so mit diesem der irdische Sinn versöhnt wird.

Als die Unthat vollbracht war, verschlossen die Mörder die geöffnete Ader wieder, so daß Niemand eine Spur der Wunde entdecken konnte, und sandten den Körper, dessen Seele ruhmlos nach Helheim gebannt war, an Iwaldis Söhne zurück, indem sie ihnen sagen ließen, Kwasir — so hatte sich Odhr bei ihnen genannt — sei gestorben, wahrscheinlich an der Fülle seiner Weisheit erstickt. Trauernd meldeten die Freunde den Asen den Tod des Dichters. Wohl ahnte diesen, daß hier ein schmähliches Verbrechen begangen war; doch es war unmöglich, es zu beweisen.

Odin selbst fuhr nach Alfheim, um den Leichnam zu besichtigen; aber Loki, welcher ihn begleitete, hatte denselben vermöge der ihm einwohnenden Schöpferkraft mit einer sanften Röthe übergossen, so daß auf keine Weise der Mangel des Blutes zu entdecken war. Einem Schlafenden

ähnlich, ruhte der entseelte Körper in dem Glassarge, welchen die guten Zwerge für ihn verfertigt hatten.

Nachdem Odin Alles lange vergebens erwogen, kehrte er bekümmerten Sinnes nach Asgard zurück. Loki heuchelte auf dem Wege auch tiefe Betrübniß.

Bald zeigten sich die Folgen der verbrecherischen That. Die bösen Alfen verstanden es, die Lieder Odhrs auf Midgard in Vergessenheit zu bringen; denn sie selbst besaßen ja jetzt die Macht des Gesanges, und mit verführerischen Weisen wußten sie die Menschen in Sünde und Verderben zu verstricken.

Wenn die Nacht ihren geheimnißvollen Zauber über Feld und Wald wob, schallten die Lieder der Wassernixen aus dem Murmeln der Flüsse und der See. Wehe dem Schiffer oder Fischer, der ihnen lauschte! Seine Sinne wurden bethört, daß er sich willenlos in ihre Gewalt gab und ihnen sehnsüchtig in die nasse Tiefe folgte.

Im Wald aber tanzten die Alfenmädchen ihren Reigen und sangen dazu; wer einmal hingeblickt, konnte nimmer Augen und Herz wegwenden und vergaß Alles über kindischem Spiele, bis er den Unholden ganz verfallen war. Wollte er sich aber losreißen, dann berührten ihn die Argen; ein Schlag von ihrer Hand, nach dem Herzen geführt, brachte sicheren Tod. Und legte man sich im duftigen Grase nieder, so drangen Alfengeister aus allen Blumenkelchen und raunten süße Träume in das Ohr des Schläfers, daß er sich nie wieder aufrütteln konnte, sondern ihm vor Sehnsucht nach dem ewigen Schlafe das Herz brach.

Bald nahm Freia wahr, wie das Werk ihres Geliebten

von den Mächten der Finsterniß wieder zerstört wurde; auch die Heldenkraft sank immer mehr und mehr. Da zog eine trübe Ahnung in ihre Seele. Sie wurde verstärkt, als sie bemerkte, wie alle Asen oft verstohlen mitleidige Blicke auf sie warfen; auch wich Odin sichtlich allen ihren Fragen nach Odhrs Verbleib aus. Da wandte sie sich heimlich an Loki, welcher ihr stets ganz besondere Aufmerksamkeit erwies. Scheinbar widerstrebend gab er endlich ihren Bitten nach und theilte ihr den Tod Odhrs mit. Vom Zahne eines Ebers, sagte er ihr, sei er getödtet, und sein Leichnam ruhe in der Erde.

Unsäglich war ihr Schmerz. Tagelang lag sie in Thränen auf ihrem Lager hingestreckt, ehe sie Odins ernste Mahnung bewegen konnte, wieder in die Feldschlacht zu reiten. Aber nicht mehr holdselig, sondern düsteren Blickes schwebte sie nun über den Helden; da verlosch auch der Glanz des Ruhmes mehr und mehr auf Midgard.

---

10. Der Riesenkämpfe Anfang.

Schwer beunruhigte Odin das Schicksal der Welt. Er berief den Götterrath, um zu erwägen, wie man die Zwerge unschädlich machen und die Menschen zu neuer Thatkraft aufrütteln möchte. Da rieth Loki, man solle die Riesen gegen die Zwerge loslassen; denn jene seien längst neidisch auf die reichen Schätze der Alfen und würden sie also auf Midgard überall verfolgen; die Menschen aber würden gezwungen sein, ihre Kräfte zusammenzuraffen, um Leib und Leben gegen die übermächtigen Feinde zu vertheidigen.

Dieser Rath wurde gut geheißen. Sogleich warf Odin seine Lanze nach dem Walle, mit welchem Midgard umgürtet war, und durchbrach ihn. Bald wurde es in Riesenheim bemerkt, daß das Land im Westen offen stehe. Die habgierigsten Riesen drangen durch die Oeffnung vor; ihnen folgten viele. Mit ungeschlachten Füßen zertraten sie Felder und Wälder. Auf hohen Burgen ließen sie sich nieder und bald gehorchten ihnen weit und breit die Geschlechter der Menschen. Die Gewalt der Zwerge über die Sterblichen hörte nun in kurzer Zeit auf; denn die Riesen ließen sich nicht durch ihre Zauberlieder bethören; wo sie ihren Gesang hörten, spürten sie ihnen nach, wühlten die Hügel um und schafften aus der Tiefe die Schätze der Erdgeister herauf.

Ein besonders eifriger Verfolger der Zwerge war Hraudnir, d. h. der Ausrotter; der zu den Mannen Thryms, des Sturmriesen, gehörte. Er hatte sagen hören, daß die Iwidien in den Wäldern köstliche Gerten hegten; wer sie besaß und in mondheller Nacht in der Hand schwang, dem zeigten sie den Weg zu den verborgensten Schätzen; denn wohin man sie auch bewegen mochte, sie richteten sich immer nach dem nächsten Orte, wo ein Schatz lag. Diese Gerten, welche Wünschelruthen genannt wurden, suchte Hraudnir zu erlangen; deshalb jagte er überall nach den Waldfrauen. Dabei knickte er mit Sturmesgewalt die Bäume der Wälder, um die Iwidien durch den Sturz zu betäuben und so zu überraschen. Wirklich fing er einst ein unvorsichtiges Waldweib. Mit der Wünschel-

ruthe, welche er von ihr mit Gewalt erhielt, stellte er darauf den Gnomen nach.

So kam er auch nach der Gegend, wo die Zwerge Fialar und Giallar mit ihrem Anhange hausten, und wohin bisher kein Riese gedrungen war; denn ihr Bereich lag wohl versteckt in einem unzugänglichen Thale. In einer windstillen Nacht waren die Zwerge in großer Anzahl an die Oberfläche gekommen und trieben ihre verderblichen Künste im Mondenschein; da brauste plötzlich ein Orkan daher; der war so furchtbar, daß alle schnell in eine geräumige Höhle flüchteten. Hraudnir aber, welcher mit dem Orkane heranfuhr, drang schnell nach, und ehe sie sich durch ihre Tarnkappen unsichtbar machen konnten, berührte er Fialar mit der Wünschelruthe, wodurch er gebannt war.

Der Riese bedrohte ihn mit dem Tode, und schenkte dem Flehenden das Leben nur unter der Bedingung, daß er sich mit seinem ganzen Anhange ihm zu eigen gebe. Von nun an wohnte Hraudnir in der Grotte; die bösen Zwerge mußten ihm dienen und konnten nur mit schwerer Mühe seine Habgier befriedigen. Obgleich er einen Theil seiner Schätze seinem Herrn, dem Thursenfürsten Thrym, als Tribut gab, ward er doch bald der reichste aller Riesen.

War nun aber auch die Macht der Zwerge durch die Jötunen gebrochen, so schienen jetzt die Menschen nur in desto schlimmere Dienstbarkeit gerathen zu sein. Hier und da erhoben sich tapfere Helden gegen die Eindringlinge; sie fällten manche von den Unholden. Allein die Uebermacht war zu groß. Bald wuchs der Hochmuth der Riesen so sehr, daß sie verlangten, man solle ihnen allein gött-

liche Ehre erweisen. Sie zerstörten die Heiligthümer der Götter und untersagten allen Gottesdienst. Da berief Odin Thor vor sich.

„Jetzt ist die Zeit gekommen", sagte er zu ihm, „wo du die erlittene Schmach in dem Blute der Jötunen abwaschen kannst. Siehe herab, wie sie das Land deiner Mutter verwüsten. Zu lange schon hältst du deinen Blick von der Erde abgewandt."

Mit Staunen und Verwunderung sah Thor die Verheerungen, welche die Riesen auf Midgard angerichtet hatten. Sogleich schwang er sich auf seinen Wagen und fuhr donnernd durch die Lüfte einer Schaar entgegen, die eben von Neuem in Midgard eindringen wollte. Da bewährte sich alsbald Mjölnirs Güte und des Gottes Kraft. Nachdem er viele der ungefügen Recken niedergestreckt, verfolgte er die übrigen weit nach Osten. Darauf kehrte er siegesfroh nach Midgard zurück, um dies zu säubern. Nach mehrtägigen Kämpfen gelang es ihm, von den tapfersten Helden unterstützt, die Riesenburgen sämmtlich zu brechen. Mancher Thurse fiel in dem Kampfe, darunter auch Hraudnir nebst seinem ältesten Sohne; er hatte aber seine Schätze zur Hälfte in Riesenheim in Sicherheit gebracht; die andere Hälfte bargen die Zwerge wieder.

Ein Theil der Riesen ergab sich, und da Odin sie nicht ganz von Midgard bannen wollte, wurde mit ihnen ein Vertrag geschlossen, wonach sie von allem bebauten Lande fern bleiben mußten und die Menschen nicht angreifen durften. Wohl brach mancher den Vertrag; aber gegen diese Einzelnen reichte die Kraft der Menschen hin.

Dagegen zog Thor selbst in das Riesenland, um dort die zu strafen, welche dem Willen der Götter widerstrebten. Als er ruhmgekrönt zurückkehrte, war sein Name der gefeiertste in Asgard.

---

11. Thor's Fahrt nach Geirrödsgard.

Viele gewaltige Thaten wußte Thor zu berichten; nur eine hohe Feste in Jötunheim hatte er nicht zn bezwingen vermocht — Geirrödsgard; dort herrschte Geirröd in unbändigem Uebermuth. Er hatte seine Absichten auf Freia noch nicht aufgegeben. Tag und Nacht wurden in seiner Halle Feuerkeile geschmiedet; damit gedachte er den Himmel zu erstürmen und die Göttin zu erobern. Thor befragte Loki, ob er ihm kein Mittel angeben könne, in die Burg des Riesen einzudringen. Sogleich war Loki bereit, die Gelegenheiten auszukundschaften; denn er hoffte, er würde Thor in eine Schlinge locken und zugleich den unlenksamen Feuerriesen selbst ins Verderben stürzen können. Er erbat sich daher noch einmal Friggs Falkenkleid, durch welches er einst Idun aus einer Riesenburg befreit hatte, und bald schwang er sich in Gestalt eines Falken von dannen.

Unbemerkt gelangte er nach Geirrödsgard. Dort setzte er sich auf den Fenstersims der großen Halle, worin Geirröds geheimnißvolle Feuerarbeiten vorgenommen wurden, und sah hinein. Aber Geirröd erblickte ihn; mißtrauisch befahl er einem seiner Diener, den Vogel zu greifen und ihm zu bringen. Der Ausgesandte gelangte mit Noth die Hallenwand hinan, so hoch war sie. Loki ergötzte sich daran, wie jener ihm so mühsam nachstrebte.

und dachte, es sei noch früh genug für ihn, aufzufliegen, wenn der Riese das Beschwerlichste überstanden habe. Als dieser nun die Hand nach ihm ausstreckte, schlug er die Flügel und spreizte die Füße — aber diese hingen fest. Da sah er, daß er abermals durch Riesenlist gefangen war.

Er wurde nun vor Geirröd gebracht. Dieser sah ihm scharf in die Augen und befahl ihm, zu sagen, wer er sei; aber Loki schwieg; denn der Ingrimm machte ihn stumm. Darauf schloß ihn Geirröd in eine Kiste; drei Monate ließ er ihn hungern, ehe Loki ihm Rede stand. Als Geirröd erfahren, wer er war, versprach er ihm die Freiheit, wenn er Thor ohne Hammer und Stärkegürtel nach Geirrödsgard bringe. Darüber freute sich Loki sehr; denn er hatte nun seinen Zweck erreicht, und den Riesen gedachte er selber hinterher mit Thor's Hammer zu lohnen. Sogleich versprach er das Verlangte, erhielt darauf seine Freiheit wieder und flog zurück.

In Asgard erzählte er das Vorgefallene und fügte hinzu, daß er sich dem Geirröd wieder stellen müsse, wenn Thor nicht wage, ohne seine Waffen nach Geirrödsgard zu gehen. Dieser war aber sogleich zu dem Wagniß entschlossen; hatte er doch nur den Zutritt zu der Riesenburg gewünscht, die ihm nun offen stand. In Lokis Begleitung trat er die Fahrt an.

Die beiden Asen übernachteten bei einem Riesenweibe, Namens Gridha, der Mutter Widars, des schweigsamen Gottes. Hier wurden sie auf das Beste aufgenommen. Obgleich Thor auf Lokis Rath nichts von seinem Vorhaben erwähnte, hatte die Riesin doch mit dem scharfen Verstande,

welchen Widar von ihr ererbt, Alles errathen. Sie warnte den Asen, vor Geirröd auf der Hut zu sein, und gab ihren eigenen Stärkegürtel, ihre Eisenhandschuh und ihren Stab, da er dem Vertrage nach nicht ganz unbewaffnet zu erscheinen brauchte und ohne alle Wehr sicher erliegen müsse. Die Kraft ihrer Geschenke aber werde er bald erproben, wenn er über die Grenze von Geirrödsgard, den Fluß Wimur, dringen wolle. Diese Dienstfertigkeit behagte Loki sehr wenig; als er daher mit Thor allein auf dem Nachtlager war, suchte er ihm auf alle Weise Mißtrauen gegen Gridha einzuflößen; allein Thor sagte, man könne die Gaben des Weibes wenigstens zur Probe mitnehmen.

Am anderen Morgen zogen die Asen weiter, indem Thor sein Gespann zurückließ. Bald kamen sie an den Fluß Wimur, den größten aller Flüsse. Thor versuchte zuerst lange vergebens, den Fluß zu durchwaten. Da umspannte er sich mit Gridhas Kraftgürtel und stemmte den Stab gegen die Strömung; Loki aber hielt sich unten am Gurte. Als nun Thor mitten in den Fluß kam, wuchs dieser so stark an, daß er ihm bis an die Schultern stieg. Da sah er stromabwärts ein Riesenweib quer über den ungeheuren Strom liegen, wodurch sich das Wasser staute. Es war Gialp, Geirröds Tochter. Sogleich ergriff er einen ungeheuren Fels, der mitten im Strome lag und schleuderte ihn nach dem Mädchen. Sein Wurf verfehlte selten sein Ziel, und so begann denn auch bald das Wasser abzufließen.

Loki watete mit Anstrengung bis nach dem steilen

Ufer, ergriff einen Sperberbaumstrauch und schwang sich hinauf.

Sie befanden sich nun vor der Mauer von Geirrödsgard. Das Thor wurde ihnen sogleich geöffnet, und sie traten in das weite Gehöft. Loki ließ sich zu Geirröd führen, dem er Thors Ankunft melden wollte; unterdessen brachte man Thor selbst in das Gästehaus. Dies bestand aus einem großen Saal, in welchem sich nur ein Stuhl befand. Kaum hatte sich Thor auf denselben gesetzt, als er gewahr wurde, wie er sich allmählich zur Decke hob, so daß er in Gefahr war, erdrückt zu werden; denn er war an dem Sessel wie festgebannt, und alle seine Versuche, herabzuspringen, waren vergebens. Da stemmte er Gridhas Stab gegen das Sparrwerk der Decke und drückte mit Gewalt den Stuhl herab. Alsbald entstand ein großes Gekrach; lautes Schreien folgte. Es hatten sich nämlich Geirröds Töchter, Gialp und Greip unter dem Stuhl verborgen gehalten; sie hatten Thor emporgehoben, und er hatte beiden den Rücken zerbrochen.

In diesem Augenblicke kehrte Loki zurück. Er lud Thor zu Geirröd in die Halle zum Spiel. Als Thor eintrat, sah er in dem unermeßlichen Raume der Länge nach zu beiden Seiten große Feuer, so daß eine unerträgliche Hitze herrschte. Geirröd erwartete ihn freundlich grüßend am unteren Ende des Saales vor einer Esse, die größer war als alle anderen. Sobald sich der Ase ihm gegenüber befand, faßte er plötzlich mit der Zange einen glühenden Eisenkeil und warf ihn nach Thor. Aber dieser, der sich auf Heimtücke gefaßt gemacht hatte, fing ihn mit Gridhas

Eisenhandschuhen in der Luft auf. Da sprang Geirröd hinter eine Eisensäule, um sich zu schützen. Allein Thor warf den Keil, daß er durch die Säule fuhr, durch Geirröds Brust und durch die Wand und draußen noch in die Erde.

Loki sah zwar seinen Hauptplan vereitelt; aber er kühlte wenigstens seine Rache an dem Riesen. Er sorgte dafür, daß seine Wunde nie heilte, und er doch nie den erwünschten Tod finden konnte. Alle seine Mannen flohen aus seiner Halle; nur ein altes Riesenweib blieb zurück, die ihn und seine Töchter mit Speise versorgte.

12. Swadilfari.

Während Thor in Geirrödsgard weilte, brach ein großes Heer von Jötunen in Midgard ein; es waren Feuerriesen, welche die Erde weit und breit versengten. Sie drangen sogar bis an die Himmelsbrücke Bifröst vor und machten Anstalt, sie in Brand zu stecken. Die Asen waren in großer Besorgniß. Da fuhr jedoch Odin selbst gegen sie herab. Sobald sie seinen fürchterlichen Drohruf hörten, wichen sie zurück. Während sie nun der Gott vor sich hertrieb, stießen sie auf den heimkehrenden Thor. Dieser schwang sogleich seinen Hammer, um ihnen den Garaus zu machen. Allein im selben Augenblicke waren sie verschwunden; Thor hörte ein Hohngelächter hinter sich und sah nach einiger Zeit in weiter Ferne die Unholde wie aus der Erde wieder auftauchen. Nun vereinigten sich die beiden Götter zur Verfolgung der Feinde. Von dieser

Fahrt kehrten sie aber nicht so bald zurück. Denn sie hatten es mit Utgarda-Loki und seinen Schaaren zu thun. Mit immer neuen Blendwerken wurden sie in der Irre herumgeführt; Odins Runen waren machtlos gegen den Zauber, und sie bestanden Abenteuer, die sie später Niemandem erzählen mochten.

Unterdessen fand sich in Asgard ein fremder Baumeister ein und erbot sich eine Burgmauer um den Sitz der Götter zu bauen, die ihnen zum Schutz und Schirm gegen die Riesen wäre, wenn sie über Midgard eindrängen. In drei Halbjahren versprach er das Werk zu vollenden; zum Lohn aber bedingte er sich, daß ihm Freia zur Gemahlin gegeben werde und er mit dieser vereint die Herrschaft über Sonne und Mond führen sollte, wie sie bisher der Familie der Natt zugestanden hatte. Die Asen gingen hierüber zu Rathe. Sie sahen wohl, daß der fremde Baumeister selber aus Jötunengeschlecht war; aber nur Loki erkannte ihn unter der Verkappung: es war Blaster, der Frostriesenfürst. Allein Loki sagte den Göttern nichts von seiner Entdeckung, sondern rieth nur, die Kraft des Thursen gegen seinen eigenen Stamm zu benutzen, ihm aber eine solche Bedingung zu stellen, daß er sie nicht erfüllen könne.

So gingen sie denn den Kauf ein mit dem Baumeister, daß er haben solle, was er beanspruche, wenn er in einem Winter die Burg fertig brächte; wenn aber am ersten Sommertag noch irgend ein Theil des Baues unvollendet wäre, so sollte er des Lohnes entrathen; auch dürfe er von Niemandem Hülfe bei dem Werke empfangen. Als

sie ihm die letztere Bedingung sagten, verlangte er, daß sie ihm nur gestatten sollten, sich der Hülfe seines Pferdes zu bedienen. Dies gewährten die Asen auf Lokis Rath. Loki aber wußte wohl, daß der Riese sein Versprechen nun halten konnte. Mit böser Tücke hatte er seinen Rath gegeben. Denn entweder sollten die Götter, wenn sie Recht und Treue hielten, Freia verlieren, ohne die sie nimmer den Sieg davon tragen konnten, und wenn Sonne und Mond dem Riesen überliefert wurden, wäre das Ende der Dinge vorzeitig herbeigeführt worden. Oder die Asen mußten ihre Eidschwüre brechen und wurden dann den Jötunen gegenüber machtlos.

Bald sahen auch alle, wie gefährlich der Vertrag war, den sie eingegangen. Am ersten Wintertag griff der Jötune das Werk an. Sobald die Arbeit begann, zogen ungewöhnliche Schneemassen von Norden herauf; sie bedeckten nicht nur herabfallend die Erde, sondern überschütteten auch die Brücke der Asen; in das Meer aber trieben von Niflheim Eisschollen und bildeten bald eine feste Decke. Da sahen die Asen mit Verwunderung, wie der Riese mit seinem Pferde hinabzog und große Eismassen heraufbrachte, und sobald sie oben angelangt waren, wurden sie immer härter, bis sie sich zu festen Steinen verdichteten. Bei Tage baute nun der Riese, bei Nacht aber führte er mit seinem Pferde die Steine herzu. Er nannte das Thier Swadilfari, d. h. Eisführer. Gewaltige Felsen schleppte es und verrichtete noch halbmal soviel Arbeit als sein Herr. Als der Winter zu Ende ging, ward der Bau der Burg sehr beschleunigt, uud schon war sie so hoch und stark, daß kein

Angriff mehr schaden konnte. Drei Tage fehlten nur bis zum Sommer — da war allein noch das Burgthor einzusetzen.

Nun hielten die Asen von Neuem Rath. Sie beschuldigten Loki, sie mit Fleiß so übel berathen zu haben und bedrohten ihn mit dem Tode, wenn er nicht Rettung schaffe. Er erbot sich denn auch sogleich mit demüthiger Geberde, den Baumeister mit List um den bedungenen Lohn zu bringen. Ohne Bedenken gingen alle hierauf ein. Denselben Abend, als der Jötune nach Steinen ausfuhr mit seinem Pferde Swadilfari, da lief ein wildes Roß aus dem Walde ihnen entgegen. Sobald dies Swadilfari sah, wurde er scheu, zerriß die Stricke und tummelte sich die ganze Nacht mit dem Pferde, das stets vor ihm herfloh, im Walde umher. Am Morgen sank er ermattet nieder. Da blieb die Arbeit liegen und der Meister sah, daß er das Werk nicht vollenden könne. Er gerieth darüber in wüthenden Zorn, erfaßte die Mauern und wollte sie hinabstürzen. Jetzt wünschten die Götter, Thor möchte endlich zurückkehren; denn sie wußten nicht, wie sie den Rasenden zurückhalten sollten. Kaum hatten sie ihren Wunsch ausgesprochen, so stand Thor mitten zwischen ihnen. Der Mjölnir fiel krachend auf des Riesen Schädel nieder, zerschmetterte ihn in kleine Stücke und sandte den Thursen hinab nach Niflhel.

Dies alles geschah mit Blitzesschnelle, ehe Odin, der hinterher kam, ihn an der raschen That verhindern konnte. Mit freudigem Erstaunen begrüßten nun die Asen Thor, welcher sich Alles berichten ließ und sich über das Werk

des Riesen freute. Odin aber nahm unterdessen seinen Stellvertreter Uller bei Seite; mit schwerer Bekümmerniß erfuhr er von ihm, was in seiner Abwesenheit geschehen. Heilige Verträge waren gebrochen, und Asgards unverletzbare Freistatt durch Mord entheiligt. Sogleich untersagte er allen Jubel; Schrecken befiel Alle, als ihnen klar wurde, wie sie gefrevelt, und sie drängten sich nach Baldurs Altare, ob sie dort durch Opfer und Gebet Sühne finden möchten. Auf sich selbst ergrimmt, begab sich Thor hierauf an die Arbeit und zerstreute die Eis- und Schneemassen wieder, mit welchen Blaster die Luft erfüllt hatte. Doch er fühlte seine Macht geschwächt; das Werk gelang ihm nur unvollständig; alljährlich bedeckte seitdem der Winter durch des Sturmadlers Flügelschlag die Erde mit Schnee und Eis. Die Brücke Bifröst säuberte Thor von den Schneemassen, indem er einen Flammengürtel herumzog. Das ist der rothe Streif, den die Menschen noch jetzt in dem Regenbogen sehen; kein Reifriese kann nunmehr die Brücke betreten.

---

13. Kampf mit Hrungnir.

Das wilde Roß, welches Swadilfari verlockt hatte, war Loki selbst gewesen, der diese Gestalt angenommen hatte. Er eignete sich nun nach des Riesen Tode das Pferd desselben zu. Von Swadilfari aber stammte ein prächtiger Schimmel ab; den nannte Loki Sleipnir. Kein schnellerer Renner wurde je gesehen; wie der Blitz sauste er durch die Lüfte, als sei er geflügelt; weder Wasser noch Feuer

hielten ihn auf; denn er ritt über die Wellen, als wäre es fester Boden, und die Flammen versengten ihn nicht.

In kurzer Zeit wuchs dies Wunderpferd zu stattlicher Größe heran. Darauf führte Loki es Odin vor. Bewundernd betrachteten die versammelten Asen das schöne Thier. Loki forderte Alle auf, es zu besteigen; aber Keinem gelang es außer Odin. Da erklärte Loki, daß er es für ihn zum Geschenke bestimmt habe. Er that dies, um sich in die Gunst des Herrschers einzuschmeicheln; denn noch mußte er, der bisher frei von Fehl geblieben, bethört werden, wenn das große Vernichtungswerk gelingen sollte. Sichtlich erfreut, nahm der Hohe die Gabe an. Längst schon hatte er sich gewünscht, selbst so schnell wie seine Raben überall im weiten Reiche der Welt sein zu können. Denn überall war in dieser Zeit des Schreckens seine Gegenwart nöthig. Sogleich versuchte er einen Ritt ins Riesenland, wo Thor von Neuem in Abenteuer verwickelt war.

Nun führte ihn sein Weg vor der Halle des Steinriesenfürsten Hrungnir vorüber. Dieser sah staunend dem Reiter mit dem Goldhelm nach, welcher Wasser und Luft ritt; er lobte das treffliche Pferd. Lächelnd hielt Odin an. „Ich verwette mein Haupt", sagte er, „daß in ganz Jötunheim kein solches Roß zu finden ist."

„Es mag ganz gut sein", antwortete Hrungnir, „aber mein Gullfaxi macht ganz andere Sprünge, als der Grashüpfer."

„Das kommt auf die Probe an", entgegnete Odin. Da wurde der Riese zornig, sprang auf seinen Rappen und jagte dem Gotte nach. Odin ritt so schnell, daß er

eine gute Strecke voraus war; aber Hrungnir war in so großem Riesenzorn, daß er nicht merkte, wie er die Brücke Bifröst empor und in das Thor der Asenmauer eintritt. So sah er sich zu seiner Verwunderung plötzlich vor der Thür Walhalls, wo ihm die Asen entgegentraten und ihn zum Trinkgelag einluden.

Er stieg ab, setzte sich trotzig und verlangte einen tüchtigen Trunk. Da nahmen sie die beiden Schalen, aus denen Thor zu trinken pflegte; Hrungnir leerte sie beide in einem Zuge. Aber der Meth stieg ihm doch zu Kopfe. Nun fing er an zu prahlen; er sagte, er wolle Walhall nehmen und nach Jötunheim tragen, Asgard aber versenken und alle Götter tödten außer Freia und Sif; die wolle er mit heimführen: die eine als seine Gemahlin, die andere als seine Magd. Als darauf Freia ihm wieder einschenkte, drohte er den Asen all ihr Ael auszutrinken. Da erinnerten sie ihn an Thors Hammer. Kaum war der gefürchtete Name ausgesprochen, so kam auch der Schreckliche selbst in die Halle und schwang den Hammer.

„Wer ist Schuld", rief er, „daß Jötunen hier trinken dürfen? Wer hat dem Hrungnir erlaubt, meinen Becher zu fassen, und warum schenkt ihm Freia ein, wie den seligen Göttern?"

Hrungnir antwortete, indem er mit unfreundlichen Augen auf Thor blickte: „Du weißt wohl nicht, daß mich Odin selbst zum Trinkgelag gebeten hat? Ich bin in seinem Frieden."

„Gereuen soll Dich die Einladung", entgegnete Thor, „ehe Du hinauskommst."

Der Riese war jetzt vollständig ernüchtert. „Davon wirst Du wenig Ehre haben“, sagte er, „wenn Du mich unbewaffnet tödtest. Willst Du Deinen Muth zeigen, so kämpfe mit mir an der Grenze meines Landes. Es war große Unklugheit, daß ich Schild und Keule daheim ließ. Wenn ich diese meine Waffen hier hätte, wollten wir gleich einen Gang versuchen; da dies aber nicht der Fall ist, beschuldige ich Dich eines Neidingwerkes, wenn Du mich wehrlos tödten willst.“

Thor wollte sich der Annahme des Zweikampfes keineswegs entziehen, da er dazu aufgefordert war, was ihm nie zuvor begegnet.

Da fuhr Hrungnir seines Weges und eilte aus aller Macht, bis er nach Jötunheim kam. Alle seine Mannen geriethen in große Angst über den bevorstehenden Zweikampf. Es war ausgemacht, daß jeder Kämpfer einen Knappen mitbringen könnte. Da aber keiner von den Steinriesen den Muth hatte, dies Amt zu übernehmen, bauten sie an der Grenze des Landes einen Mann aus Lehm, neun Meilen hoch und unter den Armen drei Meilen breit. Dem setzten sie das Herz eines muthigen Riesenpferdes ein und belebten ihn durch böse Künste. So stellten sie ihn neben den Hrungnir, der mit dem Steinschilde vor sich und der gewaltigen Steinkeule auf der Schulter den Gegner erwartete. Asen und Steinriesen standen auf beiden Seiten als Zuschauer.

Thor kam in Begleitung Thialfis. Dieser lief voraus und sprach zu Hrungnir: „Du stehst übel behütet, Jötune. Zwar hast Du den Schild vor Dir; aber Thor hat Dich

gesehen; er fährt niederhalb in die Erde und wird von unten an Dich kommen." Darauf warf Hrungnir schnell den Schild unter sich und stand darauf; die Steinwaffe aber faßte er mit beiden Händen. Plötzlich sah er Blitze und hörte starke Donnerschläge; Thor fuhr aus den Lüften heran im grimmen Zorne und schleuderte den Hammer von Ferne. Schnell warf Hrungnir die Steinwaffe entgegen. Die traf der Hammer im Fluge, daß der Felsenstein entzwei brach. Der eine Theil fiel zur Erde, davon wurde ganz Midgard mit Felsen überstreut; der andere fuhr in Thors Haupt, so daß der Gott auf das Antlitz stürzte. Der Hammer Mjölnir aber traf den Hrungnir mitten auf das Haupt und zerschmetterte ihm den Schädel zu kleinen Stücken. So fiel er vorwärts über Thor, so daß sein Fuß auf Thors Halse lag.

Unterdessen hatte Thialfi den Lehmriesen angegriffen, der feige war und mit geringem Ruhme fiel. Er wollte nun Hrungnirs Fuß von seines Herrn Halse nehmen; doch seine Kraft reichte nicht aus. Jetzt eilten alle Asen herzu, während die Jötunen sich heulend zurückzogen. Aber vergeblich waren alle Anstrengungen, Thor zu befreien. Da kam Magni herbei, Thors Sohn, welcher erst drei Winter alt war, der warf Hrungnirs Fuß mit Leichtigkeit herunter und sagte: „Schmach und Schaden, Vater! daß ich so spät kam. Ich glaube, ich hätte diesen Riesen mit der Faust zur Hel gesandt, wäre ich mit ihm zusammengetroffen."

Mit Staunen sahen alle auf den Knaben; sie wußten nicht, daß dieselbe Kraft auch einst in ihnen gewohnt hatte,

aber durch ihre Sünde verloren gegangen war. Thor umarmte seinen Sohn und schenkte ihm zum Lohne den Rappen Gullfaxi. Darauf fuhr er heim nach Thrudwang, um den Schleifstein aus seinem Haupte ziehen zu lassen.

Er hatte aber unter seinen Dienern einen kecken Gesellen, den er besonders als Kundschafter brauchte; er hieß Oerwandil und seine Frau, Namens Groa, war eine weise Wöla, d. h. Zauberfrau. Die wurde berufen, um die Heilung vorzunehmen. Durch ihre Zauberlieder wurde der Schleifstein auch bald lose. Als Thor dies merkte, wollte er sie noch freudiger zum Werke machen; deshalb erzählte er ihr eine frohe Botschaft.

„Höre Groa", hob er an. „Wie lange ist es her, daß Du Deinen Mann nicht gesehen?"

„Fünf Monate, Herr," antwortete sie, „ich fürchte, er wird nimmer wiederkehren."

„Fast wäre es so gekommen," sagte Thor. „Er war tief im Riesenlande; hülflos und verschmachtet fand ich ihn dort auf meiner letzten Ostfahrt. Aber ich nahm ihn auf und trug ihn selbst in meinem Korbe auf dem Rücken nach Midgard. Zum Wahrzeichen diene Dir jener Stern. Oerwandil steckte nämlich unvorsichtiger Weise eine Zehe aus dem Korbe; diese erfror, schnell brach ich sie ab und warf sie nach dem Himmel, wo sie als Zeichen seiner Treue leuchtet. Denn dieser Stern soll auf ewige Zeiten Oerwandils Zehe heißen. Dein Mann aber wird bald heimkehren."

Als die Wöla dies vernahm, wurde sie so erfreut, daß

sie ihre Zauberlieder vergaß, und so wurde der Schleifstein nicht loser und steckt noch in Thors Haupte.

14. Des Hammers Heimholung.

Langsam, aber sicher sah Loki das Werk des Verderbens reifen. Sein Schädiger hatte jetzt eine unheilbare Wunde im Haupte, und seine Widersacher im Jötunenlande waren alle bis auf einen, den Fürsten der Luftriesen, vernichtet. Er beschloß aber, Thryms Sturz so herbeizuführen, daß er alle Asen in Sicherheit einwiege und ihr Vertrauen gewinne, damit er dann den letzten entscheidenden Schlag gegen sie führen könne.

Einst, da Thor durch Midgard wanderte, überkam ihn bei der Höhle der Zwerge Fialar und Giallar eine unbezwingliche Schlafsucht. Als er nun in tiefem Schlafe lag, schlichen die boshaften Alfen herzu und stahlen seinen Hammer. Darauf begab sich Fialar nach Thrymheim und verlangte den Riesen zu sprechen, da er ihm etwas Wichtiges mitzutheilen habe.

Er wurde eingeführt. Zuerst blickte Thrym verächtlich auf den Wicht herab, den er auf die flache Hand setzte, um ihn verstehen zu können. Als er aber von Thors Hammer hörte, veränderte sich sein Gesicht. Er erbot sich, den Zwergen alle Schätze zurückzugeben, welche Hraudnir ihm einst von seinem Raube abgetreten hatte und noch andere hinzuzufügen, wenn sie ihm die gefürchtete Waffe auslieferten. Nachdem Fialar einen festen Vertrag geschlossen, schickte Thrym den Riesen Gilling mit, Hraudnirs

jüngeren Sohn, der trug den halben Kaufpreis und sollte den Hammer holen, worauf er die andere Hälfte des Preises nachbringen sollte.

Mit boshafter Freude sahen die Zwerge den Sohn ihres früheren Peinigers dieselben Schätze wiederbringen, welche jener ihnen einst entrissen hatte. Als Giallar ihm den Hammer aushändigte, bat er ihn, beim Wiederkommen seine Frau mitzubringen; denn sie wollten ihm zum Botenlohn einen reichen Schatz verrathen, den sie selbst leider nicht heben könnten, und den er allein nicht fortschaffen könne. Erfreut sagte der Riese zu.

Sobald er den Hammer seinem Herrn überbracht hatte, wich der Schlaf von Thor. Er hatte aber, ohne es zu wissen, drei Tage geschlafen. Noch schlaftrunken griff er nach seinem Hammer. Wild wurde er, als er ihn nicht fand; er sträubte den Bart und schüttelte das Haupt; überall suchte er ihn. Da er nun merkte, daß er ihm entwandt war, fuhr er schnell nach Asgard zurück, suchte Loki, der Listen Meister auf, führte ihn bei Seite und sagte: „Höre Loki, was noch auf Erden niemand ahnt, noch hoch im Himmel: Mein Hammer ist geraubt.“

Loki stellte sich sehr bestürzt, versprach aber alles zu thun, um das Verlorene wieder zu schaffen. „Wahrscheinlich hat ihn ein diebischer Riese mit fortgenommen“, sagte er; „ich werde wieder auf Kundschaft gehen müssen. Wir wollen zu Freia gehen, ob sie mir ihr Falkenhemd leiht.“

Sogleich begaben sie sich nach Freias Palast. Sie fanden die Göttin wie immer in düsterer Trauer. Aber

sie war Loki gewogen, weil er ihr das Geschick ihres Gemahls mitgetheilt. Als sie sein Gesuch vernommen, sagte sie: „Ich wollte Dir das Kleid geben und wäre es das köstlichste Kleinod; denn Du hast mir den werthesten Dienst erwiesen.“

Bald war Loki entflogen, und in kurzer Zeit erreichte er Thrymheim. Dort fand er Thrym, den Thursenfürsten, auf einem Hügel; er schmückte die Hunde mit goldenem Halsband und sträubte seinen Rossen die Mähnen zurecht. „Wie stehts bei den Asen? Wie stehts bei den Alfen“, rief er dem Vogel zu, den er sogleich erkannte. „Warum reisest Du so einsam nach Riesenheim?“

„Bei den Asen steht es schlecht“, entgegnete Loki. „Hältst Du vielleicht Thors Hammer verborgen?“

„Eigentlich brauchte ich Dir's nicht zu gestehen“, sagte der Riese. „Aber was thuts? So wisse denn: der Mjölnir ist sicher verwahrt. Acht Meilen unter der Erde liegt er vergraben, und niemand soll ihn fürwahr wieder erwerben, er brächte denn Freia zur Braut mir daher.“

„Wenn dies Dein Ernst ist, so ist das Ziel meiner Reise erreicht“, sagte Loki. „Rüste nur alles zur Hochzeit und sende Boten an die Asen, die werden Dir das Weitere melden.“

Nachdem er so gesprochen, flog er von dannen. In Asgard traf er den Thor vor der Thür seiner Halle. Ohne sich von der Bank zu erheben, auf welcher er ausgestreckt lag, fragte er nach dem Erfolge der Fahrt. „Ich habe Deinen Auftrag vollzogen, sagte Loki. Thrym verbirgt den Hammer. Aber sinne nun darauf, wie wir Freia

überreden, seine Gemahlin zu werden; denn nur unter dieser Bedingung giebt er ihn heraus."

Thor sprang auf, und beide begaben sich abermals zu Freia. Nachdem ihr Loki das Federhemd zurück gegeben, sagte Thor: „Freia, Dein Gemahl ist todt, und vergebens ist all Dein Trauern. Du mußt Dich von Neuem vermählen. Eine herrliche Wahl schlage ich Dir vor. Thrym, der reichste Fürst der Thursen, wirbt um Deine Hand."

Da erhob sich die Göttin voll edler Entrüstung. Ihr Auge sprühte Flammen, und ihren zitternden Händen entfiel der Halsschmuck, den sie eben sehnsuchtsvoll betrachtet hatte. Sie achtete des nicht.

„Hältst Du mich wirklich für werth, zum Ersatze für Deinen Hammer zu dienen?" rief sie Thor zu und schritt mit einem verächtlichen Blicke von dannen.

Loki hob den Halsschmuck auf, den bisher noch kein Auge so nahe gesehen. Er betrachtete ihn genau und erkannte wohl, daß es ein Wunderwerk der kunstgeübtesten Zwerge war. Höflich trug er ihn der Göttin nach. Sie erröthete und erschrak sichtlich, als er ihn ihr überreichte. Dies erregte Lokis Aufmerksamkeit noch mehr; er beschloß zu erkunden, welches Geheimniß der Schmuck berge. Für den Augenblick aber kehrte er zu Thor zurück, welcher der Göttin bestürzt nachstarrte.

„Es bleibt uns nichts übrig", sagte er zu ihm, „als eine Versammlung der Götter zu berufen. Denn allen liegt daran, daß Du Deinen Hammer wieder erlangst."

Sie eilten zu Odin. Dieser schüttelte sorgenvoll sein Haupt, als er Mjölnirs Verlust erfuhr; er berief sogleich

die rathenden Götter. Nachdem lange hin und her geredet war, sagte Heimdall:

„Es ist kein Unrecht, den Betrüger zu betrügen, den Listigen zu überlisten. So wollen wir denn zum Schein in Freias Vermählung willigen. Thor selber schmücke sich als Braut und folge in Freias Gewändern, wenn Thryms Abgesandte kommen, die Braut abzuholen."

Da sprach Thor, der gestrenge Gott: „Die Asen würden mich weibisch schelten, legte ich mir solchen Mummenschanz an."

Doch Loki entgegnete: „Sprich nicht so, Thor, und weigere Dich nicht. Bald werden die Riesen Asgard bewohnen, holst Du den Hammer nicht wieder heim."

Heimdalls Vorschlag fand allgemeinen Beifall und wurde sofort ausgeführt. Das bräutliche Linnen ward dem Thor angelegt, dazu ein schöner Halsschmuck. Auch ein Schlüsselbund hingen ihm die Asen um, und weibliches Gewand umwallte sein Knie. Es blinkte die Brust von blitzenden Steinen und sein Haupt war tief in Schleier gehüllt. Darauf erbot sich Loki, ihm als Magd zu folgen, was Thor dankend annahm. Bald hatte auch er sich in ein zierliches Mädchen umgewandelt.

Unterdessen waren Thryms Gesandte vor Asgards Thoren angelangt. Die Götter führten ihnen die Braut zu und gaben ihnen ihrerseits eine Gesandtschaft unter Hermodurs Führung mit, um den Hammer zurückzuholen. Thor und Loki fuhren auf dem Bockswagen voraus, so schnell, daß die anderen kaum folgen konnten. Felsen brachen; Funken stoben, als sie dahin rollten.

Thrym sah von Weitem die Frauengewänder flattern.

„Steht auf, ihr Riesen", rief er seinen Mannen zu. „Bestreuet die Bänke mit Blumen. Dort bringen sie Freia zur Braut mir daher, die Tochter Njörds aus Noatun. Viele Kühe mit goldenen Hörnern und rabenschwarze Rinder kehren mir täglich von der Weide heim zu meiner Lust. Viele Schätze liegen in meinen Truhen; nur Freia fehlte zur Frau mir noch."

Feierlich wurden die Frauen und die Gesandten der Götter willkommen geheißen. Unterdessen fanden sich Gäste von nah und fern ein, und das Ael wurde umhergereicht. Auch der Braut bot man zuerst einen Imbiß. Da aß Thor einen ganzen Ochsen, acht Lachse und alles süße Gebäck, das für die Riesenfrauen bestimmt war; auch trank er drei Kufen Meth dazu.

Darüber verwunderte sich Thrym. „Nie sah ich Bräute so gierig schlingen", rief er, „nie trank ein Mädchen so viel Meth." Aber Loki, der als schmucke Magd der Herrin zur Seite saß, und sich bereit hielt, dem Riesen auf alles Rede zu stehen, sagte: „Freia genoß acht Tage nichts, so sehr sehnte sie sich nach Riesenheim."

Nun begehrte der Riese den ersten Kuß von seiner Braut. Als er den Schleier lüften wollte, hielt ihn Thor fest, damit sein langer rother Bart nicht zum Vorschein käme. So sah Thrym nur die furchtbaren Augen des Gottes. So lang der Saal war, prallte er zurück. „Welche Augen!" rief er erschreckt; „ihr Blick brennt, wie Feuer!" Da flüsterte ihm Loki zu: „Kein Wunder, wenn ihre Augen entzündet sind. Acht Nächte kam kein Schlaf hinein: so sehr sehnte sie sich nach Riesenheim."

Jetzt trat die Schwester Thryms ein, um sich, wie es in Jötunheim Sitte war, ein Geschenk von der Braut zu erbitten. „Reiche mir die rothen Ringe dar, sagte sie, wenn es Dich verlangt, meine Freundin zu werden.“ Loki sagte, daß die Gesandten nach der Vermählung die Hochzeitsgeschenke austheilen würden.

Da hub Thrym an: „So bringt mir denn den Hammer Thors, die Braut damit zu weihen. Legt den Mjölnir dem Mädchen in den Schoß und gebt uns nach altem Brauch zusammen.“ Thor lachte wohlgefällig in den Bart, als man ihm den Hammer in den Schoß legte. Sogleich enthüllte er sein flammendes Gesicht und traf zerschmetternd Thryms Haupt. Alle Gäste sprangen von den Sitzen und wollten entfliehen. Aber keiner entrann Mjölnirs Streichen. Auch des Riesen alte Schwester, die um das Brautgeschenk gebeten hatte, gewann statt der goldenen Ringe den Tod.

---

15. Odhrärir.

Einer von Thryms Mannen, der Thurse Gilling, und sein Anhang war bei der blutigen Hochzeit nicht zugegen. Er war mit seinem Weibe mit der zweiten Hälfte des für den Mjölnir bedungenen Kaufpreises zu den Zwergen gegangen, indem er sicher glaubte, bis zu dem Feste wieder zurück zu sein. Die Alfen nahmen ihn sehr gut auf und sagten, da sie sähen, daß er es eilig habe, wollten sie ihn sogleich nach der Stelle führen, wo er den versprochenen Schatz zum Botenlohn heben sollte.

So geleiteten sie ihn an das Ufer des Meeres. Hier lag ein ungeheures Schiff, welches einst von Riesen erbaut war. Die Zwerge luden den Jötunen ein, dasselbe zu besteigen und forderten ihn auf, ihnen nachzurudern; sie selbst würden in einem kleinen Boote vorausfahren. Denn der Schatz liege eine kleine Strecke vom Ufer auf dem Grunde des Meeres und sei so gewaltig, daß nur ein Riese ihn herauffördern könnte; darum müsse er ihnen auch die Hälfte davon versprechen, wenn sie ihm die Stelle zeigten. Dies that er gern, und sogleich ruderte er das schwere Fahrzeug auf die See hinaus.

Nicht weit vom Ufer waren aber verborgene Klippen, über die flog der leichte Nachen der Zwerge hinweg; doch als der Riese folgen wollte, stieß sein Schiff auf und zerschellte. Gilling, der nicht schwimmen konnte, mußte ertrinken. Darauf kehrten sie um und erzählten seinem Weibe, ihr Mann sei von dem schweren Schatze sammt dem Schiffe auf den Grund gezogen worden. Da gehabte sie sich übel und weinte laut.

Fialar fragte sie, ob es ihr Gemüth erleichtern würde, wenn sie nach der See hinaussähe, wo Gilling umgekommen sei. Das wollte sie thun. Hierauf sprach er mit seinem Bruder Giallar, er solle hinaufsteigen über die Schwelle der Höhle, in welcher sie sich befanden, und wenn sie hinausginge, einen Mühlstein auf ihr Haupt fallen lassen, den einst Gillings Vater dort sicher zu einem ähnlichen Zwecke an einem Seile aufgehängt hatte. Giallar verbrannte mit einigen Gehülfen das starke Seil gerade, als die Riesin über die Schwelle schritt, und zerschmettert

sank sie nieder. Gern hätten die Zwerge den Leichnam nach der See geschafft; doch er war zu schwer.

Nun hatte Gilling daheim einen Brudersohn, Namens Suttung; der wartete vergebens auf seinen Oheim, um mit ihm zu Thryms Hochzeitsfeste zu gehen. Als er an dem bestimmten Tage nicht kam, machte er sich auf den Weg nach dem Hause der Zwerge. Da kam er an der Höhle vorüber, wo die Leiche seiner Muhme lag; die Zwerge standen noch darum und beriethen was zu thun sei. Sogleich sah er, was hier geschehen. Er ergriff Fialar und Giallar, die sich vergebens schnell zu verstecken suchten; unter argen Martern gestanden sie Alles.

Darauf fuhr er mit ihnen auf die See nach einer einsamen Klippe, setzte sie darauf und wollte sie dort Hungers sterben lassen. Nun baten sie flehentlich um ihr Leben; zur Sühne boten sie ihm den köstlichen Dichtermeth, dessen Zusammensetzung und Kraft sie ihm beschrieben. Da Suttung hoffte, er werde mit diesem Meth die Herrschaft über alle Riesen erlangen und sie durch die Macht der Begeisterung gegen die Götter unbesiegbar machen, ging er auf den Vorschlag ein. So wurde ihm der Meth ausgeliefert. Er brachte ihn in einen tiefen, tiefen Berg im Riesenlande und setzte seine schöne Tochter Gunnlöd zur Hüterin.

Er wußte aber nicht, daß Odins Raben den Vertrag, den er mit den Zwergen auf der Klippe geschlossen hatte, belauscht und dem Heervater Kunde davon gebracht hatten. Odin erkannte jetzt wohl, wodurch die Zwerge solche Macht über das Menschengeschlecht erlangt hatten und sah

ein, daß er ohne den Begeisterungstrank nimmer das Heer Walhalls zum letzten Kampfe vollzählig machen könnte. Er beschloß also den Trank zu erwerben, übergab Walhall der Verwaltung Ullers und zog davon; Niemand wußte wohin.

In Gestalt eines Riesen kam er an einen Ort in Riesenheim, wo neun Thursenknechte Heu mähten. Er fragte sie, ob sie ihre Sensen gewetzt haben wollten. Als sie dies bejahten, zog er einen großen Wetzstein aus dem Gürtel und wetzte. Die Sensen waren außerordentlich scharf geworden; darum feilschten sie um den Stein; er aber sagte, wer ihn kaufen wolle, solle geben, was billig sei. Alle riefen, das wollten sie; da aber jeder bat, den Stein ihm zu verkaufen, warf er ihn hoch in die Luft. Alle wollten ihn fangen, und er schwebte vor Allen. Da geriethen sie so in Hitze und Streit, daß sie auf einander losgingen und sich mit den Sensen umbrachten.

Darauf ging Odin weiter und suchte Nachtherberge bei dem Herrn der neun Knechte. Dies war Baugi, der Bruder Suttungs. Er erzählte dem Gaste, der sich Uebelthäter nannte, wie er in einer üblen Lage sei. Seine Knechte hätten sich umgebracht und er wisse nun nicht, woher er Werkleute nehmen solle. Da erbot sich Odin, die Arbeit der neun Knechte zu übernehmen; zum Lohne verlangte er nur einen Trunk von Suttungs Meth. Hierauf entgegnete Baugi, er wisse wohl, daß sein Bruder einen köstlichen Meth von Zwergen heimgebracht; aber er selber habe ihn noch nicht kosten dürfen, Suttung bewahre ihn

für sich allein. Dennoch wolle er mit ihm dahin fahren und versuchen, ob sie des Trunkes bekommen könnten.

Odin verrichtete den Sommer über Neun-Männer-Arbeit für Baugi. Unterdessen war Suttung zu großer Macht unter den Riesen gelangt; denn er war nicht nur selbst bald weiser als alle, sondern seine Gefährten, die bei ihm Meth tranken, erlangten auch sichtbar ähnliche Weisheit. Der Name Freias wurde durch die neuen Gesänge, welche sich von seinem Hofe aus verbreiteten, ganz in Vergessenheit gebracht. Gunnlöd, die nur selten vor den Augen der Menge erschien, galt für die schönste, erhabenste Göttin, um deren Besitz alle warben. So wurde die Herrschaft Suttungs in einem Sommer größer, als die Thryms gewesen war. Loki, der Anfangs die neue Macht mißtrauisch betrachtet hatte, erfuhr bald den Hergang der Sache und sorgte nun klug dafür, daß zwischen Suttung und Utgarda-Loki ein Bündniß geschlossen wurde.

Seinen Bruder Baugi aber hielt Suttung fern vom Genusse des Dichtermeths; denn er gönnte ihm keinen Theil an seiner Herrschaft. Als nun der Winter kam, fuhr Baugi mit seinem Knechte an seines Bruders Hof, erzählte ihm, unter welcher Bedingung er jenen geworben und bat für ihn um einen Trunk von dem Meth. Allein Suttung weigerte sich, einen Tropfen heraus zu geben.

Als sie Suttung verlassen hatten, bat Odin Baugi, ihn nur zu dem Berge zu führen, worin der Meth sei. Dort angelangt, zog er einen gewaltigen Bohrer hervor und forderte seinen Herrn auf, den Berg anzubohren. Baugi that dies; der Bohrer aber schien immer länger

zu werden, und dem Riesen troff bald der Schweiß von der Stirn. Nun sagte er, der Berg sei durchgebohrt. Aber Odin blies in das Bohrloch; da flogen die Späne nach außen, ihm entgegen. Daran erkannte er, daß Baugi mit Trug umgehe; er bat ihn, weiter zu bohren. Mit unsäglicher Mühe bohrte dieser nun durch; als Odin zum zweiten Male hineinblies, flogen die Späne nach Innen. Sogleich verwandelte er sich in einen Wurm und schlüpfte hinein. Baugi, welcher über die harte Arbeit wüthend war, stach ihm mit dem Bohrer nach, konnte ihn aber nicht mehr erreichen.

Im Innern des Berges nahm Odin wieder Riesengestalt an. Gunnlöd erschrak heftig, als sie ihn in das Gemach treten sah, wo sie des Trankes hütete. Allein Odin beschwichtigte sie mit trügerischen Reden. Er sagte ihr, er sei ein vielgewanderter Mann, der sich hierher verirrt habe, und als sie ihn fragte, wie er in den wohlverwahrten Berg gekommen, behauptete er, der Zugang sei offen gewesen. Wohl sah Gunnlöd, daß dies nur durch Fahrlässigkeit geschehen sein konnte; aber sie freute sich, einmal einen Fremden zu sehen; denn sie war für gewöhnlich von aller Welt abgeschlossen. Auch wußte Odin alle ihre neugierigen Fragen so schön zu beantworten, und bald vergaß sie Alles beim Anhören seiner wunderbaren Erzählungen.

Da er nun über Durst klagte, gab sie ihm von dem Meth zu trinken. Er aber hatte unter seinem Gewande Schläuche verborgen. Da hinein goß er statt zu trinken, den Meth. Ohne daß sie es merkte, leerte er so in drei

Tagen — denn so lange erzählte er ihr — alle drei Gefäße. Als er gerade den letzten Tropfen in den Schlauch gegossen, klirrten Schlüssel; die Thür öffnete sich, und Suttung trat ein. Schnell wandelte Odin sich in einen Adler und schwang sich über des Riesen Haupt hinweg ins Freie. Suttung überzeugte sich sogleich von dem Betruge. Auch er hatte sein Adlerhemd bei sich, warf es um und schoß seinem Feinde nach. Eine gewaltige Verfolgung hub an. Da Odin durch die schwere Last, welche er unter dem Adlerkleide trug, am Fliegen gehindert wurde, holte ihn Suttung ein und fiel ihn an. Allein nach kurzem Kampfe stürzte der Riese entseelt zu Boden. Bei dem Ringen schlug der letzte Schlauch, der noch nicht zugebunden war, um und ein Theil des Methes floß zur Erde nieder; Zwerge schöpften ihn auf und trugen ihn nach ihren Höhlen.

Am andern Tage, als die Götter in der Halle der Urdh richteten, kamen Suttungs Mannen, die den Leichnam ihres Herrn gefunden hatten, und verlangten als Sühne für den entwandten Meth, daß Uebelthäter — denn nur unter diesem Namen kannten sie Baugis Knecht — ihnen zur Strafe ausgeliefert werde. Odin gab ihnen den Bescheid, der Uebelthäter, des Methes Hehler, sei in dem Kampfe um den Meth gefallen. Ungläubig verlangten sie, daß er ihnen hierauf einen Eid bei dem Ringe Draupnir leiste. Nachdem er dies gethan, entfernten sie sich ingrimmigen Herzens.

Odin hatte seinen Raub vor den Riesen geheim gehalten, damit die Zwerge Fialar und Giallar nichts davon

erführen und sich der verdienten Strafe entzögen. Doch Loki durchschaute seines Bruders List und ließ die beiden Alfen warnen. Als nun die Aufseher der Zwergzunft erschienen, um sie einzufangen, fanden sie ihre Höhlen verlassen und leer. Nur werthloses Geräth war zurückgeblieben.

Allein beim Durchsuchen entdeckten Iwaldis Söhne zuletzt in einer Ecke Hraudnirs Wünschelruthe, welche hier unbeachtet lag; die führte sie bald zu dem Versteck, wohin die Zwerge ihre Schätze gebracht hatten, einer Höhle tief unter der Erde. Dort saß bei dem Golde ein kohlschwarzer Hahn; als die Aufseher eintraten, wollte er schnell davon fliegen. Doch sie bannten ihn durch zauberkräftige Runen und nahmen ihn in einen Kasten gesperrt mit zur Oberwelt, nachdem sie unten Wächter aufgestellt hatten. Als sie nahe an der Oberwelt waren, stand da in einer Grotte ein Baum, und in seinen Zweigen saß ein feuerrother Hahn, der krähte laut, da er sie sah und wollte fliehen. Sie fingen ihn auch ein, sperrten ihn zu dem andern und begaben sich zu Odin.

Der Göttervater erkannte sogleich in den beiden Vögeln die beiden Zwerge: der rothe war Fialar, der schwarze Giallar. Da überließ er den Nornen ihre Bestrafung. Die verhängten, daß sie die angenommene Gestalt nie wieder ablegen dürften. Fialar wurde im Riesenlande in den Berg gebannt, wo einst Suttung den Odhrärir aufbewahrt hatte und wo jetzt die leeren Gefäße standen. Giallar aber mußte in Helheim unter der Wurzel wohnen, welche von Jötunheim dorthin drang; er sah durch Spal-

ten in eine Höhle, worin viele Schätze, darunter auch seine eigenen, aufbewahrt wurden.

In der entlegenen Tiefe, in welcher beide gefangen saßen, spürten sie dennoch stets, wenn das Tageslicht auf der Oberwelt nahte und krähten so laut, daß es durch ganz Niflhel und Riesenheim schallte. Das ist die Natur des Hahnes, daß er das heilige Licht schärfer als andere Wesen wittert; für die Unheiligen aber, welche es zu ertödten gestrebt hatten, war sein fernes Wehen qualvoller, als alle Gluthen des Feuers. Wären sie an das Licht selbst gebracht worden, so wären sie, wie alle bösen Zwerge, sogleich erstarrt und versteinert; hier unten aber lebten sie unter beständigen Martern.

Unter den Schätzen, welche die beiden Brüder besessen, befanden sich manche kostbaren Kleinode. Am kostbarsten aber waren zwei goldene Hörner, welche die Argen, von Odhrärir berauscht, gefertigt hatten. Das eine, klein und zierlich — einst Fialars Eigenthum — hatte die Kraft, daß bei seinem Klange alle Hörer zum Tanzen gezwungen wurden. Wurde es leise geblasen, so erweckte es die seligste Lust; stieß man aber stark hinein, so erregte es die wildeste Raserei. Odin schenkte es Freyr, dem Herrscher der Lichtalfen.

Das andere Horn aber war von gewaltiger Größe. Giallar, der es geschmiedet, hatte es nie zum Tönen bringen können. Auch die Götter versuchten vergebens ihm einen Ton zu entlocken, bis es Heimdall an den Mund setzte. Da gab es einen so furchtbaren Schall, daß er in allen acht Welten gehört wurde und alle Wesen sich

entsetzten. Nach der Nornen Weisung wurde das Giallarhorn bei den übrigen Kleinodien der beiden Zwerge unter Mimirs Wurzel verwahrt bis zum letzten Kampfe; dann sollte Heimdall hineinstoßen, um den Feinden Entsetzen einzujagen.

Nachdem die Strafe an dem Mörder Odhrs vollzogen war, schritt Odin dazu, das Blut des Sängers zum Lebenstrank der Himmlischen zu weihen.

Die Vermischung mit dem Schmutz der Erde hatte den Meth verdorben, welcher in den Staub geflossen war. So konnten denn die Zwerge dem Menschen nur noch den eklen Schein der Kunst mittheilen, und daher stammt die Kunst der schlechten Dichter; die wahre Begeisterung aber verliehen wieder nur die Götter. Denn Odin gab den Odhrärir Bragis Gemahlin in Hut, welche auch der Lebensfrüchte waltete und siehe da! er erhielt Antheil an dem Wesen alles Göttlichen — er wurde unversiegbar. Seitdem war er der tägliche Labetrank der Götter und wurde außerdem den weisesten der Menschen mitgetheilt, denen er die Unsterblichkeit sichert.

---

16. Raub des Halsbandes.

Loki sah mit Wuth, wie die Asen durch den Erwerb Odhrärirs neue Gewalt gewannen. Jetzt oder nie galt es den Hauptstreich zu führen, den Odin selbst in die Schuld der Uebrigen zu verstricken. Unter den Asen weigerte sich nur Freia von Odhrs Blute zu trinken; sie sah, daß die Götter sie über den Tod ihres Gemahls getäuscht und

zog sich so jetzt, als sie alle sein theueres Blut genießen sah, voll finsteren Abscheus und bösen Argwohns vor ihnen zurück. Da war der Begeisterungstrank wenig nütze; die Heldenkraft drohte vollständig zu erlöschen; die Fürsten wurden unkriegerisch, und selten zog ein Einherier in Walhall ein.

Odin sah bekümmerten Blickes von seinem Hochsitz über die Welten, als sich Loki ihm nahte. „Was willst Du?" rief er ihm entgegen, „Dir verdanken wir alles Unheil. Auch jetzt wäre Freia nicht in Schlaffheit versunken, hätte Deine Geschwätzigkeit nicht einst Odhrs Tod verrathen."

„Ich komme eben", antwortete Loki demüthig, „um meinen Fehler wieder gut zu machen. Denn ich habe das Mittel entdeckt, wodurch Du der Göttin neues Leben einflößen kannst. Sieh, was sie in der Verborgenheit treibt."

Odin wandte den Blick nach Folkwang, und da er von seinem Hochsitz alles durchschaute, sah er Freia weinend auf dem Lager liegen und die Perlen ihres Halsbandes küssen.

„Dies Halsband", sagte Loki, „enthält den Zauber, der ihre Lebensgeister gebannt hält. Es ist ein künstliches Werk, von Iwaldis Söhnen gefertigt, nicht aus dem Gestein der Erde, sondern wie ich genau erkundet, aus Odhrs Thränen. So lange sie es trägt, kann sie den Gemahl nie vergessen, und sie verwahrt es sicher — nur einmal entglitt es in der höchsten Entrüstung ihren Händen: damals war es, wo ich seine Kraft entdeckte."

„Warum theilst Du mir dies mit?" entgegnete Odin, „willst Du mich noch mehr kränken? Was hilft es mir,

da sie nimmer von dem Kleinode lassen wird. Aber höre meinen Beschluß. Schafft Du mir das Halsband nicht zur Stelle, ohne Gewalt anzuwenden, so sollst Du in Anbetracht aller Deiner Bosheit von Neuem aus Asgard verwiesen sein."

Loki bat weinend um Gnade; doch Odin war unerbittlich. So schlich der Gott der Lüge äußerlich betrübt, im Innern aber lachend, von dannen. Alle Asen, die ihn sahen, freuten sich, daß ihm auch einmal ein Ungemach zugestoßen; denn sie haßten ihn wegen seines spöttischen Wesens, und weil er beständig Odin mit Schmeichelreden umwedelte.

Er lenkte seine Schritte nach Folkwang, als eben die Nacht einbrach, und lauerte dort, bis Freia eingeschlafen sein würde. Lange hörte er die Göttin im einsamen Gemache klagen; erst nach Mitternacht versank sie in Schlummer. Nun versuchte er die Thür zu öffnen; aber sie war von Innen verriegelt. Da verwandelte er sich in eine Fliege und schlüpfte durch's Schlüsselloch.

Freia ruhte angekleidet auf ihrem Lager, das Gesicht in die Kissen gedrückt; daher war es unmöglich, das Halsband, dessen Schloß vorn war, von ihrem Halse zu lösen, ohne daß sie erwachte. Aber Loki wußte Rath. Als Fliege stach er die Göttin in die Schulter, daß sie sich im Schlaf umdrehte, und als sie wieder ruhig lag, nahm er seine gewöhnliche Gestalt an, machte den Schmuck mit leichter Hand los, riegelte die Thür auf und eilte davon.

Freias unruhiger Schlaf dauerte nicht lange. Kaum hatte sie die Augen geöffnet, so vermißte sie ihr Hals-

band. Sie suchte überall nach. Die geöffnete Thür zeigte ihr endlich, daß sie beraubt war. Nun eilte sie ohne Verzug zu Odin. Die Wachen in Walhall wichen ehrfurchtsvoll vor ihr zurück. Sie fand den Heervater wach auf seinem Thronsessel sitzen; die Wölfe zu seinen Füßen schliefen. Weinend stürzte sie vor ihm nieder und rief:

„Odin, erhabener Herrscher, ich rufe Deine Hülfe an. Nicht ist es recht, daß Du mich schmählich verließest; denn stets habe ich Dir treu gedient, soweit die Kräfte eines Wanenweibes reichen. Du aber ließest es zu, daß mir mein holder Gemahl ermordet wurde, damit sich an seinem Blute alle Götter sättigen. Laß es dabei bewenden! Ein theures Andenken von dem Todten blieb mir noch, dessen Anblick mir das entschwundene Glück zurückrief. Auch dies ist mir jetzt eben hier in Asgards heiligen Ringmauern schändlich entwendet worden. Fürchtest Du nicht, daß die Strafe der Schandthat auf das Haupt aller Götter zurückfällt, wenn Du säumest, mich zu rächen und mir das Verlorne wieder zu erstatten?“

„Beruhige Dich“, entgegnete Odin freundlich. „An dem Tode Deines Gemahles habe ich keine Schuld; finstere Mächte hatten ihn verhängt. Daß die Asen aber den Meth trinken, der aus seinem Blute gebraut ist, solltest Du nicht für eine Schande, sondern für die größte Ehre rechnen, welche ihm widerfahren konnte. So lange der Himmel steht, wird sein Gedächtniß und seines Geistes Kraft nun fortleben. An dem Verluste Deines Halsbandes bist Du selbst mit Schuld. Nimmer wäre es gelungen, Dich zu berauben, wenn Dein Sinn nicht durch unwür-

dige Schwachheit erdrückt wäre. Doch verspreche ich Dir, der Raub soll gesühnt werden. Aber willst Du Dein Kleinod zurückerlangen, so mußt Du zuvor Dein Wort geben, daß Du Deinen Schmerz nicht mehr weibisch ausweinen, sondern im Schlachtgetümmel austoben willst. Nur wenn Du Krieg zwischen den mächtigsten Fürsten erregst, wird Brisingamen wieder Dein."

Eben erhob sich Freia, um das Versprechen zu leisten; denn die Worte Odins hatten ihr wohlgethan. Da trat durch die offene Pforte Heimdall ein und überreichte Odin den Schmuck. Er hatte auf der Wacht gesehen, wie Loki aus Folkwang schlich, indem er etwas unter dem Gewande verbarg. Dies hatte seinen Argwohn erregt; schnell war er auf ihn zugesprengt. Aber Loki verwandelte sich hurtig in eine Robbe und sprang ins Meer. Sogleich nahm Heimdall dieselbe Gestalt an; aber lange suchte er vergebens die Spur des Flüchtigen. Endlich entdeckte er ihn tief unten in der Nähe von Oegirs Palaste. Nun entspann sich zwischen beiden ein hitziger Kampf, bis Loki, von seinem Gegner mit dem Haupte durchbohrt, seine wahre Gestalt wieder annahm und den Raub herausgeben mußte, den er unter Felsen versteckt hatte.

Dies berichtete Heimdall seinem Vater. Odin dankte ihm für seine Wachsamkeit, legte ihm Schweigen über das Geschehene auf und überreichte Freia das Halsband, die darauf das verlangte Versprechen gab.

17. Odin's Rabenzauber.

Als sie sich entfernt hatten, überfiel den Vater der Götter eine folternde Unruhe. Auf sein Geheiß war in Asgard ein Verbrechen vollbracht worden. Nicht eine berechtigte List gegen böse Mächte hatte er angewandt, sondern die schuldloseste der Gottheiten selbst berückt. Wohl hatte er ohne Bedenken Gunnlöd, dem Trugbilde der Schönheit, durch Trug den Trank der Wahrheit entlocken können; aber jetzt hatte er die Schönheit selbst des Zaubers beraubt, der sie mit der hingemordeten Wahrheit verband.

Er konnte das Bewußtsein seiner Schuld nicht von sich abwerfen; es trieb ihn, an Baldurs Altare Sühne zu suchen. Eben als er sich erhob, um dahin zu gehen, traf lautes Wehklagen an sein Ohr. Bragi trat ein, umgeben von den übrigen Asen und meldete schweres Unheil.

Die Götter hatten nach Gewohnheit am frühen Morgen Idun aufgesucht, um das Mahl der Unsterblichkeit zu feiern. Die liebliche Göttin wiegte sich auf einem Zweige der Weltesche und wollte die goldenen Aepfel vertheilen, während Bragi neben ihr den Becher mit Odhrs Blut kredenzte. Da erbebte plötzlich der Baum in seinen Wurzeln, und der ganze Himmel schien sich zu neigen. Idun aber sahen die Asen erbleichen; ohnmächtig sank sie, das Körbchen mit den goldenen Früchten fest an sich drückend, von dem Zweige hernieder, und ehe Jemand zu helfen vermochte, schwebte sie tief, tief hinab, dem Reiche der Hel zu.

Erschreckt sprang Odin empor, als er diesen Bericht

vernahm. Durch seine Schuld — das wußte er — war den Göttern die Kraft der ewigen Jugend geraubt; das Ende der Welt schien zu nahen. Sogleich gebot er Bragi, den Trank der Unsterblichkeit nun, da seine Hüterin dahingeschwunden, der Urda zu überbringen, damit sie nach des Geschickes Rathschluß über ihn verfüge und den Auserwählten davon mittheile. War doch über ganz Asgard, das in seinen Grundvesten zitterte, ein jäher Schrecken gekommen, so daß sich alles Volk um Bragis Haus drängte und nach dem Meth verlangte, in welchem sie neue Kraft zu trinken hofften.

Odin selbst sandte erst seine Raben aus, die Welt zu umfliegen; dann begab er sich an Baldurs Altar und suchte Sühne in Gebet und Opfer. Schneller als gewöhnlich kehrten die Raben zurück; die weisen Zwerge Thrain und Dain, Jwaldis Söhne, hatten ihnen eine schleunige Botschaft an die Asen aufgetragen. Dies war Thrains Ausspruch:

Allvater waltet,
Alfen verstehen,
Wanen wissen,
Nornen weissagen,
Jwidie mehrt,
Menschen dulden,
Thursen erwarten,
Walküren trachten.

Wißt ihr der Asen
Und ihrer Genossen
Alter und Dauer
Und endlichen Tod?
Sendet zum Himmel,
Sendet zur Hölle;
Euer Verderber
Jst unter euch.

Wie ein schwerer Traum klang dies den Asen; dunkler aber noch war Dains Ausspruch:

Ihr berget den Vater
Dreier Thursen.
Der Riesen Beherrscher
Reizt euch zum Raub.

Zur Hölle sandt' er
Zwei Selige schon.
Nimmer dem Treulosen
Traue Odin.

Odin erblaßte, als er dies hörte. Er mußte sich nach Loki umsehen; aber dieser war nicht zugegen. Unterdessen dauerte die Erschütterung des Weltalls fort; er beschloß daher einen der Raben nach dem Umkreis des Himmels zu senden, um zu erkunden, ob dem Firmamente Verderben drohe.

Während die Götter angstvoll seine Wiederkehr erwarteten, begab sich Odin nach Urds Brunnen. Dorthin beschied er die Zwerge Thrain und Dain und erforschte von ihnen den Sinn ihrer räthselhaften Worte.

Ich sehe wohl, sagte er zu ihnen, daß ihr bei dem Aufruhr der Elemente an den Untergang der Welt denkt. Mit Recht sagt ihr, daß Allvater waltet, und ihr wißt, daß die Götter die Vollzieher seiner Rathschlüsse sind. Ich habe zu Allvater gebetet und hoffe, er wird das Verderben nicht eher hereinbrechen lassen, als bis Alles zu dem großen Kampfe vorbereitet ist. Danach trachten die Walküren und die Menschen müssen dulden, um sich zu läutern und zu stärken zu dem gewaltigen Werke. Noch lange denke ich, wird die Iwidie Früchte und Thiere

mehren und allen Wesen Nahrung schaffen, ehe die Stunde erscheint, auf welche die Riesen warten. Aber die Zeichen widriger Mächte sind heute deutlich genug sichtbar; die ewige Jugendkraft der Götter ist mit eurer Schwester dahingewelkt — das ist die Ursach der Welterschütterung. Vielleicht wäre das Unheil abzuwenden gewesen, wenn ihr euren Mund früher zur Warnung geöffnet hättet. Wohl haben wir alles Wissen der Wanen gesammelt; aber Bragis himmlische Weisheit genügt nicht zur Bezähmung der irdischen Gelüste, und Odhrs Geist können wir nur künstlich erhalten. So bleibt denn Schrecken und Kampf immerdar die einzige Rettung; vor heimlichen Feinden schützen wir uns durch die Kenntniß der geheimen Fäden, welche der Nornen Weissagungen uns enthüllen; doch nicht alles ist darin hell, das Böse verbirgt sich oft in Dunkel. Ihr Alfen aber dringt in das Verborgenste; ihr beobachtet unbemerkt, was überall vorgeht; darum versteht ihr alles Geschehende und Gesagte am besten. Auch habe ich oft schon eure Auslegung gefordert. Warum habt ihr mich nicht früher gewarnt vor dem Verderber, den ich nun nur zu wohl kenne?"

„Du weißt", sagte Dain, „daß er unser Stammvater ist und wir nichts gegen ihn zu unternehmen vermögen. Nur der Tod unserer Schwester nahm den Bann von unserer Zunge."

„Da ihr jetzt reden dürft", entgegnete Odin, „so erklärt mir eins, was mir in eurem Ausspruch dunkel ist. Welcher Thursen Vater ist der Verderber?"

„Wehe uns allen!" antwortete Dain, „daß wir Dir

dies nicht längst mittheilen konnten. Wir allein sind ihm nachgegangen auf allen seinen bösen Wegen. Hel und Fenrir und die Midgardschlange sind seine Abkömmlinge."

Viel noch sprach Odin mit den guten Zwergen, und nachdem er dann die Nornen befragt und viel mit Mimirs Haupt geraunt hatte, ritt er wieder hinauf nach Asgard. Jetzt, wo er selbst dem Verhängniß verfallen war, lag die fernste Zukunft vor ihm offen. Sein Herz blutete, aber verschlossenen Sinnes trat er unter die Asen. Er fand hier auch Loki wieder; doch sprach er kein Wort zu ihm; sein Schicksal mußte sich erfüllen.

Da kam Hugin zurückgeflattert. Er war nach den vier Enden des Himmels geflogen, wo die vier Zwerge das Firmament richten. So gewaltig war die Erschütterung gewesen, daß ihnen die Kraft schwand. Fast wären die Himmel in das Chaos hinabgestürzt, wenn nicht Süd die Sinkenden mit Anwendung aller Kunst und Geschicklichkeit emporgehoben hätte. Die Sonne wich von ihrer Bahn ab; die Erde verlor den Halt; die Winde wirbelten wild durcheinander und Mimirs Quell war auf ewig versiegt.

„Noch aber redet zu uns Mimirs Haupt", rief Odin, als der Rabe geendet hatte. „Nur von den Göttern werden fortan Riesen und Menschen Kunde der Vorwelt erhalten. Glaubt mir, noch ist das Ende nicht da. Allein wir müssen uns darauf rüsten. Während sich jetzt der Aufruhr der Elemente beruhigt, wollen wir eine Gesandtschaft zu Idun schicken, um sie zu fragen, was sie von den Weltgeschicken weiß; denn ihr allein ist das Ende enthüllt."

Darauf wählte er zum Boten Heimdall, den Scharfsehenden. Ihn geleitete Bragi, Iduns Gemahl, und es schloß sich ihnen der tückische Loki an, ohne daß Odin es verhinderte.

Auf Wölfen ritten die drei Götter und sangen Weihelieder. Odin aber bestieg seinen Hochsitz, entfernte alle Zeugen und überschaute sinnend und waltend die Welten.

Nach einem beschwerlichen Ritt kamen die Abgesandten Odins in Helheim an; unter den Wurzeln der Weltesche fanden sie die zarte Göttin halb erstarrt in einer düstern Grotte, dicht unter Giallars Aufenthalt. Bragi breitete ihr sogleich ein Wolfsfell als Lager hin und hüllte sie darin ein. Sichtlich erholte sie sich und gewann wieder rothe Farbe. Aber als sie Heimdall nun nach dem Ende der Dinge fragte, gab sie keinen Laut von sich. Zähren schossen aus ihren Augen, mühsam verhehlt und netzten ihre Hände, mit welchen sie das Gesicht bedeckte. Wie betäubt erschien den Göttern die Harmvolle. Lange drangen sie mit Fragen in sie; allein mit allem Forschen erfuhren sie nichts. Da trat Heimdall die Rückkehr an; Loki folgte ihm. Aber Bragi konnte sich nicht mehr von ihr trennen; er blieb in der Unterwelt an ihrer Seite.

Als Heimdall und Loki nach Asgard kamen, fanden sie die Asen in Wingolf, Friggs Palaste, zum Schmause versammelt; sie waren durch Odins Zuspruch wieder beruhigt. Nachdem sie gegrüßt, setzten sie sich ebenfalls nieder. Bei dem Mahl fragten die Götter den Heimdall, die Göttinnen Loki nach dem Erfolge der Botschaft. Ihr Bericht war allen wenig erfreulich. Da sagte Odin:

„Es ist jetzt Zeit, zur Ruhe zu gehen. Benutzt die Nacht zu neuem Entschlusse. Bedenke jeder bis morgen, ob er glücklichen Rath zu finden vermag."

Nun verabschiedeten sich alle Götter von Odin und Frigg und begaben sich nach ihren Palästen.

Die Sonne flüchtete sich hinter die Berge, von ihrem steten Verfolger, dem verderblichen Wolfe, gejagt. Von Osten erhob sich des reifkalten Nörwi dornige Ruthe, mit der er die Völker in Schlaf schlägt, wenn seine Tochter, die Nacht, am Himmel aufzieht. Die Kräfte ermatteten Göttern und Menschen; selbst Heimdall taumelte schlaftrunken. Es ebbte der Strom der kalten Luft und betäubte die Sinne aller Heimkehrenden.

---

18. Wegtam.

Während alle anderen Götter in tiefen Schlaf versunken waren, wachte Baldur allein bei einsamer Leuchte. Er hatte heut Odin beim Opfer beigestanden, und wie der Hauch des Todes hatte es ihn aus dem Gebet des Herrschers angeweht. Er ahnte es, die Heiligkeit des Himmels war verletzt; ihn schauderte, wenn er dachte, daß auch Odin der Sünde verfallen sei. Endlich ergriff er die Leuchte und schritt noch einmal um Mitternacht nach Allvaters Altare, warf sich nieder und betete inbrünstig. Da überkam ihn der Schlummer auf des Altares Stufen; aber er schlief nicht ruhig; böse Träume schreckten ihn.

Es war ihm, als blicke er über alle Lande: überall sah er die Altäre der Götter zerstört; die Menschen aber

folgten nur noch ihren bösen Gelüsten; keine Liebe, keine Treue war unter ihnen zu finden; Brüder, Eltern und Kinder lebten in Zwist, überlisteten und ermordeten einander. Die Götter sahen traurig auf das Elend hinab; sie konnten dem Unheil nicht wehren; Loki's hohnlachende Stimme klagte sie an, daß sie es selber verschuldet hätten.

Dann dünkte es Baldur wieder, er liege tief im Dunkel der Unterwelt. Das Reich der Hel war mit unzähligen Seelen bevölkert. Und Hel selbst stand an seinem Lager und erzählte ihm, kein Sterblicher steige mehr nach seinem Tode zu Asgard's Hallen auf; unten werde bald die Zahl der Streiter voll sein, bald werde das Reich der Asen zerstört werden. „Freue Dich", fügte sie grinsend hinzu. „Wir streiten ja für Dich; die Asen haben Dich verbannt, wir führen Dich zum Licht zurück."

Unterdeß waren die Stunden verronnen. Aus dem östlichen Thor trieb der Tag wieder sein schön mit Gestein geschmücktes Roß, dessen Mähne einen Lichtschein über Midgard verbreitete. Schnell bargen sich die lichtscheuen Alfen, und auch die Thursen, die des Nachts ihr Wesen getrieben, flüchteten sich vor Thors Zorn in die Verborgenheit. Nun zog die Sonnengöttin in ihrem strahlenden Wagen herauf; da wich die Nacht nördlich nach Niflheim. In Asgard wurde es lebendig. Die Himmelswächter wurden abgelöst; Heimdall durchritt die Posten.

Mit dem ersten Morgenstrahl erwachte Nanna, Baldurs liebende Gattin. Als sie den Gemahl nicht auf seinem Lager erblickte, erhob sie sich besorgt und irrte suchend durch den Palast. Endlich fand sie ihn an Allvaters Altar

hingestreckt; ein schwerer Schlaf hielt ihn gefesselt, und wirre Reden stieß er darin aus, von Fieberträumen gepeinigt. Er erwachte auch nicht, als sie ihn auf sein Lager tragen ließ. Indessen versammelten sich die Asen und Asinnen wieder in Wingolf; nur Nanna ließ melden, warum sie nicht kommen könne.

Sogleich eilte Odin mit Uller zu Baldur, indem er die übrigen bat, ihre Rückkehr zu erwarten. Eine trübe Ahnung durchzog Odins Geist; denn er erkannte bald, was Baldur's Pein verursachte. Nachdem er Nanna getröstet, und ihr versprochen, Alles zu thun, damit die Ruhe in ihres Gemahles Geist zurückkehre, begab er sich zu den übrigen Asen und schlug vor, den Götterrath an Urdhs Brunnen zu halten, um zu erforschen, ob ihnen neues Unheil drohe. Alle Götter begaben sich dahin. Bald schüttelten die Nornen die Runen und sprachen darauf: „Das Ende der Dinge ist noch weit entfernt; aber Baldur, der einzig Reine, ist auch dem Tode verfallen."

Da sagte Frigg, Baldurs holde Mutter: „Wie sollte mein Sohn sterben? Er ist so rein, daß kein Wesen ihm zu schaden wagt, und wäre es noch so böse. Ich bitte euch, daß wir die Wesen alle besenden und sie mit festen Eiden binden, dem heiligen Gotte kein Uebel zufügen zu wollen."

Dies wurde im Götterrathe beschlossen. Feuer, Wasser und Luft, Eisen und alle Erze, Steine und Erden, Bäume und Pflanzen aller Art, Gifte und Krankheiten, alle vierfüßigen Thiere, Vögel und Würmer, kurz Alles, was auf der Erde und im Himmel zu finden ist, lebend und leblos,

schwur Eide, Baldur zu verschonen; Frigg selbst nahm die festen Schwüre in Empfang. Doch Odin achtete dies für ungenügend. Er wußte wohl, daß die Schutzgeister sie verlassen hatten; das Ende, das letzte Schicksal der Schöpfung wollte er erkunden, und er wußte am besten, wie sehr dies von Baldur's Leben abhing. So beschied er die Asen wieder zum Rath nach Walhall. Auch Baldur erschien hier, freudig begrüßt von den übrigen; seinem Herzen war die Ruhe zurückgekehrt; aber eine stille Trauer lag auf seinem Antlitz.

„Zu früh", sagte Odin zu den versammelten Göttern, „gebt ihr euch der Sicherheit hin. Noch hat Idun's verschlossener Mund uns nichts von der Welt Schicksalen enthüllt, und erst, wenn wir hierüber Aufschluß haben, können wir wissen, ob die Achtung, die alle Wesen noch vor Allvaters Heiligkeit hegen, das Verderben von Baldurs Haupt abgewandt hat. So rathet denn, wie wir zum Ziele gelangen."

Mancherlei wurde gesprochen. Zuletzt nahm Heimdall das Wort. „Als ich mit Loki und Bragi zur Hel ritt", hub er an, „hielten wir am östlichen Thore. Dort war ein ungeheurer Grabhügel; Bragi sagte uns, es ruhe eine vielwissende Wöla darin, und ehe wir sie nicht mit Weiheliedern gebannt, würden wir nie die Todten sprechen hören. Da sangen wir die Weihelieder, welche Bragi angab; allein sie waren nicht kräftig. Wenn Odin stärkere Runen weiß, möchte er vielleicht Idun zum Reden bringen."

Als Odin dies vernahm, ward es ihm klar, daß Loki die Wirkung der Zauberlieder vereitelt hatte.

„Heimdalls Rath ist der beste“, rief er aus. „Ich reite zur Hel; erwartet meine Wiederkehr.“

Damit hob er die Versammlung auf. Rasch schwang er sich auf Sleipnirs Rücken; hernieder ritt er nach Niflheim. Hier kam ihm aus dem nördlichen Thore Niflhels ein Hund entgegen gesprungen, blutbefleckt vorn an der Brust, Kiefer und Rachen klaffend zum Biß; es war Garm; laut bellend sprang er das Roß an. Aber Odins Zuruf schreckte ihn jach zurück. Der Gott ritt weiter zum östlichen Thor; dort fand er den Hügel der Wöla. Nun begann er ein Weckelied zu singen, voll unwiderstehlichen Zaubers, schüttelte Stäbe, nach Norden schauend, sprach die Beschwörung und heischte Bescheid, bis der Hügel sich aufthat und eine Riesengestalt emporstieg. Auf den ersten Blick erkannte Odin, daß es Angurbodha war, die vor ihm stand, das Riesenweib, mit welchem sich Loki einst vermählt hatte.

„Wer ist der Unbekannte“, sprach sie, „der mir Beschwer schafft? Wer stört meine Ruh? Schnee beschneite mich; Regen beschlug mich; Thau beträufelte mich. Todt war ich lange.“

„Ich heiße Wegtam“, antwortete Odin. „Sprich Du von der Unterwelt, ich von der Oberwelt. Wem sehe ich dort durch die Pforte die Sitze mit Ringen bestreut, die glänzenden Betten mit Gold bedeckt?“

„Dem Baldur“, entgegnete sie, „steht der Meth gemischt, der Festtrank mit dem Schilde gedeckt. Eitele Hoffnung hegen die Asen. Genöthigt sprach ich; nun will ich schweigen.“

Aber Odin bedrohte sie mit kräftigeren Runen. „Schweigen wirst Du“, sagte er, „wenn ich Alles weiß. Sage mir nun, wer Baldur morden wird?“

„Hödur wird der Mörder seines Bruders werden“, stieß die Wöla gezwungen heraus. „Aber nun laß mich; genug hast Du erfahren.“

„Nicht eher, als bis Du mir noch zwei Fragen beantwortet“, sagte Odin. „Zuerst will ich wissen, wer an Hödur Rache nimmt.“

Die Wöla stöhnte. „So wisse denn,“ erwiderte sie endlich. „Rinda wird einen Sohn gebären, Wali wird er genannt werden. Der erschlägt Hödur einnächtig. Er wäscht die Hand nicht, das Haar kämmt er nicht, bis er Baldurs Mörder zum Holzstoß brachte.“

Nach diesen Worten wollte sie in die Tiefe versinken. Aber eine fürchterliche Rune Odins bannte sie. „Leicht ist die letzte Frage,“ sprach er, „die ich Dir stelle. Wohl weiß ich, daß nichts Baldur in Hels Reich zurückhalten würde, wenn Hödur allein sein Mörder wäre. So sage mir zum letzten, wie heißt das Weib, das nicht um den Unschuldigen weinen will und den Schleier nicht vom Antlitz nimmt? Sage mir das eine noch; dann magst Du wieder schlafen.“

Entsetzt schrie die Wöla auf. „Du bist nicht Wegtam, wie erst ich wähnte“, rief sie. „Odin bist Du, der Allerschaffer.“

„Und Du bist keine Wöla“, entgegnete Odin, „kein wissendes Weib; ich weiß, Du bist dreier Thursen Mutter.“

Damit wandte er das Roß. Angurbodha aber rief

ihm nach: „Reite heim Odin und rühme Dich. Kein Mann mehr kommt mich zu besuchen, bis Loki der Bande los und ledig wird, die Du ihm schmieden willst, und die Götterdämmerung verderbend einbricht.“

Odin achtete dieser Drohung nicht. Er hatte der Bösen gezeigt, daß er Lokis Listen durchschaue, wenn er sie auch nicht zu hindern wußte. Beschwörungen murmelte er im Fortreiten, welche alle ihre Zauberkünste unschädlich machten. So ritt er zur Grotte Iduns. Hier trat ihm Bragi entgegen; sein Haar und sein Bart waren weiß geworden, obgleich Idun die Aepfel hatte. Er bewillkommnete seinen Vater und half ihm vom Rosse. Odin gebot ihm, daß er das Roß vor dem Eingange der Grotte hüte und trat dann hinein.

Wohl fand er die Göttin noch traurig und niedergeschlagen; aber ihr Antlitz erheiterte sich, als sie den Heervater erkannte. Er setzte sich an ihr Lager, sprach ihr mit tröstenden Worten Muth ein und bat sie dann, ihm zu sagen, was sie von dem endlichen Schicksal der Welt voraussehe.

Dunkel waren ihre Antworten; allein des Gottes Weisheit hellte sie auf. Lange pflog er Zwiesprach mit ihr. Als er zu Bragi hinaustrat, war sein Auge ernst, aber heiter. „Bleibe bei Deiner Gemahlin“, sagte er zu seinem Sohne, „und vergiß Deiner herrlichen Kunst nicht. Einst schlägt auch euch die Stunde der Befreiung.“

19. Baldurs Tod.

Während der Herrscher der Götter in Helheim weilte, suchten die Asen Baldur zu erheitern. Sie wollten ihm zeigen, daß kein Wesen so unheilig sei, ihm Schaden zuzufügen; darum stellten sie ihn in ihren Kreis, zielten nach ihm mit Geschossen, aus allerlei Stoffen gefertigt, und bewiesen ihm, daß die zerstörendsten Kräfte ihm nichts anhaben konnten.

Da nahm Loki die Gestalt einer alten Dienerin Friggs an, und kam in Friggs Palast. Frigg fragte die Frau, ob sie wüßte, was die Asen in der Versammlung vornähmen. „Sie schießen nach Baldur", antwortete die Alte, „ihm aber schadet nichts."

Da sprach Frigg. „Weder Metall noch Holz mag Baldur schaden; ich habe von allem Eide genommen."

„Hat denn jedes Pflänzchen schwören müssen, Baldur zu schonen?" fragte das Weib.

Frigg entgegnete: „Nur der Mistelzweig in Rans Hause ist vergessen, weil er fest verschlossen ist; aber gehe hin und vereidige ihn."

Damit gab sie der Alten ihren Ring, worauf der Eid geleistet werden mußte. Die Alte kam zu Ran; als sie dieser den Ring der Göttin zeigte, öffnete sie den Schrank und holte die Mistel hervor. Die Alte aber sagte, daß sie ihn zu Frigg tragen sollte. Hierauf ging sie fort.

Loki nahm den Misteltein und ging damit zur Versammlung der Götter. Hier sah er Hödur ganz außerhalb des Kreises stehen, da er blind war. „Warum schießest

Du nicht nach Baldur?" fragte er ihn. Er antwortete: „Weil ich nicht sehe, wo Baldur steht; auch habe ich keine Waffe." Da sprach Loki: „Thue doch, wie die anderen Götter und biete Baldur Ehre. Ich will Dich dahin weisen, wo er steht: so schieße nach ihm mit diesem Reis."

Hödur nahm den Mistelzweig und Loki's Bogen und schoß auf Baldur. Der Schuß schnellte ab, und die Mistel durchbohrte den Reinen, daß er leblos zur Erde fiel. Sprachlos standen die Asen; sie gedachten selbst nicht, den Gefallenen aufzuheben. Einer sah den andern an; Aller Gedanke war gegen den gerichtet, der diese That vollbracht hatte; allein sie durften es nicht rächen; es war an heiliger Freistatt geschehen.

Als sie aber wieder zur Besinnung gelangten, war das erste, daß alle heftig zu weinen anfingen, und keiner konnte mit Worten dem Anderen den Harm sagen. In diesem Augenblicke kehrte Odin aus Niflheim zurück. Obgleich er gewußt hatte, daß Baldur ein schneller Tod bevorstand, hatte er doch nicht geglaubt, ihn schon entseelt wiederzufinden. Tief erschüttert sprang er vom Pferde, nahm ihn in seine Arme, und drückte ihm die gebrochenen Augen zu.

---

20. Hermodurs Helritt.

Unterdessen hatte das Gerücht Frigg den Tod ihres einzigen Sohnes gemeldet. Als Odin die Leiche nach ihrem Palaste tragen ließ, stürzte sie mit aufgelöstem Haare her-

vor, warf sich über die Bahre und konnte des Weinens nicht satt werden.

Endlich erhob sie sich und sah sich im Kreise der Asen um. „Will Einer von den Göttern“, sagte sie, „meine Gunst und Huld gewinnen, so säume er nicht und reite den Helweg. Vielleicht findet er Baldur; vielleicht bewegt er Hel durch reiches Lösegeld, daß sie Baldurn heimfahren läßt gen Asgard.“

Alsbald trat Hermodur vor sie, der schnelle Bote der Götter, und erbot sich zu dem Ritt. Wohl wußte Odin, daß es vergeblich sei; doch um Frigg zu trösten, und das Geschick ganz zu erfüllen, gab er gern seine Einwilligung, ja er lieh dem Boten sein eigenes Roß, das eben erst aus der Hölle Tiefe zurückgekehrt war. Sleipnir wurde vorgeführt, Hermodur bestieg ihn und stob davon.

Nun nahmen die Asen Baldurs Leiche und brachten sie zur See, wo Baldurs Schiff lag; auf dem sollte sie verbrannt werden. Doch sie vermochten das Fahrzeug nicht vom Strande in die See zu stoßen. Da wurde nach Jötunheim gesandt; dort wohnte ein Riesenweib, mit Namen Hyrrockin, die Baldur früher oft treue Dienste geleistet hatte. Sie wurde her beschieden, um das Schiff hinabzuschieben. Bald ritt sie herbei in gewaltiger Eile auf einem Wolf, welcher mit einer Schlange gezäumt war. Odin befahl vier Helden aus Walhall, den Wolf zu halten, als das Weib abstieg; sie vermochten ihn aber nur zu bändigen, indem sie ihn zur Erde niederwarfen.

Ungestümen Schrittes trat Hyrrokin an das Vordertheil des Schiffes und zog es im ersten Anfassen vor, daß

Feuer aus den Walzen fuhr, worauf es ruhte und alle Lande erzitterten. Thor verdroß die ungeschlachte Weise des Weibes; zornig griff er nach dem Hammer und würde ihr das Haupt zerschmettert haben, wenn ihr nicht alle Götter Frieden erbeten hätten; denn trotz ihrer rohen Gewalt war ihr Sinn gut.

Nun wurde ein Scheiterhaufen auf dem Schiffe aufgeschichtet und im feierlichen Zuge trugen Götter und Helden Baldurs Leiche hinauf. Alle Bewohner Asgards geleiteten sie und außerdem viele Riesen und Zwerge. Nanna, die bisher stumm und thränenlos an der Bahre gesessen hatte, folgte mit starren Blicken, ein Jammerbild anzuschauen. Als der Körper aber auf den Scheiterhaufen gelegt wurde, streckte sie die Arme nach ihm aus, taumelte und sank zu Boden; ihr Herz war vor Gram zersprungen. Da legte man sie neben ihren Gemahl auf den Scheiterhaufen, auf welchem man auch Baldurs Roß, schön geschirrt, führte.

Hierauf trat zuerst Odin hinzu. Er legte den Ring Draupnir auf den Holzstoß, von dem in jeder neunten Nacht acht gleich schwere herabtroffen. Denn er glaubte, dem Baldur würde es ein werthes Geschenk sein, wenn er in der ewigen Nacht die verrinnenden Tage zählen könnte. Dann trat der Heervater zurück, ließ sich auf dem Throne nieder, der am Ufer für ihn aufgerichtet war und verhüllte mit dem Mantel sein Haupt, während Frigg an seiner Seite das verschleierte Antlitz mit beiden Händen bedeckte. Jeder legte jetzt ein Andenken auf den Scheiterhaufen.

Zuletzt schritt Thor herzu. Er weihte den Scheiterhaufen mit dem Mjölnir; sogleich zuckten Blitze hernieder; prasselnd schlug die Flamme auf; das Schiff aber fuhr nach Norden in die See, noch in weiter Ferne im Flammenglanz sichtbar.

Unterdessen ritt Hermodur neun Tage lang durch tiefe, dunkle Thäler in der Erde Innerem, wo er nicht die Hand vor den Augen sah. Endlich erblickte er in der Ferne einen hellen Lichtschein, der aus der Erde zu kommen schien. Er wußte, daß es der Glanz der goldenen Giallarbrücke war. Sie führte über den Giallarfluß unter Giallars Aufenthalt, und alle Todten, die in Hels Reich einzogen, mußten sie überschreiten. Eine furchtbare Jungfrau war Brückenwächterin; Modgudhr, d. h. Seelenkampf war ihr Name: denn wen sie begrüßte am Eingang der ewigen Verderbniß, in dessen Seele begann Verzweiflung mit dem bösen Sinne zu kämpfen, der ihm den Weg nach Asgard verschlossen hatte.

„Welches ist Dein Name und Dein Geschlecht, Fremdling?“ rief sie den Boten Odins an; „gestern ritten fünf Mal fünfzig todte Männer über die Brücke, und nicht donnert sie jetzt minder unter Dir allein; auch hast Du nicht die Farbe der Todten. Warum reitest Du den Helweg?“

Er antwortete: „Ich bin Hermodur; Odin sandte mich, Baldur zu suchen. Hast Du vielleicht Baldur auf dem Helwege gesehen?“

„Er führte die zwei hundert und fünfzig, von denen

ich Dir sprach, sagte Modgudhr. Aber der Weg zur Hel geht nordwärts hinab."

Da ritt Hermodur dahin, bis er an das Helgitter kam, das den nördlichen Eingang verschloß. Da es sich vor ihm nicht öffnete, sprang er vom Pferde, gürtete es fester, stieg wieder auf und gab ihm die Sporen; der Hengst setzte mit einem so mächtigen Sprunge über das Gitter, daß er es nirgend berührte. Nun sah er in einem fahlen Lichte vor sich die große Halle der Hel, stieg ab und trat ein. Dort saß auf nicht zu neidendem Ehrenplatze Baldur und neben ihm, das Haupt an seine Schultern gelehnt, Nanna, seine liebende Gattin. Hocherfreut waren sie, als sie Hermodur erblickten. Hel aber nöthigte den hohen Gast, die Nacht über dort zu bleiben; er wurde trefflich bewirthet. Am andern Morgen brachte er sein Gesuch bei Hel vor, indem er ihr erzählte, welche Trauer um Baldur bei den Asen sei.

Grinsend antwortete Hel: „Ich weiß ja wohl, es ist im Schicksal geschrieben, daß ich Baldur lassen muß, wenn alle Dinge um den Verlust der Heiligkeit Reue empfinden; denn durch Reue wird sie wiederhergestellt. Gehe denn; wenn alle Wesen, lebendige und todte, ihn beweinen, so kehrt er zu den Asen zurück; weigert sich aber eines, so muß er hier unten bleiben."

Da stand Hermodur auf; Baldur und Nanna geleiteten ihn aus der Halle. Beim Abschiede gab ihm Baldur den Ring Draupnir für Odin zurück zum Zeichen, daß er ihm nicht zürne, und damit die Asen des Kleinodes nicht entbehrten. Nanna aber sandte der Frigg zum Andenken

einen Schleier und andere Gaben. Darauf ritt Hermodur seines Weges zurück, kam nach Asgard und meldete Alles, was er gehört und gesehen hatte.

Sogleich sandte Frigg Boten in alle Welt, die forderten alle Wesen auf, den allgeliebten Baldur aus Hels Gewalt zu erweinen. Alle thaten das: Menschen, Thiere und Pflanzen, Erde, Steine und Erze. Als die Gesandten heimkehrten und ihr Gewerbe wohl vollbracht zu haben glaubten, kamen sie an einer Höhle vorüber. Darin sahen sie ein Riesenweib sitzen; das hatten sie vorher nimmer erblickt. Ihr Haupt war mit einem dichten Schleier umhüllt. Als sie nach ihrem Namen fragten, nannte sie sich Thöck. Sie baten sie nun auch, zu Baldurs Befreiung Reuethränen zu weinen. Aber das Weib antwortete:

„Mit trockenen Augen wird Thöck weinen über Baldurs Ende. Nicht im Leben, noch im Tod hatte ich Nutzen von ihm. Behalte Hel, was sie hat!"

Vergebens baten die Gesandten noch lange; die Riesin verharrte in hartnäckigem Schweigen, und trostlos mußten sie von dannen ziehen.

Da erhob sich plötzlich ein ungeheurer Sturm bei der Höhle, der die Bäume des benachbarten Waldes knickte; die Erde bebte, und wilde Donner rollten. Aus der Höhe aber schallte Odins furchtbare Stimme zu dem Weibe herab. „Bald ist Dein Maß voll, Loki", rief sie; ich habe alle Deine Missethaten gewogen. Vergiß nicht, daß Odin Dich kennt." Lokis Hohngelächter antwortete; das Riesenweib war verschwunden.

IV.

Des Bösen Fesselung.

1. Odin und Rinda.

Nachdem die Tage der Trauer um Baldurs Verlust vorüber waren, berief Odin die Versammlung der berathenden Götter. Alle erschienen außer Hödur, der unzugänglich und abgeschlossen in seinem Gemache weilte; denn der Mord, den er ohne seine Schuld begangen, hatte seinen Sinn umdüstert.

„Eine schwere Pflicht liegt mir ob", begann Odin zu den versammelten Asen. „Ihr wißt, daß nach Asgards Gesetzen das Blut Baldurs an dem Thäter gerächt werden muß. Wir alle sind mit Hödur durch feste Schwüre verbunden und dürfen ihn nicht tödten. So muß ich denn ausziehen, um nach der Nornen Weisung die Rache herbeizuführen. Hödur ist dem Tode verfallen, und doch ist er unschuldig. Aber ihr seht, wie er sich hier oben selbst zur Last lebt. Für ihn ist es die beste Sühne, wenn ihm gestattet wird, bei seinem Bruder unten zu wohnen. Ehe ich nun Asgard verlasse, will ich euch indessen vor dem warnen, der die eigentliche Schuld trägt, und den doch unser Gesetz nicht zu treffen vermag, weil er listig bei

allen seinen Schandthaten den äußern Schein von sich abgewandt hat."

Darauf schilderte er Lokis vielfache Hinterlist; nur den Raub des Halsbandes verschwieg er. Schaudern ergriff die Götter als sie hörten, daß Loki der Vater des Fenrirwolfes und Hels sei. Sie beschlossen, ihn nimmer mehr als ihren Verwandten anzuerkennen, sondern ihn ferner so zu nennen, wie er sich selbst genannt: den Sohn der Laufei.

„Hütet euch vor dem Bösen", schloß Odin. „So lange er Asgards Frieden nicht gestört, genügte die Ordnung, wie wir sie bis jetzt gepflogen. Jetzt aber muß eine neue eingeführt werden. Blind kann die Wahl der Ordner sein, wenn allen gleich zu trauen ist; wenn aber das Verderben listig durch die Schaaren schleicht, geht bei einem solchen Vertrauen die Heiligkeit zu Grunde, und es bleibt nur noch der äußere Schein. Darum mußte Baldur durch Hödurs Hand fallen, und diese darf — entweiht — nicht länger die Wahlurne halten. Wachet bei der Wahl und prüfet während meiner Abwesenheit, ob das Böse nicht weiter um sich gegriffen hat."

Nachdem er hiernach Uller die Verwaltung des Himmels übertragen, verließ er Asgard und stieg zur Erde nieder.

Im fernen Westen lebte ein mächtiger König; er hatte eine Tochter mit Namen Rinda, die war sehr schön, aber spröden und halsstarrigen Sinnes. An seinem Hofe erschien eines Tages ein fremder Kriegsmann. Er ritt einen

Schimmel; ein langer Mantel flatterte um seine Schultern, und er hatte den Hut tief ins Gesicht gedrückt. Eben war der König im Begriff, gegen einen Nachbarfürsten zu Felde zu ziehen. Der Fremde bat, daß er an dem Feldzuge Theil nehmen dürfte, was ihm gern bewilligt wurde. Gleich die erste Schlacht war mörderisch; der König selbst gerieth in Lebensgefahr. Schon umringten ihn die Feinde; da hieb sich der fremde Reiter hindurch und befreite ihn. Darauf bat er den Erschöpften, ihm den Befehl zu überlassen. Als dies geschehen, änderte sich sogleich das Schicksal des Kampfes. Die Feinde überfiel ein plötzlicher Schrecken; sie glaubten wüthende Geister aus der Luft einstürmen zu sehen; im Nu wandten sie sich zur Flucht.

Hochgeehrt kehrte der Fremdling, in welchem Niemand Odin vermuthete, zur Königsburg zurück: der König forderte ihn auf, er möge sich den Lohn für seine Heldenthat selbst erbitten. Da bat er um die Hand Rinda's. Gern wurde sie ihm zugesagt; aber als er nun in das Gemach der Jungfrau trat und seine Werbung bei ihr selbst vorbrachte, erhielt er statt des verlangten Kusses eine schallende Ohrfeige.

Vergebens fragte der König zur selben Stunde nach dem Verbleib des fremden Feldherrn; er war und blieb verschwunden. Aber Odin hatte eine andere Gestalt angenommen und zog, als Kaufmann gekleidet, in die Königsburg ein. Mehrere Diener trieben schwer beladene Lastthiere vor ihm her. Nachdem er Erlaubniß erhalten, seine Waaren auszubieten, schlug er seinen Verkaufstisch an dem Wege auf, welchen Rinda täglich wandelte, wenn sie

zum Heiligthum der Götter schritt. Er bot aber die herrlichsten Goldsachen feil, so schön wie sie nie auf Erden gesehen waren. Die Königstochter bewunderte die Kleinodien und wählte die schönsten zum Kauf aus. Als nun Odin sie nach ihrem Gemache brachte und sie ihn nach dem Preise fragte, sagte er zu ihr:

„Edle Jungfrau, du siehst fürwahr, daß es kein irdisches Gold ist, das ich dir biete; denn wo hättest du je auf Erden solchen Glanz erschaut? Auch bin ich kein gewöhnlicher Kaufmann, sondern ebenso hohen Standes, wie du. Für Geld ist meine Waare nicht feil. Aber ich will dir Alles geben, was ich habe, wenn du mir einen Kuß gewährst."

Da erhielt er eine zweite Ohrfeige, und sogleich war Kaufmann und Waare verschwunden. Die Königstochter wunderte sich, als sie den Mann plötzlich nicht mehr sah. Sie sandte hinab, um zu erfahren, ob sein Verkaufstisch noch da stehe. Unterdessen schaute sie nachdenklich zum Fenster hinaus. Da wurde plötzlich ihr Blick durch ein überraschendes Schauspiel gefesselt, worüber sie den Kaufmann ganz vergaß. Sie sah unten im Schloßhof einen fremden Reiter in vornehmer Kleidung sich tummeln; der ritt einen Schimmel von außerordentlicher Schönheit, und die Hofleute sahen alle mit Bewunderung zu, welche gewagten Künste er damit ausführte. Ueber Mauer und Wallgraben setzte er hinweg; das Pferd schien in den Lüften zu schweben. Darauf kehrte er zurück, ließ das Thier sich hoch bäumen und warf es dann plötzlich herum. Die Königstochter wurde nicht müde, die Geschicklichkeit

zu bewundern, mit der er die schwierigsten Schwenkungen vollbrachte. Endlich machte er vor der Thür der Königshalle Halt, schwang sich behende herab und unterhielt sich dann anmuthig mit dem Könige, der sein Roß bewundernd betrachtete.

Bald darauf führte der König den Fremdling herauf, und stellte ihn seiner Tochter als einen fremden Fürstensohn vor. Er war sehr schön und von holdseligem Benehmen. Der König veranstaltete ihm zu Ehren ein großes Fest. Während desselben traf es sich, daß der Jüngling Rinda allein sah. Die Königstochter sprach rühmend von seinem Rosse. Sogleich bot er ihr dies zum Geschenk an und verlangte nur einen Kuß dafür. Aber Rinda ward zornig und stieß den Zudringlichen mit solcher Gewalt von sich, daß er mit einem Knie die Erde berührte. Da fühlte sie sich plötzlich von dem Schlage einer Gerte getroffen; der Fremde, der Niemand anders als Odin gewesen, verschwand, und sie selbst fiel ohnmächtig zu Boden.

So fanden sie ihre Kammerfrauen. Sie trugen sie nach ihrem Lager, und sie verfiel von Stund an in eine schwere Krankheit. Die geschicktesten Aerzte wurden gerufen; aber Niemand vermochte sie zu heilen. Als so mehrere Tage verflossen waren, erschien Odin in Frauengewändern und in der Gestalt eines blühenden Mädchens. Die Fremde erbot sich, die kranke Königstochter zu heilen, wenn man sie mit ihr allein lasse. Sobald nun auf des Königs Befehl Alle das Gemach verlassen hatten, trat Odin an das Krankenlager, beugte sich über die Betäubte und berührte sanft ihre Stirn. Sogleich schlug Rinda die

Augen auf. „Ich erkenne dich wohl“, sagte sie hold lächelnd; „du vermagst zu strafen und zu heilen. Du bist ein Himmelsbewohner, der sich meiner annimmt. Befiehl, was deine Magd thun soll.“

„Ich werde wiederkommen“, erwiderte Odin. Darauf rief er den König und sein Gesinde herzu, damit sie die Genesene schauten. Mit reicher Spende wurde die vermeintliche Wöla entlassen.

Während sich nun Rinda zum Empfange des Gottes schmückte, erhob sich plötzlich ein lauter Jubel um die Königsburg. Der fremde Feldherr, welcher einst auf so räthselhafte Weise verschwunden war, zog an der Spitze einer Kriegerschaar heran, und hinter ihm her wurden gefesselte Männer geführt, in denen alle des Landes Feinde erkannten. Auf die Kunde hiervon eilte der König dem Ankommenden entgegen. Der Fremde sprang vom Pferde, beugte sich vor dem Fürsten und sagte:

„Verzeihe Herr, daß ich ohne Urlaub von dir schied. Die Gefahr deines Reiches rief mich so schnell von hinnen; denn deine Feinde drohten in das Land einzufallen. Jetzt ist der Sieg sicher, und ich erinnere dich nun an dein Versprechen.“

Mit vielen Danksagungen führte der König den Tapferen in den Palast. Hier empfing ihn Rinda mit lieblichem Erröthen. Noch an demselben Tage wurde die Vermählung gefeiert. Unter beständigen Festen verflossen darauf Tage und Wochen. Da trat eines Tages Odin traurig in Rindas Gemach und sprach: „Der Tag ist gekommen, wo wir uns trennen müssen; mein Roß harrt vor der Thür,

es wird mich für immer hinwegtragen. Erinnere dich, wie du mein wurdest. Weder der Glanz des Ruhms, in welchem ich dir zuerst erschien, noch die Fülle überirdischen Reichthums, welchen ich dir spendete, noch die Schönheit und Vollkommenheit des Leibes rührte dein Herz, daß du mein göttliches Wesen ahntest; erst meine strafende Hand öffnete deinen Sinn. Nun sollst du durch der Trennung Schmerz ganz geläutert werden; darum muß ich dich jetzt verlassen. Unsern Sohn, der nach meinem Wegscheiden geboren werden wird, sollst du auch nur einen Tag bei dir behalten; darauf wird er von dir genommen. Wenn du nun ausharrst in Sehnsucht nach dem Himmlischen, dann wirst du uns beide einst in Asgard wieder sehen."

Indem der Gott so sprach, umarmte er die Zitternde. Hierauf riß er sich schnell los und eilte hinaus. Ein Sturmwind erhob sich, als er davonbrauste. Ehe Rinda es denken konnte, war das Roß verschwunden; aber noch einmal sah sie es in der Ferne hoch in den Lüften, und der Mantel des kühnen Reiters flatterte durch die Wolken. Da warf sie sich weinend auf die Polster nieder; ihr Schmerz war ohne Grenzen.

Der König, ihr Vater, verwunderte sich höchlich über die plötzliche Entfernung seines Schwiegersohns; Rinda's Reden schienen ihm verwirrt. Sein Mißmuth wurde erst beschwichtigt, als nach einiger Zeit ihm ein Enkel und damit ein Erbe seines Reiches geboren wurde. Da aber begab sich ein unerhörtes Wunder. Rinda's neugeborner Sohn wuchs in einer Nacht zu vollkommener Mannes-

größe heran, wie dies in seiner göttlichen Natur lag. Am Morgen erhob er sich von seinem Lager, seinem Vater in Allem ähnlich, fuhr mit der Hand über die Stirn, als sei er aus dunklem Traum erwacht und sagte zu Rinda:

„Mutter, wo ist mein Pferd? Ich muß sogleich ausreiten. Lange schon harrt Hödur, daß ihn mein Pfeil durchbohre.“

Der alte König war zugegen; der Schrecken lähmte seine Glieder, als er diese Worte vernahm. Jetzt hörte man außen das Scharren und Wiehern eines Rosses. Als Rinda hinabblickte, sah sie mit Schaudern den Schimmel vor der Thür stehen, welchen einst ihr Gemahl geritten hatte. Kaum gedacht, so war auch ihr Sohn hinabgeeilt und schwang sich auf den Rücken des Pferdes; einen Gruß winkte er ihr zu: dann stürmte er von dannen.

---

2. Hödurs Tod.

An selbigem Morgen saß Hödur im einsamen Gemache und seufzte und stöhnte und erflehte von Allvater das Ende seiner Qualen. Denn ihn folterte Tag und Nacht der Gedanke, daß durch seine Hand das Heil der Welt vernichtet war. Da vernahm er aus der Ferne Pferdegetrappel. Der Knabe, der neben ihm saß, um auszuschauen, sagte ihm. daß Odin an der Seite eines fremden Mannes heranreite. Hödur ahnte, daß sein Erlöser nahe; in freudiger Ungeduld ließ er sich vor die Thür führen.

Die beiden Reiter langten eben an. „Besteige Dein Pferd", rief Odin ihm zu und folge uns; die Stunde deiner Erlösung ist gekommen."

Hödur that, wie ihm geheißen; sein Roß, das stets gesattelt des letzten Rittes harrte, wurde vorgeführt und er bestieg es. Das gute Pferd trug ihn ungelenkt sicher, wohin er wollte. Jetzt folgte er Odin und seinem Begleiter, Rinda's Sohn, nach der Stelle, wo einst Baldur den Tod gefunden hatte. Hier war ein Scheiterhaufen aufgebaut; Götter und Helden umstanden ihn. Alle aber waren betrübt, als sie Hödur's Jammergestalt sahen. Odin selbst half seinem Sohn vom Pferde. „Deine Schöpfung, Allerschaffer, geht zu Grunde", sagte Hödur seufzend.

Aber Odin beugte sich zu seinem Ohre und flüsterte ihm zu: „Sei getrost. Vernimm was noch verborgen bleiben muß, bis das Böse gefesselt ist. Einst kehrst Du mit Baldur vereint zurück zum Reiche des Lichtes; was unterging, ersteht dann wieder, und alles ist gut. Nur das Böse ist vernichtet."

Da verklärte sich Hödur's Antlitz. Freudigen Schrittes stieg er die Stufen des Scheiterhaufens hinan. Er gedachte daß er nun bald dem geliebten Bruder die frohe Botschaft bringen könnte. Unterdessen nahm Rinda's Sohn den Bogen aus Ullers Hand; denn wie die blinde Gerechtigkeit durch ihr eigenes Gesetz der Blutrache unterging, so sollte sie durch die Waffe der Ordnung fallen, welche sie selbst geweiht hatte. Kaum hatte sich Hödur gesetzt, so durchfuhr der Pfeil sein Herz.

Sogleich aber schwang Thor den weihenden Hammer,

und die Flammen verzehrten zum zweiten Mal den Körper eines Gottes.

---

3. Wali.

Keine Zeit wurde den Asen gelassen, Hödur zu betrauern. Denn die neue Weltordnung mußte nun eingerichtet werden. Odin führte Rinda's Sohn in den Götterrath.

„Seht hier", sagte er, „den Hort der neuen Zeit. Wali sei sein Name; denn er ist der Gott der Wahl; er wohne von nun an in Walaskialf, Hödurs silberner Halle und nehme Hödurs Stuhl im Rathe ein. Er ist der einzige Gott, dessen Mutter dem Menschengeschlechte entstammt ist; er wird der Mittler zwischen Göttern und Menschen sein. Nimmer würden wir die Himmelsburgen mit Streitern zum letzten Kampfe füllen, wenn wir das Gesetz blind walten ließen. Den Menschen mangelt die Kraft, das Gesetz zu erfüllen, seitdem Odhr gemordet ist. Darum müssen wir sie selbst jetzt erziehen auf menschliche Art durch Furcht und Hoffnung, Freud und Leid. So ist Walis Mutter zur Ahnung des Göttlichen geleitet, und so wird Wali selbst die Ausführung des Gesetzes leiten. Gnade muß in der sündigen Welt walten; wen wir zu uns heraufziehen wollen, der muß erkennen, daß wir ihn nur aus Gnaden erwählt haben."

Und nun legte Odin den Asen dar, wie er die neue Ordnung durchzuführen gedenke. Lange berietهen sie darüber. Auch wurde festgesetzt, wie die erledigten Aemter

Lokis, Bragis und Baldurs von nun ab verwaltet werden sollten. Die Gewalt über das Feuer, welche einst Loki besessen, wurde Freyr, dem allbeliebten Sohne Njörds, übergeben. Bragis Halle Söckwabek sollte seine Schwester, Odins Tochter Saga, besitzen, welcher dieselbe Kunst der Rede und dieselbe Kunde der Dinge beiwohnte, wie ihrem Bruder. Bragis und Iduns Kinder sollten ihr in der Verwaltung der Weisheit beistehen. Saga verwahrte fernerhin auch Odhrs Blut; das trank sie Tag für Tag mit dem Göttervater selig aus goldenen Schalen, und wie Idun, spendete sie jeden Morgen den Göttern davon. Es wurde aber das Gerücht ausgesprengt, Bragi sei mit Iduns goldenen Aepfeln aus Helheim zurückgekehrt; andre Goldfrüchte von ähnlicher Gestalt verliehen den Asen und Wanen fortan den Schein der Jugend.

Auch Allvaters Altar in der Halle Baldurs hütete fortan eine Göttin: Frigg, die Gemahlin Odins, selbst. Aber sie wollte nicht in Breidablick wohnen, sondern erschien dort nur als Priesterin bei den Opferfesten der Götter. Die Hut des Tempels selbst übergab sie Hermodur zum Dank für den Helritt und sie bezog Hermodurs Halle Fensal. Hier hatte sie stets die Stelle vor Augen, wo einst Baldurs Leichenschiff ausgelaufen war. Diese Stelle wurde aber zu einer heiligen Freistatt geweiht, und die Göttin segnete dort täglich die Boten, welche Walis neue Gesetze nach Midgard tragen sollten.

Nach der Götter Beschluß wurde nämlich von jetzt ab jedem Sterblichen bei seiner Geburt ein Schutzgeist zugesellt: der folgt ihm unsichtbar auf allen Lebenswegen;

beständig sorgt er, daß sein Schützling die Freiheit, welche die Nornen ihm lassen, zum Guten anwende, verleiht ihm Glück, wenn es ihm zuträglich ist, und straft ihn durch Leiden und Unglück aller Art, wenn er seine rathende und warnende Stimme überhört. Fylgien, d. h. Folgegeister, wurden diese Schutzengel genannt.

Da aber die Männer in Asgard selbst vollauf zu thun haben, wurden dazu die Frauen benutzt. Die Walkyrien waren von jetzt ab die Schutzgeister Derer, welche die Götter zu Einheriern erkoren; die Jungfrauen aus Folkwang leiteten die anderen Helden, und die übrigen Mädchen, welche bei Gefion, Friggs liebster Genossin, weilten, wurden den übrigen Menschen beigegeben. In Walaskialf wurden unter Walis Vorsitz die Walküren und die übrigen edlen Mädchen gewählt, und Wali belehrte sie über ihre schweren Pflichten. Dann begaben sie sich nach Allvaters Tempel, wo ihnen Hermodur aus den Opfern seine Weisungen über Ort und Stunde ihres Wirkens gab. Darauf erst eilten sie nach Fensal, und jede wählte hier aus Gefions Gefolge eine Schaar aus und unterwies sie.

An Friggs Thron wurde endlich die letzte Weihe vorgenommen, nämlich die Austheilung der geweihten Schwanenhemden. Sobald die Fylgien ein solches Hemd anziehen, verwandeln sie sich in Schwäne. In dieser Gestalt verlassen sie Asgard; daher heißen sie auch Schwanenjungfrauen. Tausende von heiligen Schwänen ziehen täglich von Fensal aus, die Milchstraße hinab, und Tausende kehren wieder.

4. Die Götter unter den Menschen.

War das Geschick der einzelnen Menschen Schutzgeistern irdischer Abstammung anvertraut, so sollten die Völker dagegen von höheren Mächten erzogen und geleitet werden. Die Götter selbst stiegen fortan hernieder, um in Menschengestalt die Ordnung des Himmels auf die Erde zu verpflanzen.

Wali.

Der Fürst eines Landes war gestorben und hatte Schätze und Reich seiner Tochter, einer holden Jungfrau hinterlassen, welche er dem Schutze seines Bruders Heremod empfohlen hatte. Dieser sollte bis zu ihrer Vermählung an ihrer Statt herrschen. Heremod verwaltete das Reich nach der Strenge der Gesetze. Er vermeinte aber, daß nur er das Recht habe, sein Mündel zu vermählen; darum befahl er ihr, seinem Sohne die Hand zu reichen, der eben so harten Sinnes war, wie er selbst.

Vergebens weigerte sich die Jungfrau, dem verhaßten Manne anzugehören; als Heremod auf seinem Willen beharrte, flüchtete sie sich in einen heiligen Hain am Meeresstrande. Auf die Nachricht hiervon sammelte sich dort viel Volks; alle bejammerten die Fürstentochter und waren bereit sie gegen Heremod zu vertheidigen; denn dieser nahte mit einer Schaar Bewaffneter und wollte sein Mündel mit Gewalt fortführen.

Schon waren die Schwerter zum Streit erhoben; da bot sich plötzlich den Augen Aller ein so wunderbarer Anblick

dar, daß sie darüber alles andere vergaßen. Auf steuerlosem Schiff, von einem Schwan gezogen, ruhte auf einer Garbe ein stattlicher Jüngling; Waffen und Schätze umgaben ihn. Das Schiff aber fuhr ans Ufer; der Fremde sprang ab und trat kühnen Schrittes zwischen die Reihen.

„Ich sehe euch verwundert", sagte er, „über meine Ankunft. Wisset, ich bin gesandt, euren Zwist zu schlichten. Will diese Jungfrau meinen Schutz annehmen, so soll niemand sie gegen ihren Willen heimführen, und ich fordere jeden, der es wagen wollte, zum Kampfe heraus."

Ueber diese Worte ergrimmte Heremod und wollte den Eindringling fangen lassen. Allein nicht nur das Volk, sondern auch seine eigenen Begleiter widersetzten sich; denn sie sahen wohl, daß der Fremde ein Abgesandter der Götter war. Nun trat Heremods Sohn vor und erklärte, daß er die Herausforderung annehme, wenn die Jungfrau einwillige. Erröthend gab die Fürstentochter ihre Einwilligung zu dem Zweikampf.

Nach kurzem Widerstande fiel der Sohn Heremods. Darauf wurde dieser von den Seinigen verlassen und die Fürstentochter zur Königin ausgerufen. Sie ließ ihren Retter nach ihrer Halle führen; seine Schätze und Waffen wurden ihm nachgetragen. Nach einigen Tagen hielt der fremde Held um die Hand der jungen Königin an; sie reichte sie ihm mit Freuden. Vor der Vermählung bat er sie aber, ihn nie nach seiner Herkunft zu fragen, weil er sonst sogleich wieder fortziehen müsse. Gern versprach die Jungfrau dies.

Der Fremde nannte sich S k e a f, d. h. „G a r b e." Er

begann nun im Lande mit väterlicher Milde zu herrschen, und seine Herrschaft war sehr segensvoll. Da kamen aus allen Landen umher die Fürsten auf den Ruf von Skeafs Weisheit und lernten von ihm. Aber nachdem einige Jahre verflossen waren, bemächtigte sich seiner Gemahlin eine unwiderstehliche Begierde, nach seiner Abkunft zu fragen. Als sie nun wirklich die Frage an ihn that, wurde er traurig und sagte:

„Ich muß jetzt scheiden, wie ich dir sagte. Unter menschlicher Hülle ist dir das Göttliche nahe getreten, es entschwindet, weil du das Geheimniß zu durchdringen strebst; denn nur geheimnißvoll waltet es auf Erden. Erziehe unsere Kinder, daß sie mir ähnlich werden und sage ihnen, daß der Gott Wali ihr Vater ist.“

Als die Königin dies vernahm, sank sie ohnmächtig zusammen. Bei ihrem Erwachen ward ihr die Kunde, daß ihr Gemahl auf dem Schwanenschiffe davongefahren sei. Walis Söhne aber wurden die Stammherren mächtiger Königsgeschlechter, in welchen sein Geist waltete.

Forseti.

Baldurs Heiligkeit lebte nur noch im Gedächtniß fort; am reinsten in seines Sohnes Forseti Geiste. Seine göttlichen Urtheilssprüche sollten ebenfalls den Menschen mitgetheilt werden.

Nun fuhren einst zwölf Schöffen in einem Schiffe zur Gerichtsstätte und waren in schwerer Sorge über das Recht, das sie sprechen sollten; denn schwierige Fragen sollten sie entscheiden, wovon vieler Menschen Wohl und

Wehe abhing. Da kam ein Sturm und riß das Steuer von dem Schiffe fort. Als sie so rathlos umhertrieben, baten sie die Götter, sie ans Land zu weisen und ihnen zugleich das Recht zu offenbaren.

Sogleich sahen sie einen Mann hinten im Schiff sitzen, der hielt ein Ruder in der Hand und steuerte gegen Strom und Wind dem Lande zu. Als sie das Ufer bestiegen hatten, nahm der Fremde das Ruder, welches er auf der Schulter trug, und warf es zu Boden. Da entsprang an der Stelle ein Born, und um diesen mit den Richtern sitzend, lehrte er sie das Recht. Niemand kannte ihn; denn jedem der Zwölfe sahe er gleich, und als er ihnen das Recht gewiesen hatte, waren ihrer nur zwölf.

Die Richter aber ahnten, daß es Forseti gewesen. Das Land, wo der Brunnen entsprungen war, nannten sie Forsetiland. Später ist es Helgoland, d. h. das heilige Land genannt worden. Denn es wurde von allen Menschen heilig gehalten.

Das Wild, das um die Quelle weidete, wagte Niemand zu berühren, und selbst Seeräuber schonten die Insel aus Furcht, der Gott möchte sie zur Strafe durch Schiffbruch oder Kampf umkommen lassen.

Die von dem Gott gelehrten Richter verbreiteten die Kunde in alle Lande.

Widar.

Die Gerechtigkeit konnte nur mit der Weisheit beisammen wohnen. Den Menschen aber that vor allem die Weisheit noth, welche Widar übte. Unerkannt wanderte

der Gott überall umher, unterrichtete die Sterblichen in rüstiger Arbeit und zeigte ihnen, wie sie alles geschickt und klug anzufassen hatten. Vorzüglich aber wirkte er dahin, daß sie bei jeder irdischen Beschäftigung in stiller Brust höherer Zwecke gedächten. Daran erinnerte er sie durch viele Gebräuche, welche er sie bei jedem Werk zu beobachten lehrte. Wie wichtig dies war, sahen sie am klarsten, wenn sie an die Bedeutung der Lederstreifen dachten, welche bei der Verfertigung der Sohlen weggeworfen wurden.

Auch bei jedem zufälligen Ereigniß von der Geburt bis zum Tode sollten geheiligte Gebräuche vorgenommen werden. Am wichtigsten aber ist einer, der ebenso unscheinbar ist, wie das Wegwerfen der Lederstreifen, nämlich der, daß den Todten die Nägel beschnitten werden sollen. Seit Baldurs Tode nämlich hatten die bösen Riesen in Utgard ein Werk begonnen, welches die Asen nach der Nornen Weisung nicht hindern durften. Es wurde im fernen Osten ein Schiff aus den Nägeln der Todten gebaut, welche nicht der letzten Ehren theilhaftig geworden waren. Dies Schiff sollte so groß werden, daß es am Ende der Dinge alle bösen Thursen tragen konnte; denn nur so konnten sie in Asgard eindringen. War ein Todter nach Gebühr gewaschen und in Linnen gekleidet, und wurden ihm dann die Nägel beschnitten, so wurde dadurch das Herannahen des Vernichtungskampfes — wenn auch nur auf kurze Zeit — hinausgeschoben.

Unmöglich wäre es den Riesen, das ungeheure Schiff zu Stande zu bringen, wenn nicht die Heiligkeit der Menschen immer mehr abnähme und ihre Lieblosigkeit wüchse.

Darum schärfte Widar die Pflicht gegen die Todten besonders ein.

Njördh.

Wurden die Menschen durch Widars Weisheit auf den engen Raum ihrer täglichen Wirksamkeit beschränkt, so nährte Njördh ihre Sehnsucht nach weiten Wanderungen und abenteuerlichen Zügen. Denn an vielen Orten erschien der Beherrscher des Meeres als kühner Seefahrer, zeigte Schätze aus fernen Landen und erzählte wunderbare Märe von Abenteuern, die er dort erlebt. So entflammte er die Phantasie aller Zuhörer mit zauberhaften Bildern, und den Wagelustigen wurde es zu eng zu Haus; sie zogen hinaus über die See als Kaufleute oder auf Eroberung, und der überaus reiche Gott ließ sie Schätze an allerlei Gut, liegendem und fahrendem, erwerben. Mancherlei nützliche und schöne Kunde aber verbreitete sich dabei von einem Land zum andern.

Heimdall.

Wali's und Widar's Wirksamkeit war allen Menschen gewidmet, Forseti's und Njördhs nur den Edlen und Kühnen. Schon längst bildeten die Edlen einen besonderen Stand, und hierauf beruhte gerade die ganze Einrichtung des Himmelsstaates. Allein die Stände auf Erden lagen unter einander beständig in Kampf, weil keiner sich bei dem genügen lassen wollte, was ihm zukam. Der Knecht aber wollte so leben, wie der Bauer; der Bauer wollte den Edelmann spielen; der Edelmann unterdrückte den

Bauer und lehnte sich gegen den Fürsten auf. Denn die Unterordnung, die durch Gewalt geschaffen war, wurde nur schwer durch das Gesetz erhalten, weil alle gleichen Besitz und gleichen Genuß haben wollten.

Darum wurde Heimdall entsandt; der sollte alle Stände zu weiser Selbstbeschränkung leiten. Lange wanderte er über die Erde. Zuerst suchte er die Hütten der Knechte auf; Rigr nannte er sich, wo er einkehrte. Allein selten fand er gastfreundliche Aufnahme, und keiner von seinen Wirthen gefiel ihm absonderlich. Endlich gelangte er zu einer Hütte mit offner Thür, die an der Meeresküste lag. Dort wohnte ein hochbetagtes Ehepaar: Knecht und Magd. Sie saßen, ermüdet von des Tages Last, auf harter Bank, angethan mit schlechten Kitteln. Sie bewirtheten ihn drei Nächte mit grober Kost, Kleienbrod und Mehlmuß und gekochtem Kalbfleisch, so gut sie es eben vermochten. Bessere Leute hatte er in diesem Stande nimmer gesehen; sie schalten nicht auf den Herrn, thaten gern, was ihnen geheißen wurde und waren mit ihrem Loose zufrieden. Zum Dank für die Bewirthung prophezeite ihnen Heimdall, daß ihre Ehe binnen Kurzem mit einem Kinde gesegnet werden sollte, und sie glaubten ihm, weil sie erkannten, daß er ein weiser Mann war.

Rigr aber wanderte weiter zu den Häusern der freien Bauern. Auch hier mußte er lange suchen, ehe er ein gastliches Obdach bei Leuten fand, welche ihm zusagten. Doch behagte es ihm zuletzt bei einem Ehepaar, welches zwar auch sehr alt, aber doch jünger als seine früheren Wirthe war. In reinlichen Kleidern saßen sie auf ge-

flochtenem Baststuhl am Kamin; der Mann schälte die Weberstange; gestrählt war sein Bart, die Stirne frei. Die Frau daneben bewand den Rocken und führte den Faden zu feinem Gespinnst, auf dem Haupt eine Haube, einen Schmuck am Halse, ein Tuch um den Nacken, Nesteln an der Achsel. Sie bewirtheten den Gast freundlich mit Milch, Hammelfleisch, Gemüse und gutem Brot, und nachdem er drei Nächte geweilt, schied er mit derselben Prophezeiung wie von den Knechten, welche denselben Glauben fand.

Nun blieben noch die Gehöfte der Edlen übrig. Da Rigr in stattlicher Kleidung einher schritt, wurden ihm die Hallen wohl geöffnet. Aber die wahre, edle Gastfreundschaft und wahrhaft edle Sitte fand er auch jetzt erst nach langem Suchen. Ein junges Paar war es, bei welchem er zuletzt wieder drei Tage verweilte. In einer schönen Halle saßen sie auf weichem Polster. Der Hausherr wand Sehnen, spannte Bogen und schäftete Pfeile, während die Hausfrau die Hände besah, die Falten ebnete und am Aermel zupfte. Im Schleier saß sie, ein Geschmeide an der Brust; sie trug ein blaues Gewand mit Schleppe; Gesicht und Hals waren weißer als Schnee. Sie begrüßten den Gast mit feinem Anstande und bewirtheten ihn vortrefflich: die Hausfrau selbst deckte den Tisch mit geblümtem Linnen; legte zierliches Weizenbrot hin und trug in silbernen Schüsseln Speck, Wildprett und gesottene Vögel auf. In kostbaren Kelchen und Kannen war Wein. Nachdem Rigr drei Tage hier zugebracht, sagte er auf dieselbe Weise Dank wie bei dem Knechte und Bauer.

In allen drei Familien wurde auch ein Sohn geboren, wie der Gott es prophezeit hatte. Der Sohn des alten Knechtes, Thräl genannt, war braun von Hautfarbe, plump und schielig, mit fratzenhaftem Antlitz, lernte schnell Holzschlagen, Feldgraben und Viehhüten, und als eines Tages Thyr die stämmige Tochter eines benachbarten Knechtes in die Hütte trat, waren sie beide gleich ein Herz und eine Seele und freiten einander. Sie und ihr Geschlecht waren nun Dienstleute, wie sie sein sollten, an Leib nnd Seele, und ihre Nachkommen breiteten sich sehr aus und wurden in allen Landen gesucht, und nach ihren Sitten bildeten sich dann alle übrigen Knechte.

Der Sohn der Bauersleute aber war roth, gelenkig, frisch und treuäugig; die Eltern nannten ihn Karl: Er lernte bald Ackerbau, Viehzucht, Zimmerwerk und Wagenbau. Als eines Tages die flinke Nachbarstochter Snor mit ihrem Landwagen auf dem Hof fuhr, wechselten sie liebend ihre Ringe, und ihr Geschlecht, das sich ebenfalls weit ausbreitete, wurde das Muster aller Bauern und hütete überall den ächten Bauerngeist der Arbeit, der ausdauernden Kraft und der geschickten Handthierung.

Der Sohn des Edelmanns endlich wurde Jarl genannt. Er war weiß, feingliedrig und blitzäugig, lernte nur Rosse bändigen, Hunde hetzen, Speer und Schwert schwingen, und als er eines Tages die kühne Jägerin Erna auf schmuckem Rosse durch den Horst sprengen sah, warb er entzückt um ihre Hand, und beide wurden die Ahnen blühender Geschlechter, die überall den wahren Adelssinn verbreiteten: Tapferkeit, Hochherzigkeit, Milde,

Begeisterung für das Schöne, und freisinnige Hingabe an das erwählte Oberhaupt des Volkes.

So entstand nun allmählich der rechte Einklang zwischen den Ständen; wohl ward es kund, daß die gesegneten Familien durch Heimdalls Huld so mächtig emporblühten; Jeder suchte eine Ehre darin, mit Heimdalls Geschlecht verwandt zu sein, das ja äußerlich schon kenntlich war, bis alle Menschen zu seinem Geschlecht gehörten.

Hermodur.

Nicht nur zwischen den Ständen in jedem Volke sollte aber Sitte und Ordnung herrschen, sondern auch zwischen den Völkern selbst. Hermodur stieg zur Erde hinab, der Bote der Götter, der die Gemeinschaft des Himmels mit der Erde unterhält, um auch auf Erden die Gemeinschaft Aller herzustellen.

In der Mitte Deutschlands lag ein herrliches Ländergebiet, bewohnt von starken und tapferen Männern, dem Stamme der Thuren oder Thüringer. Dort war niemals Friede, weil die Grenznachbaren von Alters her Ansprüche auf die schönsten Theile des Landes machten und diese mit Waffengewalt an sich zu bringen trachteten. Die bedrängten Bewohner wehrten sich zwar muthig; aber sie waren doch der beständigen Fehden herzlich müde. Nun erschien eines Tages ein Heerfürst mit einem stattlichen Gefolge, von dreitausend Kriegern. Er nannte sich Irmin, sagte, daß er mit seinen Mannen auf Abenteuer ausziehe, und bot seine Hülfe gegen die feindlichen Nachbaren an. Es war aber Hermodur, und der Name

Irmin ist nur eine Abänderung des Gottesnamens und bedeutet wie jener der Einiger.

Gern wurde die Hülfe des Fremdlings angenommen, besonders da der Herzog der Thuren kurz vorher in der Schlacht gefallen war. Als die Feinde aber von dem neuen Bündniß hörten, verbanden sie sich auch Alle zu einem gemeinschaftlichen Einfall in das Land. Allein sie wurden aufs Haupt geschlagen. Nun boten die Thuren dem Irmin die Herrschaft an, unter der Bedingung, daß er sich mit der Tochter ihres früheren Herzogs vermähle. Hierauf ging Irmin ein.

Er schloß jetzt sogleich mit den Nachbaren ein Bündniß und tauschte zur Befestigung desselben Geißeln mit ihnen aus. Dann baute er von seinem Reiche aus nach allen vier Weltgegenden Landstraßen, überredete auch die Umwohner ein Gleiches zu thun. Diese Straßen wurden den Göttern geheiligt, und jeder Frevel an Wanderern, die sie beschritten, sollte mit harten Strafen gebüßt werden. Bald wurden sie immer weiter verlängert über den ursprünglichen Völkerbund hinaus; Kaufleute zogen darauf in ferne Gegenden. Auch knüpfte Irmin durch Gesandtschaften Verbindungen mit entfernteren Völkern an. Er richtete hierzu das Heroldsamt ein und kam über ein Gesandtschaftsrecht überein; danach sollte kein Gesandter verletzt werden dürfen oder zur Rechenschaft gezogen für das, was er im fremden Namen ausrichte, sondern nur das Volk, das ihn schickte, sollte die Verantwortung tragen. Außerdem wurde vieles über Gebräuche, Rechte und Pflichten der Gesandten festgestellt, und der Verkehr der Völker,

sogar die Ankündigung des Krieges wurde nach heiligen Gesetzen geregelt. Weithin berühmt wurde Irmins Name.

Gleich im ersten Jahre seiner Regierung war ihm ein Sohn geboren worden, den nannte er Irminfried. Er ließ ihn von seinem vertrautesten Rath erziehen, der hieß Iring, und war kein anderer als Rigr oder Heimdall. Als der junge Fürst herangewachsen war, verschwand der König eines Tages; alle Nachforschungen nach ihm waren vergebens. Nun wurde Irminfried König. Er vermählte sich mit Amalberga, der einzigen Tochter des Frankenkönigs Hugo. Amalberga war die rechtmäßige Erbin des Frankenreichs; aber die Franken wählten nach Hugos Tode zum Nachfolger einen Adoptivsohn des Verstorbenen, Namens Dietrich, der einst ein niedriger Knecht des Fürsten gewesen war, aber sich in dessen Gunst einzuschmeicheln gewußt hatte.

Er schickte einen Gesandten an Irminfried, um Frieden und Freundschaft zu erbitten. Irminfried war nicht abgeneigt, empfing den Gesandten mit allen Ehren und ließ ihn eine Zeitlang an seinem Hofe bleiben. Allein Amalberga, welche meinte, daß ihr das Frankenreich mit Recht gehöre und Dietrich ihr Knecht sei, berief Iring, den Rath des Königs zu sich und bat ihn, ihrem Gemahl zuzureden, daß er sich nicht mit dem Botschafter eines Knechtes einlassen möchte. Iring ging auch zum König, stellte ihm vor, daß er wenig nach den Vorschriften seines Vaters verfahre und brachte ihn mit klugen Worten von dem Frieden mit Dietrich ab.

Daher trug Irminfried dem Gesandten auf, seinem

Herrn zu antworten, er möge sich erst von seiner rechtmäßigen Herrin die Freiheit erwerben, ehe er danach trachte, über Freie zu herrschen. Darauf versetzte der Gesandte: „Ich wollte Dir lieber mein Haupt geben, als solche Worte von Dir gehört haben. Ich weiß, daß um derenwillen viel Blut der Thüringer und Franken fließen wird.“

Dietrich ward über die Botschaft, die ihm überbracht wurde, sehr erzürnt und zog mit einem starken Heere nach Thüringen. Hier traf er mit Irminfried zusammen. Aber wie dieser aus Feigheit zuerst unwürdige Verhandlungen gepflogen, so wich er dem Feinde jetzt mehrere Tage aus. Endlich war die Schlacht unvermeidlich; sie ging durch Irminfrieds Muthlosigkeit verloren.

Hierauf zogen sich die Thüringer in eine Veste am Unstrut-Fluß zurück. Da berief Dietrich seinen Kriegsrath. Einer der Heerführer rieth, nachdem man die Todten begraben und die Verwundeten gepflegt mit dem Reste des Heeres heimzukehren, da es nicht hinreiche, um den Krieg weiter zu führen. Ein anderer aber gab anderen Rathschlag; er sagte, man dürfe aus dem eroberten Lande nicht weichen und die Besiegten wieder aufkommen lassen, die sonst durch ihre vielen Verbindungen gefährlich werden könnten. Vielmehr müsse man selbst Verbindungen mit den Nachbaren suchen. Dieser Rath gefiel auch Dietrich am besten; er ließ den Sachsen, mächtigen Feinden der Thüringer, durch Gesandte anbieten, wenn sie ihm jene bezwingen hülfen, so wollte er ihnen deren Reich auf ewig verleihen.

Die Sachsen ohne Säumen schickten neun Anführer, Jeden mit tausend Mann. Sie lagerten sich vor der Veste und begannen sie zu stürmen. Obgleich sich nun die Thüringer muthig wehrten und besonders Iring Wunder der Tapferkeit verrichtete, verlor doch Irminfried bald allen Muth. Er bat Iring, in das Lager Dietrichs zu gehen und diesem Unterwerfung und Schätze für den Frieden zu bieten. Vergebens suchte ihn Iring zu ermuthigen. Als der König sah, daß er jenen nicht zur Ausführung des schimpflichen Auftrages bewegen konnte, stand er scheinbar von seinem Vorhaben ab. Heimlich aber schickte er einen anderen Botschafter an seinen Feind.

Dietrichs Räthe, durch Gold bestochen, riethen um so mehr zur Willfahrung, da die Sachsen sehr gefährliche Nachbaren werden würden, wenn sie Thüringen einbekämen, und also versprach der König, morgenden Tages, mit Irminfried vereint, die Sachsen anzugreifen. Der Bote brachte sogleich die Nachricht in die Veste zurück.

Da nun die Thüringer des Friedens wieder sicher waren, ging einer mit seinem Sperber hinaus, um ihm am Flußufer Futter zu suchen. Es geschah aber, daß der Vogel losgelassen auf die andere Seite des Flusses flog und von einem Sachsen gefangen wurde. Der Thüringer forderte ihn wieder; der Sachse weigerte ihn. Da sagte jener: „Ich will Dir etwas offenbaren, wenn Du mir den Vogel lässest, was Dir und Deinen Gesellen sehr nützlich ist.“ Der Sachse antwortete: „So sage, wenn Du haben willst, was Du begehrst!“ „So wisse“, sprach der andere, „daß die Könige Frieden gemacht, und vorhaben,

euch morgen im Lager zu fangen und zu erschlagen.“ Als er dies dem Sachsen nochmals ernstlich betheuert und ihm zur Flucht gerathen, ließ dieser alsbald den Sperber los und verkündete seinen Gefährten, was er vernommen.

Wie diese alle in Bestürzung und Zweifel waren, ergriff ein von allen geehrter Greis, Namens Hadugast, ihr heiliges Zeichen und sprach: „Bis hierher habe ich unter Sachsen gelebt und sie niemals fliehen sehen; so kann ich auch jetzt nicht genöthigt werden, das zu thun, was ich niemals gethan. Lieber will ich in Ehren bei meinen erschlagenen Gefährten ruhen. Glaubt mir, die Eidbrüchigen können uns nicht widerstehen. Deswegen laßt uns heute in der Nacht die sichere Burg überwältigen.“ Beim Einbruch der Nacht drangen die Sachsen über die unbewachten Mauern in die Veste, brachten die Erwachsenen zu Tode und schonten nur die Kinder. Irminfried nebst Frau und Kind rettete der tapfere Iring, indem er ihm einen Weg durch die Feinde bahnte.

Die Sachsen wurden nun von den Franken des Sieges gerühmt, freundlich empfangen und mit dem Lande auf ewig begabt. Heimlich aber schickte Dietrich an Irminfried und ließ ihm sagen, wenn Amalberga ihm huldigen wolle, so werde er ihm sein Land wieder erobern. Der vertriebene König drang in seine Gemahlin, sich der Demüthigung zu unterwerfen und brachte sie durch seine Bitten auch dahin, daß sie einwilligte. Vergebens wandte Iring alle Ueberredungskunst an, um die Schmach zu hindern. Er folgte darauf seinem Herrn zu Dietrich.

Als sich aber Irminfried vor dem Knecht seiner Gemahlin niederwarf, zog Iring sein Schwert und erschlug seinen eigenen Herrn. Alsbald verwies ihn Dietrich aus seinen Augen und dem Reich, da er um der unnatürlichen That willen allen Menschen verhaßt sein müßte. Da versetzte Iring: „Ehe ich gehe, will ich noch meine letzte Pflicht erfüllen", und erstach den König Dietrich.

Darauf legte er den Leib seines Herrn über den Dietrichs und sagte: „Möge der aus Schwäche überwundene, wie es sich ziemt, wenigstens im Tode Sieger sein über den Schlechten. Nicht unnatürlich ist meine That. Denn der Vater Irminfrieds hat mir scheidend befohlen, seinen Sohn zu tödten, wenn er seiner unwürdig würde. Irmins Gesetze dürfen in diesem Lande nie verletzt werden. Treue und Glaube soll hier ewig wohnen. Denn wisset, daß Irmin nicht menschlicher Abkunft war: er ist zurückgekehrt nach Asgard, von wo er stammte: Hermodur ist sein Name, und sein Volk, das ihm dienen soll, heiße die Hermunduren.

Damit verschwand Iring. Die Sachsen aber, die das Land der Thüringer eingenommen, vereinten sich friedlich mit diesen und nannten sich zusammen mit ihnen so, wie der Gott befohlen. Mitten im Lande, wo sich die vier großen Heerstraßen kreuzten, wurde ein Heiligthum Irmins angelegt: Irminsul (Irminsäule) genannt. Das war fortan das Hauptheiligthum der Sachsen. Irings und Irmins Namen aber und Ruhm verbreiteten sich mit ihren weisen Gesetzen überall hin und der große Heerweg

des Himmels, die Milchstraße, die Heimdall und Hermodur anvertraut ist, hieß nach ihnen: Irmin- und Iringstraße.

Tyr.

Die Sachsen, welche sich mit den Thuren vereinigt hatten, waren vor allen andern Völkern geschickt, die Rechte Irmin's zu schirmen; denn sie waren das tapferste Volk, die auserwählten Kämpfer Tyr's.

In dem Urwalde, der das Harzgebirge bedeckte, wohnte ein kräftiger Menschenschlag, mit gewaltigen Leibern und abgehärtet in allen Entbehrungen. In diese Gegenden war noch kein Kriegsgeschrei gedrungen, sondern friedlich weideten die Menschen ihre Heerden auf den Bergen und lebten von Milch und Käse und den Früchten und Wurzeln des Waldes. Keiner herrschte über den andern, sondern jeder lebte unabhängig auf seinem Gehöfte.

Wenn nun die umwohnenden Stämme Krieg mit einander führten, kamen oft Flüchtige ins Gebirge, um dort Schutz zu suchen; auch wurde das starke Hirtenvolk oft um Beistand von den Nachbarn angerufen. Da erwachte in den jüngern Männern die Lust, sich auch zu schaaren und auf Abenteuer auszugehen. Die Alten stimmten zu. Dazu war es aber nöthig, daß sie einen kriegskundigen Führer wählten. Zu diesem Zwecke kamen sie in einer Vollmondsnacht an einer heiligen Quelle zusammen, welche an einer wilden einsamen Stätte gelegen war, und wo sie den Göttern zu opfern pflegten.

Sie riefen hier die Götter an, ihnen einen Fürsten zu senden. Da stieg aus dem Quell ein dicker, weißer Nebel

auf, der breitete sich über die ganze Gegend und bedeckte Felsen und Bäume, und es erhob sich ein Sturm und ein Krachen wurde gehört, wie wenn es unter der Erde donnerte. Nach kurzer Weile traten aber von allen Seiten aus dem Nebel geharnischte Männer in den Kreis des Volkes, wohl hundert an der Zahl. Einer derselben, der ein blankes Schwert in der linken Hand trug, redete die Erschrockenen an.

„Ihr Männer des Gebirges," sagte er, „fürchtet nichts von uns. Wir kamen auf weiten Zügen hierher und bitten um eure Gastfreundschaft."

Die Hirten athmeten wieder auf. Sie führten die Gäste sogleich in ihre Hütten, um sie zu bewirthen. Der Nebel hatte sich indessen wieder verloren, und einige bemerkten mit Staunen, daß die Felsblöcke, die im weiten Umkreise rings um die Quelle gestanden hatten, sämmtlich verschwunden waren. Der Fremde, welcher zuerst das Wort genommen hatte, war offenbar der Anführer der Schaar. Warum er das Schwert in der Linken trug, sah man nun bald; seine rechte Hand fehlte bis zum Gelenk; aber Niemand ahnte, daß der Einhändige Tyr war: er nannte sich Aschanes.

Die Aeltesten des Volkes waren der Meinung, daß die Ankunft der Fremden offenbar nach göttlichem Rathschluß geschehen und daß Aschanes der ihnen von der Gottheit zugewiesene Führer sei. Darum baten sie die Ankömmlinge, bei ihnen zu verweilen, und trugen ihnen dann ihr Gesuch vor, daß sie die jüngern Männer an ihren Zügen Theil nehmen ließen.

Aschanes war hiermit einverstanden, sagte aber, dann müßten die unerfahrenen Jünglinge erst im Waffengebrauch geübt werden. Damit wurde nun frisch begonnen. Aus hartem Stein wurden ungeheure Schwerter geschlagen, scharf wie Eisen, und gewichtige Keulen. Schwer wurde es zuerst auch dem Stärksten diese Waffen zu schwingen und zu handhaben; allein bald erreichten die kräftigen Jünglinge eine wunderbare Uebung darin und führten im Spiel die gefährlichsten Kunststücke damit aus. Die letzte Probe der Geschicklichkeit war der Schwerttanz; darin wurde ein wüthender Kampf dargestellt, und kühn sprangen die Jünglinge mit offener Brust mitten zwischen scharfen Schwertern hindurch. Nach vollendetem Spiel flochten die Tänzer dann ihre Schwerter mit den Spitzen zu einer Rose oder einem Rade zusammen, auf dessen Nabe der Geschickteste sprang und von Allen zugleich erhoben ward.

Nachdem die Jugend genügend geübt war, begann Aschanes mit ihr Streifzüge vom Gebirge aus zu machen. Er nannte seine Schaaren Sachsen; denn Sachs, d. h. Steinmesser wurde die Waffe genannt, die sie führten. Bald wurde ihr Name weit und breit geehrt und gefürchtet. Mit reichen Schätzen beladen, kehrten sie stets nach ihren Heimatbergen zurück. Und darauf blieb Aschanes mit den übrigen Fremdlingen auf ihr Bitten bei ihnen; sie vermählten sich unter ihnen, bauten Burgen und unterwarfen die umliegenden Thäler.

Als nun manches Jahr verflossen war, berief der Fürst das Volk einst an der heiligen Quelle zusammen. „Höret, ihr Männer“, begann er zu den Versammelten,

„die Zeit ist gekommen, da ich euch wieder verlassen muß. So wisset denn, daß ihr keine gewöhnlichen Menschen unter euch beherbergt habt. Unsere Leiber sind aus den Felsblöcken gewachsen, die einst um den Quell standen; unsere Geister stammen aus Asgards Höhen. Fortan erhebe sich hier ein Heiligthum der Tapferkeit; denn meine Gefährten sind die tapfersten Helden aus Folkwang; ich selbst aber bin Tyr, und zum Andenken an mein Erdendasein sollt ihr mich unter dem Namen Saxnot verehren.“

Kaum hatte er so gesprochen, da war er nebst seinen Gefährten verschwunden. Aber die alten Felsblöcke standen wieder wie früher um den Ort, zum Staunen der Sachsen.

Die Nachkommen der Himmelsbewohner bildeten von nun an den Adel des Volkes, und aus Saxnot's Stamme wurden die Herzöge gewählt, die in ihrem Schilde als Wappenzeichen ein Schwert trugen. Saxnot's Heiligthum aber wurde nicht leer von Opfern; von nah und fern strömten tapfere Krieger hinzu und lernten hier Tyr's Waffenspiele und Künste.

Thor.

Damit jedoch der kriegerische Sinn nicht auf Abenteuer und Angriff allein gerichtet sei, sollte Thor die Wehrkraft des Volkes zu Ehren bringen, welches die Früchte seines Schweißes ausdauernd schirmen und die Herrschaft der friedlichen Arbeit erkämpfen soll.

Thor hatte einst in Norwegen einen Wasserriesen bezwungen und jäh von einem hohen Berge gestürzt. Der

zerschmetterte Jötune aber hatte sich in das Element gewandelt, aus dessen Erstarrung er entstanden; die Ola-Wasserfälle strömen noch heut an der Stelle seines Sturzes herab. Starkad hieß jener Riese. Von ihm leitete ein edles Geschlecht in Schweden seinen Ursprung her.

Einst wurde in diesem Geschlechte ein Knabe geboren, dem seine Eltern wegen seines hünenhaften Aussehens den Namen des Urahns gaben. Bei seiner Geburt saßen gerade die Asen am Urdhbrunnen zu Gericht. Da die Nornen dem Neugebornen ein Heldenleben prophezeiten, das aber durch seine Riesennatur entstellt sein würde, sagte Odin zu Thor: „Schaffe Du ihm das Unheil, das er von seinem Urahn ererben muß; ich will ihm Segen verleihen, damit Walhall seiner Kraft nicht verlustig gehe."

Thor bestimmte zuerst, daß durch seine eigene Schuld sein verderbliches Geschlecht vernichtet werden solle. Dafür schuf ihm Odin, daß er drei Menschenalter zu leben habe. Aber Thor fügte hinzu, er werde in jedem derselben eine Schandthat vollbringen. Als tapferem Helden verlieh ihm darauf Odin das beste Waffenzeug und Gewand; Thor versagte ihm Land- und Grundbesitz. Dafür gewährte ihm Odin fahrendes Gut im Ueberfluß, woran Thor die Bedingung knüpfte, daß er trotzdem nie genug zu haben glaube. Vor allem beeilte sich nun Odin, ihm Sieg und Geschicklichkeit zu jedem Kampfe zu geben; Thor aber bestimmte, daß er aus jedem eine Knochenwunde davon trage. Zum Trost theilte ihm Odin Dichtergabe zu, so daß er eben so fertig dichte als spreche; allein Thor ergänzte, er solle Alles vergessen, was er gedichtet. „Trotz-

dem", schloß Odin, „soll er bei den vornehmsten und besten Männern angesehen sein." „Ja", sagte Thor; „aber dem gesammten Volke soll er verhaßt werden."

Dies Alles bestätigten die Nornen. So wuchs denn Starkad heran und erfüllte die Vorherbestimmung. Abenteuerlich und blutig war sein Leben. Schon hatte er bald drei Menschenalter erreicht; aber weder Sohn noch Tochter war ihm geboren; denn er hatte nie eine Ehe geschlossen, und so schien es, als solle sein Geschlecht mit ihm aussterben. Da geschah es, daß er einst in Norwegen einfiel; leichenbesäte und blutbeströmte Pfade wandelte er. Aus Furcht vor seiner Wildheit unterwarfen sich die Einwohner.

Als nun dem hochbejahrten König des Landes, der Regnald hieß, der Ueberfall gemeldet ward, verschloß er seine Tochter Drotta mit Dienstgefolg und Lebensmitteln in eine unterirdische Höhle. In dieser verbarg er auch zwei kunstreiche Ackergeräthe, die er erfunden, und womit er sein unergiebiges Land fruchtbar gemacht hatte; denn sein ganzes Leben war friedlicher Arbeit gewidmet gewesen. Auf die Schultern seiner Begleiter sich stützend, begab sich der altersschwache König in die Schlacht, worin er umkam.

Sein Volk war aber wegen Mangels an kriegerischer Uebung so feige geworden, daß Starkad den Besiegten einen Hund zum Gebieter setzte und ihnen jährlich zweimalige Schatzung auflegte. Die verborgene Königstochter spürte er auf, und zwang sie, seine Gemahlin zu werden. Aus dieser Ehe entsproßte ein Sohn, den Starkad Hil-

diger nannte; der war noch wilderen Sinnes, als sein Vater.

Nun lebte zur selben Zeit in Dänemark ein reicher Bauer, Namens Borkar. Bei diesem verdingte sich einst ein fremder Knecht, der vorgab, aus Norwegen zu stammen und sich Eymund nannte, aber Niemand anders als Thor war. Durch seine große Körperkraft und seinen rührigen Fleiß erwarb er sich bald große Gunst bei dem jungen Bauern. Dieser bewunderte besonders auch seine Geschicklichkeit in allen Hantierungen. Da sagte ihm nun Eymund, er habe bei dem Normannenkönig Regnald gedient; dort habe er seine Kunst gelernt. Auch erzählte er ihm von den wunderbaren Ackerwerkzeugen, die sein Herr besessen und die nun unbenutzt unter der Erde lägen und rieth dem Borkar, mit seinen Stammesgenossen einen Zug nach Norwegen zu unternehmen und die Kleinode heimzuholen.

Borkar ließ sich überreden und überredete auch die übrigen Bauern der Umgegend, bei welchen er sehr angesehen war. Eine stattliche Schaar stieg zu Schiffe, bewaffnet mit Keulen und Streithämmern. Kühn landeten sie in Norwegen, erschlugen hier Starkads Diener, welche den Hofstaat seines Hundes bildeten und dafür sorgten, daß diesem das Volk diene. Als darauf Starkad selbst herbeieilte, setzten sich die Bauern tapfer zur Wehre, und der gewaltige Held erlag mit seinen Mannen ihrer Kraft.

Die befreite Drotta reichte freudig dem Rächer ihres Vaters ihre Hand; denn obgleich er niederer Abkunft war, so besaß er doch einen königlichen Sinn. Die Dänen

erhielten Ländereien in Norwegen und waren nun in zwei Ländern angesessen. Borkar verwaltete fortan das Land so, wie es früher Drottas Vater gethan; nur sorgte er dafür, daß das Volk bei der Arbeit des Friedens auch kampfgeübt und kriegsbereit blieb.

Nach Thors Anleitung und mit Regnalds Werkzeugen, führte er herrliche Arbeiten aus; das felsigste Land wurde urbar gemacht, reißende Ströme eingedämmt und überbrückt. Vor allem aber setzte er Ordnungen über das Grenzrecht und Hausrecht ein; die Grenzen und Thürpfosten wurden durch Hammerschlag geweiht und so das Eigenthum geheiligt. Ebenso wurde auch die Ehe eingesegnet, indem die verbundenen Hände des Brautpaars mit dem Hammer berührt wurden. Hiermit wurde aller Besitz unter Thors Obhut gestellt, dessen Hammer man sinnbildlich meinte, auf daß der Mjölnir alle rohe Gewalt zurückschlage. Aber die Bauern ahnten nicht, daß Thor selbst unter ihnen die Weihe vornahm.

Die Kriegsübungen wurden unter dem Bauernvolk so angestellt, daß die Mannen sich immer geschlechterweise zusammenschlossen. So kämpfte jeder neben Verwandten und Nachbarn, verstand ihren Zuruf, schämte sich, vor ihnen feige zu erscheinen und war stets bereit, den Bedrängten zur Hülfe zu eilen, die Gefallenen zu rächen. Vor der Schlacht aber wurde Thor angerufen und aus seinem Heiligthum sein Sinnbild, ein mächtiger Streithammer, geholt, der dem Heere vorangetragen wurde.

Der Sohn Borkars und Drottas wurde von den Aeltern Halfdan, d. h. Halbdäne, genannt. Eymund erzog

ihn. Der Knabe hatte aber eine ächte Bauerngestalt, ja er glich fast einem Knechte, und galt lange für stumpfsinnig. Als er herangewachsen war, vermählte ihn sein Vater mit Almweig, der schönen Tochter Eymunds. Diese war mit ihm groß gezogen und liebte ihn sehr, trotz seines häßlichen Aussehens. Nachdem er einige Jahre in glücklicher Ehe mit ihr gelebt hatte, geschah es einst, daß Seeräuber in Seeland einfielen, welche die Ufergegenden völlig ausplünderten und den Bewohnern kaum das nackte Leben ließen. Da riefen die Bedrängten Vorkar um Hülfe an. Der König kam in Begleitung seines Sohnes und mit einem zahlreichen Heere. Er griff die Seeräuber an und besiegte sie, fiel aber selbst in der Schlacht. Auch Halfdan wurde schwer verwundet, so daß er längere Zeit krankte. Eine Narbe quer über den Mund entstellte fortan sein Gesicht; er hatte nun ganz das fratzenhafte Ansehen eines Knechtes und wurde von vielen zum Spott auch „Thräl" (Knecht) genannt. Eymund war in Norwegen geblieben, aber er hatte den kecken Oerwandil, der unter dem Namen Witholf sein steter Begleiter war, mit Vorkar mitgeschickt, um Halfdan's zu hüten. Dieser, durch seine Frau in der Wahrsage- und Arzneikunst wohl erfahren, heilte nun die Wunden Halfdan's und seiner Genossen, die sich in einem tiefen Walde in der Nähe des Sundes gelagert hatten.

Noch war Halfdan nicht ganz genesen, da erging er sich an einem Abend in dem Walde und kam an eine Lichtung, worin ein prächtiges Schloß stand. Er erfuhr von einem Wächter, daß hier eine schöne Königstochter wohne, Guritha, das einzige Kind des Dänenfürsten,

der im Kampf mit dem Könige der Schweden gefallen war. Nun wandelte ihn die Lust an, Guritha kennen zu lernen, da er schon viel von ihrer großen Schönheit gehört hatte.

Als er vorgelassen wurde und sie sah, faßte er eine heftige Liebe zu ihr und es schien ihm thöricht, daß er sich mit der Tochter eines früheren Knechtes vermählt habe, während er doch Ansprüche auf die Hand einer Fürstin hatte. Er beschloß also im Stillen, sich von seiner Gemahlin zu trennen, und schickte auch sogleich Witholf als Boten an Eymund, um diesem seinen Entschluß und seine Gründe zu melden. Ehe der Bote zurückkam, begab er sich wieder zu Guritha und hielt um ihre Hand an.

Die Königstochter wies ihn anfangs zurück, indem sie ihm seine niedrige Abkunft und die Entstellung seines Gesichtes zum Vorwurf machte. Endlich aber willigte sie ein, aber unter der Bedingung, daß er zuvor sein Geschlecht durch Kriegsthaten adle und den Tod ihres Vaters räche; nur wenn er Schwedens König zur Hel gesandt, versprach sie die Seine zu werden. Da lachte der junge Halfdan und schwur, es sollte kein Jahr vergehen, so wollte er ihr Verlangen erfüllen. Er bat nur Guritha, ihm zu schwören, daß sie vor Jahresfrist keinem anderen ihre Hand schenken wolle. Nachdem die Jungfrau diesen Eid geleistet, verabschiedete er sich.

Zwölf edle Dänen aus Gurithas Gefolge hatten mit Verdruß gesehen, wie der Bauernkönig sich um ihre Fürstin bewarb, unter deren Vater einst Borkar gedient hatte. Sie ritten ihm nach, um ihn für seine Frechheit zu strafen. Halfdan wanderte allein durch den Wald und sah seine

Verfolger von ferne. Er hatte aber nur die Streitaxt mit sich, mit welcher er gegen die Seeräuber gekämpft hatte. Mit dieser hieb er schnell einen jungen Eichbaum von ziemlicher Stärke um und stutzte ihn als Keule zu. Unterdessen waren die Zwölf herangekommen. Sie riefen ihn schon von Weitem mit Schimpfreden an. Da schwang Halfdan seine Keule und erlegte sie alle. Am andern Tage fand man die Leichen der Erschlagenen; mit Schrecken vernahm Guritha die Kunde von der gewaltigen That.

Halfdan kam zu seinem Heere zurück. Dort waren unterdessen Abgesandte freier Bauern aus Rußland angekommen, die meldeten, daß der Schwedenkönig in ihr Land gefallen sei, um sie zu unterjochen und riefen Halfdans Schutz an. Mit Freuden war der junge Fürst zu dem neuen Zuge bereit und segelte mit seinen Normannen nach Rußland. In dem Heere des Schwedenkönigs befand sich auch Hildiger, Starkads wilder Sohn. Der forderte drei russische Kämpen zum Zweikampf heraus. Als ihm aber Halfdan entgegengestellt wurde und er in diesem seinen Bruder erkannte, mied er anfänglich den Kampf und gab vor, er, der durch Sieg über siebzig Kämpen berühmt sei, wolle sich nicht mit einem so wenig angesehenen Manne messen. Er möge sich erst an Kleinerem versuchen und dann anstreben, was seinen Kräften gemäß sei.

Halfdan verlangte einen anderen Gegner und erlegte den ihm dargebotenen; am andern Tage streckte er deren zwei nieder, am dritten drei und endlich eilf zugleich. Nun sah Hildiger seinen eignen Thatenruhm erreicht und

hielt sich nicht länger zurück. Aber trotz seiner ungestümen Tapferkeit schlug ihm Halfdan doch eine tödtliche Wunde mit seinem Schwerte, das mit Tuchstücken umwunden war.

Als er nun mit weggeworfenen Waffen am Boden lag, gab er sich dem Bruder zu erkennen. Er starb ohne Erben, darum vermachte er Halfdan seinen Schild. Auf diesem sah man in kunstreichen Getäfeln und in bunten Farben die von ihm bezwungenen Fürsten und Kämpfer, seine Kriege und Heldenwerke, mitten darin das Bild seines eigenen Sohnes, der einst seine einzige Sorge war, und den er selbst in blinder Kampfeswuth, ohne es zu wissen, erschlagen hatte. So hatte sich die Vorausbestimmung Thors an Starkad's Stamme erfüllt. „Entsage dem wilden Waffenspiele," rief Hildiger sterbend seinem Halbbruder zu, „das den Sohn durch den Vater, den Bruder durch den Bruder fällt." Nachdem nun der Tapferste der Schweden erschlagen war, wurden diese von den Russen mit leichter Mühe besiegt; ihr König fiel selbst von Halfdan's Hand.

Unterdessen hatte sich ein Held aus dem sächsischen Fürstengeschlechte um Guritha beworben und diese ihm ihre Hand versprochen; denn sie gedachte, den plumpen Bauern Halfdan nicht wieder zu sehen.

Die Kunde hiervon drang zu Halfdan's Ohren. Ohne Säumen segelte er, so schnell er konnte, nach Dänemark zurück. Mit wenigen Begleitern kam er in die Nähe des Königssitzes einige Tage vor dem zur Vermählung Gurithas angesetzten Tage. Er hielt sich bis zu diesem Tage verborgen. Am Abend desselben, als der Hochzeitschmaus

gehalten wurde, trat er plötzlich in den Saal und vor die entsetzte Guritha. Er warf ihr mit zornigen Worten ihre Treulosigkeit vor, und während sie Entschuldigungen stammelte, durchbohrte er ihren Verlobten. Nun drangen die anwesenden Sachsen auf ihn ein, aber auf das Geklirr der Waffen stürzten auch Halfdans Begleiter in den Saal und richteten ein großes Blutbad an. Guritha war jetzt in Halfdans Gewalt; er aber verschmähte sie, und zog wieder von dannen; doch nahm er mit des Volkes Zustimmung die Königskrone von Dänemark in Besitz.

Sein Heer war inzwischen nachgekommen und er setzte nun nach Schweden über, um Erik, den Enkel des gefallenen Schwedenkönigs an einem Rachezuge nach Norwegen zu hindern. Allein das Glück war ihm ungünstig; er wurde geschlagen und floh — mit Wunden ganz bedeckt — über den Sund. Als er sich nun mühsam im Walde zu verstecken suchte, kam er nach der Hütte, wo ihn einst Witholf geheilt. Zu seinem Erstaunen fand er diesen wieder darin. Er machte dem Erschöpften sogleich ein weiches Lager zurecht, und legte lindernde Kräuter auf die Wunden. Nach einigen Tagen, als sich der Kranke anfing zu erholen, kamen Eriks Schaaren über den Sund und suchten nach ihm. Aber Witholf wußte ihre Augen durch Runen so zu verblenden, daß sie beständig die Hütte umstreiften ohne sie zu sehen. Endlich zogen sie ab und Halfdan war von der Furcht befreit, seinen Feinden in die Hände zu fallen.

Seine Genesung schritt langsam vor. Wenn er nun so in der Waldeinsamkeit vor der Hüttenthür saß, und alles

umher war so friedlich und still, nur die Vögel zwitscherten zutraulich — dann gedachte er unwillkührlich seiner verlassenen Gemahlin und seiner Kinder, die fern von ihm weilten, und Reue folterte sein Herz.

So traf ihn einst Witholf in Gedanken versunken. „Du mußt heiterer werden", sagte er zu ihm, „wenn Du genesen willst. Ich will Dir etwas von daheim erzählen. Du hast noch nicht gehört, was Eymund auf die Botschaft erwidert, die Du ihm durch mich gesandt hast. Sie schien ihm zwar nicht sehr zu behagen; aber er sagte, er müsse Dich loben, daß Du so hoch hinauf strebtest. Daß er Dir nicht zürnt, siehst Du aus der Botschaft, die mir so eben von ihm überbracht ist. Erik ist nämlich in Norwegen eingefallen; aber Eymund hat ihn zurückgeschlagen."

Als dies Halfdan hörte, schämte er sich seiner Thorheit noch mehr, ließ den Boten vor sich rufen und fragte nach Almweig. „Sie gedenkt Deiner in Thränen", sagte der Mann. Nun bat Halfdan den Witholf, bei seinem Freunde Eymund Fürsprache bei ihm einzulegen, damit er ihm seine Unklugheit verzeihe und ihn wieder mit seiner Tochter aussöhne. Erfreut versprach Witholf dies zu thun und gab dem Boten seine Aufträge. Nach einiger Zeit, als Halfdan gänzlich wieder hergestellt war, ließ sich eines Tages Pferdegetrappel vernehmen. Schon fürchtete der Fürst, die Schweden seien wiedergekehrt; aber zu seinem freudigen Erstaunen sah er bald darauf Eymund mit einer Schaar von Normannen heranreiten.

Nachdem sie sich herzlich begrüßt, forderte Eymund seinen Schwiegersohn auf, ihm über den Sund zu folgen;

denn er sei gekommen, um Erik in seinem Lande anzugreifen. Nach drei Tagen stand das kleine Häuflein, das Eymund herbeigeführt hatte, dem Heere Eriks gegenüber. Dies war aber so groß, daß Halfdan an dem Siege verzweifelte. Die Schlacht begann in einem langen Thale. Da führte Eymund den König auf die steile Felswand, welche an einer Seite lag und forderte ihn auf, die ungeheuren Steinblöcke, die dort lagen, auf die Feinde herabzuwälzen. Halfdan hielt dies für unmöglich, so groß waren die Blöcke; aber als Eymund begann, fühlte er auch seine Kräfte wunderbar wachsen. In Kurzem war der größte Theil der Feinde und unter ihnen Erik zerschmettert. Die Ueberlebenden gaben sich gefangen.

Nun drangen die Normannen in das Land vor und Eymund berief eine große Versammlung der Schweden. „Sträubt Euch nicht", redete er das Volk an, „dem Sieger willig zu gehorchen. Denn unter ihm werdet Ihr glücklich leben, siegreich gegen Eure Feinde und gesegnet in Allem, was Ihr treibt. Die drei nordischen Reiche, die er beherrscht, sollen unter meinem besonderen Schutze stehen. Wer ich aber bin, dafür zeugen meine Werke. Thor ist Euer Schützer."

Als er so sprach, zuckte ein flammender Blitz über seinem Haupte; das Volk fiel entsetzt zu Boden nieder, und als es wieder aufzublicken wagte, war der Donnergott verschwunden. Halfdan aber ging nach Norwegen, wo ihn Almweig liebreich empfing. Er herrschte lange über den Norden, und von seinen achtzehn Söhnen stammten die

edelsten Königsgeschlechter, die Blüthe der Männer, die Midgard bewohnen.

Odin und Uller.

Wali, Tyr und Thor hatten während ihres Erdendaseins die Fürsten, welche sich ihre Nachkommen zu sein rühmten, durch Belehrung und besondere Schicksalsfügungen erzogen. Der Götterherrscher selbst aber durchzog nun rastlos die Welt, bald in Begleitung anderer Götter, bald allein, damit in den Fürstengeschlechtern der göttliche Funke nicht verlösche.

Mit Wali und Forseti vereint erschien er, wo Fürsten gewählt werden sollten, und sorgte dafür, daß nur würdige Männer von göttlicher Abstammung zur Herrschaft zugelassen wurden. Dann nahmen die beiden Asen die Gestalt der weisesten und beliebtesten Helden im Volke an, gingen bei den Leuten umher und überredeten alle zu einmüthiger Wahl. Auch leiteten sie den Sinn der Männer, in deren Gestalt sie anderen erschienen, durch Träume und Eingebungen. Dabei wurden zugleich bei Herrscher und Volk Forsetis Gesetze immer von Neuem in Erinnerung gebracht.

Zu anderen Zeiten schloß sich Odin an Widar und Njördh an, um auch bei den Fürsten kunstreiche Arbeit und klugen Handel in Ehren zu erhalten. Wie einst bei Rinda war er dann ein reicher Handelsherr, der nie gesehene Waaren ausbot und mit feinem Anstand die Herrscher von den Wunden der Ferne unterhielt, oder er verdingte sich als Goldschmied, entzückte die fürstlichen

Frauen durch die herrlichen Geschmeide, die er mit Widars Beistande fertigte und gab sich zuletzt als mächtigen Fürsten zu erkennen; so daß sich Königssöhne nicht schämten, bei ihm zu lernen. Aller Künste Meister zeigte er sich, vor allem auch der Arzneikunst.

Mit Heimdall und Hermodur aber prüfte er die Gastfreundschaft, Redlichkeit und Mildthätigkeit der Herrscher. Als wandernder Sänger, als Schiffbrüchiger oder als fahrender Kriegsmann suchte er Aufnahme und zuweilen Almosen. Ein ander Mal kam er als Herold oder Gesandter und erforschte, ob die Könige geraden oder falschen Sinnes waren. Die Hochmüthigen, Hartherzigen oder Falschen suchte er hinterher mit harten Strafen heim: Mißwachs, Verluste aller Art, Krankheit und mancherlei andere Trübsale zeigten ihnen den Groll des Gottes an. Die Milden und Redlichen aber erfuhren seinen Segen in allem, was sie unternahmen.

Beim Abschiede aus einem gastfreundlichen Hause hinterließ er oft köstliche Gastgeschenke; allein das herrlichste, das er nur den Edelsten gewährte, war, wenn er in den Becher, den er mit seinem Wirthe zum Abschied trank, heimlich einen Trunk von Odhrs Blut goß. Wem diese Gunst zu Theil wurde, der fühlte seine Adern augenblicklich wie von feuriger Glut durchströmt, und sein Herz zu dem scheidenden Fremdling mit solcher Gewalt hingezogen, daß ihm der Abschied schwerer wurde, als sollte er den liebsten Freund missen. Und wohl durfte er dem Geber eines so hohen Gutes dankbar sein; denn bald stand sein Sinn so, daß er die Gabe des Gesanges, die Odin ihm verliehen,

höher achtete, als alle Schätze und Ehren, ja als die Krone selbst.

Wem aber der Götterfürst Bodn, den Trank der Hingabe, in den Meth mischte, dem war es, als fiele es ihm beim Trinken wie Schuppen von den Augen; er erkannte in dem Fremdling den Gott unter menschlicher Hülle und sank anbetend vor ihm nieder; er war fortan zum Priester der Götter berufen.

Noch gewaltiger wirkte Son, der Trank der Versöhnung. Denn wer davon genoß, der fühlte sich nicht nur zur Hingabe an das Göttliche und zur Anbetung hingerissen, sondern frei zu den Göttern emporgehoben; denn er sah ihre Rathschlüsse aufgedeckt und erkannte, daß sein Denken und Trachten damit eins war. Er wagte zu dem scheidenden Gott aufzublicken und sich ihm mit ehrfurchtsvollen Fragen zu nahen.

Der tiefste Trank der Erkenntniß ward nur wenigen Königen zu Theil, deren Ruhm Jahrtausende nicht auslöschen; die priesterliche Weisheit aber verlieh Odin allen edlen Fürsten; manche übten daneben auch die Kunst des Gesanges. Doch nicht nur den Fürsten, die alle göttlichen Stammes waren, wurde Odhrärir gespendet. Wem die Nornen bei der Geburt gelächelt, und wer dann seinem Schutzgeist willig gefolgt war, dem wurde der Göttertrank und damit die Seligkeit Walhalls nicht vorenthalten.

Alle, denen Odin den Becher kredenzt hatte, wurden nach ihrem Tode in Walhall aufgenommen. Denn sie alle waren mit der Weisheit zugleich der Tapferkeit theilhafti g Die ächten Sänger, Priester und Weisen sollten auch

stets zugleich Krieger sein. Daß aber die Kriegskunst von den Königen auf königliche Weise geübt werde, war Odins besondere Sorge. Wie einst bei Rinda's Vater, so nahm er fortan in leiblicher Gestalt an den Volkskämpfen Theil, gestattete auch Asgards Kriegern in den Schlachten ihrer Stämme mitzukämpfen. Wenn einem Volke, das der Gott schützte, ein Krieg drohte, zog vorher der Heervater in den Nächten aus, begleitet von Freia, den Walküren und einer Schaar von Einheriern, um die besten Kampfplätze auszukundschaften. Dann hörten die Leute in nächtlicher Stille plötzlich einen gewaltigen Sturm durch die Lüfte daherbrausen, der im Nu vorüberzog: Pfeifen, Halloruf und Waffengeklirr schallten herab. Nun wußte jeder, daß er das Schwert zu schärfen und sich auf blutigen Kampf gefaßt zu halten hatte. Brach darauf der Krieg aus, und die Heerschaaren stießen zusammen, da wo es Odin fügte, und Freia schwebte über dem Schlachtfeld: dann waren Thor, Tyr und Odin stets mitten unter den Kämpfern; aber diese erkannten sie nicht; denn sie glichen bald diesem, bald jenem ihrer Bekannten.

Wenn irgendwo der Kampf stockte, weil der Muth des Kriegsvolks zu wanken begann, so entzündete oft ein kräftiges Wort aus Thors Munde — Niemand wußte, wer es gesprochen — die Gemüther zu neuem Feuer. Ein anderes Mal trieb der Donnerer in Gestalt eines kräftigen Bauern die Weichenden mit Schmähreden, denen Niemand widerstehen konnte, in den Kampf zurück und stürzte ihnen dann mit Axt oder Keule voran. Wohl war es zu merken, wenn Tyr auf dem Schlachtfelde erschien; wenn

er seine Stimme in das Schlachtgeschrei mischte, so war es, als wenn zehntausend Mann schrieen. Ohne Schild sprengte er den Schaaren der Edlen voran in das wildeste Getümmel; wer Acht gab, konnte ihn erkennen; denn er schwang das Schwert mit der linken Hand. Aber Odin war den Fürsten mit Rath und Beistand nahe. Wie einst Forseti unter den zwölf Richtern, so saß er vor der Schlacht unerkannt im Kriegsrath; der beste Plan ging von ihm aus. Im Kampfe selbst stand er oft als Wagenlenker auf dem Streitwagen neben dem Fürsten, und lenkte seine Wege und seinen Sinn. Zuweilen, wenn die Gewalt der Gegner zu stark wurde, sah man ihn als Reiter, den Hut tief über das erblindete Auge gedrückt und im flatternden Mantel, den Speer weit über die feindlichen Reihen werfen. Dann wurden die Feinde mit Blindheit und Taubheit geschlagen, ihre Reihen liefen verwirrt durch einander, und ihre Waffen verwundeten nicht schärfer, als Ruthen. Waren aber die Schaaren, welche Odin schützte, träge zum Angriff, dann liefen seine Grauhunde, die Wölfe Geri und Freki über das Schlachtfeld; zwar waren sie menschlichen Augen unsichtbar; aber ihr Heulen wurde vernommen und entfesselte die thierische Mordlust in den Herzen der Krieger. Viele drangen dann ein ohne Panzer und waren wüthend, wie Hunde oder Wölfe, bissen in ihre Schilde und waren stärker als Bären oder Stiere. Sie schlugen die Gegner zu Boden; ihnen aber schadete weder Feuer noch Eisen. Diese Raserei wurde Berserksgang genannt und wenn die Berserkerwuth sich in einem Heere verbreitete, konnte kein Feind seinem Angriff widerstehen. Geri

und Freki aber jagten die fliehenden Edlen, packten sie, daß sie mit dem Muth der Verzweiflung den Berserkern Stand halten mußten und sättigten sich an dem Blut des Gefallenen. So waltete der Heervater im Kriege.

Aber auch im Frieden, wenn Odin als fahrender Kriegsmann die Gastfreundschaft der Fürsten genoß, war er stets darauf bedacht, sie zu ihrem Feldherrnamt tüchtig zu machen. Da lehrte er seinen Günstlingen neue Arten, die Schiffe im Seekampf und die Truppen in der Feldschlacht zu ordnen; besonders die keilförmige Aufstellung der Rotten war seine Erfindung. Wer sich ganz vorzüglich tüchtig erwies, dem verlieh er beim Scheiden sein eignes Schwert und damit beständigen Sieg und unvergänglichen Ruhm.

Die Helden, die unter des Gottes Schutze standen, konnten auch in allen Fährlichkeiten auf seinen Beistand rechnen. Nicht selten geschah es, daß sie auf Kriegszügen in ferne Lande verschlagen wurden und mit Noth und Ungemach kämpfend, viele Jahre von der Heimath fern bleiben mußten; denn alle Menschen sind zum Dulden geboren. Wenn dann der Held ganz verlassen schien und zu Hause die Feinde seine Güter theilen wollten oder zudringliche Freier seine Geliebte oder Gemahlin umlagerten: dann erschien ihm plötzlich Odin, gewöhnlich als einäugiger Greis auf dem Grauschimmel, nahm den Tapferen auf das Pferd, schlang um ihn den blauen Mantel und entführte ihn im Nu nach der Heimath, wo ihn seine Freunde jubelnd empfingen und seine Feinde bald seiner Hand erlagen.

Nur die Tapferkeit sollte den Menschen den Zugang zu Asgard öffnen. Nicht immer war es indeß selbst dem Tapfersten möglich, den Tod in der Schlacht zu finden. Darum führte Odin die Sitte des Speerritzens ein. Wer beim Herannahen des Todes sich muthig selbst mit Speeren verwunden ließ, so daß die Spitze tief in das Fleisch schnitt, der konnte gewiß sein, daß er den im Kampfe gefallenen gleich geachtet wurde; nur durfte er im Leben nicht den Kampf feige gemieden haben.

Rastlos und allumfassend war Odins Thätigkeit auf Erden. Seine beständigen Wanderungen hielten ihn die eine sommerliche Hälfte des Jahres hindurch fast immer von Asgard fern, wo Uller indeß seine Stelle vertrat. Im Winter dagegen, wenn auf der Erde der Krieg ruhte, ergriff er die Zügel des himmlischen Reiches, übte die Einherier und ihre Schaaren und bewahrte die Natur in der schweren Zeit vor jedem Schaden.

Uller begann dann an seiner Statt die Länder zu durchwandern. Er erschien als fürstlicher Jäger bei den Fürsten, bald in der Gestalt eines Nachbarn, der indeß ruhig zu Hause saß, bald unter fremder Hülle. Ueberall aber erregte er die Lust am Waidwerk. Die schönsten Hunde, die tüchtigsten Renner führte er mit seinem Gefolge; glücklich war, wer von ihm beschenkt wurde: aus Ullers Ställen stammen die herrlichsten Rüden und Rosse ab, die auf Erden gezogen werden. Die Kunst des Bogenschießens wurde unter seiner Anleitung geübt; die Pfeile, welche er dem geschicktesten Schützen schenkte, verfehlten nimmer ihr Ziel. Außerdem führte er überall den Eis- und Schneelauf ein.

Hierzu wurde der Kriegsschild künstlich hergerichtet; man konnte ihn auseinander nehmen und hatte dann die schönsten Schlittschuhe. Eine besondere Kunst, die Uller lehrte, war, die Theile wieder schnell zusammenzusetzen, wenn etwa ein wilder Bär nahte, gegen den man ihn brauchte. Durch den Kampf mit wilden Thieren stählten sich die Männer auch im Winter für den Krieg.

Wenn nun nach beendigter Jagd gezecht wurde, liebte es Uller, guten Rath für die Verwaltung des Hauses und Staates zu geben. Schlemmern und Verschwendern, die dieses Rathes nicht achteten, wünschte er Ungemach aller Art und zuletzt die Gicht an. Wer aber seine besondere Gunst erwarb, dem schenkte er wohl einen Armring von denen, welche wöchentlich von Draupnir abtropften. Denn den Armring Draupnir hatte Odin dem Uller als seinem Stellvertreter verliehen; der unerschöpfliche Spaarschatz, den einst Iwaldi's Söhne aus den geringen Ueberresten unentweihten Erdgoldes geschmiedet, war in die Hand des guten Verwalters gelegt, welcher ihn zu den Bedürfnissen des Himmelsstaates verwandte. Die Ringe, die davon flossen, brachten dem damit Beschenkten, und — war es ein Fürst — dem ganzen Lande die Fülle irdischen Segens.

Da aber im Winter bei müßigerem Leben leicht Zank und Streit ausbrach, insbesondere beim Gastmahl, so sorgte Uller dafür, daß nicht rohe Gewaltthat alle Freuden störe. Nach seinem Rath wurden bestimmte Satzungen aufgestellt, wie Beleidigungen zu sühnen seien; wenn aber keine Sühne möglich schien, sollte der Zweikampf entschei-

den. Da den weiseren Menschen bald kund ward, daß die Ordnungen des Zweikampfes von Uller herrührten, wurde es Sitte, ihn vor Beginn desselben anzurufen.

In Streitigkeiten dagegen, wo es sich um das Mein und Dein handelte, und die vor Gericht ausgeglichen wurden, leistete man Schwüre auf Ullers Ring. Einst hatte Odin den Riesen bei dem Ringe Draupnir geschworen, daß der „Uebelthäter" gefallen sei; wo nicht, so solle der Draupnir seine Kraft verlieren. Jetzt schwuren die Menschen, sie wollten im Falle des Meineids nimmer an dem Segen Theil haben, der von Ullers Ring ausgehe — und die Meineidigen konnten gewiß sein, daß ihr Haushalt binnen Kurzem zerrüttet war.

---

5. Gottesdienst.

Alle die heilsamen Einrichtungen, mit welchen die Götter die Menschen beglückten, konnten nur Bestand haben, wenn die Sterblichen der Geber stets eingedenk blieben und sich ihrem Willen aufrichtig hingaben. Hierzu sollten sie von Dichtern, Priestern und Weisen geleitet werden. So wurde denn der Gottesdienst neu geordnet, indem jedem Gott an besonderen Festen Opfer, Bitte und Danksagung dargebracht wurde.

Die Kämpfe und Schicksale der Götter von der Urzeit her hatten aber in der Natur tiefe Spuren zurückgelassen. An diese mahnten vier große Jahresfeste, woran sich

die kleineren anreihten. Denn in der Natur sollten die Menschen vor Allem das Walten der Gottheit wiederfinden, um ihr Leben dann danach einzurichten.

Seitdem Blaster, der Eisriese, zum ersten Mal die Welt in die Fesseln des nordischen Winters geschlagen hatte, war es Thor verwehrt gewesen, sie ganz von der Gewalt desselben zu befreien. Jährlich trug der Nordwind, von Hräswelgs Flügelschlag erregt, Massen von Schnee und Eis herauf, gleich jenem Geisterpferde Swadilfari. Dann baute sich wirklich ein Wall gegen den Frost selbst auf; der Schnee, der die Fluren deckte, das Eis, das die Flüsse überzog, schützte die Werke der Götter. Aber immer schwerer wurde die Wucht des Schnees, immer härter und stärker das Eis. Das Licht der Sonne verdunkelte sich; der Zauber der Schönheit, den Freia der Natur verleiht, schien nie mehr aufblühen zu können.

Aber wie einst Loki in Gestalt eines Rosses Swadilfari überlistete, so wehte nun gegen den Nord ein lauer Thauwind heran, erzeugt durch Lokis Element: das Feuer, das jetzt Freyr wohlthätig verbreitete. Da entstand ein lustiges Tummeln, bis der Nord ermattete. Noch einmal raffte der Frost alle seine Kraft zusammen, ähnlich dem grimmen Blaster; doch jetzt hatte Thor seine Kraft wiedergewonnen. Er fährt heran; sein rother Bart flattert, und so wild durchstürmt er die Luft, sein Bartruf erregt solchen Gegensturm, daß Hräswelg's Flügel wie gelähmt niederfallen. Das Eis springt krachend auf den Strömen, und die Erde wird wieder frei.

Und nun klärt sich der Himmel; die Sonne leuchtet

wieder in frischer Pracht, und die Menschen strömen hervor aus den dumpfen Winterwohnungen, und selber auferstanden feiern sie das Auferstehungsfest der Natur, das **Osterfest.** Thor war der Gott, dem diese Feier galt, doch mit ihm auch Heimdall, denn er hatte dem Uebermaß der Elemente gesteuert, daß sich der Himmel wieder klären konnte, Widar, denn er hatte in der Tiefe, unter Eis und Schnee, die Nährkraft des Gewässers und das Leben der Keime erhalten, und endlich Wali, denn er hatte gesorgt, daß die schlummernden Gestalten, die der Erdboden barg, rein und klar erhalten blieben und jetzt lustig hervorbrechen konnten. Auch unten im Reich der Zwerge war ja nach Wali's Gesetzen jetzt alles neu geordnet. Die Herrschaft über alle Erdgeister führte Iwaldi's Haus und die Herrscher wußten ihre Untergebenen durch Strafen und Belohnungen so weise zu lenken, daß die Macht des Bösen durch Furcht und Hoffnung eingeschränkt war. Selten nur wurde im Verborgenen Frevel geübt, der in unnatürlichen oder verkrüppelten Gestalten der Pflanzen und Thiere ans Licht kam: das Meiste war gut, was der Frühling heraufbrachte. Ostara, die Tochter der Erdgöttin, wachte über das erste Hervorkeimen der neuen Pflanzen, über ihre erste Berührung mit der Morgensonne und dem Frühthau. Sie theilte sich mit Thor, ihrem Bruder, in die Ehren des Frühlingsfestes, das nach ihrem Namen genannt ward.

Auf allen Bergen und Hügeln erhoben sich an diesem Feste große Holzstöße von Eichen, Ellern, Vogelbeeren und Bocksdorn, Pflanzen, die Thor geheiligt waren, und hell auf flammten die Feuer zu des Donnerers Ehren. Ge-

weihte Ziegenböcke, mit dem Erstlingsgrün bekränzt, wurden im Kreise herumgeführt und dann auf dem glatten Opfersteine geschlachtet; das Blut rann in eine Grube, und nachdem der Priester laut gebetet, tauchte er den Finger ein und sprengte damit gegen die heilige Eiche des Donnergottes und gegen das anbetende Volk, zum Zeichen daß alle bereit seien, mit ihrem Blut die Gottheit zu versöhnen. Darauf befestigte der Priester die Häupter der Böcke an dem heiligen Baum, und nachdem das übrige Fleisch in großen Kesseln auf dem Feuer gesotten war, die vom Volke jubelnd umtanzt wurden, vertheilte er die Stücke unter die Menge. Eine große Kufe Bier aber ward unter die Eiche gestellt, und alle schmausten und tranken der gefeierten Götter Minne, d, h. zu ihrem Gedächtniß. Dann wurden die Flammen aufs Neue geschürt, und hinein warf man rothhaarige Eichhörnchen und hölzerne Hämmer, auch Bündel wohlriechender Kräuter. Die letzten Brände nahm man aus den zusammengesunkenen Flammen und trug sie schweigend über die Felder, um diese Thors Schutze zu weihen. Den gewährte er denn auch dem Landmann, wie im Winter, so in den übrigen Jahreszeiten.

Im Frühling kam es vor allem darauf an, daß die Luft gereinigt werde, damit sie mit Licht und Wärme alles neu belebe. Wie einst der Luftriese Thrym Thor's Hammer acht Meilen tief in der Erde barg, so konnte im Norden acht Monate lang der Mjölnir auch jetzt nicht die Luft erschüttern. Wie aber Thor, als Freia verkleidet und in bräutliche Linnen gehüllt, den Hammer wiedergewann, so zog er jetzt in Freia's Frühlingswehen, umflattert von

weißen Wölkchen heran und durchwürzte die Luft mit himmlischen Düften, daß es schien, als wollte sie die Himmelsschönheit selbst in ihre Erdenschwüle hinabziehen. Dadurch gewann er wieder völlig Gewalt über sie. Wenn die Schwüle am höchsten gestiegen war, fuhr plötzlich sein Strahl hernieder; heilig ist die Stelle, wo er einschlägt. Da wurde die Luft so rein und klar, und fügte sich nun willig dem Willen Thyrs; denn dieser war es, der den Frühling beherrschte. Er durchhauchte nun die Gewässer mit warmer Luft und führte sie empor; wohin er befahl, lenkte Hermodur den befruchtenden Regen; Forseti sorgte im lieblichen Wechsel des Lichtes und der Finsterniß, daß Widars Keime sich entfalteten und Njördh führte sie zur Gestalt der Blüthe, die die Frucht vorbereitet.

Aber vor allen waltete Njördh's Tochter Freia im Frühjahr. Sie legte in die Blüthen die Schönheit hinein, ihr blühten die holdesten Frühlingsblumen und sie beseligte die Herzen aller Sterblichen mit hohem Muthe; lustig singend ging der Landmann zur Arbeit; der Fischer fuhr auf Njördh's Schutz vertrauend in die See und sang ein heiteres Lied; mit Sang und Klang zogen die Kriegerschaaren hinaus zur Uebung und ins Feld. Ja wen die Arbeit im Hause zurückhielt, der öffnete Thür und Fenster, um die balsamische Frühlingsluft einzuathmen, und summte ein Lied vor sich her. So weckte Freia Gesangeslust in allen Herzen, ein Widerhall von Odhrs Liedern. In dem duftenden Laube, aus dem Idun's liebliches Geplauder rauschte, zwitscherten und flöteten die Vögel, wie sie einst Bragi gelehrt; aber die Nachtigall strömte sehnsüchtige Klagen aus:

Freias Klage um den geliebten Gatten. Alle Wesen wurden, wie einst Odhr, von Liebe und Sehnsucht nach der himmlischen Schönheit erfüllt. Wenn nun die Rose, die Blume der Liebe erblüht war und Seligkeit und Kraft am höchsten gestiegen waren, dann wurde Freias und Tyrs **Sommerfest** gefeiert auf blumiger Au oder im Rosengarten oder auch auf dem Rasen, den Tyr mit blutigen Rosen geschmückt hatte. Der Festplatz und auch alle Wohnungen wurden mit Maien geschmückt. Wieder flammten Feuer rings um den Platz, wie um Freias Riesensitz und heitere Tänze waren mit wehmüthigen Klageliedern vermischt.

Auf die Zeit der Blüthe folgte die Zeit der Reife. Von Süden stieg jetzt eine feurige Gluth herauf aus Utgard's Reich, wie einst, als Thor in Geirröds Flammenreiche weilte. Die Halme des Feldes, Sifs Segenswerk, in der Urzeit unverwelklich und ewig grün und doch voll der schönsten Körner, drohten zu versengen, wie einst das Haar der Göttin durch Lokis Flammen versengt wurde; doch Thor steuerte der übergroßen Hitze, und die Zwerge schafften auch in der Tiefe, und siehe da! die Halme glichen Sifs goldenem Haare. Aber die Gluth wird immer größer; Thor vermag den Andrang des Wassers nach oben nicht genügend abzuwehren; als verheerender Hagel schlägt es auf die Felder nieder. Dann wieder folgt eine Dürre, welche alles zu versengen droht; die Pest und die Seuche führt sie im Gefolge. Endlich will sich die Hitze entladen; aber in so furchtbaren Gluthblitzen, wie einst Geirröd gegen die Götter schmiedete. Allein jetzt fängt Thor sie auf in Wolken stark wie Gridh's Eisenhandschuh und schleudert

sie nach dem Süden zurück. Die Gluth verlischt; erfrischender Regen tränkt den Erdboden.

Nun vermochten Bragis Söhne die Früchte zu zeitigen; denn Uller konnte nun Regen und Sonnenschein wieder nach Gebühr abmessen; doch nicht ganz rein sind die Gestalten, die in dem Samen der Früchte schlummern, seitdem Baldur nicht mehr das Licht beherrscht. Odin selbst aber sorgte, daß Thors abwehrende und Tyrs belebende Kraft in der Luft richtig zusammenwirkten; er krönte das ganze Werk des Sommers — der Landmann flehte ihn um reiche Ernte an, der Schiffer betete zu ihm als „dem Herrn der Frachten", der Krieger hoffte, daß der Heervater den Kriegszug zu erwünschtem Ziele führe. Erschien nun das Ende des Sommers, dann stiegen Dank- oder Bittgebete zu dem Göttervater empor: Odins **Herbstfest** wurde gefeiert.

Die Feuer, die an diesem Feste loderten, stellten die Flammen Lokis im Dienste des höchsten Herrschers dar. Auserlesene Garben wurden zum Opfer hineingeworfen, und unter Gebeten und weisen Sprüchen wurden wieder Holzbrände auf den Feldern umhergetragen, um sie auf's Neue zu weihen, für Fruchtbarkeit empfänglich zu machen und gegen Wetterschäden zu sichern. Sorgsam ausgewählte Stiere, Eber und besonders Gänse bluteten als Opfer für das Gedeihen der Heerden und wurden, nachdem dem Gotte die Häupter geweiht und diese an Bäumen befestigt waren, im gemeinsamen Mahle verzehrt. Dabei trank man im belebenden Trauben- und Gerstensaft Odins Minne und die der übrigen Götter, vorzüglich derjenigen, die mit ihm des Sommers gewaltet.

Auf das frohe Fest folgte die Zeit, welche die tiefsten Spuren der Götterschicksale trägt. Alle Kraft des holden Frühlings war beim Ersterben desselben von Zwergen in die Reben des Weinstocks geleitet worden; die Liebe zu Freia und der Geist des Gesanges waren in dem Meth verborgen, der hier gegohren ward; das Blut der Reben mahnte an Odhrs Blut. Nun kam die Weinlese; die Menschen tranken in dem rothen Weine das Andenken Odhrs und priesen Odin, daß er die Kraft seines Geistes gerettet hatte.

Wie einst Freia im Thränenschmuck sich zu ihrem geliebten Gemahl zurücksehnte, so erinnerte an den entschwundenen Frühling der Herbstschmuck, den die trauernde Schöne der Natur angelegt hatte. Durch Lokis Element wurde er geraubt: das Laub verdorrte. Und wie einst der Raub Brisingamens bewirkte, daß Idun herabsank, so sanken jetzt sogleich die zarten Blätter, die Idun gestaltet, zu Boden. Da brausten wilde Stürme wie ein Nachhall aus der Zeit, da die liebliche Göttin zur Hel gebannt wurde. Allein Heimdall hat dem Räuber Freia's Schmuck in des Meeres Tiefen abgejagt — die Stürme verstummen, Heimdall klärt den Himmel und aus dem Meere hebt er in der herbstlichen Morgenröthe die ganze Farbenpracht der Schönheit, die der Erde entwandt ist, zum Himmel empor.

Wie mit Idun auch Bragi von hinnen geschieden war, so verstummten nun seine Sänger, die Vögel des Waldes. Doch am traurigsten mahnte bald alles an Baldurs Verlust. Das heilige Licht nahm immer mehr ab, und an den kurzen Tagen raubte der Nebel noch die wenigen

Sonnenblicke. Da ist alles feucht von den Thränen, die alle Wesen weinen und können doch die Zeit des Lichtes nicht wieder erweinen; jährlich gewinnt die Finsterniß mehr Macht, wenn es die kurzlebigen Menschen auch nicht bemerken, bis einst alles in Todesdämmerung versinken wird.

Indeß noch war die Zeit fern, wo dies geschehen sollte. Jetzt hatten die Götter noch Macht; sie heilten in der dunkeln Jahreszeit die Schäden der Welt. Thors Hammer zertheilte zwar dann nicht die Luft; aber er arbeitete im Innern der Erde; damit Lokis schleichende Wärme nicht das Erdreich ausdörre, wie das Laub der Bäume und die Kräuter, und so Sifs Schöpfung für immer zerstöre, rüttelte Thor von unten die Erde auf. Der Felsengrund zerbröckelte, und der Landmann, der den Acker für den Winter bestellte, konnte vertrauensvoll das Saatkorn in den gelockerten Boden legen. Den Lehmhügel hinan am Abhang des Gebirges regt sich der mühsame Anbau; die menschliche Arbeit siegt hier, wie einst Thialfi über den Lehmriesen. Höher hinauf stehen die Denkmäler von Thors Siege über den Bergthursen, Hügel mit Felsgrund, der mit fruchtbarem Ackerland überzogen ist. Zuweilen wenn der unterirdischen Arbeit die harte Rinde widersteht, fährt plötzlich aus der Luft Thors Blitz herab, wie einst in Hrungnirs Haupt und zerschmettert das Gestein. Da fühlt der emsige Landmann, daß er nicht allein arbeitet, daß ein Gott das Größte vollbringt und das Schwerste vorgearbeitet hat. Einzelne kahle Felsen ragen herein, unzerbrechlich wie der Fels in Thors Stirn.

Aber die Gebirgsmassen selbst widerstehen der Gewalt

des Donnerers; die tiefen unterirdischen Höhlen spotten seiner; Skrymirs Handschuh war eine solche Höhle. Dennoch läßt er sich nicht verdrießen, Felsen abzuschlagen und durch Bergstürze tiefe Thäler einzukerben, wie einst in Skrymirs Fels; die Tiefen werden dem Bergmanne zugänglich, die Höhen nähren herrliches Vieh: das Speisebündel des Riesen ist geöffnet.

Wenn der Landmann nun seinen Acker bestellt hatte und der Hirt zu Thale getrieben, dann ruhten sie sicher im Vertrauen auf die Gottheit. Sie wußten, daß nicht nur Thor von unten half, sondern daß die Sonne, die jetzt immer mehr sank, einst wieder steigen würde. Das bewirkte Freyr, der lieblichste aller Götter.

Als nach Baldurs Tode das Licht der Sonne zu verlöschen drohte, und Sol ihren Wagen immer mehr nach Süden ablenken mußte, vor dem kalten Hauch des Nordens, da hatte Odin nur mit Mühe dem Unheil wehren können, indem er mit Hülfe der Lichtalfen das schlummernde Feuer aus allen Elementen zusammengerafft und der Sonne zugeführt hatte. Darum war Freyr, dem Herrscher der Lichtalfen, die Gewalt über das Feuer anvertraut worden, damit er das neu entflammte Tageslicht erhalte. Die wilde, zerstörende Kraft des Feuers war allerdings Utgarda-Loki unterthan; denn der Riese Logi, der sie beherrschte, gehörte zu seinem Hofe; mit ihm hatte sich Loki einst, als er mit Thor in Utgard war, zum Scheine selbst gemessen. Loki war also des Wildfeuers noch Meister, da Utgarda-Loki seinem Befehle gehorchte. Allein er schien seiner Gewalt gänzlich entsagt zu haben, lebte einsam,

zurückgezogen und augenscheinlich ganz unthätig; er wußte, daß er beständig überwacht wurde. Die Macht über die andern Elemente hatten die Götter vollständig; denn die Riesen, die darin wirkten, hatten sie ebenso unterthan gemacht, wie das Zwergvolk, indem sie zuverlässige Ordner über sie gesetzt. Wie über die Zwerge Iwaldis Geschlecht, so herrschten über die Riesen die Söhne des Fornjot, d. h. des ältesten Jotunen, Bergelmirs, und zwar Oegir über die Wasserriesen und Kari über die Luftriesen; Logi war ihr Bruder, aber sie hielten keine Freundschaft mit ihm, sondern waren den Göttern treu, mit welchen sie durch Verwandtschaftsbande verknüpft waren. Denn wie Odin einst eine Tochter des Oegir gefreit hatte, so war Skadi, Njördhs Gemahlin, ein Bruderskind Kari's. Die Erde aber war sicher in Jördh's Obhut. So fand daher Freyr überall Hülfe bei seinem Werke, und er mußte auch alle Kraft der Wärme zusammennehmen, die in der Welt verbreitet ist, wenn Thor im Winter der Macht des Sturmadlers nicht mehr widerstehen konnte. Dann sinkt jährlich die Sonne tief nach Süden hinab, bis des Wanengottes Wunderwerk vollbracht ist.

Alle Götter müssen an diesem Werke Theil nehmen; die Kräfte aller müssen zusammenwirken, damit es gelinge. Darum sollte der Monat, in dessen Mitte der kürzeste Tag fällt, besonders heilig sein. Freyrs ganzes Wesen war dem freien Spiel der Phantasie hingegeben; sein Name besagt es schon: er heißt der Freie und Frohe. So sollte denn in seinem Monat allüberall Frohsinn und Freiheit von allen Lasten und Beschwerden herrschen.

Friede sollte auf Erden sein, nach Freyr der Frodfriede genannt; sogar den Gefangenen wurden die Ketten abgenommen und Milde gegen sie geübt.

Schon manchen Tag vor der kürzesten Nacht beschäftigte sich das Gesinde nur mit den Vorbereitungen zu dem großen **Winterfeste Freyrs**, welches in jener Nacht gefeiert werden sollte: dem **Julfeste.** Als Opferthier war schon im Frühjahr ein Eber, der weißeste, den man hatte, ausgewählt, gezeichnet und nun das Jahr hindurch für den Herrn Gullinbursti's gemästet. Wer es vermochte, vergoldete auch vor dem Feste die Borsten des Thieres. Julfest bedeutet Radfest; denn die Hauptfeierlichkeit war, das heilige Radfeuer zu entzünden. Am Nachmittage wurden in allen Wohnungen alle Feuer gelöscht. Jeder sollte sich erinnern, daß, soweit der irdische Sinn es vermochte, das Himmelsfeuer ausgetilgt war. Dann zog die Gemeinde hinaus nach einer geschützten Stelle; hier wurde ein starker Eichenpfahl eingerammt, ein Loch oben eingebohrt und in dies senkrecht die Achse eines neuen Rades mit neun Speichen gesteckt, das, mit Stroh umwickelt, wie ein Schild aussah. Stricke wurden an den Speichen befestigt und damit das Rad von neun schönen Jünglingen und Jungfrauen unter Gesang und Harfenklang schnell gedreht, von Osten nach Westen, wie die Sonne läuft — bis die Achse sich entzündete und das Stroh Feuer fing.

Dann steckten alle mit Jubelschreien an dem Feuerschilde Fackeln in Brand, trugen die heilige Flamme in die Häuser und entzündeten dort auf dem Heerde den Julkloben für das künftige Jahr. Denn ein Jahr lang

brannte das Heerd-Feuer von diesem Brande, täglich zu heller Flamme genährt und des Nachts unter der Asche fortglimmend. Um das heilige Rad aber wurde Stroh und Holz geschichtet und so ein hohes Freudenfeuer entflammt. Jeder wußte, so gewiß hier die Flamme durch Menschenmacht gezwungen war, aus dem todten Holze hervorzubrechen, weil sie überall verborgen ist, so gewiß würde es auch göttlicher Macht gelingen, sie in dem Tagesgestirn neu zu erregen. War doch durch Schicksalsschluß nur wegen der begangenen Frevel eine Zeit gesetzt, in der das Licht geschwächt werden sollte; wußte man doch, daß die Sonne nun keinen Fußbreit mehr nach Süden weichen und daß sie neun Monate siegreich strahlen würde, ehe sie wieder ihre Kraft verlöre. Dies bezeichneten die neun Speichen des Rades und die neun Jünglinge und Jungfrauen. Die Asche von dem gemeinsamen Holzstoß wurde wieder auf die Felder gestreut und in die Krippe der Thiere gethan; von dem Rauch ließ man Obstbäume und Fischnetze durchziehen; denn aller Fruchtbarkeit Anfang war das neue Sonnenfeuer, und ohne Freyrs Walten konnte nichts gedeihen.

Der Julabend wurde aber im Hause gefeiert, entweder von jeder Familie für sich oder von Verwandten und Gefreundeten vereint. Da ward am Julblock der heilige Eber gebraten, der des Morgens geschlachtet war. Die Hausgenossen und Gäste wurden mit seinen vergoldeten Borsten beschenkt, der Hausherr aber legte die Rechte auf sein Haupt, das — wie bei allen Opfern — dem Gotte heilig war, und schwur dem Hause treu vorzustehen, der Hausfrau,

den Kindern und dem Gesinde gerecht und milde zu sein. Dann schwuren die andern Treue, Liebe und Gehorsam. Darauf kreiste der Becher zu Ehren Bragis; frohe Gespräche wurden gepflogen, während der Braten bereitet ward. Hierbei that man Gelübde für das kommende Jahr: der Landmann machte Pläne, wie er sein Gut bessern könnte; der Kaufherr besprach neue Fahrten und der Krieger neue Abenteuer.

Nun ward der Braten aufgetragen mit Kohl und Backwerk; der Eberkopf prangte mit Rosmarin umkränzt. Während des Schmauses kam die heilige Mitternachtsstunde heran; da trank man zur Erinnerung der Götter und aller abwesenden Freunde. Diese Stunde war aber voller Wunder; denn jetzt war die ganze Natur durchwebt von dem zauberischen Raunen der Lichtalfen, das dem geweihten Ohre als die herrlichste Harfenmusik vernehmbar war. Denn herangekommen war die Scheide des Jahres; jetzt erhielt Freyr die Macht, die Sonne neu zu beleben.

In der Halle Dags saßen alle Götter, tief unter der Erde in einer weiten Grotte. In der Mitternachtsstunde aber that sich der Berg auf, in welchem die Grotte lag, und die Lichtalfen führten die schlummernde Wärme von überall herein. Da stand auch ein gewaltiges Schwungrad, aber vom härtesten Felsstein; es glich einer ungeheuren Mühle. Zwei Bergriesentöchter hatten es auf Odins Befehl aus den tiefsten Tiefen der Erde gebrochen und heraufgewälzt, daß der ganze Erdgrund zitterte: Fenja und Menja war ihr Name; Thor hatte sie zu Gefangenen gemacht, weil sie den Frieden mit den Menschen gebrochen

und sich in die Kriege derselben gemischt hatten. Nun saßen sie gezwungen als Mägde und drehten die Steine, die so groß waren, daß Thor sie nicht heben konnte; aber sie schwangen sie ohne Mühe herum mit solcher Schnelligkeit, daß bald die steinerne Achse heiß wurde und die Räder selbst zu knistern begannen. Dabei sangen sie das Grottenlied:

Wir mahlen dem Freyr Frieden und Frohsinn
Und goldenes Gut auf des Glückes Mühle.
Schlafet auf Daunen dem Glück im Schoße,
Und erwachet nach Wunsch! das ist wohl gemahlen.

Niemand soll heut dem Andern schaden,
Hinterhalt legen, Unheil ersinnen,
Mit scharfem Schwerte nicht Wunden schlagen,
Und fänd' er gebunden des Bruders Mörder.

Plötzlich begann der Mühlstein in hellen Flammen zu brennen; die vereinten die Götter unter heiligen Gebräuchen mit den Flammen Musplheims, von denen die Sonne leuchtet, und löschten dann den Stein, damit er sich nicht ganz verzehre. Denn zwölf Nächte hindurch wurde das Sonnenlicht auf ähnliche Weise gestärkt. Während dieser Zeit zögert Sol noch immer, höher gen Norden hinaufzufahren, wenn sie Morgens die Grotte verläßt. Erst nach den Zwölfnächten beginnen die Tage länger zu werden. In jener Zwischenzeit herrschte auf Erden beständige Festfreude. Die Knechte waren von allem Herrendienst frei, so daß Freyr nur von Freien angebetet ward. Wer in dieser Zeit in der Mitternachtsstunde vorwitzig die Wohnungen verließ, ward von dem Wirken der Geister umstrickt. Er hörte himmlische Klänge, sah das

Sonnenlicht aus der Erde strahlen; aber wenn er sich näherte und der Riesentöchter Gesängen lauschte, verfiel er in tiefen Schlaf, worin er wirklich träumte dem Glück im Schoße zu liegen, und wenn er erwachte und aus verborgener Felsspalte wieder emporstieg, hatte er vielleicht dreißig Jahre geschlafen, obgleich er vermeinte, nur eine kurze Stunde verlebt zu haben.

Alle Götter wurden am Julfest neben Freyr gefeiert, am höchsten aber Frigg, welche die Menschen Holda nannten. Sie waltete ja an Baldurs Statt der Heiligkeit des Lichtes. In den Zwölfnächten hielt sie ihren Umzug, besichtigte die Haushaltungen, segnete die fleißigen Hausfrauen und Mädchen und wünschte den trägen allerlei Ungemach für das neue Jahr. In ihrem Gefolge waren die Seelen der gestorbenen Kinder, welche sie mütterlich mit sich führte, um ihnen die festlich geschmückte Erde zu zeigen, deren Schutzgeister sie einst werden sollten.

Wenn nun die Götter dem Menschen so nahe waren, dann öffnete sich auch sein Herz mehr als sonst dem Göttlichen; er glaubte in eine andere Welt oder in das goldene Zeitalter versetzt zu sein. Aber das goldene Gut, das die Riesentöchter auf Freyrs Mühle mahlten, raubt den Sterblichen den Frieden. In jeder Nacht verzehrt die Gluth ein Stück von den Mühlsteinen und ungeduldig drehen sie die Thursenmädchen in immer wilderem Schwunge. Da in der zwölften Nacht bricht die Achse; der Stein zerspringt und mit ihm das friedliche Glück der Welt; die Zeit der Freiheit ist vorüber; der Mensch muß

wieder dulden und ringen, wie die Sonne sich im neuen Jahreslauf emporringt.

---

6. Menja und Fenja.

Freyr war der Schützer aller Liebenden. Besonders zur Julzeit führte er die Herzen zusammen; da wurden Verlöbnisse geschlossen, auf welche zu Thors Frühlingsfest die Vermählung folgte. So hatte er an einem Julabend auch ein Verlöbniß zwischen Dag und der schönen Sol zu Stande gebracht. Liebte doch Sol längst ihren treuen Geleiter, der sie und ihren Bruder oft schon aus Lebensgefahr gerettet hatte, wenn sie die verfolgenden Wölfe zu verschlingen drohten; denn nicht selten springen sie ihren Wagen an und schnappen nach ihnen: die Menschen sagen dann, es ist eine Sonnen- oder Mondfinsterniß.

Sehr fröhlich ging es in der Jul-Grotte her, als das Verlöbniß der beiden Gottheiten gefeiert wurde. In der letzten Festnacht war die Lustigkeit der Asen besonders groß; aber die beiden mahlenden Thursentöchter murmelten voll Ingrimms böse Zaubersprüche und diese erhielten Gewalt über die sorglosen Götter, so daß sie einschliefen. Da verwünschten Menja und Fenja in einem wilden Streitliede den Frodfrieden und riefen nach Utgarda-Lokis Feuerriesen. Von den Mühlsteinen sprang ein gewaltiges Stück ab, das glich einem flammenden Schwerte, so hastig rissen die Riesinnen im Zorn die Mühle herum. Gleich hinterher zersprangen die Steine. Von dem Krach erwachte Freyr in dem Augenblick, wo die Feuerriesen

nahten. „Nun finden wir, Freyr, wohl Feierabend“, riefen die Riesenjungfrauen dem Erwachenden zu. „Wir denken, wir haben genug gemahlen.“

Schnell besonnen ergriff Freyr Thors Eisenhandschuh und faßte das Feuerschwert, das er am Boden liegen sah. So bald er es in die Hand nahm, schwang es sich von selbst gegen die Unholde. Der erste, der in den geheiligten Raum drang, fiel entseelt zu Boden. Schreiend flohen die anderen zurück. Das Getümmel erweckte auch die übrigen Asen. Sie stürmten hinaus den Flüchtigen nach: draußen brannten die Wälder und die Wohnungen der Menschen; doch Utgard's Schaaren waren verschwunden. Nun sollten Menja und Fenja gebunden werden, bis zur nächsten Julzeit; aber Freyr bat für sie. Er gedachte durch Milde ihren störrigen Sinn zu zähmen. Daher wurden sie nur in sicheren Gewahrsam gebracht.

Das Flammenschwert, welches Freyr gegen die Feuerriesen geschwungen hatte, schien allen Göttern wunderbar geartet. Sie übergaben es Iwaldi's Söhnen, um es zu schmieden. Die Alfen aber sagten, das Gestein, woraus es bestand, sei zu hart, als daß ihm irgend ein Werkzeug etwas anhaben könnte. Trotz der sonnenhellen Flammen, die es beständig sprühte, verzehrte es sich auch nicht. Daher setzten sie nur einen Griff vom lautersten Golde an, so kunstvoll, daß er immer kühl blieb und die Hand vor der Gluth des Schwertes schützte. So wurde es Freyr zurückgegeben. Von jetzt ab war dieser nicht mehr bloß der Friedensfürst. Auf seinem großen Schiffe Skidbladnir ruderte er durch die Lüfte, und wo sich die Unholde aus

Utgard hervorwagten, fuhr er flammend auf sie nieder. Mit Ingrimm sah Loki, wie gewaltig der Wanenjüngling herrschte. Das Verderben war über die Götter gekommen, weil in Loki die Sinnlichkeit in die höchste Götterdreiheit selbst aufgenommen, mit der Vernunft selbst zusammengekettet war. Jetzt aber schien die Leidenschaft durch das freie Spiel der Phantasie dem Geiste vollständig unterworfen. So lauerte der Arge denn auf eine Gelegenheit, auch die letzte Hoffnung der Götter zu zerstören.

7. Skirnirs Brautritt.

Oegir, der Beherrscher der Wasserriesen, hatte einen Sohn; der war von wildem Gemüth, und es behagte ihm von früh auf wenig in dem Hause seines Vaters. Als er zum Jüngling erwachsen war, zog er aus auf Abenteuer und begab sich zu seinem Oheim Logi an den Hof Utgarda-Lokis. Von hier aus unternahm er oft, Thor und Freyr zum Trotz, Raubzüge gegen die Freunde der Götter. Selten kehrte er auf denselben in Oegisheim ein; aber dann brachte er stets seiner jüngeren Schwester Gerda ein Kleinod zum Geschenk; denn er liebte sie sehr.

Als er nun einst einen solchen Besuch machen wollte, bemerkte er auf der See nahe bei der Stelle, wo seines Vaters Palast auf Meeresgrunde stand, eine Flotte reich beladener Schiffe; sogleich wandelte ihn die Lust an, sie in Besitz zu nehmen, um seiner Schwester die Schätze darbringen zu können. Mit seinem Schwerte wirbelte er das

Meer auf, so daß es in einer mächtigen Säule emporstieg, die die Schiffe zu verschütten drohte. Doch plötzlich klang an sein Schwert ein anderes mit hartem Schlage, und schnellte es empor; die Wassersäule flog in Staubregen aus einander. In strahlendem Glanze stand Freyr vor dem Riesen. „Weißt Du nicht", donnerte er ihm zu, „daß die Schiffe der Menschen meinem Vater geweiht sind? Wende Dein Schwert gegen mich, wenn Du es wagst."

Zornig stürmte der Thurse an; es erhob sich ein heftiger Zweikampf. Doch bald fällte Freyrs Schwert den Gegner, daß er entseelt zu Grunde sank. Seine Mutter Ran, die die Ertrinkenden aufnimmt, erhob ein Wehgeschrei, als sie den Sohn erkannte, und rief auch die Töchter zur Klage herzu.

Während sie weinend den Leichnam wuschen und zur Bestattung schmückten, wollte Freyr auf dem Wolkenschiffe von dannen segeln. Da sah er beim Einsteigen Loki aus dem Vordertheile des Fahrzeuges auf sich zukommen. Der Arge bot ihm freundlichen Gruß und bat, ihn mit nach Asgard zu nehmen.

„Die Asen warnen mich vor Dir", entgegnete Freyr; „doch will ich Deinem Wunsche willfahren; denn was sollte ich von Dir zu fürchten haben."

„Ich danke Dir", antwortete Loki. „Wohl weiß ich, was die Asen Uebles von mir reden. Glaube mir, es sind Verläumdungen; doch auch der Unschuldige kann bösen Leumund nicht zum Schweigen bringen." Darauf hub er an, sich gegen alle Beschuldigungen zu vertheidigen, so

schlau und beredt, daß er den Wanenjüngling fast von seiner Unschuld überzeugt hätte.

Unterdeß waren sie in Asgards Nähe gekommen; da sahen sie Odin und Heimdall durch die Lüfte reiten. „Zum Dank für die Ueberfahrt", sagte Loki, „will ich Dir sagen, wohin die beiden Asen reiten. Sie eilen zur Bestattung des Riesen, welchen du eben erschlagen hast. Gar seltsam würde manchem ihr Beginnen dünken, könnte er ihnen von Odins Hochsitz nachschauen. Und doch wäre es thöricht, sie auf den bloßen Schein hin tadeln zu wollen." Damit sprang er vom Schiffe, ehe Freyr ihn weiter fragen konnte.

Verwunderlich schienen dem Wanen die letzten Worte Loki's. Auch die übrigen Reden, die er vernommen, gingen ihm wirr im Kopfe herum. In Gedanken versunken, lenkte er sein Schiff höher und höher und erschrak selbst, als er sich plötzlich bei Odins Hochsitz sah. Eine unbezwingliche Begierde wandelte ihn an, den Wundersitz zu besteigen; schnell lenkte er heran, sprang ab, zog das Schiff an und faltete es zusammen, so daß von unten Niemand seine Anwesenheit bemerkte. Lange weilte sein Auge auf dem wunderbaren Getreibe, das er vor sich sah, indem er alle Welten überblickte. Endlich erinnerte er sich, weshalb er den Hochsitz bestiegen. Als er nun seine Blicke nach Norden wandte, sah er bald auf einem fernen Eiland Odin und Heimdall neben einem greisen Thursen stehen und freundliche Zwiesprach mit ihm halten; vor ihnen aber lag der Jötune, welchen er selbst eben erschlagen. Er erkannte den Greis, es war Oegir; er wußte nun, daß er seinen Sohn erschlagen und daß Odin und Heimdall zur

Bestattung des Schwagers und Oheims ausgegangen waren. Die Asen selbst weihten den Leichnam; auf einem Schiff wurde der Scheiterhaufen errichtet, und das Fahrzeug lief in die See. Viele Thursen schauten zu; mit ihnen stiegen die beiden Asen darauf in das Meer hinab.

Eben wollte Freyr den Hochsitz wieder verlassen, da wurde sein Auge von einem zauberischen Anblick gefesselt. Aus dem Meere tauchte ein schönes Frauenbild auf. Sie bestieg das Eiland; lange blickte sie nach der Stelle, wo in weiter Ferne das Todtenschiff verglimmte. Als sie aber sehnend ihre Arme danach ausstreckte, ging ein solcher Glanz von ihnen aus, daß Luft und Wasser in rosenfarbenem Scheine leuchteten und alle Welten davon widerstrahlten. Endlich bedeckte sie mit den Händen ihr Gesicht und schritt einem hohen Hause zu, um welches sich nach ihrem Eintritt alsbald eine Mauer von flammender Lohe erhob, wie um Freias Wittwensitz.

Es war Gerda, Oegirs jüngste Tochter, die er gesehen; sie hatte auf dem Eiland ihren Wohnsitz. Da rächte sich seine Vermessenheit, Odins Stuhl bestiegen zu haben; harmvoll schied er hinweg, eine heftige und doch hoffnungslose Liebe im Herzen; denn wie konnte er hoffen, daß die Jungfrau dem Mörder des geliebten Bruders je ihre Hand schenken würde? Als er heim kam, sprach er kein Wort, sondern verschloß sich in sein Gemach. Schlaflos verbrachte er die Nacht; am folgenden Tage verschmähte er Speise und Trank und ging wie träumend einher.

Als dies auch am nächsten Tage fortdauerte, wurde Njördh, sein Vater, besorgt. Er ließ Skirnir, Freyrs

treuen Diener zu sich rufen und bat ihn, zu erforschen, wodurch der düstere Geist über seinen Sohn gekommen sei. Skirnir versah sich zwar übler Antwort von seinem Herrn, übernahm aber dennoch den Versuch. Als er Freyr sanft nach der Ursache seiner Schwermuth fragte, fuhr ihn jener zuerst hart an. Allein der Diener erinnerte ihn daran, wie sie zusammen aufgewachsen und er ihm von Kindheit auf Vertrauen geschenkt; so bat er ihn, auch jetzt ihm sein Herz zu öffnen. Da theilte ihm Freyr mit, was geschehen. „Ich liebe das Mädchen", schloß er, „mehr als je ein Mann geliebt hat, und doch kann sie nimmermehr die Meine werden."

„Verliere den Muth nicht", sagte Skirnir. „Gieb mir Dein geweihtes Eber-Roß, das mich sicher durch die Lohe führt, und Dein gutes Schwert zum Schutz, so verspreche ich Dir nicht ohne gute Botschaft zurückzukehren.

Skirnir wußte, daß Gerda seinen Herrn kannte, den schönsten unter den Göttern und Wanen. Auch hatte er bemerkt, was Freyr nimmer beachtet, daß sie oft aus ihrem Garten demselben verstohlen nachgeblickt, wenn er in seinem Schiffe durch die Lüfte fuhr.

Gern gab Freyr das Verlangte und harrte sehnsüchtig auf die Wiederkehr seines Dieners. Es war finstere Nacht, als dieser davon ritt. So kam er unbemerkt nach dem Eilande, wo Gerda wohnte; durch die Lohe sprengte das Roß unversehrt; aber jenseit derselben war noch ein Zaun, bewacht von wüthenden Hunden. Skirnir sah außerhalb desselben auf einem Hügel einen Hirten seine Heerde weiden, ritt hinzu und fragte mit laut schallender Stimme,

wie er es anzufangen habe, um mit Oegirs Tochter zu sprechen. Der Hirt, der zugleich Wächterdienste versah, bedeutete ihn, daß seine Herrin nicht für ihn zu sprechen sei und es ihm leicht das Leben kosten könne, wenn er noch länger verweile.

„Mein Alter ist auf Tag und Stunde bestimmt", rief Skirnir aus, „und nimmer fürchte ich mich. Aber Du sollst mich nicht verhindern den Befehl meines Herrn, des mächtigen Freyr zu vollführen." Darauf stieg er vom Eber und wechselte noch weiter mit lauter Stimme Drohungen und Scheltreden mit dem Hirten, indem er öfter den Namen Freyrs einmischte. Den Lärm vernahm Gerda und als sie den Namen von ihres Bruders Mörder hörte, befahl sie ihrer Dienerin, den Fremden einzulassen. „Wer bist Du", redete sie den Eintretenden an, „ein Alfe, ein Ase oder ein Wane? Wie gelang es Dir, die Lohe zu durchreiten?"

„Ich bin weder ein Alfe, noch ein Ase, noch ein Wane", erwiderte Skirnir. „Freyrs Diener bin ich; seine Kraft bezwang die lodernde Flamme. Höre seine Botschaft. Er hat Deinen Bruder im ehrlichen Kampfe erschlagen und bietet Dir nun zur Sühne seine Hand an."

„So lange wir beide athmen", sagte darauf Gerda, „mögen wir nimmer zusammen sein."

Da bot Skirnir Iduns goldne Aepfel, deren Verlust den Riesen verborgen war und den Ring Draupnir, wenn die Jungfrau einwillige. Denn er wollte erproben, ob sie ihre Hand um Gold dahingebe. Aber Gerda sagte: „Nach

Deinen Kleinoden verlangt mich nicht. Mein Vater bewahrt der Schätze genug für mich auf."

Nun zog Skirnir das Schwert. „Wisse", rief er, „daß dieser Stahl Deinen Bruder getödtet hat. Ich bin entschlossen, auch Dich damit zu durchbohren, wenn Du Dein Wort verweigerst."

„Dein Drohen schreckt mich nicht", entgegnete die Jungfrau. „Doch hüte Dich, daß Oegir es nicht vernimmt; sonst könntest Du leicht einen harten Gegner finden."

„Ich werde ihn zur Hel senden", schrie Skirnir. „Dir aber ist eine härtere Strafe vorbehalten. Wie Du Freyr schmachten läßt in vergeblichem Sehnen, so sollst Du auch ehelos hinschmachten. Zauberruthen suchte ich im Walde. Alle Wesen rufe ich zu Zeugen auf, wie ich Dir die bösen Runen schneide. Verworfen sollst Du sein, gebannt hinter das Todtenthor zu einem grimmigen Eisriesen, in Mangel und Elend leben. Zornig ist Dir Odin, zornig Thor und zum letzten verflucht Dich Freyr. Flieh, ehe Dich vernichtet der Götter Zauberzorn, der ausbricht, sobald ich die Runen abschneide."

„Halt ein", sprach jetzt Gerda. „Laß uns Frieden machen. Nicht wünsche ich Freyrs Fluch. Hier nimm den Kelch mit Meth. Aber gieb mir Bedenkzeit. Ahnte ich doch nie, daß ich einen aus dem Geschlechte der Wanen wählen könnte."

Skirnir nahm den dargereichten Becher. „Nicht eher", sagte er, „trinke ich Dir Frieden, als bis meine Werbung gesichert ist."

„Wohlan", entgegnete Gerda erröthend; „ich willige ein, doch nur unter der Bedingung, daß Freyr sein Schwert den Jötunen ausliefert und schwört, es nimmer wieder zu führen. Nicht könnte ich den Mordstahl in seiner Hand sehen, durch den mein Bruder fiel und nimmer würden meine Verwandten anders in unsere Vermählung willigen. Ist aber Dein Herr hiermit einverstanden, so finde er sich nach neun Nächten — denn so lange muß ich um meinen Bruder trauern — im Walde Barri ein, den wir beide kennen. Dort soll die Vermählung gefeiert werden."

Dies Versprechen wurde mit heiligem Eide bekräftigt, und nachdem Skirnir den Friedenskelch geleert, schwang er sich wieder auf's Roß. Freyr eilte ihm entgegen, als er ihn heransprengen sah. Er ließ ihm keine Zeit, abzusteigen; erst mußte er ihm alles berichten. Gern willigte er in Gerdas Verlangen; er sandte sein Schwert an Oegir und mit Ungeduld erwartete er den bestimmten Tag.

Odin war damit einverstanden, daß der Tod seines Schwagers gesühnt werde; nur tadelte er es, daß Freyr sein gutes Schwert dahin gegeben. Loki aber frohlockte innerlich; denn schwer sollten die Götter am Ende aller Dinge den Verlust der Flammenwaffe büßen. Die Hochzeit wurde an dem bestimmten Tage mit großem Glanze gefeiert.

---

8. Oegirs Bewirthung.

Nach einiger Zeit luden die Neuvermählten Oegir zum Besuch. Die Götter nahmen den alten Riesen sehr ehren-

voll auf und gaben ihm am letzten Abend einen Schmaus in Walhall. Der Saal war durch das Licht erleuchtet, welches von Schwertern ausging. Alle Wände waren mit schönen Schilden bedeckt und im Kreise der Einherier thronten die zwölf berathenden Götter, in deren Runde Oegir den Ehrenplatz erhielt. Aber die Asen blendeten seine Sinne; sie wollten nicht, daß der Jötune den Verlust der Goldäpfel merke, der auch Loki verborgen war, und auch Bragis Abwesenheit sollte er nicht ahnen. So saß denn nicht nur trotz Loki's Abwesenheit die Götterdreiheit auf dem höchsten Throne, sondern auch Bragi's und Iduns Schattenbilder füllten die Sessel der Abgeschiedenen.

Neben der Scheingestalt Bragi's saß Oegir; mit Entzücken vernahm er aus dem Munde des vermeintlichen Götterskalden die Kunde der Vorzeit; besonders zog ihn die Erzählung von Idun's Raub an, weil sich daran die Sage von Njördhs Vermählung mit Skadi knüpfte und wie er Thiassis Schätze geerbt hatte; denn diese sollten ja jetzt seiner Tochter zu Gute kommen. Auch über Bragi's eigne Kunst fragte er neugierig; denn er hatte im Riesenlande viel von Odhrärir reden hören. Davon ward ihm jetzt erzählt, so viel Odin gut dünkte. Ihm aber schien herrlich alles, was er sah und hörte; zum Dank für das schöne Fest lud er die Götter über drei Monate zur nächsten Leinernte zu sich, die von ihm als Meerbeherrscher besonders hoch gefeiert wurde.

9. Thors Fahrt zu Hymir.

Die Götter bereiteten sich, nach Oegisgard zum Schmause zu fahren. Da mahnte einige Tage vor der angesetzten Frist Odin daran, daß sie erst die Runen und Opfer beschauen müßten, ehe sie hingingen. Aus dem Blute der Opfer, die auf Allvaters Altar geschlachtet wurden, und aus dem Falle der Runenstäbe erkannten sie, daß Oegir zu ihrer Bewirthung nur eins fehlte, ein genügend großer — Braukessel. Der Meeresgott hatte nämlich außer den Asen noch alle Riesen und Alfen geladen, welche jenen freund waren; da hatte er sich denn in der Zahl übel verrechnet: seine Braugefäße reichten bei Weitem nicht aus, Meth in hinlänglicher Menge zu liefern.

Die Götter lachten, als sie dies erkannten. Sie sandten Hermodur, um es dem Alten zu künden. Thor ging zur Gesellschaft mit. Der Gesandte fand den Riesen in seinem Felspalaste auf dem Meeresgrunde, mit den Vorbereitungen zum Feste beschäftigt. Froh wie ein Kind saß er da trotz seines hünenartigen Aussehens inmitten seiner Diener, die die unabsehbare Halle schmückten und zurüsteten. Plötzlich sah ihm Hermodur ins Auge; erschrocken fuhr er zusammen.

„Ich melde Dir der Asen Gruß", sprach der Gesandte. „Gar schön und herrlich denkst Du uns zu bewirthen; aber wir haben aus den Opfern ersehen, daß Deine Braukessel zu klein sind. Wie willst Du Deinen Gästen Meth schaffen?"

Die Götter weideten sich an des Alten Verlegenheit.

Doch bald lachte Oegir selbst und sagte: „Ja, wenn die Asen so genau wissen, daß der Durst meiner Gäste so groß ist, muß ich sie schon bitten, selbst für den Kessel zu sorgen. Ich habe alle Gefäße zusammengebracht, die ich erlangen konnte. Vielleicht hat Thor bei einem Thursen eine tüchtige Kufe erbeutet. Thu' mir den Gefallen Thor", wandte er sich an diesen, „und schaffe Rath. Der Kessel kann noch so groß sein; für Meth werde ich dann schon sorgen."

Thor lachte und sagte zu, daß er sein Möglichstes thun werde. Als die Asen Oegirs Antwort vernahmen, meinten sie, man müsse einen so großen Kessel beschaffen, daß er gerade hinreiche, dem Mangel abzuhelfen. Dazu war es aber nöthig; daß er eine Meile tief war. Allein Niemand wußte, wo ein solches Gefäß zu finden sei. Da nahm Tyr den Thor bei Seite und sagte: „Wie Du weißt, ist meine Mutter jetzt mit Hymir, dem Reifriesen, vermählt. Er wohnt im hohen Norden östlich von Hwergelmir, am Ende des Himmels. Der hat einen Kessel, eine Meile tief."

„Glaubst Du, er wird ihn uns geben?" fragte Thor. „Mit List gelingt es uns, ihn zu erlangen", gab Tyr zur Antwort. „Willst Du, so geleite ich Dich selbst dahin."

Rasch spannte Thor die Böcke ein und fuhr mit Tyr von dannen. Nach langer, beschwerlicher Fahrt kamen sie vor Hymirs Haus. Der Donnerer brachte zuerst seine Böcke selbst in einen Stall und warf ihnen Futter vor. Dann eilten sie zur Halle. Am Eingange derselben trat ihnen Tyrs Großmutter entgegen, die er ungern sah: sie

hatte neunhundert Köpfe. Doch sogleich zeigte sich auch seine Mutter, hold anzuschauen, mit goldenen Haaren. Sie bewillkommnete die Gäste freundlich.

Nachdem sie ihnen Ael zum Gruß gereicht, sagte sie: „Ich weiß wohl, daß ihr keine Furcht kennt; aber bergt euch doch eine Weile unter diesen Kesseln. Mein Mann wird bald von der Jagd heimkommen, und dann ist er manchmal verdrießlich und läßt seinen Grimm an seinen Gästen aus."

Spät Abends kam Hymir nach Haus; als sie ihn dröhnenden Schrittes nahen hörten, versteckten sich die Asen, wie ihnen gerathen war. Der Riese trat ein; alles erbebte unter seinen Tritten; große Massen Eis schüttelte er aus seinem Haar und dem Walde an seinem Kinn. Sogleich verlangte er sein Nachtmahl.

Nachdem er sich gelabt hatte und guter Dinge war, sagte seine Gemahlin: „Freue Dich, Hymir; unser Stiefsohn ist gekommen, dessen Besuch wir längst erwartet haben. Aber ihm folgt der Freund der Menschen, unser Widersacher. Er kommt Dir freundlich gesinnt. Sie sitzen unter den Kesseln hinter jener Säule; denn sie fürchten sich vor Dir."

Da sah der Riese nach der Säule; von seinem Blick zersprang sie; entzwei brach der Balken, der sie trug, und an dem acht Kessel hingen. Nur einer derselben, der größte, unter welchem die Asen standen, und welcher fast bis zum Boden reichte, blieb nach dem Falle ganz. Nun krochen die Gäste mit Mühe hervor. Der graue Riese faßte Thor scharf und mißtrauisch ins Auge. Doch ließ er sogleich

drei Stiere schlachten und braten. Tyr aß einen, aber Thor zwei, so daß der Jötune nichts erhielt. „Du scheinst guten Appetit zu haben“, sagte er zu Thor. „Aber zu morgen mußt Du selbst die Mahlzeit mit herbeischaffen helfen. Ich lade Dich zum Fischfang ein.“

Am andern Morgen gingen alle drei auf den Fischfang. „Wo ist der Köder“, fragte Thor, ehe sie einstiegen. „Den mußt Du Dir selbst holen“, gab Hymir zur Antwort. „Dort weidet meine Heerde.“ Schnell sprang Thor hin, riß einem Stiere das Haupt ab und setzte sich in das Boot.

Der Riese ruderte mit gewaltiger Kraft. Aber er ermüdete eher als Thor, der ebenfalls zwei Ruder ergriffen hatte. Endlich bat Hymir, nun anzuhalten; denn weiter vor sei es gefährlich, weil dort die Midgardschlange liege. Trotzdem ruderte Thor zum Aerger seines Wirthes noch ein gut Stück weiter. Als er anhielt, warf Hymir die Angel und zog zwei Wallfische allein an Bord. Unterdeß machte Thor ein gewaltiges Seil am Steuer fest, knüpfte daran den größten Angelhaken, steckte den Stierkopf darauf und warf die Angel aus. Da schnappte die Midgardschlange nach dem seltenen Köder; tapfer zog Thor zu. Das verwundete Ungeheuer zuckte so stark, daß der Ase mit beiden Fäusten auf das Schiff geworfen wurde. Nun wurde er zornig und sperrte sich so mächtig, daß er den Boden des Fahrzeuges mit beiden Füßen durchstieß und sich gegen den Grund des Meeres stemmte; also zog er die Schlange herauf an Bord. Gräulich stierte sie ihn von unten herauf an und blies Gift von sich. Der Riese Hymir wechselte vor Schreck die Farbe, und in dem Augen-

blick, wo Thor den Hammer ergriff und in der Luft schwang, stürzte er hinzu und zerschnitt mit seinem Messer das Seil. Felsen krachten, Klüfte heulten, die alte Erde fuhr ächzend znsammen, als die Schlange in die See versank. Vergebens warf ihr Thor den Hammer nach, der unblutig in seine Hand zurückkehrte,

Zornig fuhr er darauf den Riesen an und befahl ihm, umzuwenden. Dem starken Hymir wurde es unheimlich zu Muthe; nachdem er schnell das durch die beiden Löcher hereinströmende Wasser aus dem Schiffe geschöpft, wandte er zum Ufer. Dennoch konnte er das Prahlen nicht lassen. „Was ist Dir lieber?" fragte er Thor. „Willst Du die beiden Fische nach Hause tragen oder das Schiff auf's Ufer ziehen? Da nahm Thor das Schiff sammt allem Geräth und die Fische dazu und trug alles zum Felsgeklüft, wo des Riesen Wohnung war. „Du hast gezeigt, daß es Dir nicht an Kraft fehlt", sprach der Thurse. „Komm jetzt herein zum Mahl und sage mir zugleich, warum Du gekommen bist."

Als er nun Thors Begehren erfahren, rief er: „Hoho, also den Braukessel willst Du? Ich will ihn Dir wahrlich geben, wenn Du so stark bist, wie ich denke. Dazu gehört aber, daß Du meinen Kelch hier zerbrechen kannst."

Thor warf den Kelch gegen die Säulen: er fuhr hindurch ohne zu zerbrechen. Er schleuderte ihn gegen die Wand; er fuhr auch durch diese. Da, während Hymir hinausging, ihn wieder zu holen, sagte Tyr: „Wirf ihn nach des Riesen Hymirs Haupt; es ist stärker als aller Stein; meine Mutter räth Dir dazu."

Triumphirend trat Hymir wieder ein, den unversehrten Kelch in der Hand. Thor nahm ihn in beide Hände, bog sich zum gewaltigen Wurf auf die Knie nieder und traf die Stirn des Hünen. Zerbrochen fiel ihm der Becher vor die Füße. „Meine liebste Lust ist dahin, sagte Hymir, als er die Scherben sah. Aber ein Wort ein Mann! Versucht nun, ob ihr den Kessel wegschaffen könnt."

Zwei Mal rückte Thor vergebens. Da umspannte er ihn am Rande und hob ihn auf sein Haupt. Die Wucht war aber so groß, daß er den Estrich durchtrat und die Kesselringe reichten ihm bis an die Knöchel. Trotzdem schaffte er ihn auf den Wagen. Nachdem sie eine Weile gefahren, hörten sie ein großes Geräusch hinter sich. Tyr schaute sich um und verkündete, daß Hymir mit einer Schaar vielköpfiger Riesen folge. Thor setzte nun den Kessel ab und wandte sich gegen die Verfolger. Nachdem sie den Streichen Mjölnirs erlegen waren, brachte er seine Last weiter. Jubelnd sahen die Götter den ungeheuren Kessel heranrollen; daraus sollte fortan alljährlich zur Leinernte in Oegirs Haus getrunken werden. In feierlichem Aufzuge wurde er von Hermodur zu Schiffe nach Oegisgard gebracht.

10. Das Gastmahl des Oegir.

Als sich die Asen an dem festgesetzten Tage bei Oegir einfanden, wurden sie in dem Meerpalaste auf das Herrlichste empfangen. Der Saal war geschmückt, wie es zur Leinernte Sitte war. Die Säulen der unübersehbaren

Halle hatten die Gestalt von riesigen Mastbäumen, geziert mit Segeln und Wimpeln; sonnenhell waren die Räume, obgleich sie tief unten im Meere lagen, und doch ging das Licht nur von einem Punkte aus, nämlich von Freyrs Feuerschwert, das mitten im Saal an schöngeflochtenen Seilen von der Decke herabhing. An langen Tafeln mit Blumen bestreut, saßen die geladenen Gäste, Riesen und Alfen und in der Mitte auf erhöhten Ehrenplätzen die Asen. Wieder war Bragis Schattenbild zugegen; allein Loki konnte dies Mal nicht ausgeschlossen werden. Thor aber konnte erst später nachkommen, weil er durch eine Ostfahrt abgerufen war.

Odin eröffnete den Schmaus, indem er den Saal für ewige Zeiten zu einer hochheiligen Freistatt weihte. Zur Bedienung der ungeheuren Menge waren nur zwei Diener Oegirs thätig: Funafengr und Eldir, denen zwei andere seines Schwiegersohnes Freyr, Beiggwir und Beila, beistanden. Sie hatten nur an den verschiedenen Tischen zu sehn, wo es fehlte; denn auf ihren Wink trugen sich dann Bier und köstliche Speisen selbst auf. Alle Gäste rühmten aber die Aufmerksamkeit der Diener Oegirs. Da erwachte die Bosheit in Loki. Als Funafengr gerade in der Mitte des Saales stand, fuhr plötzlich eine prasselnde Flamme in das Tauwerk, woran Freyrs Schwert hing, und versengte den Hanf. Die Waffe traf den Diener auf das Haupt, so daß er todt niederstürzte.

Da erhob sich ein großes Getümmel im Saal; an den Enden, wo es plötzlich dunkel wurde, wußte man nicht, was geschehen war. Daß Loki an dem Tode Funafengrs

Schuld hatte, war auch nur den Asen bekannt; diese ergriffen die Schilde, drängten den Argen aus dem Saale hinaus und verfolgten ihn aus dem Wasser bis in den Wald. Dann kehrten sie zum Feste zurück. Die Leiche des Gemordeten war unterdessen aus dem Saal geschafft, das Schwert wieder befestigt, allein so, daß es Niemand schaden konnte, und das Mahl wurde fortgesetzt. Doch wollte die frühere Heiterkeit nicht zurückkehren.

Nach einiger Zeit erschien Loki wieder vor der Thür der Halle. Er traf hier Eldir, der hinausgegangen war, um den Dienern Aufträge zu geben, welche die Speisen bereiteten.

„Sage mir Eldir, ehe Du hineingehst", rief ihm Loki zu. „Was reden hier innen der Sieggötter Söhne unter einander?"

„Von Waffen reden sie und ruhmreichen Siegen", erwiderte der Diener; „von Dir spricht niemand ein gutes Wort."

Das muß ich sehen", rief Loki. „Mit Schimpf und Schande will ich sie begießen; bald soll ihnen der Meth zu Gift werden."

„Nun", sagte Eldir, im Begriff wieder einzutreten, „wenn Du die Götter mit Schimpf begießest, so gieb nur Acht, daß sie ihn nicht an Dir abtrocknen."

„Narr", entgegnete Loki. „Glaubst Du, ich will mich mit Dir in Witzen messen? Deine Kunst würde bald zu Ende sein." Damit ging er selbst vor jenem in die Halle.

Als ihn die Gäste eintreten sahen, schwieg alles plötzlich still. Da sprach er: „Ich komme von einem langen

Wege, und bitte die Asen, mir einen Truuk süßen Meths zu schenken. Warum schweigt ihr still, ihr Verstockten, und erwidert kein Wort? Schafft mir wieder Sitz und Stelle oder heißt mich von hinnen weichen."

Ihm antwortete Bragis Schattenbild: „Sitz und Stelle schaffen Dir die Asen nun und nimmermehr. Wohl wissen sie, wem der Antheil am Mahle gebührt."

Da wandte sich Loki an Odin. „Denkst Du nicht mehr daran, Odin", redete er ihn an, „wie wir in Urzeiten beide das Blut mischten? Du gelobtest, Dich nimmer mit Trank zu laben, würde er uns nicht beiden gereicht."

Er nannte sich nicht Odins Bruder; sonst wäre er von den erzürnten Asen sofort von Neuem vertrieben worden; aber er spielte auf den Bund an, der ihn mit Odin verknüpfte. Dieser wollte das Mahl nicht stören; darum sagte er, und seine Worte enthielten zugleich eine Warnung für Loki: „Stehe auf, Widar, dem Vater des Wolfs beim Mahle Sitz zu schaffen, daß Loki uns nicht länger lästere."

Sogleich stand Widar auf, schenkte dem Loki und führte ihn zum Sitze. Als der Arge getrunken hatte, begann er:

„Heil euch Asen, Heil euch Asinnen, euch hochheiligen Göttern all, außer dem allein, der auf Bragis Platz sitzt." Bragis Schattenbild antwortete: „Ich biete Dir ein Schwert und ein Pferd und einen Ring aus meinem Schatz zur Buße für meine frühere Rede, wenn Du den Asen nicht ferner Aergerniß giebst."

„Woher willst Du das nehmen?" fragte Loki höhnisch. „Noch nie hast Du etwas erbeutet. Kein Ase und kein Alfe, von allen die hier sind, flieht so feige vor dem Männerstreit."

„Wäre ich draußen und nicht hier in Oegirs Halle“, rief der Schatten, „so solltest Du bald Deine Lüge mit Deinem Haupte büßen.“ „Das wäre das erste Mal, daß ein Bänkelsänger tapfer wäre“, höhnte Loki. „Vor zum Zweikampf, wenn es Dir Ernst ist. Der Kühne sieht nicht darauf, wo er gefordert wird.“

Da trat Gerda an Bragi heran. „Ich bitte Dich bei Deiner Kinder Wohl“, sagte sie zu ihm, „vergiß nicht, daß wir an heiliger Stätte sind. Antworte nicht auf Loki’s arge Worte.“

„Was willst Du Gerda“, rief Loki. „Du hast freilich noch nimmer heilige Sitten verletzt — außer da Du den Mörder deines Bruders umarmtest.“

Dies erzürnte Gefion, Gerda’s Freundin. „Ihr Asen beide, sagte sie, warum streitet ihr euch mit scharfen Worten? Loki merkt nicht, wie er betrogen ward. Sein feindlich Schicksal reißt ihn fort.“

„Wenn Du gegen mich sprichst, bin ich freilich verloren“, erwiderte Loki. „Denn wer kann gegen das Mundwerk einer alten Jungfer aufkommen. Doch woher weißt Du etwas vom Schicksal?“

Nun mischte sich Odin ein. „Du irrst Loki“, sagte er, „und thust sehr unrecht, wenn Du Dir Gefion erzürnst. Sie weiß aller Lebenden Loose ebensowohl als ich selbst.“

„Schweige, Odin“, rief Loki. „Du kannst unsern Streit nicht schlichten. Du wußtest selbst Dein Loos nicht, als Dich Andwari fesselte. Auch bist Du ungerecht in allem, was Du thust. Wie Du in Baldurs Mörder den Unrechten trafst, so wählst Du auch auf der Walstatt die Schlech-

ten. Einst in dem großen Kampfe wirst Du des inne werden."

„So urtheilst Du", sagte Odin, „seitdem Dir die Zwerge wegen Lügens die Lippen durchbohrt und Dir die Wöla Angurbodha die Wunde geheilt. An Deinen Kindern, den drei Ungeheuern, sieht man, daß Du der Auswurf der Schöpfung bist."

„Ganz recht", gab der Verworfene zur Antwort. „Aber vergebens mühtest Du Dich ab, mich im Verborgenen zu entdecken, obgleich Du selbst als Wöla umherschlichst. Hieltest Du mich auch für den Auswurf der Schöpfung, als Du mir auftrugst, für Dich Freias Halsband zu stehlen?"

„Loki", mahnte Frigg, „ihr thätet besser, eure Geschicke nicht vor der Welt zu erwähnen. Nicht ist es recht, daß ihr vor allem Volk die Urzeiten aufdeckt."

Loki lachte. „Du glaubst, das ist alles in der Urzeit geschehen", rief er. „Wahrscheinlich denkst Du, seitdem Du Odin mit Deiner Hand beglücktest, sei er vor aller Schande sicher. Hast Du nicht von den Ohrfeigen gehört, die der Heervater neulich von der schönen Rinda erhalten?"

Wisse", erwiderte Frigg, „hätte ich hier in Oegirs Halle einen Sohn, wie Baldur war, nicht kämst Du heraus aus der heiligen Freistatt, ohne Dein Schwert mit dem seinen zu kreuzen."

„Wo ist Dein Sohn?" höhnte Loki. „Da denn alles gesagt werden soll, Du weißt wohl nicht, daß ich es war, an den Du ihn selbst verriethest?"

„Wozu führst Du selbst Deine Schandthaten auf?" rief

jetzt Freia. „Wohl weiß Frigg alles, was sich begiebt, obschon sie es nicht sagt.“

„Schade“, höhnte Loki, „daß sie so schweigsam ist. Sonst hätte sie Dir vielleicht auch erzählt, daß ich es war, der den holden Odhr zur Hel beförderte.“

„Daß Du mir das selber sagst“, erwiderte Freia, „beweist, daß Deine Frevel ihr Ende erreicht haben. Ich fürchte, Du wirst Dich nicht mehr lange rühmen, Odhrs Mörder zu sein.“

„Ich sühne noch den Mord“, versetzte Loki, „indem ich Dir einen besseren Gemahl gebe — einen Riesen wie Thrym. Denn nicht mehr schirmt Dich Deine Burg; ich habe sie mit Mimirs Quell zerstört.“ Da sagte Njördh, Freias Vater: „Du gedenkst der Zeit, da Du Riese warst; sie ist vorüber; auch die Riesen gehorchen Odin.“

„Mischest Du Dich auch ein mit Deiner Wanenweisheit?“ sagte Loki. „Als ich in Riesenheim wohnte, war ich hoch geehrt. Du aber denke an Deine Jugend, wie Du dort Hymirs Töchtern als niederer Knecht dientest, ehe Du nach Wanenheim kamst.“

„Des Schadens tröste ich mich“, entgegnete Njördh, „seitdem ich fernher den Göttern zur Geißel gesandt ward und Ehre und Sitz erlangte, während Du Deine Würde verlorst. Auch das heutige Mahl ist ruhmvoll für mich. Denn wir verdanken es meinem Sohn, gegen den Niemand ist, der für den ersten unter den Asen gilt.“

„Schön gesagt“, lachte Loki. „Es ist weit gekommen mit den Asen, daß sie den vorwitzigen Knaben so ehren. Aus verbrecherischer Ehe mit Deiner Schwester stammt

er und ist schon durch seine Geburt eben so niedrig wie Du."

„Was hast Du gegen Freyr?" rief jetzt Tyr. „Er ist der beste von allen, die Bifröst je getragen. Kein Kind betrübt er; jeden rettet er aus Nöthen."

Da sagte Loki: „Schweige Tyr. Du bist ein übler Bürge, wenn sich zwei Theile streiten, seit Dir Fenrir die rechte Hand abbiß."

Tyr antwortete: „Der Hand muß ich darben, doch Du darbst des guten Rufes. Eins ist schlimm wie das Andre."

„Und auch der Wolf", fiel Freyr ein, „ist nicht straflos ausgegangen; gefesselt erwartet er den Untergang der Asen."

„Ja wohl den Untergang", rief Loki triumphirend. „Des getröstet er sich. Du allein konntest sie noch retten mit Deinem Flammenschwert. Doch Du gabst es hin für eines Riesen Tochter. Erinnere Dich wohl; durch mich verlorst Du es. Schwer wird es Dich reuen, wenn Muspelheims Schaaren gegen Dich anstürmen."

Da nahm Heimdall das Wort. „Du bist trunken, Loki", rief er. „Du hast den Verstand vertrunken; denn Du weißt selbst nicht, was Du redest."

„Daß Du nüchtern bist, glaube ich wohl", entgegnete Loki. „Du bist wässerig, wie Oegirs ganzes Geschlecht. Geh auf Deine Brücke und laß Dir den Buckel bethauen."

„Du bist ja recht lustig", rief Skadi, „ganz so wie damals, als ich Dich zum ersten Mal sah und Du mit der Ziege an einem Strang zogest. Doch höre jetzt, was

ich von den Nornen weiß. Bald ist es mit Deiner Lustigkeit vorbei. Denn die Götter werden Dich auf eine scharfe Kante mit den Därmen des Wolfes, Deines Sohnes, binden."

Höhnisch erwiderte Loki: „Ehe dies geschieht, will ich Dir schnell noch sagen, was Du bis jetzt nicht weißt. Als Du mich zum ersten Male sahst, hatte ich eben Deinen Vater, den eklen Riesen, zur Hel befördert."

Nun trat Sif vor, schenkte dem Loki den Meth in den Eiskelch und sprach: „Heil Dir Loki! Ich reiche Dir den Eiskelch zum Dank, daß Du mich allein ungelästert ließest."

Loki nahm den Kelch und antwortete: „An Dir ist auch kein Falsch — außer Deinem Haar, seitdem ich Dir den Kopf geschoren."

Sif erbleichte. Aber in demselben Augenblicke erbebte der Fels, in welchem Oegirs Halle gebaut war, von Donnerschlägen. Thor trat in den Saal. „Schweige, unreiner Wicht", rief er dem Lästerer zu, „sonst soll mein Hammer Dir den Mund schließen."

„Das ist der Hammer", rief Loki, „der zuerst Walhalls Frieden brach. Wenn einst der Wolf den Vater des Sieges verschlungen hat, wirst Du ihn nicht so drohend gegen ihn schwingen." Flammen sprühten aus Thors Augen. „Wenn Du Deine Lästerzunge nicht zügeln kannst, rief er, werf ich Dich gen Osten auf, daß Dich Niemand mehr schauen soll."

„Oh", sagte Loki, „Deine Ostfahrten würden allezeit besser unbesprochen bleiben, seit Du im Däumling des Handschuhs kauertest und selbst nicht wußtest, ob Du Thor

seist. Noch lange Jahre denk' ich zu leben trotz Deiner Hammerhiebe. Doch da ich alles gesagt, was ich auf dem Herzen hatte, weiche ich von Dir, damit Du das Heiligthum nicht zum zweiten Male entweihst. Ich werde es vor Dir sichern. Höre es Oegir. Ein Mal nur hast Du die Götter bewirthet. All Dein Eigenthum, das hier innen ist, frißt die Flamme. Schon raschelt sie Dir im Rücken." Bestürzt wandte Oegir sich um. Da, während Loki verschwand, brachen überall Flammen hervor und züngelten an den Masten auf. Die Gäste flohen nach allen Seiten aus einander; mit Noth entrannen sie der Feuersgluth.

11. Loki's Fesselung.

Nachdem Odin dem Oegir Ersatz für allen Schaden versprochen, begaben sich die Asen daran, Loki, der nun durch seinen eigenen Frevelmuth dem Gericht verfallen war, einzufangen. Sie suchten ihn lange vergebens; denn er hatte sich in Zwergsgestalt in einem Berge verborgen, wo einst Andwari wohnte. In diesem Berge baute er eine Behausung mit vielen Gängen, aus der er nach allen vier Himmelsgegenden sehen und entkommen konnte.

Am Tage verwandelte er sich oft in einen Lachs und barg sich in dem Wasserfall, wie einst Andwari. Dabei bedachte er, welches Kunststück die Asen wohl erfinden könnten, ihn in dem Wasserfall zu fangen. Als er einst daheim saß, nahm er Flachsgarn und verflocht es zu einem Netze, welches bis dahin noch nicht erfunden war. Während er noch darauf sann, wie er sich vor diesem Fangwerkzeug hüten

könnte, wenn die Götter es erfinden sollten, sah er plötzlich, daß die Asen sich nahten; denn Odin hatte endlich von seinem Hochsitz seinen Aufenthalt entdeckt. Schnell sprang er auf, warf das Netz ins Feuer und schlüpfte in das Wasser.

Als nun die Asen in das Haus traten, schritt Widar voran. Er sah sich überall vorsichtig um und bemerkte bald im Feuer die glimmende Asche des Netzes. Nachdem er sie lange betrachtet, sagte er den Asen richtig, was Loki's Absicht gewesen war, und während ein Theil von ihnen den Wasserfall überwachte, verfertigten die anderen, wie Widar es angab, nach dem Muster der noch sichtbaren Maschen ein großes Netz.

Jetzt trat Thor auf das eine Ufer des Flusses, die übrigen Asen auf das andere, spannten das Netz über den Wasserfall und zogen es hinab. Aber Loki schwamm voran und legte sich am Boden zwischen zwei Steine, so daß das Netz über ihn hinweggezogen wurde; doch merkten sie wohl, daß etwas Lebendiges vorhanden sei. Da warfen sie es nochmals aus, nachdem sie eine so schwere Last daran gebunden hatten, daß nichts unten durchschlüpfen konnte. Loki lief vor dem Netze her, und als er merkte, daß er nicht weit von der See sei, wo er als Lachs nicht leben konnte, sprang er über das ausgespannte Netz und schwamm zurück. Nun wußten sie, wo er geblieben war. Sie begannen den Zug zum dritten Mal, indem sie sich in zwei Haufen auf beide Ufer vertheilten und Thor in der Mitte bis zur See vor dem Netze herwatete. Wie vorher gelangte Loki bis an das Meer. Da wollte er wieder zurück-

springen. Thor griff nach ihm und packte den Lachs mitten um den Leib. Aber er glitt ihm aus der Hand, so daß er ihn erst am Schwanz fest fassen konnte.

Nun war Loki friedlos gefangen. Nachdem er, durch Odins Runen gezwungen, seine wahre Gestalt wieder angenommen, brachten sie ihn in eine Höhle, nahmen drei lange Felsenstücke, stellten sie auf die schmale Kante und schlugen ein Loch in jedes. Dann wurden Lokis und Sigyns Söhne, Ali und Narwi, gefangen. Den Ali verwandelten die Asen in Wolfsgestalt; da zerriß er seinen Bruder Narwi, wie die Nährkraft des Feuers und der Sinnlichkeit die Gestalt zerstört, wenn sie in wilde Begierde ausartet. Darauf tödteten sie ihn, nahmen seine Därme und banden den Loki damit über die drei Felsen; der eine stand ihm unter den Schultern, der andre unter den Lenden, der dritte unter den Knieen. Die Bänder aber wurden zu Eisen.

Da nahm Skadi einen Giftwurm und befestigte ihn über ihm, damit das Gift aus seinem Rachen ihm ins Gesicht träufele. Aber Sigyn, sein treues Weib, stellte sich neben ihn und hielt ein Becken unter die Gifttropfen. Wenn die Schale voll war, ging sie und goß das Gift aus; unterdessen träuft ihm neues Gift ins Gesicht, wogegen er sich so sträubt, daß die ganze Erde schüttert. So liegt er dort bis zur Götterdämmerung.

V.

Weltende.

1. Götterdämmerung.

Hell leuchtet noch das Bild des Göttlichen in vielen Herzen. Aber das Gift, das Loki allen Wesen eingeflößt, wirkt fort und fort. Wenn einst die böse Lust den Sieg davon trägt, und der Mensch die göttliche Stimme in seiner Brust nicht mehr vernimmt: dann wird dem geblendeten Sinn der Gottheit Walten immer undeutlicher, bis die Gestalt der Himmlischen im trüben Dämmerlicht schwindet und nur im Traum noch zuweilen drohend daraus auftaucht.

Das ist die Zeit der Götterdämmerung. Die Asen vermögen das Verderben nicht aufzuhalten, weil ihre eigene Sünde zwischen ihnen und der Welt steht. Nur ihre Uebelthaten bleiben unvergessen. Die gemeinen Seelen, die nur dem Bauche fröhnen, spotten ihrer, indem sie sich auf ihres Schutzgottes Thor Vorbild berufen; die Mächtigen geben das Beispiel des Eidbruches und Meuchelmordes und sagen, daß sie nicht edler sein mögen, als die Götter, und die Herrscher scheuen sich nicht vor dem

Bruderkrieg, wenn es gilt, ihre Habgier und Rachsucht zu befriedigen; sie wissen ja, wie es die drei herrschenden Götter getrieben.

Wenn nun mächtige Könige den Bruderkrieg heraufbeschwören, dann gilt keine Verwandtschaft mehr; in alle Familien dringt der Zwist ein: der Bruder gegen den Bruder, der Sohn gegen den Vater. Drei Jahre lang wird ein Krieg aller gegen alle entbrennen — das Schwertalter und Beilalter: dann ist die Zeit erfüllt. Zum Zeichen aber folgen dann drei andre Jahre, welche allen Wesen den Sieg des Bösen künden — drei Jahre, wo die Sonne ihre Kraft verliert und ewiger Winter, der Fimbulwinter herrscht. Das ist die Windzeit — alle Stürme sind losgelassen, entwurzeln die Wälder und reißen Felsen herab — die Wolfszeit; denn von dem Blute der im ungerechten Kriege Erschlagenen mästen sich die Wölfe, die Sonne und Mond verfolgen; es träuft aus ihrem Rachen auf die Wohnungen der Götter, und die Ungethüme gelangen zu solcher Kraft, daß sie die verfolgten Gestirne verschlingen. Dann fallen auch die übrigen Sterne vom Himmel herab.

Und wie die Menschen selbst jetzt die Natur reißender Wölfe annehmen, keiner des andern achtet, und alle Bande des Gesetzes, der Sitte und des Gewissens reißen, so gibt auch das Band Gleipnir nach, womit der Fenrirwolf gefesselt ist. Denn Loki, der an dem Brausen der Stürme erkennt, daß seine Zeit gekommen, schüttelt sich mit übernatürlicher Kraft; die ganze Erde erbebt und geht aus den Fugen. Auch die Midgardschlange vernimmt auf dem

Grunde des Oceans das furchtbare Getöse. Sie erhebt sich in Jötunenwuth; indem sie sich in ihrem Bette wälzt, schäumt das Meer hoch über seine Ufer.

2. Der letzte Weltkampf.

Dunkle Nacht bedeckt die Welt, welche von Eis- und Schneemassen starrt. Da tönt in dem Berge der Ruf des hochrothen Hahnes, der Fialar heißt, und weckt die Riesen zum letzten Kampf. Sogleich antwortet ihm der Hahn der Götter, der mit dem Goldkamme, von Mimirs Stamm, um Asen und Helden zu warnen, und unter der Erde kräht Giallar, der schwarzrothe, in den Sälen Hels.

Von den Nägeln der unendlichen Menschenmasse, die das Schwertalter und die Wolfszeit verschlungen haben, ist das Schiff Naglfar vollendet. Die Riesen steigen auf; es wird flott und fährt von Osten heran; Hrim steuert es. Der Fenrirwolf aber erhebt sich vom Norden, vom Giöllflusse; seine Brut: der Sonnen- und Mondwolf folgen ihm. Und wie er nun den Rachen beim grimmigen Heulen aufsperrt, so daß der untere Kiefer gegen die Erde, der obere gegen den Himmel stößt, und die Midgardschlange neben ihm sich erhebt und den Kopf gegen das Himmelsgewölbe stemmt — von dem Gift, das sie ausspeit, und von dem Feuer aus des Wolfes Rachen beginnt sich die Luft zu entzünden: — da können die vier Zwerge das Firmament nicht mehr halten: es hebt sich im Süden, nach Muspelheim zu.

Plötzlich dringt ein glührother Flammenschein in die

Oeffnung; die Geister des Feuers reiten herein, an ihrer Spitze Surtur, der Beherrscher des Flammenreiches; er trägt ein Schwert von so flammendem Glanze, daß die Sonne von Neuem scheint aufgegangen zu sein. Sie besteigen das Schiff, das Utgarda-Loki längst für sie bereit hält, und segeln von Süden herein; jener steuert.

Jetzt stößt Heimdall ins Giallarhorn, um das Herannahen der Feinde zu verkünden. Da zittert der Baum der Weltordnung; im Himmel, auf Erden und in Hels Reich bebt alles vor Schrecken. Odin murmelt noch einmal mit Mimirs Haupt, bis die Götter sich zum letzten Rath versammelt haben. Die letzten Befehle werden gegeben. Nun sprengen aus Walhalls Thoren die Fürsten hervor und vernehmen Odins Anordnungen. Tyr nnd Freia führen die Heldenschaaren heran, die sich um die Führer sammeln und dann an die Spitze des unzählbaren Volkes sprengen, das aus Thrudheims 540 Stockwerken hervorströmt, von Thors Donnerworten geleitet.

Nach allen Seiten entsendet Hermodur seine Boten; auch zu den weisen Wanen und den getreuen Riesen fahren sie, und bald segeln diese zur Hülfe. Sie stellen sich den Göttern zur Seite auf der Himmels-Ebene Wigrid auf, welche hundert Rasten ins Geviert hat. Uller durchreitet mit seinen Schützen die Reihen und ordnet sie.

Den guten Zwergen geht andere Botschaft zu. Behende schlagen sie alle Pforten zu, die nach Swartalfaheim führen; mit starken Runen verschließen sie dieselben und wälzen Lasten auf Lasten darauf, damit aus dem Elfenlande und Helheim keine Gefahr heraufdringen könne.

Aber an einer Seite ist all ihre Anstrengung vergebens; Garm, der Höllenhund bricht aus der Gnipahöhle hervor und ihm folgt Hels ganzes Gefolge.

Vor der ungeheuren Schlachtordnung der Götter erhebt sich weithin sichtbar ein Altar; auf ihm opfern die Priester unter Friggs Leitung und rufen Allvaters Huld an. Und ihn umstehen die Skalden geführt von Bragis Söhnen; die singen begeisternde Lieder von dem Siege, den die Helden erkämpfen sollen und vom Herannahen einer neuen, schönern Zeit, wo alles Böse ein Ende haben soll. Ueberall hallt der Gesang wider; denn überall stimmt das Volk ein. Njördh aber und sein Sohn Freyr umhüllen das ganze Heer mit einem zauberhaften Duft und Schein, so daß ein neues Leben und ein unbezähmbarer Muth alle durchdringt.

Da melden Heimdalls Wächter von allen Seiten, daß der Feind herandringt. Heimdall stößt noch einmal ins Giallarhorn und zieht sich dann mit seinen Wächtern zurück. In demselben Augenblicke stürzt krachend die Himmelsbrücke unter den Pferden der Schaaren Surturs zusammen, welche sich nun den Göttern gegenüber ordnen. Die Riesen steigen gleichzeitig auf dem Rücken der Midgardschlange nach Asgard empor, während der riesige Fenrirwolf mit den Vorderbeinen emporspringt und seinem grimmigen Geschlechte und Hels Schaaren als Brücke dient.

Nun beginnt der verhängnißvolle Kampf. Riesen stehen gegen Riesen, Walhalls Krieger gegen die Todtenschaaren Hels, Surturs Gefolge gegen die Wanen. Surtur selbst,

Loki und seine unheimliche Nachkommenschaft dringen gegen die Götter ein.

---

3. Die sechs Einzelkämpfe.

Zuerst sprengt Odin gegen den Fenrirwolf an; denn er ist am gefährlichsten, weil er Alles zu zermalmen droht. Die Lanze stößt er ihm in die Weichen, daß das Blut hoch aufspritzt; doch wüthend stürzt das Ungethüm über ihn her und verschlingt ihn. So sühnt der Walvater seine Sünde. Weil er sich selber durch den Vater Fenrirs hat umstricken lassen, das Band des Gewissens zu verletzen, womit er den Zerstörer gefesselt, muß er diesem selbst zum Raube werden.

Sein Tod wird aber sogleich von dem schweigsamen Gotte gerächt. Widar hat sich mit kluger Vorsicht vor jedem Fehl und jeder Versuchung gehütet, und der gewaltige Schuh, das Zeugniß, daß unzählige Seelen dem Verderber feindlich gesinnt, ist vollendet. Mit Festigkeit schreitet er näher; als der Wolf von Neuem den Rachen aufsperrt, tritt er hinein mit dem Fuße, und wie nun das Ungeheuer vergebens mit den Zähnen durchzudringen versucht, schiebt er den Schuh von der Seite bis nach dem Schlunde, ergreift mit den Händen hinten den Oberkiefer und reißt den Rachen entzwei.

Odins Tod hatte Thor an seiner Seite mit grimmer Wuth mit anschauen müssen; denn wie ihm Loki einst prophezeit, kann er ihm nicht beispringen; er ist selbst von der Midgardschlange angefallen. Es ist nun das

dritte Mal, daß er sich mit ihr mißt. Das erste Mal bei Utgarda-Loki war er von ihrer Stärke durch List überrascht worden; das zweite Mal hatte nur Hymirs List ihn verhindert, ihr den Garaus zu machen. Jetzt ist sie aber zu ihrer vollständigen Riesenkraft herangewachsen. Als er mit geschwungenem Hammer auf sie einstürzt, umschlingt sie ihn, um ihn zu erdrücken und sprüht ihr Gift gegen ihn. Doch sein Arm ist frei; Mjölnirs Schläge fallen auf das Haupt des Ungethüms; selbst Surtur erschrickt vor dem Donnergetöse, das sich erhebt. Da krümmt sich der Wurm in Todeszucken; der Donnerer wird weit fortgeschleudert und fällt von dem Gifthauch erstickt todt nieder. Er hat die mütterliche Erde vor dem Erdrücken gerettet; doch wie er sich im Kampfe gegen die rohe Gewalt von dem Gifte der Rohheit hat anstecken lassen, so ist er jetzt in ihren Umschlingungen durch ihr Gift vernichtet.

Unterdeß hat Heimdall, der die Vorhut führt, Loki ausgespäht, des Streites Anstifter. Auch sie haben sich schon früher gemessen, als der wachsame Hüter dem verschlagenen Räuber seine Beute abjagte. Jetzt steht mehr auf dem Spiel. Nicht der Schmuck der Schönheit, der die Weltordnung verklärt, sondern der Stamm der Weltordnung selbst ist in Gefahr; denn Loki schwingt — allen voran — die Fackel gegen den heiligen Baum. Sobald er Heimdall erblickt, ergreift ihn eine rasende Wuth; wohl weiß er, daß er nach des Schicksals Fügung mit ihm den Entscheidungskampf ausfechten muß. Aber er denkt, das Schicksal zu besiegen. Fürchterlich ist der

Kampf; die helle Lohe umlodert Heimdall, dessen Schwertschläge von des Gegners Fackel abprallen. Er ist mit Brandwunden bedeckt, und schon vergeht ihm der Athem; da hebt er noch einmal mit beiden Händen sein Schwert hoch. Lokis Fackel sinkt in zwei Hälften nieder und der Verworfene selbst fällt mit zerspaltenem Haupte; er stirbt mit Heimdall zugleich.

Den übrigen Asen voran kämpft Tyr mit dem Höllenhunde, der Heldenmuth gegen den Todesschrecken. So lange dieser Kampf dauert, kann Fenrirs übrige Brut nicht gegen die Götter durchbrechen; denn Garm versperrt ihnen den Weg. Doch er fällt und zerfleischt im Fallen Tyrs Brust: furchtlos ist der letzte Herzschlag des Helden. Nun springt das Wolfsgeschlecht auf die Asen los, die sich mit aller Macht wehren.

Während hier noch der Kampf unentschieden schwankt, bestehen die Wanen Surturs Angriff. Njörd und sein Sohn Freyr führen die Schaaren, die nach Hänirs Rathschluß streiten. Da bietet Freyr alle Künste seines Vaters und alle Zauberkraft der Lichtalfen auf, um Surtur zu blenden. Verwirrende Gestalten umgaukeln die Feuergötter; betäubender Duft umhüllt sie. Aus der Höhe fährt das Wolkenschiff Skidbladnir heran, dunkel und unheimlich; plötzlich zertheilt es sich — alle Wanen, die es barg, fahren im hellsten Lichtglanz hernieder; Freyr auf dem Gullenbursti sucht Surtur selbst zu überblitzen. Doch es fehlt ihm dem Flammenschwert des feindlichen Elementes gegenüber die scharfe Wehr, die er einst — von der Leidenschaft überwältigt — dahin gegeben.

Seine einzige Waffe ist Fialars Horn. Mit Macht stößt er hinein, und alsbald bemächtigt sich der Feuerriesen eine rasende Tanzwuth, daß sie sich im sinnlosen Wirbel umdrehen. Schon fallen viele ermattet zu Boden, andere werden ohne Gegenwehr erschlagen. Da dringt Surtur im wilden Taumel auf Freyr vor; dieser ist gezwungen, das Horn abzusetzen, das er nun gegen den Feind schwingt. Surtur wankt betäubt; seine scharfe Klinge zerschellt an dem Horne; aber er durchstößt mit dem Stumpfe die Brust des lieblichen Wanen.

4. Der Weltenbrand.

Nachdem Surtur in dem harten Strauße Sieger geblieben, überschaut er die Wahlstatt. Hels Schaaren sind von den Helden zum zweiten Mal zur Unterwelt hinabgesandt; sie selbst flieht eben, gejagt von Freia und den Walküren; ihr folgen die bösen Riesen, welchen die guten und an ihrer Spitze Widar und Wali nachsetzen. Die Ungeheuer vom Wolfsgeschlecht bedecken den Kampfplatz, aber auch die Götter außer Widar, Wali und Thors Söhnen. Da schleudert Surtur die Flammen auf den Weltbaum. Prasselnd lodert der entlaubte Stamm auf: ein fürchterliches Getöse durchgellt die ganze Welt. Aber ein Donnerschlag übertönt Alles, wenn Midgard, das ringsum in Flammen steht, plötzlich in die Tiefe des Meeres versinkt. Das hat Hel mit den Riesen bewirkt.

Allein, obgleich nun das Weltall in Trümmer zu zerbrechen droht, bleiben Freia, Widar und Wali und ihre

Schaaren unerschrocken. Das Häuflein der Götter hält Rath auf dem Idafelde, wie das Himmelsgewölbe wieder gerichtet werden könne. Schnell kommen sie zum Schlusse. Denn sie erinnern sich uralter Sprüche, der Runen, die einst Odin gefunden. Freia führt die Wanen und Helden durch die Lüfte, Widar und Wali und Thors Söhne leiten die Riesen, tief unter dem Meeresspiegel hin, wo das Wasser nicht siedet. Nicht widersteht Surtur, der ohne Waffe ist, der strahlenden Göttin der Schönheit. Er weicht zurück mit seinen Schaaren, und kaum ist er durch die klaffende Oeffnung des Firmamentes entronnen, da tauchen die Riesen auf und, während Widar und Wali Odins kräftige Runen murmeln, schließen sie die Welt vor ferneren Angriffen.

Darauf ziehen die Söhne Odins mit Freias Schaaren nach dem Idafelde zurück, um dort das Heiligthum zu retten. Thors Söhne, Modi und Magni führen unterdessen die guten Riesen hinab gegen Hel. Die Alfen öffnen ihnen die verschlossenen Thüren, durch die sie schnell in die Tiefe dringen. Bald stehen sie vor dem Helgitter. Die Asen schwingen ihres Vaters Hammer und sprengen die Pforte. Da stürmen die Schaaren in Niflhel ein. Der Mjölnir trifft den letzten Rest der Riesen, die sich am Eingange entgegen stellen, zu Tode. Wenn er geschwungen wird, durchzucken Blitze das Reich der Nacht, und nie erhörte Donner rollen in den Abgründen wider. Alle Todten beben vor Furcht.

Endlich tritt Grabesstille ein. Das Heer hält seinen Einzug. Da kommt eine glänzende Schaar ihm entgegen:

Bragi und Idun, Baldur nnd Nanna, Hödur und Odhr beglückwünschen die eintretenden Asen. Hinter ihnen naht Hel in demüthiger Stellung, um die Schlüssel zu ihrem Reiche zu übergeben.

---

5. Erneuerung der Welt.

Während der letzte Kampf in Niflhel ausgekämpft wird, umreiten Widar und Wali mit dem großen Heere der Wanen und Menschen in feierlichem Zuge das Schlachtfeld. Auf ihre Weihelieder verglimmen die Flammen. Sie ziehen über die Stätten Asgards, wo einst die Paläste der Götter gestanden haben; alles ist kahl und leer. Doch längst, gleich nach Loki's Fesselung, hat Odin durch Lichtalfen drei Ueberhimmel bauen lassen. In diese ziehen die Sieger ein, von Wali vertheilt nach dem Range.

In Sindri's goldenem Palast, der Asgard zunächst liegt, bleiben die untadligen Seelen niederen Schlages, die auf rüstige Händearbeit gerichtet sind, unter Widars ordnendem Vorsitz. Höher zum zweiten Himmel Andlangr erheben sich die Seelen der Helden und nehmen in Brimirs Saale Wohnung. Freia waltet unter ihnen. Die Weisen aber und Fürsten steigen zu dem höchsten Himmel, Widblain, empor. Hier in dem herrlichen Palaste Gimil warten sie der Asen Weisung. Wali begiebt sich nun nach dem neuen Palaste Wingolf, wo die Göttinnen versammelt an Allvaters Altare beten.

Nachdem er ihnen den Sieg gemeldet, tritt Frigg, alter Weisungen eingedenk, heraus und spricht weihende

Sprüche über die Welt, in der noch überall der Aufruhr gährt. Da erheben sich die Flammen Surturs, die unverlöschlich in Luft und Wasser zischen, hoch an das Himmelszelt, und hellere Sterne leuchten, als vormals, hernieder. Und siehe, in der klaren Sternennacht steigt, des Göttlichen Sieg über den Tod verkündend, die Erde aus den Fluthen, nicht verbrannt und wüst, wie sie versunken, sondern durch die vereinte Kraft der Alfen mit dem frischesten Grün und bunten Blumen geschmückt.

Während sie sich erhebt und mit ihr die übrigen Welten, beginnt eine göttliche Harmonie den Weltraum zu füllen: nach ihrem Klange wölbt sich eine Brücke, schöner als Bifröst war; über sie zieht die Schaar der Sieger aus der Tiefe empor. Voran schreiten Odhr und Bragi, dessen Harfen jene Himmelsklänge entströmen; dann folgen Baldur und Hödur brüderlich umschlungen, dann Nanna und Idun; den Schluß machen Thors Söhne an der Spitze des Heeres von Riesen und Alfen, in dessen Mitte Hel und Nidhögg und Hräswelg gefesselt einhergeführt werden. Schöngeschmückt strömen die Bewohner aller Himmel zusammen den Rückkehrenden entgegen. Sie sammeln sich auf dem Idafelde, an ihrer Spitze die Götter und Göttinnen. Aber allen voraus sprengt Freia. Odur läßt die Harfe sinken, als er sie von Weitem erblickt und eilt ihr entgegen zum seligen Gruße. Erst als die Heere sich um sie sammeln, erinnern sich die Liebenden der Genossen.

Auf dem Idafelde findet sich noch die alte Stelle, wo einst die Asen Raths gepflogen. Jeder von den berathenden Göttern, so viele ihrer den Kampf überlebt haben,

nimmt seinen früheren Platz ein. Da werden auf Walis Wink zuerst die gefesselten Ungeheuer herbeigeführt. Zwiespältig ist die Meinung der Berather, was mit ihnen geschehen soll. Thors Söhne verlangen ihren Tod, ihrem Vorschlage stimmt Wali bei; Hödur, Bragi und Baldur dagegen wissen uralte Satzungen, welche ihre Vertilgung verwehren. Plötzlich erheben die Schaaren ringsum ein lautes Jubelgeschrei; denn aus der Höhe von Gimil herab erschallt ein mächtiges Brausen, und hernieder sieht man Odin reiten, ihm nach die übrigen gefallenen Götter. Jetzt hat aller Streit ein Ende; ein Sturm der freudigen Begeisterung erhebt sich. Nachdem sich derselbe beruhigt, befiehlt Odin Schweigen. Er setzt sich mit Hönir auf den dreifachen Stuhl, dessen dritten Platz jetzt Freyr einnimmt, der geläuterte Gott der Freiheit und des Friedens, Surturs Besieger. Wali und Hödur theilen einen Sitz.

Nun schlichtet Odin, auf welchem Allvaters Geist ruht, mit weisen und mächtigen Worten den letzten Zwist der Götter. Bald sehen alle ein, daß die Ungeheuer nicht sterben dürfen. Wohl ist Lokis Name verloschen; doch ist sein ursprünglicher unsündiger Geist auf Freyr übergegangen; denn er war göttlicher Natur; Empfindung und Gefühl hindern den Geist nicht mehr, seit sie in der Freiheit der Phantasie wirken. Anders ist es mit den Seelen der bösen Geschöpfe; sie tragen den Keim des Guten in sich und sind deshalb unsterblich; doch da sie sich von dem Bösen nicht losreißen können, müssen sie durch unendliche Strafe gereinigt werden. Diese zu voll-

ziehen, soll fortan das Amt der übrig gebliebenen Ungethüme sein: das Uebel soll nur noch als Strafe dienen.

Nachdem die Unholde an den Ort ihrer Bestimmung geführt, der ihnen durch den Rath der Asen angewiesen ist, ordnet Odin ewige Satzungen an, wonach von nun ab die Welt in Friede und Seligkeit verwaltet werden soll. Alles Volk hört des Gottes Stimme und während er spricht, scheinen sich aller Augen zu öffnen und sie sehen staunend den Baum der Weltordnung, aber schöner als vorher und von keiner bösen Macht beschädigt. Nur die vier Hirsche der Zeit umkreisen ihn noch und benagen ihn, daß er nicht übermäßig emporwächst, aber unversiegliche Lebenskraft saugen seine Wurzeln aus Hwergelmirs, Mimirs und Urdh's Brunnen. Sein höchster Wipfel mit Odins Hochsitz ragt über Gimil hinaus

Unter den Zweigen dieses Baumes aber wird für immer ein sündloses Geschlecht wohnen, beschützt und geleitet von allen denen, die mit gegen die Sünde gekämpft haben. Ein Menschenpaar, Lif und Lifthrasir, hat den Weltbrand überdauert — an Mimirs Quelle unter Yggdrasil verborgen. Sie sind erhalten durch den Thau, den die Quelle des Gedächtnisses bewahrte. Sie schlummern betäubt; aber bald weckt sie der neue Tag.

Denn im Osten aus dem Ocean taucht ein purpurner Schein auf und bald verbreitet sich eine Helligkeit, vor welcher die Sterne erblassen. Der Glanz geht von einer flammenden Waffe aus, welche Lichtalfen aus dem Meere emportragen: es ist Surtur's Schwert. Auf Friggs Be-

fehl harrt die Tochter der Sol im Osten mit einem prächtigeren Wagen als je ihre Mutter gehabt. Die Alfen befestigen das Schwert hinter dem schützenden Schild; von ihm leuchtet fortan die Sonne der Götter.

Ihre ersten Strahlen erwecken das gerettete Menschenpaar; anbetend fällt es nieder, und die Götter und die Menschen der vergangenen Welt, die nun Genien des künftigen Menschengeschlechtes werden sollen, schauen segnend herab. Da mahnt Odin, daß die Schaaren der Himmelsbewohner in ihre Wohnungen einziehen, wo selige Arbeiten und Freuden ihrer harren. Die Zwerge, die nun ungestraft das Tageslicht schauen dürfen, ziehen als emsige Gehülfen mit nach Sindri's Palast, die Riesen nach Brimirs Halle.

Ein schauerlicher Anblick wird den Seligen noch. Als sie nach dem ersten Himmel kommen, sehen sie vom Nidafelsen den dunklen Drachen herniederfliegen, Nidhöggur, die geflügelte Natter; er trägt auf den Fittigen die Verdammten aus allen Zeiten, die einst nur dem Bauche und seinen Lüsten gefröhnt, die niedrigsten Seelen. Jetzt sinkt er mit ihnen nieder nach dem Quell Hwergelmir, wo er sie den Tag über unter schrecklichen Martern aussaugt. Bei Nacht umschweben sie dann die Gefilde auf den Nidabergen und ihre Marter ist es, die Seligen zu sehen, die, mit ihnen gleichgeartet, doch einst auf Erden nicht dem Bösen verfallen sind.

Aus dem zweiten Himmel verscheuchl das Nahen der Helden und Riesen eine andere Schaar von Verdammten, die von Hel getrieben werden; die Riesen erkennen viele

ihres Gleichen und die Helden manchen mächtigen Mann, den sie im Leben wegen seiner Frevelthaten gezüchtigt. Denn dies sind die von Natur muthigen und kräftigen Seelen, die ihre Kraft zum Morde gemißbraucht und der Wahrheit trotzend Lüge und Meineid gepflogen haben. Jetzt scheucht sie Hel mit der Schreckensruthe hinab nach Niflhel. Sie dringen von Osten ein, da, wo der Slidur herausströmt, der aus Hwergelmir nach Süden in Helheim einfließt und sich dort unten in weitem Bogen nach Osten wendet. Sie waten hinein, dem Strom entgegen, der durch Eiterthäler Schlamm und Schwerter wälzt. Nachdem sie diese Strafe für den Mord erduldet, gelangen sie endlich hindurch nach einem großen Saale, der Nastrand, Leichenstrand, heißt und in dessen nördliche Thür, der Slidur eintritt. Seine Wände und seine Decke sind aus Schlangenrücken gewunden; die Köpfe der Schlangen aber sind nach Innen gekehrt und speien Gift auf die Lügner und Meineidigen. Hel schaut unbarmherzig herab auf sie aus ihrem Saale, der daran stößt; er heißt Verderben, seine Schwelle Einsturz, Hels Tisch Hunger, ihr Messer Mangel, ihr Bette Kummer und dessen Vorhang Fluch. Diese schrecklichen Räume sind den Helden verborgen; sie sehen nur schaudernd die Schaaren im Osten in Slidurs Fluthen steigen.

Unterdessen gelangen die Fürsten und Weisen in den höchsten Himmel. Von dort flieht bei ihrer Ankunft der Adler Hräswelg. Er trägt auf seinen Flügeln die, welche der äußersten Verdammniß verfallen sind. Das sind die Seelen, welche zu Königen und Weisen bestimmt waren,

aber, wie Loki, am tiefsten gesunken sind — die Anstifter des Bruderhasses und Bruderkrieges. Wie sie die Windzeit herbeigeführt, so sind sie jetzt in die Gewalt des Windadlers gegeben; er trägt sie nach Norden an's äußerste Ende der Welt. Dort herrschen ewig alle Schrecken der Windzeit: der nie rastende Geist erstarrt; die tiefste Nacht umhüllt alles; die Verdammten werden nur von Zeit zu Zeit aufgeschreckt durch ein höllisches Geheul, hervorgebracht durch das Sturmrauschen der Adlersfittige; dann scheint der Adler mit glühenden Augen über jedem Einzelnen zu schweben; er würgt und zerhackt und zermalmt die Unseligen. So sterben sie täglich einen hundertfachen Tod.

Vor diesen Schrecken schaudern selbst die Asen, die noch auf dem Idafelde verweilen. Nachdem die Götter darauf von den Wanen Abschied genommen haben und diese unter Njördhs Führung nach Westen gen Wanaheim gezogen sind, bleiben sie selbst noch lange auf dem Ursitz ihrer früheren Herrlichkeit versammelt; in traulichem Gespräche gedenken sie der Vergangenheit, der Leiden und Kämpfe, die sie nun glücklich überstanden. Da finden sich im Grase die goldenen Scheiben wieder, mit denen sie einst im Kindesalter der Welt gespielt haben. Die goldene Zeit ist wiedergekehrt, und nimmer wird sie wieder schwinden.

Namenverzeichniß.

Berlin, Druck von W. Bürenstein.

Kult.

Bratuscheck

Bratuscheck, Ernst,

Germanische Göttersage

Berlin 1869